Ausführliche
Katechese
über die
gesammte christkatholische Glaubens-, Sitten- und Tugendmittellehre.

Ein unentbehrliches Handbuch
für
Prediger und Katecheten.

Aus dem Italienischen
des
P. ILDEPHONS DA BRESSANVIDO.

Neu bearbeitet und in das praktische canisische System gebracht, mit mehreren neuen Bemerkungen begleitet, und durch Ergänzung vieler bisher unbearbeitet gelassener Parthien vervollständiget
durch
Dr. Theol. Jos. Zinsler,
Pfarrcurat in Weinried im Bisthum Augsburg.

Mit einer Vorrede
von
Dr. Carl Egger,
weiland Domdechant und bischöflichem Officiale in Augsburg.

Zweiter Band.

Dritte Auflage.
Mit Approbation des hochw., erzbisch. Ordinariats zu Mailand.

Augsburg, 1852.
Verlag von J. A. Schlosser's Buchhandlung.

Ausführliche
Katechese

über die
gesammte christkatholische Glaubens-, Sitten- und
Tugendmittellehre.

Ein unentbehrliches Handbuch
für
Prediger und Katecheten.

Aus dem Italienischen
des
P. ILDEPHONS DA BRESSANVIDO.

Neu bearbeitet und in das praktische canisische System gebracht, mit mehreren neuen Bemerkungen begleitet, und durch Ergänzung vieler bisher unbearbeitet gelassener Parthien vervollständiget
durch
Dr. Theol. Jos. Zinsler,
Pfarrcurat in Weinried im Bisthum Augsburg.

Mit einer Vorrede
von
Dr. Carl Egger,
weiland Domdechant und bischöflichem Officiale in Augsburg.

Zweiter Band.

Dritte Auflage.
Mit Approbation des hochw., erzbisch. Ordinariats zu Mailand.

Augsburg, 1852.
Verlag von J. A. Schlosser's Buchhandlung.

Inhalt.

Inhalt.

Gedruckt bei Albr. Volkhart in Augsburg.

XIII. Unterweisung.

Ueber die Worte des Symbolums: „Und an Jesum Christum." Wichtigkeit und Nothwendigkeit des Glaubens an Jesum Christum.

Nachdem wir die Erklärung des ersten Artikels des apostolischen Symbolums vollendet haben, in welchem wir unsern Glauben an Gott den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde bekennen, beginnen wir heute die Erklärung des zweiten Artikels, worin wir unseren Glauben an Jesum Christum, den eingebornen Sohn Gottes und unseren Herrn, ausdrücken. Dieses ist der große Gegenstand, welchen die Apostel uns darin zu glauben vorlegen, und auf welchen sie noch fünf andere Artikel verwenden, um uns die vielen und unerschöpflichen Geheimnisse bekannt zu machen, die in Beziehung auf die zweite Person der Gottheit zu wissen nöthig sind. Diese ist die einzige Grundlage unserer Hoffnung, die einzige Stütze unserer Schwäche, der einzige Trost unserer Mühe; denn in dem unglückseligen Zustande, in welchen uns Adam durch seine Sünde versetzt hat, können wir in Jesus Christus allein das Licht finden, welches uns erleuchtet, in ihm allein das Mittel, welches unser Elend heilt, in ihm allein den Preis, womit wir unsere unermeßliche Schuld bezahlen; er allein ist unser Retter, er allein der Vernichter unseres Verderbens, er allein der Mittler zwischen Gott und uns. Er ist unsere Weisheit, sagt der Apostel (1. Corinth. 1, 30.), unsere Gerechtigkeit, unsere Heiligmachung, unsere Erlösung. In ihm sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß Gottes eingeschlossen, und in ihm spiegelt sich auf besondere Weise seine Herrlichkeit ab (Coloss. 2, 3). Es darf uns daher nicht wundern, daß der heil. Paulus, obwohl in die erhabensten Geheimnisse eingeweiht, doch offen bekannte, daß seine ganze Wissenschaft in der Kenntniß Jesu Christi, des Gekreuzigten, bestehe (1. Corinth. 2, 2.). Es darf uns nicht wundern, daß die Apostel ihn zum ausschließenden

Gegenstande ihres Eifers machten, daß sie von ihm predigten, und nichts sehnlicher wünschten, als der ganzen Welt von ihm Kunde geben zu können. Wir müssen daher ebenfalls, meine Brüder, unseren ganzen Fleiß und unsere ganze Aufmerksamkeit anwenden, um Dasjenige recht aufzufassen und im Gedächtnisse zu bewahren, was der Glaube uns in Beziehung auf Jesum Christum lehrt, und um Euch mit desto größerem Eifer in dieser hochwichtigen Sache zu beleben, will ich die heutige Betrachtung dazu anwenden, Euch mit der Nothwendigkeit und Bedeutsamkeit dieser Kenntniß bekannt zu machen.

1. Um von der großen Wichtigkeit und der Nothwendigkeit der Kenntniß Jesu Christi sich zu überzeugen, genügt die Erwägung, daß ohne dieselbe Niemand selig werden kann; denn es gibt gewiß nichts Wichtigeres und Nothwendigeres als Das, ohne welches wir die ewige Seligkeit nicht erlangen können. Wir wissen bereits, daß die Sünde Adams die ganze menschliche Natur verderbt und die Unordnung, das Elend und den Tod in die Welt gebracht hat; die Wirkungen dieser Sünde, die wir nur zu sehr fühlen, die Unwissenheit des Geistes, die Verderbtheit des Willens, die Abneigung vom Guten, die Hinneigung zum Bösen, die Geringschätzung der himmlischen Güter, das Hängen an Dem, was die Sinne kitzelt, die Krankheiten und Körperleiden, denen wir von Jugend auf ausgesetzt sind, und die uns schon in der Wiege treffen, wo wir noch unfähig sind, durch unsere persönliche Schuld Strafe zu verdienen, — alles dieses verpflichtet uns zu dem Bekenntnisse, daß wir als Sünder und Feinde Gottes geboren sind. Wohl uns, daß der gütige Gott, welcher da, wo die Schuld am größten war, auch seine Gnade am reichlichsten ausgießen wollte, uns durch einen Zug seiner unendlichen Barmherzigkeit mit einem Erlöser versehen hat, welcher fähig war, unsere Schuld zu tilgen und unser Elend zu heilen! (Röm. 5, 20.) Aber wenn wir diesen Erlöser nicht kennen, wie werden wir zu ihm flüchten können, um von ihm Heil, Trost und Hilfe zu erlangen? es müßte uns in einem solchen Falle dasselbe widerfahren, was einem Kranken begegnet, der den Arzt nicht kennt, welcher ihn heilen kann! Unfähig uns selbst zu helfen, und von irgend Jemand anderm Hilfe zu erlangen,

würden wir auf bejammernswürdige Weise zu Grunde gehen müssen, und die Kenntniß unseres Elends würde uns in einen Zustand der Verzweiflung setzen.

2. Jesus Christus allein ist der Arzt, welchen Gott gesandt hat, um uns von unserer Schwäche zu befreien, um uns die Gesundheit wieder zu geben, und uns das Leben zu schenken. Es gibt kein Heil durch irgend einen Andern (sagt der heil. Petrus in der Apostelgesch. 4, 12.), und es ist kein anderer Name unter dem Himmel, der dem Menschen gegeben wäre, um durch ihn selig zu werden. Auch keiner von jenen himmlischen Geistern, welche sich Gott beständig treu erhalten haben, wäre ungeachtet ihrer Vollkommenheit und des beständig in ihnen lodernden Feuers der göttlichen Liebe im Stande gewesen, unser Verderben abzuwenden, denn wie es nur Einen Gott gibt, sagt der heil. Paulus, so gibt es auch nur Einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, welcher Jesus Christus ist (1. Tim. 2, 5.). Ohne ihn ist es nicht möglich, daß der Mensch aus seiner Finsterniß herausgehe, daß er frei werde vom Siechthum, und daß er seine Ketten breche; es ist nicht möglich, daß er sich ohne ihn mit Gott versöhne, sein Wahlkind werde, und das Paradies wieder erreiche; ohne ihn würden alle Menschen Sklaven der Sünde, als Feinde Gottes zur Hölle verdammt und der Sklaverei der abgefallenen Geister unterworfen seyn. Es gibt keine andere Grundlage des Heiles, sagt der Apostel, als Jesum Christum (Corinth. 3, 11.). Er allein ist der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh. 14, 16.), er allein die Pforte, durch welche jeder eingehen muß, welcher selig werden will (ebend. Cap. 10, 9.), er allein der Hirte, der seine Schaafe vor den Nachstellungen des Wolfes vertheidigen, und unverletzt in den Schaafstall geleiten kann. (Ebend. V. 14.) Wer nicht auf diesem Wege wandelt, wer nicht durch diese Pforte geht, wer die Stimme dieses Hirten nicht hört, kann auf keine andere Weise Zutritt bei Gott finden, daher er der göttlichen Gnade beraubt, blind, verlassen, schwach, wie er ist, und der Gewalt seiner Feinde Preis gegeben, ewig zu Grunde gehen muß.

3. Wenn daher der Mensch nur durch das Mittel Jesu Christi zur Seligkeit gelangen kann, so ist es nöthig, daß Der, welcher dieselbe zu erwerben wünscht, an ihn

glaubt. Wer an ihn glaubt, ist nicht gerichtet, aber das Urtheil Desjenigen, der nicht glaubt, ist schon gefällt. Seine Verdammung ist gewiß, weil er an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes nicht geglaubt hat. (Joh. 3, 18.) Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben, wer ihm aber nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern es wird der Zorn Gottes über ihm bleiben. Nicht bloß nach der Verkündung des Evangeliums, sondern auch schon ehe Jesus Christus auf die Welt kam, und zu jeder Zeit war dieser Glaube nothwendig, und Niemand hat jemals von Sünden gereiniget werden und die Gnade der Rechtfertigung erlangen können (sagt der heil. Augustin von der Erbsünde Cap. 26.), als durch diesen Glauben, und wie es jetzt, um zum Heile zu gelangen, nothwendig ist, an Jesum Christum, welcher da gewesen, zu glauben, so war damals derselbe Glaube an denselben Christus als Den, der noch kommen sollte, nothwendig. Er allein ist das Haupt, durch welches allen Gliedern Leben mitgetheilt wird; um daher an diesem Leben Theil zu nehmen, müssen die Glieder sich mit dem Haupte vereinen, sie werden aber niemals mit ihm vereiniget seyn, wenn sie nicht an dasselbe glauben. Wie kann man aber an Jesum Christum glauben, ohne ihn zu kennen? die Kenntniß desselben ist daher so nothwendig, als der Glaube an ihn.

4. Deßhalb hat Gott gleich vom Anfange der Welt dem Menschen seine erbarmungsreiche Absicht mitgetheilt, durch Jesus Christus das große Verderben wieder abzuwenden, in welches der Mensch durch die Sünde gefallen war, und ihn in Kenntniß gesetzt, daß ein Befreier kommen solle, um die Tyrannei des bösen Feindes zu zerstören, das menschliche Geschlecht mit Gott zu versöhnen, und Himmel und Erde den Frieden zu geben (Coloss. 11, 20.). Er verkündete es dem Adam, als er ihm den Messias mit denselben Worten verhieß, mit welchen er der verführerischen Schlange verkündigte, daß der Sohn des Weibes ihr den Kopf zertreten werde (Genes. 3, 1.), und mit dieser Verheißung machte Adam seine Kinder, und diese ihre Nachkommen bekannt. Und wie oft hat nicht der Herr selbst, damit sich die Erinnerung daran niemals verliere, und die Kenntniß des kommenden Messias in dem Menschen immer lebendig erhalten werde, wie oft hat er nicht von Zeit zu

Zeit die Verheißungen erneuert! er wiederholte sie dem Abraham (Genes. 22, 18.), dem Isak (ebend. Cap. 26.), dem Jacob (Cap. 28.), dem David (Paral. 17, 12.), indem er ihnen versprach, daß aus ihrem Stamme Derjenige hervorgehen solle, welcher Segen und Heil über alle Völker bringen, und sein Reich für die Ewigkeit gründen werde. Hiemit noch nicht zufrieden, wollte Gott, daß der kostbare Schatz dieser göttlichen Verheißung in der heil. Schrift aufbewahrt werde, und daß seine Propheten den verheißenen Befreier mit der lebhaftesten Farbe malten, indem sie zugleich die Zeit seiner Ankunft, die wunderbare Weise seiner Geburt, und die kleinsten Umstände seines Lebens vorhersagten. Eine Menge Dinge, die er zu Gunsten des hebräischen Volkes wirkte, das Blut des Lammes, welches, an die Thüren ihrer Häuser gestrichen, die Hebräer in Egypten von der Wuth des Zerstörungs-Engels befreite, der wunderbare Uebergang über das rothe Meer, die Feuersäule, die sie in der Wüste leitete, der Fels, aus welchem Wasser im Ueberflusse strömte, das Manna, das ihnen Speise und Stärkung gab, waren eben so viele Sinnbilder, die sich auf Christus bezogen, und Das, was sich an ihm seiner Zeit erfüllen sollte, auf wunderbare Weise voraus ankündigten; kurz wie es einerseits zu allen Zeiten nothwendig war, Christus zu kennen, und an ihn zu glauben, und es kein anderes Mittel gab, um Nachlaß der Sünden und die ewige Seligkeit zu erlangen, so hat Gott auch zu allen Zeiten, und schon bevor er ihn in die Welt sandte, ihn den Menschen verkündet, und hat ihnen sowohl unter dem Gesetze der Natur durch die Patriarchen, als unter den geschriebenen Gesetzen durch die Propheten und die Schriften des alten Testaments hinreichendes Licht und kräftige Mittel gegeben, um zur Kenntniß des verheißenen, einzigen Befreiers zu kommen. Diejenigen, welche dieses Licht und diese Mittel benützten, erkannten Jesum Christum, glaubten an ihn, setzten auf ihn allein ihre ganze Hoffnung, und wurden gerettet; Diejenigen aber, die sich darum nicht kümmerten, verloren eine so wichtige Kenntniß und gingen, weil sie an den durch ihre Schuld nicht Erkannten weder glaubten noch hofften, ewig verloren.

5. Wenn es aber, schon bevor Christus auf die Welt kam, so nothwendig war, ihn zu kennen und an ihn zu

glauben, um wie viel nothwendiger muß dieß jetzt seyn, nachdem die göttlichen Verheißungen erfüllt sind, er auf Erden gewesen ist, mit den Menschen verkehrt, und das große Werk der menschlichen Erlösung vollendet hat! Wenn schon damals Diejenigen nicht entschuldiget werden konnten, die den verheißenen Befreier nicht kannten, nicht erwarteten, nicht ersehnten, um wie viel schuldiger werden Diejenigen seyn, die an ihn nicht glauben, und ihn nicht kennen, nachdem er sichtbar in der Welt erschienen, nachdem er durch seine Lehre, durch seine Werke und durch seine Wunder so viele Beweise seiner Sendung gegeben hat, und nachdem er bis an die äußerste Grenze der Erde sein Licht leuchten und seine Stimme ertönen ließ. Und doch, wie viele Völker sind auch heute noch, wie viele Nationen, die nicht an Jesus Christus glauben, und, wenn sie auch von ihm sprechen gehört haben, ihn nicht für Den erkennen, der er wahrhaft ist! Das Licht ist in die Welt gekommen, aber sie lieben ihre Finsterniß mehr als das Licht (Joh. 3, 19.), daher werden sie auch das Licht des Lebens nicht sehen, weil sie nicht an dem Sohn Gottes halten, sondern der Zorn Gottes wird auf ihnen bleiben und sich niemals von ihnen wenden (ebend. V. 26.).

6. Und in der That, die auffallende Blindheit, in welcher so viele Götzendiener leben, welche todten Bildern und unvernünftigen Geschöpfen jenen Dienst und jene Verehrung beweisen, die wir dem Schöpfer allein schuldig sind, und welche, als ob in ihnen das Licht der Vernunft erloschen wäre, jenen Gott nicht kennen, der sich in den sichtbaren Dingen, die er hervorgebracht hat, so klar offenbart (Röm. 1, 20.), die außerordentliche schmähliche Verderbtheit so vieler Mahomedaner, welche, den Grundsätzen und Lehren eines nachlässigen und niedrig denkenden Menschen, den sie für einen großen Propheten ausgaben, folgend, sich die verabscheuungswürdigsten und verwerflichsten Handlungen erlauben, die Verstocktheit, in welcher so viele Juden leben, obwohl sie seit so vielen Jahrhunderten ohne Land, ohne Tempel, ohne Priesterthum und ohne Opfer sind, und leicht einsehen könnten, daß die Weissagungen der Propheten bereits erfüllt seyen, sind sie nicht eben so viele klare Zeichen, daß auf allen diesen der Zorn Gottes liegt? Jesus Christus, sagt der heil. Johannes (1, 12.), hat Denen die

Gnade und die Auszeichnung, Söhne des Herrn zu werden, verliehen, die ihn aufgenommen und an seinen Namen geglaubt haben; da nun die Heiden, die Muhamedaner und Hebräer Christum nicht als den wahren Messias und den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen anerkennen, so können sie auch an dieser Auszeichnung und Gnade keinen Theil haben, sondern bleiben auf bedaurungswürdige Weise Sklaven der Sünde und Feinde Gottes. Man darf sich daher nicht wundern, daß Gott sie zur gerechten Strafe ihren Irrthümern überläßt, und wie der Apostel (Röm. 1, 24.) sagt, gestattet, daß sie den Lüsten ihres Herzens nachgehen, und es kann uns eben so wenig Wunder nehmen, wenn wir ihren Geist so verdunkelt sehen, daß sie selbst die vernünftigsten und einleuchtendsten Wahrheiten nicht erkennen, und ihr Herz so verderbt, daß sie, gleich den wilden Thieren, weder Sinn noch Neigung für etwas Anderes als für körperliche Dinge haben. Sie sind von dem rechten Wege entfernt, und haben keinen Wegweiser, der sie auf denselben zu leiten vermöchte, sie befinden sich mitten in der Finsterniß der dunklen Nacht, und kein Lichtstrahl fällt in dieselbe, um sie zu erleuchten, sie sind mit Wunden bedeckt und mit Krankheitsstoffen erfüllt, und haben keinen Arzt, der sie heilte; denn da sie Jesum Christum nicht kennen, der allein sie führen, erleuchten und heilen könnte, so müssen sie blind, krank und verlassen bleiben.

7. Jesus Christus selbst hat diese Wahrheit durch Bezugnahme auf eines der schönsten Vorbilder des alten Testamentes erklärt. Wie Moses die Schlange in der Wüste aufgerichtet hat, sagt er bei Joh. 3, 14., so muß auch der Sohn des Menschen erhöhet werden, damit alle Diejenigen, die an ihn glauben, nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben haben. Die Geschichte von der Schlange, welche Moses in der Wüste erhöhte, finden wir Num. cap. 21. erzählt. Die Hebräer, ermüdet durch die lange Reise, und unwillig über die großen Anstrengungen und Beschwerden, denen sie sich unterziehen mußten, fingen an, gegen Gott und ihren heil. Führer Moses zu murren: Er hat uns aus Egypten gejagt, um uns in dieser Wüste sterben zu lassen, wir haben weder Brod noch Wasser, und diese überleichte Speise, das Manna, wird uns zum Eckel.

Erzürnt über diese frevelhafte Vermessenheit des undankbaren Volkes sandte Gott giftige Schlangen, welche eine Menge dieser gottvergessenen Israeliten bissen und einen großen Theil derselben tödteten. Durch eine so furchtbare Strafe in Schrecken gesetzt, eilte das Volk zu Moses, bekannte sein Unrecht, und flehte ihn an, daß er den Herrn bitten möge, damit er sie von dieser fürchterlichen Plage befreie; der Allbarmherzige erhörte das Gebet seines Dieners und befahl ihm, daß er eine Schlange von Erz aufrichten solle, mit der Verheißung, daß alle diejenigen Verwundeten am Leben bleiben sollten, welche ihre Blicke dahin heften würden. Moses that, wie ihm der Herr befohlen, er fertigte eine Schlange von Erz, pflanzte sie an einem Orte auf, wo sie von Allen leicht gesehen werden konnte, und alle jene Verwundeten, die sie in's Auge faßten, wurden geheilt.

8. Alle Menschen, die auf der Erde waren, sind und seyn werden, sind durch die Erbsünde tödtlich verwundet. Man würde an dem Heile Aller verzweifeln müssen, wenn es nicht ein bewährtes und wirksames Mittel gäbe, das die göttliche Barmherzigkeit ihnen dargeboten hat; dieses Mittel ist Jesus Christus, der zum Heile des menschlichen Geschlechtes am Kreuze aufgerichtet wurde. Wie der Anblick jener geheimnißvollen Schlange, die in Wirklichkeit mit einer Schlange nur die Gestalt gemein hatte, aber nicht ihr Gift, die Hebräer von den Bissen der giftigen Schlangen heilte, so heilt der Anblick Jesu Christi, d. h. die Kenntniß desselben und der Glaube an ihn, der die menschliche Natur und die Gestalt eines Sünders angenommen hat, ohne eine Sünde auf sich zu haben, die Menschen von den giftigen Wunden, die ihnen die höllische Schlange geschlagen hat, und wie jene Israeliten, die ihre Blicke nicht auf jene heilende Schlange von Erz richteten, eines elenden Todes starben, so geht Derjenige für immer zu Grunde, der nicht an Jesus Christus glaubt und ihn nicht kennt; denn es gibt kein anderes Mittel, durch welches der Mensch, der durch die Sünde schwer erkrankt ist, genesen könnte. Wie unglücklich würden wir nicht seyn, meine Brüder, wenn auch wir unter den Juden, die an den Geheimnissen des Kreuzes Aergerniß nehmen, oder unter den Heiden, die es für Thorheit halten (1. Corinth. 1, 24.), geboren und er-

zogen wären, — wie unglücklich, wenn unsre Väter, statt uns Liebe und Verehrung gegen Jesus Christus einzuflößen, uns in dem Hasse gegen ihn und in der Verachtung seiner Person groß gezogen hätten! Woher könnten wir Heilung unseres Elendes hoffen? auch wir würden dann wie so viele Juden und Heiden in der Finsterniß und in dem Schatten des Todes sitzen, und müßten, nachdem wir ein unglückliches Leben in Unwissenheit und unter der Herrschaft ungeordneter Leidenschaften hingelebt, für die ganze Ewigkeit uns den Qualen der Hölle Preis gegeben sehen. Wie viel sind wir daher nicht Gott dem Vater schuldig, der durch das Licht des Evangeliums uns zu Theilhabern an dem Loose der Seligen gemacht hat (Coloss. 8, 12.), der uns von der Macht der Finsterniß befreit, in das Reich seines Sohnes verpflanzt, und mit der Fülle der Herrlichkeit jenes großen Geheimnisses bekannt gemacht hat, welches Jesus Christus ist (ebend. V. 27.). Wie undankbar gegen Gott sind nicht alle Jene, welche, nachdem sie in der Taufe feierlich versprochen haben, an Jesus Christus zu glauben, statt mit Einfalt dem Lichte des Glaubens zu folgen, sich in den Irrgängen menschlicher Weisheit verlieren, und welche ihre einseitigen Ansichten Dem vorziehen, was die von den Aposteln unterwiesene und durch den heil. Geist erleuchtete Kirche von Jesus Christus lehrt! In diesem Falle befinden sich die Ketzer. Was nützt es ihnen, daß sie sich rühmen, Jesum Christum zu kennen, wenn sie ihn in Wahrheit nicht kennen, sondern sich in Irrthümer verlieren, ihm Das zuschreiben, was ihm nicht zukommt, oder ihm Das absprechen, was ihm gebührt, und so das Geheimniß und die Kraft des Kreuzes, so viel an ihnen ist, zu zerstören suchen. Hütet Euch, meine Brüder, so muß ich Euch mit dem heil. Apostel Johannes zurufen, hütet Euch vor diesen Geistern der Verführung, deren nur zu viele in der Welt sind, damit ihr nicht Dasjenige verlieren möget, was ihr gewirkt habt! (2. Joh. V. 7.) Jesus Christus hat Euch durch seinen Tod mit seinem Vater versöhnt, und wird Euch ihm eines Tages heilig, unbefleckt und untadelhaft vorstellen, wenn ihr, wie der heil. Paulus (Coloss. 11, 23.) sagt, in der wahren Kenntniß des Gottmenschen und in dem Glauben fest und unbeweglich verharret. Sagt Euch daher nicht los von jener Kenntniß Christi, die Euch

der Glaube bietet, und seyd wachsam und vorsichtig, damit ihr von Niemand betrogen werdet! (ebend. 2, 8.)

9. Ihr dürft übrigens nicht glauben, daß ihr gerettet seyd, wenn ihr Euch von jeder Irrlehre frei haltet, und der Kirche vollkommen unterworfen bleibt, auch Jesus Christus vollkommen für Den erkennt, der er wirklich ist, es aber hiebei bewenden ließet, gleich als ob es schon genüge, die Wahrheiten und die Geheimnisse des Glaubens zu kennen, und man hiedurch selig werden könne, ohne daß es darauf ankäme, auch darnach zu leben. Nein, meine Brüder, ein bloß beschaulicher Glaube und eine bloß spekulative Kenntniß genügt nicht, sondern unsere Kenntniß, unser Glaube muß praktisch seyn. Bei Jesus Christus, sagt der heil. Paulus (Galat. 5, 6.), kömmt es nicht darauf an, ob du beschnitten oder unbeschnitten bist, sondern er sieht nur auf den Glauben, welcher durch die Liebe wirkt, und der heil. Apostel Johannes (im I. Brief 2, 1.) lehrt, daß sich Diejenigen täuschen, welche sich rühmen, Christum zu kennen, und seine Befehle nicht befolgen, und fügt bei, wer mit ihm vereinigt zu leben, d. h. an seinem Geiste Theil zu nehmen wünsche, müsse auf jener Straße wandeln, die er selbst gebahnet hat. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, und zwar, wie es der heil. Leo und der heil. Cyrillus erklären, der Weg in Beziehung auf die Handlungen, die Wahrheit in Beziehung auf den reinen Glauben, und das Leben in Beziehung auf die Quelle der Heiligmachung. Er ist der Weg, weil er uns mit seinem Beispiele vorausgegangen ist, die Wahrheit, weil alle seine Lehren göttlich, und das Leben, weil er allein uns durch seine Gnade heilen und des ewigen Lebens würdig machen kann. Als die Wahrheit erleuchtet er uns durch seine Lehre, damit wir nicht irren, als das Leben gibt er uns die Kraft, um mit seiner Hilfe gute Werke zu wirken, als der Weg stärkt er uns durch sein Beispiel, damit wir uns in den Wirren des Lebens nicht vom rechten Pfade verlieren. Wie wir daher an ihn glauben müssen, weil er die Wahrheit selbst ist, wie wir auf ihn hoffen müssen, weil er das Leben selbst ist, so müssen wir ihm auch nachahmen, weil er der Weg ist. Nehmet mein Joch auf Euch, sagt er selbst, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, und ihr werdet Ruhe finden für Eure Seele

(Matth. 11, 29.). Christus hat Euch das Beispiel gegeben, sagt der heil. Petrus (im I. Briefe 2, 21.), damit ihr in seine Fußstapfen treten sollet. Gott gibt in Wahrheit seine Herrlichkeit nur Denen, die er übereinstimmend findet mit dem Vorbilde seines Sohnes Jesus Christus (Röm. 8, 29.). Wie wir daher das Bild des ersten irdischen Adam in uns getragen haben, so müssen wir auch das Bild des zweiten Adam, welcher ganz himmlisch ist, in uns tragen, wir müssen den alten Menschen ausziehen, und einen neuen anziehen, d. h. wie es der Apostel Paulus erklärt, wir müssen die lasterhaften Gewohnheiten, den Zorn, den Grimm, die Bosheit, die Lästerung, das unehrbare Leben ablegen, und dagegen die Barmherzigkeit, die Güte, die Demuth, die Bescheidenheit, die Geduld und vor allem die Liebe anziehen, welche das Band der Vollkommenheit ist (Coloss. 5, 8.).

10. Um aber Nachfolger Jesu Christi zu werden, ist es nothwendig zu wissen, was er gethan hat, und um in uns sein Bild hervorzubringen, müssen wir sein göttliches Muster immer vor Augen haben. Dieß ist jene praktische Kenntniß Jesu Christi, welche ich für so nothwendig erklärt habe, um als seine Schüler in diesem Leben, in jenem seiner Herrlichkeit theilhaftig zu werden. Wie man wissen muß, wer er ist, um ihn anbeten zu können, so muß man auch wissen, was er gethan hat, um ihm nachahmen zu können. Wir müssen daher sein Leben studieren und die Tugend betrachten, die er an den Tag gelegt, damit wir unsere Handlungsweise nach den Vorschriften, die er uns gegeben, einrichten können. Durch dieses Studium werden wir lernen, demüthig zu seyn, weil Jesus Christus demüthig war, wir werden lernen, arm zu seyn, weil er arm war, wir werden lernen, sanft zu seyn, weil er sanftmüthig war. Wie sollten wir eitel seyn und unsere Talente zur Schau tragen, wenn wir erwägen, daß Jesus Christus in der Welt unter der Gestalt eines sündhaften Menschen erscheinen wollte, wie sollten wir uns anmaßen, vor Allen und über Alle erhaben seyn zu wollen, wenn wir erwägen, daß Jesus Christus den Straßenräubern nachgesetzt wurde? Wie sollten wir wegen jedes uns zugefügten Unrechts den Geist des Hasses und der Rache nähren, wenn wir bedenken, daß Jesus Christus selbst für Diejenigen um Verzeihung bat, die ihn gekreuziget hatten!

11. O wenn die Christen sich dieses Studium angelegen seyn ließen und es für Pflicht hielten, sich das Leben und die Lehre Desjenigen fest einzuprägen, welcher ihr Haupt und daher auch ihr Muster ist, um wie viel mehr würde ihre Lebensweise mit der unsers Heilands übereinstimmen! Man würde nicht so viel Streit, Hader, Uneinigkeit unter ihnen erblicken, man würde nicht bei jedem kleinen Ungemach, das sie trifft, so viel Ungeduld und Wehklagen vernehmen, und das Streben nach zeitlichem Gewinn und Vergnügen würde in ihrem Herzen nicht so sehr die Oberhand erlangen. Das Beispiel Jesu Christi würde sie lehren, sich wechselweise zu lieben, das Unglück mit Männlichkeit zu tragen, und einen andern Lebenswandel zu beginnen. Das Leben des Heilandes war das große Buch, welches die Heiligen beständig studierten. Aus demselben lernten sie den Gehorsam; das Beispiel Jesu Christi, der bis zum Tode seinem Vater gehorsam war, feuerte sie zur unbedingten und ungesäumten Unterwerfung unter alle Fügungen Gottes an; aus diesem Buche lernten sie Sanftmuth; denn das Beispiel Christi, der, obwohl von seinen Verfolgern mit Schmähungen überhäuft, als ein geduldiges Lamm den Mund nicht öffnete, ermuthigte sie, auch ihrer Seits jede Verhöhnung mit ungetrübtem Gleichmuth der Seele hinzunehmen, und niemals an Wiedervergeltung zu denken (Pet. 2, 23.). Aus diesem Buch lernten sie die Armuth; denn da Jesus Christus, obwohl der Herr aller Dinge, doch in diesem Leben kaum haben wollte, wohin er das Haupt hinlegen konnte, so theilten auch sie ihre Reichthümer unter die Armen aus, und wollten nicht reicher seyn, als ihr Meister. Wenn sie große Mühen unternahmen, um das Heil der Seelen zu befördern und um den Ruhm des heil. Namens Gottes auszubreiten, so machte das Beispiel Jesu Christi ihren Eifer unermüdet; wenn sie endlich unverzagt in den Tod gingen, und freudig die grausamsten Martern erduldeten, so war es, wie der heil. Bernhard bemerkt, abermals das Beispiel des Heilands und die Betrachtung seines Leidens und Sterbens, die ihnen Geduld und Muth einflößten. Kurz, da sie niemals dieses göttliche Muster aus den Augen verloren, so wurden sie ihm ähnlich, lebten im Geiste Christi, und wirkten in demselben.

12. Wie wenige Christen aber gibt es in unseren Ta-

gen, die sich darum bekümmern, jene praktische Kenntniß Christi, von der wir hier sprechen, sich zu eigen zu machen; ist nicht vielmehr heutzutage dieses Studium mehr als irgend ein anderes vernachlässiget und zur Seite gesetzt? Man glaubt wohl gleichsam aus Gewohnheit und weil es so Brauch ist, daß Jesus Christus der wahre Sohn Gottes und unser Erlöser sey, und betet ihn als solchen an; allein es gibt nur wenige Christen, die sich ein ernstliches Geschäft daraus machen, sein Leben und sein Beispiel zu betrachten und es nachzuahmen. Um menschliche Künste und Wissenschaften sich anzueignen, scheut man keine Mühe, man hält sich die besten Meister, hört ihren Unterricht mit Aufmerksamkeit an, und sucht ihnen jede Feinheit ihres Verfahrens sorgsam abzulernen, um auf einen gleich hohen Grad der Kunstfertigkeit zu gelangen. Wem aber ist es jetzt mit dem Geschäfte Ernst, durch das Beispiel unsers göttlichen Meisters den Geist, die Heiligkeit, die Vollkommenheit des Christenthums sich zu eigen zu machen, welches das wichtigste Geschäft und die nothwendigste Wissenschaft ist! Väter und Mütter lassen sich's angelegen seyn, ihren Söhnen die Beispiele der Vorfahren, welche in den Waffen, oder in Aemtern, oder in den Wissenschaften sich ausgezeichnet haben, vorzuhalten, um sie für Größe, Muth, Ruhm und Ehre zu beleben. Wann aber stellen sie ihnen jemals die Handlungen Jesu Christi vor, um ihren Kindern die Gefühle der Frömmigkeit, der Nächstenliebe, des Widerstandes gegen die Versuchungen, der Unterwerfung unter den göttlichen Willen, und der Geringschätzung irdischer Dinge einzuflößen? Ist es daher ein Wunder, daß auch unter den Christen so Viele weltlichen Mustern, und so Wenige den vollkommenen Beispielen ihres göttlichen Heilands nachahmen? Wie die Schafe Jakobs weiße oder schwarze oder gesprenkelte Lämmer warfen, je nach der Farbe der Stäbe, die er ihnen vor die Augen gehalten hatte (Genes. 30, 37.), so gleichen auch die Handlungen der Menschen den Beispielen, die sie sich zur Nachahmung vorhalten. Wenn sie an nichts Anderes denken, von nichts Anderem sprechen, sich mit nichts Anderem beschäftigen, als mit den Grundsätzen der Weltleute, ihren Beispielen, ihren Sitten, wie wäre es möglich, daß sie anders lebten, als Diejenigen, deren Thun und Lassen sie beständig vor Au-

gen haben? Hören wir daher doch einmal, meine Brüder, uns selbst zu betrügen auf! damit wir durch die Verdienste Jesu Christi das ewige Leben erlangen, genügt es nicht, an ihn zu glauben, ihm zu vertrauen, sondern wir müssen ihm auch nachahmen, und um ihm nachzuahmen, ist es nothwendig, sein Leben zu studieren, seine Handlungen zu betrachten, und auf sein heil. Beispiel zu merken; ohne dieses Studium und ohne diese Nachahmung wird die Hoffnung zur Anmaßung und der Glaube macht den Christen, statt ihn zu retten, nur noch schuldvoller und unentschuldbarer.

XIV. Unterweisung.

Fortsetzung

über die Worte des Symbolums: „und an Jesum Christum."

Dem menschgewordenen Sohn Gottes kommen zwei Namen zu, womit er genannt und von jedem Andern unterschieden wird. Er heißt Jesus und Christus, Namen, welche seine Erhabenheit und den hohen Beruf ausdrücken, zu welchem er auf diese Erde gekommen ist. Diese beiden Namen, welche die ersten Worte des gegenwärtigen Glaubens-Artikels bilden, sollen den Gegenstand meiner heutigen Unterweisung ausmachen, in welcher ich die großen Geheimnisse erklären will, welche sie in sich schließen.

1. Der erste und vorzüglichste Name des Gott-Menschen ist der anbetungswürdige Name Jesus, ein Name, der ihm nicht zufällig, sondern nach dem Befehle Gottes selbst beigelegt wurde. Du wirst, sagte der Erzengel Gabriel zu der glorreichen Jungfrau, du wirst in deinem Schooße einen Sohn empfangen und gebären, dem du den Namen Jesus geben sollst (Luc. 1, 31.). Derselbe göttliche Wille wurde auch dem heil. Joseph von dem Engel geoffenbaret, als er ihm im Traume erschien, um ihn über die Schwangerschaft seiner Braut aufzuklären, und von der Betrübniß zu befreien, in die sie ihn versetzt hatte. Sie

wird einen Sohn gebähren, sagte er zu ihm, und den sollst du Jesus nennen (Matth. 1, 21.).

2. Einem solchen Sohne durfte auch wohl in der That nicht blos willkührlich und nach menschlichen Launen, sondern nach dem Rath und Willen Gottes ein Name beigelegt werden, weil nur Gott, der ihn gesandt hatte, und wußte, was er durch ihn zu wirken beschlossen, ihm einen würdigen und sein wahres Wesen ausdrückenden Namen geben konnte. Welcher Name wäre aber würdiger, geeigneter und bezeichnender gewesen, als der Name Jesus? Als Gott seinen Sohn in die Welt sandte, war es seine große Absicht, die Menschheit durch ihn vom Verderben zu befreien; dieß war das große Werk, womit dieser Gottmensch beauftragt war, und welches er bereitwillig unternahm und vollendete. Ich bin gekommen, sagte er selbst, um ihnen das Leben zu geben (Joh. 11, 10.), und an einer andern Stelle erklärte er, daß Gott ihn nicht in die Welt gesandt habe, um sie zu richten, sondern um sie selig zu machen (Joh. 3, 17.). Der Sohn des Menschen, sagt er bei Matth. 18, 11. ist gekommen, zu retten, was verloren war, und bei Luk. 9, 56. wiederholt er: der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um die Seele zu verderben, sondern um sie selig zu machen. Ohne ihn würden wir alle ohne Hilfe verloren seyn. Entfernt von dem Pfade zum Himmel gingen wir irre, ohne einen Lichtstrahl in der Finsterniß der Unwissenheit, und es wäre unmöglich gewesen, daß wir ohne eine treue und verläßige Führung auf den rechten Pfad zurückgekommen wären. Verloren war die Freundschaft Gottes und der Bund, der in dem Stande der Unschuld zwischen Gott und den Menschen bestanden hatte, gebrochen durch die Sünde. Wir seufzeten unter der harten Sklaverei des bösen Feindes, und besaßen keine hinreichende Kraft, das Joch abzuschütteln, und die Kette zu zerbrechen. Die göttliche Gerechtigkeit hatte schon über uns das Todesurtheil gesprochen, und wir waren unfähig, uns vom Tode zu retten, weil wir unfähig waren, würdige Genugthuung zu leisten. In einem so erbarmungswürdigen Zustande, in welchem durch kein Geschöpf uns Hilfe werden konnte, war Jesus Christus es, der uns rettete. Er verscheuchte die Finsterniß, führte uns auf den rechten Pfad zum Paradies zurück, sprengte unsre Ketten, gab uns die

gen haben? Hören wir daher doch einmal, meine Brüder, uns selbst zu betrügen auf! damit wir durch die Verdienste Jesu Christi das ewige Leben erlangen, genügt es nicht, an ihn zu glauben, ihm zu vertrauen, sondern wir müssen ihm auch nachahmen, und um ihm nachzuahmen, ist es nothwendig, sein Leben zu studieren, seine Handlungen zu betrachten, und auf sein heil. Beispiel zu merken; ohne dieses Studium und ohne diese Nachahmung wird die Hoffnung zur Anmaßung und der Glaube macht den Christen, statt ihn zu retten, nur noch schuldvoller und unentschuldbarer.

XIV. Unterweisung.

Fortsetzung

über die Worte des Symbolums: „und an Jesum Christum.“

Dem menschgewordenen Sohn Gottes kommen zwei Namen zu, womit er genannt und von jedem Andern unterschieden wird. Er heißt Jesus und Christus, Namen, welche seine Erhabenheit und den hohen Beruf ausdrücken, zu welchem er auf diese Erde gekommen ist. Diese beiden Namen, welche die ersten Worte des gegenwärtigen Glaubens-Artikels bilden, sollen den Gegenstand meiner heutigen Unterweisung ausmachen, in welcher ich die großen Geheimnisse erklären will, welche sie in sich schließen.

1. Der erste und vorzüglichste Name des Gott-Menschen ist der anbetungswürdige Name Jesus, ein Name, der ihm nicht zufällig, sondern nach dem Befehle Gottes selbst beigelegt wurde. Du wirst, sagte der Erzengel Gabriel zu der glorreichen Jungfrau, du wirst in deinem Schooße einen Sohn empfangen und gebären, dem du den Namen Jesus geben sollst (Luc. 1, 31.). Derselbe göttliche Wille wurde auch dem heil. Joseph von dem Engel geoffenbaret, als er ihm im Traume erschien, um ihn über die Schwangerschaft seiner Braut aufzuklären, und von der Betrübniß zu befreien, in die sie ihn versetzt hatte. Sie

wird einen Sohn gebähren, sagte er zu ihm, und den sollst du Jesus nennen (Matth. 1, 21.).

2. Einem solchen Sohne durfte auch wohl in der That nicht blos willkührlich und nach menschlichen Launen, sondern nach dem Rath und Willen Gottes ein Name beigelegt werden, weil nur Gott, der ihn gesandt hatte, und wußte, was er durch ihn zu wirken beschlossen, ihm einen würdigen und sein wahres Wesen ausdrückenden Namen geben konnte. Welcher Name wäre aber würdiger, geeigneter und bezeichnender gewesen, als der Name Jesus? Als Gott seinen Sohn in die Welt sandte, war es seine große Absicht, die Menschheit durch ihn vom Verderben zu befreien; dieß war das große Werk, womit dieser Gottmensch beauftragt war, und welches er bereitwillig unternahm und vollendete. Ich bin gekommen, sagte er selbst, um ihnen das Leben zu geben (Joh. 11, 10.), und an einer andern Stelle erklärte er, daß Gott ihn nicht in die Welt gesandt habe, um sie zu richten, sondern um sie selig zu machen (Joh. 3, 17.). Der Sohn des Menschen, sagt er bei Matth. 18, 11. ist gekommen, zu retten, was verloren war, und bei Luk. 9, 56. wiederholt er: der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um die Seele zu verderben, sondern um sie selig zu machen. Ohne ihn würden wir alle ohne Hilfe verloren seyn. Entfernt von dem Pfade zum Himmel gingen wir irre, ohne einen Lichtstrahl in der Finsterniß der Unwissenheit, und es wäre unmöglich gewesen, daß wir ohne eine treue und verlässige Führung auf den rechten Pfad zurückgekommen wären. Verloren war die Freundschaft Gottes und der Bund, der in dem Stande der Unschuld zwischen Gott und den Menschen bestanden hatte, gebrochen durch die Sünde. Wir seufzeten unter der harten Sklaverei des bösen Feindes, und besaßen keine hinreichende Kraft, das Joch abzuschütteln, und die Kette zu zerbrechen. Die göttliche Gerechtigkeit hatte schon über uns das Todesurtheil gesprochen, und wir waren unfähig, uns vom Tode zu retten, weil wir unfähig waren, würdige Genugthuung zu leisten. In einem so erbarmungswürdigen Zustande, in welchem durch kein Geschöpf uns Hilfe werden konnte, war Jesus Christus es, der uns rettete. Er verscheuchte die Finsterniß, führte uns auf den rechten Pfad zum Paradies zurück, sprengte unsre Ketten, gab uns die

ersehnte Freiheit wieder, bezahlte unsre Schulden, und versöhnte uns mit Gott. Zu dem Zwecke in die Welt gesandt, um uns zu retten, war dieses das Ziel aller seiner Handlungen, und unser Heil die Frucht seiner Leiden und seines Todes, daher er am Ende des Lebens zu seinem ewigen Vater mit Wahrheit sagen konnte: das Werk, das du mir aufgetragen hast, habe ich vollbracht (Joh. 23, 4.).

3. Wenn nun aber dieses die große Aufgabe war, zu der sein göttlicher Vater ihn bestimmt hatte, und die er so wohl zu lösen verstand, mit welchem andern Namen konnte er genannt werden, und welcher wäre seiner würdiger, ihm angemessener und bezeichnender gewesen, als der Name Jesus, der Erlöser? Dieser Name drückt seinen wahren Charakter aus, und schließt alle die großen Handlungen in sich, die er zum Zwecke der Erlösung des menschlichen Geschlechtes vollbrachte, so wie den glorreichen Triumph, den er errungen hat. Dieser Name bedeutet, daß er das Licht der Welt, der Engel des Friedens, der Befreier der Menschen, der Besieger der Hölle und der Zerstörer des Todes ist. Wenn wir den Namen Jesus aussprechen, so bezeichnen wir damit Denjenigen, der den Schuldbrief vertilgte, welcher gegen uns lautete (Coloss. 2, 14.), Den, der den stolzen Tyrannen entwaffnet hat, welcher uns unterjocht hielt; Den, der uns die Waffen zur Vertheidigung gab, um gegen diesen Feind zu kämpfen und zu siegen (Ebend. V. 15.), Den, der uns dem Schatten des Todes entriß und uns zum Leben zurückbrachte, indem er uns durch sein Licht erleuchtete, durch sein Beispiel belebte, durch seine Gnade heiligte, so daß es gewiß ist, daß der Name Jesus für sich allein schon das große Werk der menschlichen Erlösung klar ausdrückt, und daß darin alles Das begriffen ist, was Jesus Christus zum Heile der Menschen unternahm. Aus diesem Grunde wollte Gott, daß er Jesus, d. i. Erlöser, genannt würde, wie es der Engel dem heil. Joseph erklärte, weil er sein Volk von den Sünden erlösen sollte.

4. Es wird uns aber durch diesen Namen nicht bloß die Größe der Aufgabe zu erkennen gegeben, welcher er sich unterzog, und die Last, die er um unsertwillen auf sich nahm, sondern wir lernen daraus auch den Adel und die Hohheit seines Wesens kennen. Dieser glorreiche Name

unterrichtet uns, daß er Gottmensch ist, und indem wir ihn Erlöser nennen, bedenken wir, daß er wahrer Mensch und Gott zugleich sey; denn er hätte das Erlösungswerk nicht unternehmen können, wenn er nur Gott gewesen wäre und nicht auch Mensch, oder umgekehrt blos Mensch und nicht zugleich Gott. Um das verlorne Menschengeschlecht zu retten, war es nothwendig, daß er litt und jene würdige Genugthuung leistete, welche die göttliche Gerechtigkeit erheischte; wäre er aber blos Gott gewesen, so hätte er keine Genugthuung geben können; indem daher der Name Jesus, der ihm nach dem Befehle des Himmels gegeben ward, andeutet, daß er uns erlöste, gibt er auch zugleich zu erkennen, daß er wahrer Mensch gewesen, weil er die von uns verschuldete Strafe auf sich nahm, und daß er zugleich wahrer Gott sey, indem er der Strafe, die er litt, einen unendlichen Werth mitzutheilen, und so für unsere Schuld vollkommen Genüge zu thun vermochte.

5. Hieraus folgt, daß dieser Name dem Sohn Gottes so eigenthümlich und in so besonderer Weise zukommt, wie er keinem andern zukommen könnte. Könnte man vielleicht sich berechtiget halten, jene eifrigen Menschen Erlöser der Welt zu nennen, welche keine Anstrengung, keinen Schweiß und keine Gefahren scheuten, um die Seelen zu Gott zu führen, oder kommt jener glorreiche Titel wenigstens den Aposteln zu, welche durch ihre Lehren, durch ihre Beispiele, durch die Wunder, die sie wirkten, und selbst durch ihr Blut, das sie vergossen, die Welt erleuchteten, das Heidenthum vernichteten, die Herrschaft der Laster zerstörten, und so viele Völker bekehrten? Wohl haben sie Großes gethan, aber nicht durch eigene Kraft, sondern Jesus Christus war es, welcher durch sie wirkte; die Bekehrung der Welt war nur die Frucht und die Folge der Erlösung, die er am Kreuze vollendete. Die Apostel selbst widersprachen bei jeder Gelegenheit, wenn das unwissende Volk ihnen etwas zuschreiben wollte, was ihnen nicht zukam. Als der heil. Petrus durch ein Wunder jenen Lahmen geheilt hatte, der täglich an der Pforte des Tempels stand und um Almosen flehte, und als das Volk auf ihn und seinen Begleiter Johannes die erstaunten Blicke richtete, sprach er mit erhobener Stimme: Ihr Männer aus Israel, was steht ihr verwundert, als ob wir durch unsere Kraft diesen Menschen gehend

gemacht hätten? wisset, daß der Glaube an den Namen Jesu Christi diesem Kranken die Gesundheit wieder gegeben hat! (Apostelg. 3, 12.) Und als ihn die Prister wegen dieses Wunders verhörten, antwortete er: Ihr sollet es alle wissen und das ganze Volk Israel soll es erfahren, daß durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi, den ihr gekreuziget, und den Gott von den Todten wieder auferweckt hat, dieser Mensch gesund geworden ist! Es ist durch keinen Andern Heil zu hoffen, und den Menschen ist kein anderer Name gegeben, durch welchen sie zu genesen hoffen dürfen (Apostelg. 4, 10.). Dieselben Gesinnungen theilte auch der heil. Paulus. So schrieb er an die Corinther, welche Denen, die sie im Glauben unterrichtet hatten, mit ungemessener Verehrung zugethan waren, als ob sie ihnen ihr Heil zu danken hätten: Ist etwa Paulus für euch gekreuziget worden, oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft? (1. Corinth. 1, 13.) Die Apostel bekannten aufrichtig (1. Thimoth. 1, 15. und 1. Johannes. 1, 8.), daß auch sie in die Zahl der Sünder gehörten, daß auch sie die Barmherzigkeit nur durch die Gnade und Verdienste Jesu Christi erlangt hätten, und wollten daher nur als Diener Jesu Christi und Verkünder der göttlichen Verdienste betrachtet seyn (1. Corinth. 4, 1.); der Name Erlöser kommt daher niemand Anderm in eigentlicher Weise zu, als Jesus Christus, weil kein Anderer die Welt erlöst hat, oder auch nur zu erlösen vermocht hätte; nur er bedurfte, da er ohne Sünde war, keines Befreiers, und konnte als Gott-Mensch der göttlichen Gerechtigkeit für alle Sünden der Menschen würdige Genugthuung leisten.

6. Wenn im alten Testamente der Sohn des Nava, welcher als Nachfolger des Moses das hebräische Volk in das Land der Verheißung führte, und der Sohn des Sirach, der in seinem Herzen die Weisheit wieder gebar (Eccles. 46, 21. 50, 29.), wenn der Sohn des Hohenpriesters Josedech, der nach der babylonischen Gefangenschaft mit Zorobabel den Tempel wieder erbaute (Agg. 1, 1.), mit dem Namen Jesus, das ist Erlöser, begrüßt wurden, so waren diese großen Männer nur Vorbilder Jesu Christi, und zwischen dem Heile, welches sie dem Volke Gottes brachten, und dem, welches Jesus Christus der Welt gegeben hat, ist ein so großer Unterschied, wie zwischen Schatten und

Licht. Ich sage: Josua war nur ein Vorbild Jesu Christi, denn indem er der Nachfolger des Moses war, sinnbildete er das Gesetz der Gnade, welches dem mosaischen Gesetze folgen sollte, und indem er das hebräische Volk in das Land der Verheißung führte, welches zu betreten dem Moses nicht gestattet war, sollte er den Glauben an Jesum Christum, und die durch ihn erlangte Gnade, welche die Menschen rechtfertiget, andeuten, da eine ähnliche Rechtfertigung durch das mosaische Gesetz niemals bewirkt werden konnte. Als er über den Jordan ging, und die Hebräer zu Besitzern und Herren des Landes Kanaan machte, sinnbildete er ebenfalls den kommenden Heiland, der uns durch die Taufe reinigen, und zu Erben des himmlischen Reiches machen sollte (II. Coloss. 2, 3.). Auch der Sohn des Sirach war durch seine Weisheit nur ein Sinnbild Jesu Christi, welcher erfüllt mit allen Schätzen der Weisheit und des Wissens die Menschen erleuchten sollte, die in der Finsterniß und dem Schatten des Todes saßen. Auf gleiche Weise wurde er auch durch den Sohn des Josedech vorgebildet, der, indem er den zerstörten Tempel von Jerusalem wiederherstellte, dadurch auf Jesus Christus hindeuten sollte, welcher kommen werde, um den geistigen und unzerstörbaren Tempel Gottes, das ist die Kirche, zu gründen. Und in der That, wie könnte man das, was jene ausgezeichneten Männer zum Besten des Volkes gethan haben, mit der großen Unternehmung in Vergleichung bringen, welche Jesus Christus zum Heile des ganzen Menschengeschlechtes ausführte? Jene beglückten nur ein einziges Volk, Jesus Christus aber hat allen Menschen das Heil gebracht. Jene bereiteten nur den Hebräern, die unter der Sklaverei irdischer Machthaber seufzten, Trost und Hilfe, Jesus Christus aber befreite die Menschen von dem harten Joche der Sünde und des Teufels. Jene erwarben nur dem Volke Israel den Besitz irdischer und vergänglicher Güter, Jesus Christus aber hat allen Menschen himmlische und ewige Vortheile bereitet. Jene hatten nicht aus sich selbst die Macht, große Dinge zu wirken, sondern empfingen sie durch die göttliche Gnade von dem Himmel herab, gleichsam nur geliehen, und in sehr beschränktem Maaße, während Jesus Christus als wahrer Gott in sich selbst und von Natur eine unbeschränkte Macht im Himmel und auf Erden hatte,

und seine Macht über alle Dinge sich erstreckt (Matth. 28, 18.), daher er, wie der heil. Cyrillus von Jerusalem (in der zehnten Unterweisung) sagt, der Arzt des Körpers und der Seele ist, die Augen gesund macht, und den Geist erleuchtet. Er gab nicht bloß den Lahmen ihre geraden Glieder wieder, sondern er rettete auch die Sünder, indem er sie zur Buße bewog. Mögen daher immer jene berühmten Männer sich rühmen können, daß sie mit dem Namen Erlöser begrüßt wurden, so wird es doch immer wahr bleiben, daß ihnen dieser Name nur in einem sehr uneigentlichen Sinne zukam, daß sie, wie der heil. Bernhard sagt, nur den Schatten desselben hatten, und daß der Name Jesus eigenthümlich, vorzugsweise und in der ganzen Fülle seiner Bedeutung nur dem göttlichen Sohne zukomme.

7. Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß dieser anbetungswürdige Name für den Sohn Gottes so ruhmvoll, für die Engel so voll des Jubels, für die Menschen so unendlich heilbringend, und für die Teufel so fürchterlich ist. Er ist ruhmvoll für den Sohn Gottes. Christus, sagt der heil. Paulus, hat sich erniedriget, und war gehorsam bis zum Tode, und zwar bis zum Tode am Kreuze, und zum Lohne dieses Gehorsams hat Gott ihn erhoben, und ihm einen Namen gegeben, der erhaben ist über jeden andern Namen (Philipp. 2, 8.). Gibt es auch in der That wohl einen ausgezeichneteren Namen? Wäre dieß etwa der Name des Wunderbaren, des Rathgebers, des Starken, des Vaters des künftigen Jahrhunderts, des Fürsten des Friedens (Is. 9, 6.)? Alle diese ruhmvollen Namen beziehen sich auf den Namen Jesus, und dieser allein vereiniget sie alle in ihrer Fülle; denn während dieselben nur einen Theil ausdrücken von dem, was der Sohn zum Heil der Menschen that, vereiniget der Name Jesus in sich allein den Schweiß, den er vergoß, die Gefahren, denen er sich aussetzte, die Martern, die er erduldete, die Siege, die er erkämpfte, und drückt das große Werk der Menschen-Erlösung in seiner ganzen Ausdehnung aus. Er ist aber auch voll Jubels für die Engel, weil er, wie der heil. Gregor (in der dreizehnten Homil. über d. Evangel.) sagt, die Erlösung ausdrückt, durch die Jesus die Menschen zum Himmel und zu Bürgern des Paradieses erhoben, und daher die Zahl

der seligen Geister wieder voll gemacht hat, welche durch den Fall der abtrünnigen Engel sehr vermindert worden war. Die Menschen bereichert er mit unendlichen Gütern; denn durch die Kraft dieses göttlichen Namens werden in den Sakramenten die Sünden nachgelassen, und alle Gnaden ertheilt. Durch die Kraft desselben werden Wunder gewirkt (Mark. 16, 17.), und erlangen wir durch sie von Gott alle guten Gaben (Matth. 21, 22.). Dieser Name ist unser Licht, sagt der heil. Bernhard, unsere Speise und unsere Arznei. Er stärkt uns bei unseren Anstrengungen, vertheidigt uns in der Versuchung, belebt uns in den Gefahren, regt unseren Glauben an, befeuert unsere Hoffnung und macht unsere Dankbarkeit und unsere Liebe wachsen. Den bösen Geistern endlich ist er schrecklich, weil wir sie durch ihn an Jenen erinnern, der ihre Tempel zerstörte, ihre Kunstgriffe vernichtete, sie ihrer Kraft, ihrer Herrschaft, ihrer Anbeter beraubte, sie aus dieser Welt vertrieb, und mit ewiger Schmach und Gefangenschaft belegte. Man kann daher mit Wahrheit sagen, daß alles im Himmel und auf Erden und die Hölle selbst bei diesem Namen in Ehrfurcht die Kniee beugt (Philipp. 2, 10.).

8. Nun kommt noch zu untersuchen, aus welchem Grunde der menschgewordene Sohn Gottes nicht bloß Jesus, sondern auch Christus genannt wird. Das Wort Christus bedeutet so viel als der Gesalbte, und Gesalbte wurden im alten Testamente die Propheten, die Priester und die Könige genannt (III. Kön. 19, 16.), weil sie durch die Salbung zu ihrem Amte und Berufe eingeweiht wurden. Man salbte die Propheten als Diejenigen, welche bestimmt waren, die Dollmetscher des unsterblichen Gottes zu seyn, um dem Volke seine Beschlüsse zu verkünden, und um bei demselben die vollständige Beobachtung des Gesetzes durch heilsame Lehren, durch außerordentliche Thaten und durch die Verkündung künftiger Dinge aufrecht zu erhalten; man salbte die Priester (Levitic. 8. 12.) als Diejenigen, welche zum Heile des Volkes beständig beten und Gott Opfer bringen mußten; man salbte endlich die Könige als Diejenigen, welchen die Macht gegeben war, dem Volke Gesetze vorzuschreiben, und welche die Pflicht auf sich hatten, seinen Bedürfnissen abzuhelfen, und es gegen die Nachstellungen und Angriffe seiner Feinde zu schützen (I. Kön. 10, 1.).

Da die göttliche Majestät durch das Amt der Propheten, der Priester und der Könige auf eine besondere Weise repräsentirt wurde, so war es gewöhnlich, Diejenigen, die zu diesem Berufe bestimmt waren, durch die Salbung dazu einzuweihen (römisch. Catech. 1. Art. 2. Nr. 7.). Dieß ist der Grund, aus welchem unser göttlicher Erlöser Christus, das ist der Gesalbte, genannt wird. Er sollte auf dieser Erde den Beruf und das Amt eines Propheten eines Priesters und eines Königs verwalten, und wurde zu diesem Zwecke gesalbt, nicht durch die Hand eines Sterblichen, sondern durch seinen himmlischen Vater; nicht mit einer irdischen Salbe, sondern mit dem geistigen Oele, nämlich mit der Kraft des heil. Geistes, welcher seine heiligste Seele durch den Einfluß aller göttlichen Gnaden und Gaben dermaßen erfüllte, daß keine erschaffene Natur sie zu ertragen vermocht hätte. Dieß ist es, was der königliche Sänger David mit den Worten andeuten wollte: Du hast die Gerechtigkeit geliebt, und das Unrecht gehaßt, deßhalb hat dich dein Gott vor jedem Andern mit dem Oele der Freude gesalbt (Psalm 44, 8.), und dieß ist es auch, was Isaias (61, 1.) vorher verkündete, indem er den erwarteten Messias sagen läßt: Der Geist des Herrn ist über mir, denn der Herr hat mich gesalbt, er hat mir aufgetragen, den Sanftmüthigen ihr Heil zu verkünden, die Betrübten zu heilen, und den Sklaven ihre Befreiung bekannt zu machen.

9. Jesus Christus war zuvörderst ein großer Prophet und Lehrmeister, den Moses dem Volke Israel vorher verkündet hatte, indem er ihm sagte: der Herr sprach zu mir: Ich werde einen Propheten unter ihnen aufstehen lassen, der hervorgehen soll aus der Mitte ihrer Brüder, und ich werde ihm meine Worte in den Mund legen, und er wird ihnen meine Absichten verkündigen (Deut. 18, 18.). Daher sagte Jesus Christus selbst zu den Juden: Wenn ihr an Moses glaubt, so werdet ihr auch an mich glauben, denn er hat geschrieben von mir (Joh. 5, 46.). Alle übrigen Propheten waren Schüler von ihm, und hauptsächlich zu dem Zwecke von Gott gesandt, damit sie der Welt den großen Propheten vorher verkündeten, welcher kommen sollte, um alle zu retten. Er war es auch in der That, welcher der ganzen Welt den Glauben und die Verehrung des einzigen wahren Gottes lehrte, den Blinden

die Augen öffnete, und den Verehrern der falschen unvernünftigen Gottheiten die Erkenntniß jenes Gottes mittheilte, den jedes mit Verstand und Vernunft begabte Geschöpf anbeten soll, daher er am Ende seines Lebens zu dem himmlischen Vater sagen konnte: Ich habe dich auf Erden verherrlichet, und deinen Namen geoffenbaret (Joh. 17, 4.). Er war es, der den Menschen das himmlische Reich vor Augen stellte, der sie das wahre Glück erkennen ließ, und ihnen zeigte, daß es in diesem Leben nicht zu finden, sondern im künftigen allein zu hoffen sey. Er war es, welcher uns die Art, den Weg und die Mittel angab, um ewig glücklich zu werden. Er predigte uns die Verachtung der irdischen Vergnügungen und der irdischen Güter, er flößte uns Liebe zur Armuth, zur Demuth, zur Geduld im Leiden ein, und stellte uns, um die Ausübung dieser seltenen Tugenden noch mehr zu erleichtern, sich selbst als Beispiel auf, indem er arm seyn wollte, um Diejenigen zu enttäuschen, welche gierig nach Gold haschen, und alle ihre Hoffnungen auf Schätze setzen, indem er die Würde eines irdischen Machthabers verschmähte, um Denen, die nach Ehrenstellen und Auszeichnungen im bürgerlichen Leben streben, das Eitle und Trügerische derselben zu zeigen, und indem er endlich jede Art von Schmach erduldete, um das Vorurtheil Derjenigen zu beseitigen, welche dieselbe für unerträglich halten; kurz, indem er durch sein eigenes Beispiel den Scheinwerth aller jener Dinge aufdeckte, deren übermäßige Schätzung, wie der heil. Augustin sagt, die Menschen hindert, das Gute zu thun (Lib. de ver. rel. cap.).

10. Außer dem Charakter eines Propheten hat unser Heiland auch den eines Priesters, zwar nicht nach der Ordnung Aarons, von welchem im alten Bunde die Priester des Stammes Levi abstammten, sondern nach jener Ordnung, von welcher der königliche Sänger David sagte: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech (Psalm 109, 4.). Und wie im Priesteramte Niemand thätig werden kann, wenn er nicht zu diesem erhabenen Amte von Gott berufen ist, wie Aaron, so maßte sich auch Jesus Christus, sagt der heil. Paulus (Hebr. 5, 4.), nicht von selbst die Würde eines hohen Priesters an, sondern sie wurde ihm von seinem Vater übertragen, welcher zu ihm sagte: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich

„erzeugt.“ Ihr müßt hier wohl bemerken, meine Brüder, wie sehr nach der Erinnerung des Apostels selbst das Priesterthum Jesu Christi über dem der alten Priester erhaben ist. Das Priesterthum der Leviten war nicht immerwährend und ständig, denn es war ohne Eid eingesetzt, das Priesterthum Jesu Christi aber ist beständig und unveränderlich, denn es ist auf einen Schwur Gottes gebaut, wie der Psalmist sagt (Hebr. 7, 20.): „Der Herr hat geschworen und es „wird ihn nicht gereuen, Du sollst ein Priester seyn in „Ewigkeit.“ Die Zahl der Priester aus dem Stamme Levi mußte sich ferner nothwendig vermehren, weil das Priesterthum, welches in dem Einen mit dem Tode endete, durch Succession auf einen Andern überging, Jesus Christus aber ist ewig, und hat daher ein Priesterthum, welches niemals endet (Hebr. 7, 23.); Die Leviten mußten Opfer für ihre eigenen Sünden, und dann erst für die des Volkes bringen (ebend. V. 27.); nicht so Jesus Christus, welcher ein heiliger, unschuldiger, unbefleckter Priester ist, der keine Gemeinschaft mit den Sündern hat, und über die Himmel selbst erhaben ist. Die Leviten endlich brachten Opfer dar, welche unfähig waren, von der Schuld zu reinigen, indem es unmöglich war, die Sünden durch das Blut der Stiere und Ziegen abzuwaschen, und deshalb mußten sie beständig neue Opferthiere schlachten, und die Opfer vervielfältigen, Jesus Christus aber hat ein einziges Mal sich selbst zum Opfer dargebracht, indem er den Tod am Kreuze starb, und durch dieses einzige Opfer hat er den Preis zur Genugthuung für die Sünden aller Menschen bezahlt (Hebr. 9, 25.).

11. Zu diesen beiden Eigenschaften eines Propheten und eines Priesters kommt endlich bei Jesus Christus noch die Würde eines Königs, eine Würde, die ihm nicht bloß als Gott, sondern auch als Mensch, und in so ferne er unserer Natur theilhaftig ist, zukommt (römisch. Katech. Th. 1. Art. 2. Nr. 7.). Der königl. Sänger David (Psalm 2, 6.) läßt ihn sagen: „Ich bin zum König über Sion „bestellt.“ Der Phrophet Zacharias sagt von ihm (9, 9.): „freue dich o Tochter Sions, juble o Tochter Jerusalems, „denn siehe, dein König kommt zu dir!“ Der Engel verkündete von ihm der Jungfrau Maria, daß er im Hause Jakobs von Ewigkeit her regiert habe, und daß sein Reich

ohne Ende seyn werde (Luk. 1, 32.). Dieses Reich ist aber nicht zeitlich und irdisch, sondern geistlich und ewig, ein Reich, das er nicht von Menschen geerbt hat, obwohl er aus königlichem Stamme geboren war, sondern von seinem himmlischen Vater, der ihm alle jene Macht und jenes Ansehen gab, dessen die menschliche Natur fähig ist. Dieses Reich ist die Kirche, die er durch die heiligsten und liebevollsten Gesetze regiert, der er den kräftigsten Schutz bereitet, die er stets bewacht und der er in den gefahrvollsten und schwierigsten Lagen zu Hilfe kommt, daher sie sicher ist, daß selbst die Pforten der Hölle nichts gegen sie vermögen werden. Ganz mit dem Wohle seiner Unterthanen beschäftigt, hat dieser gnädige und liebenswürdigste aller Könige sich selbst nicht geschont, um ihnen ewiges Heil zu bereiten, und um die tyrannische Macht ihrer Feinde zu zerstören.

12. Wenn nun diese beiden Namen Jesus und Christus des Mensch gewordenen Gottes-Sohnes so würdig und ihm so eigenthümlich sind, wenn sie so große Geheimnisse in sich schließen, wenn sie so große Dinge, die zu unserem Wohle geschehen sind, umfassen, mit welchen tiefen Gefühlen der Frömmigkeit und der Ehrfurcht müssen wir sie aussprechen, welche Gefühle des Vertrauens, der Zärtlichkeit, der Liebe, der Dankbarkeit sollen sie in dem Herzen eines jeden Christen erregen! Der heil. Apostel Paulus nennt in seinen Briefen den Namen Jesus Christus zweihundert neunzehnmal, und wird nie müde, ihn zu verkünden, und seine Kraft und Wirksamkeit zu rühmen. Der seraphische Vater Franziskus, der heil. Abt Bernhard und der heil. Bernhard von Siena konnten diesen Namen nicht ohne Entzückung aussprechen, und empfahlen Jedermann, den Heiland mit demselben so oft wie möglich anzurufen. Heut zu Tage aber werden die Namen Jesus und Christus von dem größten Theile der Christen bloß aus Gewohnheit, ohne Ehrfurcht, und von Vielen sogar auf eine herabwürdigende Weise ausgesprochen, als ob dieser Name, der den Engeln so ehrwürdig und den Teufeln so schrecklich ist, nichts in sich faßte, was der Anbetung und der Verehrung des Menschen würdig wäre. Wenn Derjenige sich einer Gotteslästerung schuldig macht, der heilige Dinge ohne die gebührende Ehrfurcht behandelt, was für eine verabscheuungswürdige Gotteslästerung würde es nicht seyn, Mißbrauch

von einem Namen zu machen, der durch das Ansehen des himmlischen Vaters, von dem er seinem göttlichen Sohne gegeben wurde, durch die hohe Würde des Sohnes, dem er zukommt, und durch die großen Geheimnisse, die er in sich schließt, der allerheiligste ist! Laßt uns bedenken, meine Brüder, daß, so oft wir die Namen Jesus Christus aussprechen, wir damit den Gottmenschen nennen, der unser Erlöser, unser Meister, unser Priester, unser König ist, und laßt uns daraus lernen, sie mit Ehrfurcht zu nennen! Wenn wir ihn mit diesen Namen und oft und mit großem Vertrauen nennen, wird er uns in dem gegenwärtigen Leben seine Gnade schenken, und uns in dem zukünftigen seiner Herrlichkeit theilhaftig machen.

XV. Unterweisung.

Ueber die Worte des Glaubensbekenntnisses: „seinen eingebornen Sohn."

Wenn die ersten Worte des zweiten Artikels: „und an Jesum Christum," schon große Dinge ausdrücken, indem uns die Apostel dadurch den eigenthümlichen Namen lehren, mit welchem unser göttlicher Erlöser benannt und von jedem andern unterschieden wird, so werden uns in den folgenden Worten: „seinen eingebornen Sohn," wodurch sie uns lehren, daß er der einige Sohn Gottes ist, die tiefsten und erhabensten Geheimnisse aufgeschlossen. Jene Worte machen uns mit den glorreichen Charakteren bekannt, die ihm zukommen, indem er unser Erlöser, der Prophet und der Priester des Allerhöchsten und unser König ist; durch diese aber erfahren wir, welches die Grundlage aller dieser Eigenschaften und die wahre Quelle seiner ganzen Größe sey. Durch jene werden wir an Das erinnert, was er zum Heile des Menschengeschlechtes gethan hat, durch diese aber lernen wir Das kennen, was allen seinen Handlungen einen unendlichen Werth gibt. Wenn er das Licht der Welt, das Heil der Menschen, der Besieger des Todes

und der Triumphator über die Hölle ist, so ist er alles dieses deßhalb, weil er der eingeborne Sohn Gottes ist. Wenn in ihm alle Schätze der Weisheit vereiniget sind, wenn seine Macht über alle Dinge im Himmel und auf Erden sich erstreckt, wenn ihn die Menschen verehren, die Engel anbeten, die Teufel fürchten, so ist und geschieht alles dieses, weil er der Sohn Gottes ist. Indem wir nun von dieser göttlichen Kindschaft handeln müssen, sey jede menschliche Untersuchung fern von uns, meine Brüder; diese Dinge sind zu hoch für uns, als daß sie unser Verstand erreichen könnte! Wenn wir sie mit der menschlichen Vernunft durchdringen wollten, würden wir unter dem Gewicht so vieler Herrlichkeiten erliegen, und es würde auch uns widerfahren, was so vielen Ketzern begegnet ist, welche, indem sie mit ihrer menschlichen Einsicht über göttliche Dinge urtheilen wollten, das Licht der Wahrheit verloren haben, und in schmähliche Irrthümer verfallen sind, in Folge deren sie sich von dem Sohne Gottes eine ebenso unwürdige als falsche Meinung bildeten. Wir wollen uns begnügen, das zu wissen, was es Gott gefallen hat, durch das Mittel der heil. Schrift und seiner Kirche uns zu offenbaren, und wir wollen nicht verlangen, unsere Neugier weiter auszudehnen. Inner dieser Gränzen und mit demüthiger Beschränkung beginne ich die Erklärung der Worte des Glaubensbekenntnisses: Ich glaube an Jesum Christum, den eingebornen Sohn Gottes, und will ich Euch die erhabenen Geheimnisse, die in demselben enthalten sind, auseinander setzen.

1. Um sich von der Wahrheit zu überzeugen, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, brauchen wir nur die heiligen Bücher, besonders des neuen Testamentes aufzuschlagen, in welchen wir unzähligen Stellen begegnen, wo ihm dieser glorreiche Name gegeben wird. Sohn Gottes nannte ihn der Engel, welcher der Jungfrau Maria verkündete, daß sie seine Mutter werden sollte (Luc. 1, 35.), Sohn Gottes wurde er von dem ewigen Vater genannt, sowohl als er an den Ufern des Jordan von Johannes dem Täufer getauft wurde (Matth. 3, 17.), als auch bei der wunderbaren Transfiguration, welche auf Tabor in Gegenwart des Petrus, Jacobus und Johannes vor sich ging (Matth. 17, 5.). „Meister, sagte Nathanael, du bist

der Sohn Gottes und der König von Israel," (Joh. 1, 49.); „Ich glaube, o Herr, daß du Christus der Sohn des „lebendigen Gottes bist, welcher in diese Welt gekommen „ist," sagte Martha (Joh. 11, 27.); für den Sohn Gottes erkannte ihn Petrus und erklärte ihn dafür im Namen aller Apostel, als er von dem Erlöser gefragt wurde, was sie über seine Person dächten (Matth. 16, 16.). In der That wird nichts in den Büchern der Evangelisten und in den Briefen der Apostel häufiger wiederholt und eingeprägt, als daß Jesus Christus der Sohn Gottes sey. Dieß ist es auch, was Christus selbst so oft durch seine Worte wie durch seine Wunder bewiesen hat, weßhalb er auch zu den Juden sagte: „wenn ihr mir nicht glauben wollet, so glau„bet doch meinen Werken" (Joh. 10, 38.), und darin besteht der christliche Glaube, daß wir glauben und bekennen, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist (Joh. 5, 5.). Wer ist es, der die Welt besiegt, sagt der heil. Johannes, wenn nicht Derjenige, welcher glaubt, daß Jesus Christus der Sohn Gottes sey? Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugniß Gottes in sich (ebend. V. 10.).

2. Aber worin besteht diese göttliche Kindschaft Jesu Christi, und was will es sagen, wenn die heilige Schrift uns lehrt, daß wir unseren Erlöser als den Sohn Gottes verehren müssen? soll es etwa nur die besondere Vorliebe ausdrücken, womit ihn Gott betrachtet, die Fülle der Gnade, womit er ihn bereichert, die mannigfachen Auszeichnungen, die er ihm verliehen hat, so daß er im Wesen von anderen Menschen nicht unterschieden ist, sondern sie bloß durch die Menge und Größe der Gaben übertrifft, die ihm von der göttlichen Güte zu Theil geworden sind? Ich weiß, daß der heil. Johannes in diesem Sinne in seinem Evangelium von Kindern Gottes spricht, wo er alle Jene Kinder Gottes nennt, welche das göttliche Wort aufgenommen haben, das in die Welt gekommen ist (1, 12.), und in seinem ersten Brief (3, 1.), wo er die unendliche Güte des göttlichen Vaters bewundert, der da wollte, daß wir Christen uns seine Kinder nennen, und dieß in Wahrheit seyn sollten; ich weiß auch, daß der heil. Paulus in diesem Sinne spricht, wenn er im Briefe an die Röm. (8, 14.) schreibt, daß Diejenigen Kinder Gottes seyen, welche nach dem Geiste Gottes handeln. In diesen und anderen Stellen, in wel-

chen der schöne Name der Kinder Gottes den Menschen gegeben, und Gott ihr Vater genannt wird, ist von einer Wahlkindschaft die Rede, und wenn die heilige Schrift sagt, daß wir alle Kinder des Zorns waren, und daß Gott uns die Macht gab, seine Kinder zu werden, gibt sie klar zu erkennen, daß wir dieses nicht von Natur sind, sondern nur durch die Gnade werden (Ephes. 2, 3. Joh. 1, 12.). Aber wenn sie sagt, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, so lehrt sie uns, daß er dieses auf eine wirklich göttliche Weise sey, und vermöge einer Kindschaft, die ihm allein eigen und mit keinem andern gemein ist, und die ihm nicht durch Aufnahme zum Wahlkinde, sondern ursprünglich und von Natur zukommt Deßhalb nannte ihn der göttliche Vater seinen geliebten Sohn (Luc. 9, 35.), nämlich nicht seinen angenommenen, sondern von ihm abstammenden, wie es der heilige Papst Leo in seiner vierundneunzigsten Predigt erklärt, nicht erschaffen, sondern von ihm gezeugt, nicht von einer anderen Natur und ihm bloß ähnlich, sondern dem Vater gleich geboren, und von demselben Wesen. Deßhalb sagt der heil. Paulus im Brief an die Röm. (8, 32.), daß der göttliche Vater seinen eigenen Sohn nicht geschont habe, und der heilige Apostel Johannes fügt, nachdem er ihn den wahren Sohn Gottes genannt hat, bei: dieser ist wahrer Gott und das ewige Leben (I. Joh. 5, 20.).

3. Wenn wir daher die Worte des Symbolums: Ich glaube an Jesum Christum, den Sohn Gottes aussprechen, müssen wir glauben, daß er im wahren und eigentlichen Sinne sein Sohn, nicht ein Wahlkind, sondern von ihm erzeugt ist; wir müssen glauben, daß er jener Sohn ist, welcher von dem heil. Paulus der Glanz der Herrlichkeit und das Bild des Wesens des Vaters genannt wird (Hebr. 1, 3.), das Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne vor jeder Kreatur (Coloss. 1, 15.), Derjenige, welcher wahrhaft mit dem Vater dieselbe göttliche Natur besitzt, und sich das gleiche Wesen mit Gott nicht ungerechter Weise angemaßt hat (Philipp. 2, 6.), welcher vor jeder anderen Sache in dem Glanze der Heiligen von ihm erzeugt wurde (Psalm 109, 3.), durch welchen alle Dinge erschaffen wurden, und ohne welchen Nichts sein Wesen hat; von welchem uns der heil. Johannes lehrt, daß im

Anfange, d. h. schon vor allen Jahrhunderten das Wort war, daß dieses Wort bei Gott, und daß es selbst Gott war (Joh. 1, 1.). Wir müssen glauben, daß der göttliche Sohn im Wege der Zeugung vom Vater ausgegangen ist, daß er dieselbe Macht, dasselbe Wissen, dieselben Vollkommenheiten und dasselbe Wesen mit Gott hat, und die zweite Person in der Dreieinigkeit Gottes ist. Ja, meine Brüder, wir müssen glauben, daß Jesus Christus dieser Sohn selbst ist, derselbe Jesus, welcher die menschliche Natur angenommen, und sich, um mit dem heil. Paulus zu reden, selbst in Sklavengestalt erniedriget hat (Philipp. 2, 7.).

4. Um diese Wahrheit zu bekräftigen, haben die heil. Apostel zu der Lehre, daß Jesus Christus der Sohn Gottes sey, den Beisatz gemacht: der Eingeborne, und durch diesen geben sie uns zu erkennen, in welchem Sinne wir die göttliche Kindschaft Jesu Christi verstehen müssen. Gott hat viele Wahlkinder. Ihr habt nicht den Geist der Sklaverei, sagte der heil. Paulus zu den Römern (8, 5.), sondern den Geist der Wahlkindschatft, kraft deren ihr Gott mit dem Namen Vater begrüßt. Deßhalb sandte Gott seinen Sohn zu uns, schreibt derselbe Apostel an die Galater (4, 5.), damit wir Wahlkinder Gottes werden sollen. Alle, welche durch die Taufe geistig wieder geboren sind, sind von Gott als Kinder angenommen, er nimmt sie als solche in seine Freundschaft auf, heiliget sie durch seine Gnade, überschüttet sie mit seinen Gaben, und erklärt sie zu Erben seines himmlischen Reiches. Aber obwohl er eine solche Menge von Wahlkindern hat, so hat er doch nur Einen Sohn, der dieses von Natur ist, und den er auf eine unausdrückbare und unbegreifliche Weise erzeugt, dem er bei der Zeugung alle seine göttlichen Eigenschaften und die gleiche Natur mitgetheilt hat. Wenn nun Jesus Christus nur durch Wahlkindschaft und durch die Gnade der Sohn Gottes wäre, so könnte er nicht sein eingeborner Sohn heißen; indem uns daher die Apostel den Glauben an Jesum Christum als den einigen Sohn Gottes lehren, lehren sie uns zu glauben, daß er der wahre, der eigentliche, und seiner Natur nach der Sohn Gottes ist.

5. Diese Grundwahrheit vorausgesetzt, ist es nicht schwer, andere davon herzuleiten, die in derselben enthalten sind. Wenn erstlich Jesus Christus der wahre und von

Natur der Sohn Gottes ist, so ist er wahrer Gott und von gleicher Wesenheit mit seinem ewigen Vater, — eine Folge, welche in dem nicäischen Symbolum ausdrücklich mit den Worten erklärt wurde: „Ich glaube an den Herrn Jesum „Christum, den eingebornen Sohn Gottes, geboren vom „Vater vor allen Jahrhunderten, Gott von Gott, Licht „vom Licht, wahren Gott vom wahren Gott.“ Eine weitere Folge ist, daß wir außer der menschlichen Natur auch die göttliche in ihm anerkennen müssen, und wenn wir einerseits bekennen, daß er wahrer Mensch und von gleicher Natur mit uns ist, so müssen wir anderseits auch bekennen, daß er wahrer Gott, und von gleicher Wesenheit mit seinem ewigen Vater sey. Dieß ist es, was die Juden nicht begreifen konnten oder wollten. Sie sahen, daß er den anderen Menschen völlig ähnlich war, daß er arbeitete gleich anderen Menschen, daß er gleich ihnen der Ruhe und der Speise bedurfte, und daß er niedriger und ärmer war, als viele Andere; daher glaubten sie, daß er nur ein gewöhnlicher Mensch seyn könne, und obwohl er die Lehre, die er ihnen predigte, durch erstaunenswerthe Wunder bekräftiget hat, so wollten sie sich doch von seiner Gottheit nicht überzeugen, so zwar, daß sie, als sie ihn sagen hörten, daß er und der Vater Eins seyen, dieses als eine große Gotteslästerung betrachteten, und zu den Steinen griffen, um ihn zu tödten, weil er, wie sie sagten, sich zur Gottheit machen wolle, obwohl er nur ein Mensch sey (Joh. 10, 33.). Aber nicht bloß die Juden, sondern auch viele Christen haben es, den gottlosen Irrthümern eines Cerinthus, Ebion, Arian, und Socinus folgend, gewagt, die Gottheit Jesu Christi zu läugnen. Alle diese haben, indem sie entweder wie die Juden hartnäckig ihn verurtheilten und die falsche Meinung, daß der Messias mit großem Glanze und als ein mächtiger zeitlicher Herrscher kommen müsse, verfolgten, oder wie die Ketzer von göttlichen Dingen nach ihren beschränkten menschlichen Einsichten und nicht nach den Offenbarungen der heil. Schrift und der Tradition urtheilen wollten, das Licht der Wahrheit verloren, und sind in so bedauernswerthe Irrthümer gerathen. Weder die Einen noch die Anderen sind zu entschuldigen. Die Juden können nicht entschuldiget werden, weil sie aus den Werken Christi selbst abnehmen konnten, wer er sey, und wohl

einzusehen vermocht hätten, daß er es war, von dem in den Schriften des alten Bundes gesprochen wurde, und in welchem sich die Voraussagungen der Propheten erfüllten. „Wenn ich nicht gekommen wäre, sagte er selbst zu seinen „Schülern (Joh. 15, 22.), und nicht zu ihnen gesprochen „hätte, so würden sie sich nicht in Schuld befinden. Jetzt „aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde. „Wenn ich nicht unter ihren Augen solche Werke vollbracht „hätte, wie sie niemals von einem Andern vollbracht wor„den sind, würden sie der Sünde nicht schuldig seyn, so „aber haben sie gesehen, und hassen nichtsdestoweniger so„wohl mich als meinen Vater." Unentschuldbar sind aber auch die Ketzer, weil sie streitsüchtig, unruhig und stolz, die Wahrheit verlassen haben, um der Lüge zu folgen, und weil sie ihre eigenen Meinungen der von Jesus Christus geoffenbarten, von den Aposteln gepredigten, und von der Kirche zu allen Zeiten beständig ihren Söhnen mitgetheilten Lehre vorziehen wollen.

6. Schon die Worte dieses Artikels allein, in welchem uns die heil. Apostel an Jesum Christum als den einigen Sohn Gottes zu glauben lehren, sind hinreichend, um alle jene Gottlosen zu verdammen, welche frevelhaft ihm die Gottheit streitig machen wollen, und indem wir mit lebendigem Glauben sie aussprechen, wollen wir einen Irrthum verwünschen, welcher Jesu Christo seine göttliche Würde rauben und die christliche Religion in ihrer Grundlage erschüttern würde. Indem wir daher bekennen, daß er der einige Sohn Gottes ist, wollen wir zugleich unseren Glauben ausdrücken, daß er es nicht durch Wahlkindschaft, sondern von Natur sey, und daß ihm gleich dem Vater die Gottheit zukomme; denn wenn er von Natur Gottes Sohn ist, so hat Gott ihn gezeugt, und wenn er ihn gezeugt hat, so hat er ihm auch seine Natur mitgetheilt. Dieß ist das Bekenntniß, womit der Apostelfürst bei Matth. 16, 16. über die übrigen Menschen sich erhob und indem er in Christus mit den Augen des Geistes entdeckte, was mit den Augen des Körpers nicht wahrzunehmen war, ihn für den wahren Gott erkannte, und sich dadurch die Erhebung zum Haupte der ganzen Kirche verdient hat. Dieß ist die Wahrheit, welche der Apostel Thomas bezeugte, indem er zu Jesus sagte: Du bist mein Herr und mein Gott! (Joh. 20, 28.)

Dieß ist es, was der heil. Paulus (Coloss. 2, 9.) andeuten wollte, indem er sagte, daß die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig in Jesus Christus wohne. Dieser Glaube läßt uns leicht den wahren Sinn jener Stellen der heiligen Schrift begreifen, in welchen scheinbar ein Widerspruch liegt, und von welchen die Ketzer so viel Mißbrauch machen. Wir wissen wohl, daß Jesus Christus selbst (bei Joh. 14, 28.) gesagt hat: der Vater ist größer als ich, aber wir wissen auch, daß er gesagt hat: daß alles sein ist, was des Vaters ist, daß, wie der Vater die Todten erweckt und ihnen das Leben gibt, auch er das Leben gebe, wem er wolle, daß, wie der Vater das Leben in sich selbst hat, auch er es in sich selbst habe. Wir wissen, daß Jesus Christus lehrte, daß er in dem Vater sey, und der Vater in ihm, daher, wer ihn sehe, auch den Vater sehe. Wir wissen endlich, daß er sich ausdrücklich Gott gleichstellte, und daß aus diesem Grunde, wie der heil. Johannes bezeugt, die Juden ihn zu tödten suchten (Joh. 5, 18.). Diese anscheinend sich widersprechenden Aussprüche können uns nicht befremden, nachdem wir eine doppelte Natur in Christus glauben, nämlich eine göttliche und eine menschliche, und daher leicht einsehen können, daß Christus zwar seiner menschlichen Natur nach geringer ist, als der Vater, seiner göttlichen nach aber diesem gleich stehe. Auf diese Weise dient jener anscheinende Widerspruch dazu, unsern Glauben zu befestigen, und uns zu überzeugen, daß Jesus Christus wahrer Mensch sey, weil er selbst sagte, er sey geringer als der Vater, und daß er wahrer Gott sey, weil er selbst dem Vater sich gleich stellte.

7. Wir müssen daher eine doppelte Geburt in ihm unterscheiden, eine zeitliche und eine ewige; nach der einen heißt und ist er der Sohn des Menschen, nach der andern heißt und ist er der Sohn Gottes. Er wurde in der Zeit geboren, als er aus dem keuschen Schooße der Jungfrau hervorging, und in der Welt in der Gestalt eines Sünders erschien. Aber vor dieser zeitlichen Geburt war er schon aus dem Schooße seines Vaters hervorgegangen, der ihn von Ewigkeit her erzeugt hatte. Von dieser doppelten Geburt sprach der Prophet Michäas (5, 2.), indem er sagte, daß er in Bethlehem geboren werden sollte (zeitliche Geburt), daß aber seine Zeugung von Ewigkeit herrühre (ewige

Geburt), und dieß ist es, was sein Vorläufer Johannes ankünden wollte, als er predigte, daß Jesus Christus zwar nach ihm auf die Welt gekommen, aber vor ihm da gewesen sey (Joh. 1, 15.). Dieß ist es endlich, was Jesus Christus selbst offenbarte, als er sagte, daß er gewesen sey, vor Abraham war, und als er seinen Vater bat, daß er ihn verherrlichen möchte, mit jener Herrlichkeit, welche er bei ihm hatte, bevor die Welt erschaffen wurde. Dieß ist es, was uns der heilige Johannes in seinem Evangelium deutlich lehrt, indem er sagt, daß das Wort Fleisch geworden sey, und unter uns gewohnt habe, wodurch er uns seine zeitliche Geburt lehrt, und indem er uns verkündet, daß im Anfange das Wort war, daß das Wort bei Gott und selbst Gott war, und daß durch dasselbe alle Dinge gemacht sind, wodurch er uns seine ewige Geburt offenbart. Ferne sey daher von uns der gottlose Irrthum jener Ketzer, welche zwar wohl die zeitliche Geburt Jesu Christi annehmen, aber seine ewige nicht bekennen wollen. Da uns der Glaube lehrt, daß er nicht bloß der Sohn des Menschen, sondern auch der Sohn Gottes ist, so müssen wir auch glauben, daß er in der Zeit geboren, als Sohn des Menschen, vom königlichen Stamme Davids, und daß er vor der Zeit als Sohn Gottes vom Vater von Ewigkeit her gezeugt sey.

8. Es wird Euch nicht beikommen, meine Brüder, von mir zu verlangen, daß ich Euch von dieser ewigen Zeugung Jesu Christi Rechenschaft gebe, oder sie doch wenigstens erkläre; sie ist zu sehr über unsern schwachen Verstand erhaben, und schon der Prophet Isaias (53, 8.) sagte, daß sie unergründlich sey. Wir finden nichts im Gebiete der Schöpfung, was uns einen Anhaltspunkt geben könnte, um uns einen Begriff davon, oder sie uns durch ein Beispiel deutlich zu machen. Vergebens würden wir im Himmel und auf der Erde uns darnach umsehen, und wir dürfen uns, wie der heil. Cyrillus von Jerusalem in der eilften Unterweisung sagt, nicht wundern, daß wir Sterbliche sie nicht begreifen können, nachdem selbst die Engel, deren Einsichten doch weit über die unsrigen erhaben sind, zu dieser Erkenntniß nicht zu gelangen vermögen. Niemand, sagt der heil. Paulus (I. Corinth. 2, 11.), ist im Stande, die Tiefe der göttlichen Dinge zu ergründen, als der Geist

Gottes, und wir würden zu frevelhaft handeln, wenn wir, nachdem wir vieles von Dem, was Gott geoffenbaret hat, nicht wissen, neugierig nach Dem forschen wollten, was es dem heil. Geist nicht gefallen hat, uns zu offenbaren. Es mag uns daher genügen, zu wissen, daß es in dieser Zeugung von Ewigkeit her nichts Unvollkommenes gibt, daß im Gegensatze zu der menschlichen Zeugung der göttliche Vater immer Vater war, daß er nichts von seinem eigenen Wesen verlor, indem er aus demselben seinen Sohn erzeugte, daß der Sohn nicht geringer als der Vater und ewig ist wie er, daß der Sohn die Weisheit, das Wort, die Stimme des Vaters ist, aber keine zufällige, wie die unsere, sondern eine wesentliche, daß er wahrer Gott ist, welcher den Ursprung von Gott hat, daß er zwar eine von dem Vater verschiedene Person ist, aber dennoch mit ihm nur eine und dieselbe Gottheit ausmacht. Es genüge uns mit Einem Worte, zu wissen, daß es in dieser anbetungswürdigen Zeugung nichts Irdisches, nichts Vergängliches gibt; sie ist ganz geistig, weil, wie der heil. Cyrillus bemerkt, Gott der reinste Geist ist. Sie hat weder Anfang, noch Fortgang, noch Ende, weil der Erzeuger und der Erzeugte immer gewesen sind, und immer seyn werden, was sie sind.

9. Es darf aber Niemand von Euch glauben, daß mit den zwei Naturen zugleich zwei Personen in Jesus Christus seyen, eine von Ewigkeit von dem Vater erzeugte, und eine menschliche, von der Mutter in der Zeit geborene. Dieß war die Ketzerei des gottlosen Nestorius, welche die katholische Kirche verdammt hat, weil sie dem Sinne der heil. Schrift und dem Geheimnisse der Fleischwerdung entgegen ist. Ferne sey daher von uns dieser Irrthum! Obwohl wir zwei Naturen und zwei Geburten in Christus glauben, so dürfen wir doch nicht glauben, daß in ihm zwei Personen seyen, sondern eine einzige, und zwar eine göttliche. Es sind nicht zwei Söhne, der eine Gottes, der andere des Menschen, der eine von dem Vater in Ewigkeit gezeugt, der andere in der Zeit von der Mutter geboren, sondern es ist ein einziger Sohn, ein einziger Christus, der der Gottheit nach dem Vater gleich, der Menschheit nach geringer als der Vater ist. Wir müssen glauben, daß Der, welcher wahrhaft der Sohn Gottes ist, in einer und derselben Person zugleich wahrhaft der Sohn des Vaters sey

und daß Derselbe, der im Schooße des Vaters unendlich, allmächtig und keinem Leiden unterworfen erzeugt wurde, aus dem Schooße der Mutter klein, schwach und sterblich hervorgehen wollte. Der heil. Paulus sagt (I. Corinth. 8, 6.): „Es gibt nur Einen göttlichen Vater, aus „welchem alle Dinge, und nur Einen Herrn Jesus Christus, „durch welchen alle Dinge geschaffen sind,“ und die Väter des Conciliums von Chalcedon sprachen die Nothwendigkeit des Glaubens aus, daß es einen einzigen Christus gebe, den Sohn Gottes, den Herrn, den Eingebornen, in welchem zwei Naturen untrennbar, unvermischt, ungetheilt und unveränderlich enhalten sind.

10. Wenn Ihr wünscht, daß ich Euch diese Wahrheit durch ein Beispiel erklären soll, so weiß ich kein passenderes zu finden, als das, welches uns das Symbolum des heiligen Athanasius an die Hand gibt. Auch in dem Menschen bestehen nämlich in der That zwei verschiedene Naturen neben einander, die Seele, welche geistig, und der Leib, welcher körperlich, die Seele, welche mit Vernunft begabt, und der Leib, welcher ohne Einsicht ist, die Seele, die sich dem Wesen der Engel, und der Leib, der sich dem der Thiere nähert. Diese Seele und dieser Leib in ihrer Vereinigung bilden aber nicht zwei Menschen, sondern nur einen. Der Mensch, welcher denkt, ist nicht verschieden von dem Menschen, welcher arbeitet, sondern einer und derselbe. Einer und derselbe Mensch ist mit dem Verstande und den Händen thätig, so verschiedenartig auch seine Thätigkeiten sind. Auf dieselbe Weise verhält es sich auch mit Christus; obwohl zwei Naturen und zwar zwei sehr verschiedene in ihm vereinigt sind, so sind es doch nicht zwei Christus, sondern nur Einer, und der, welcher Hunger litt, ist nicht verschieden von dem, welcher in der Wüste die Brode vermehrte, — der, welcher von der Anstrengung ermüdete, nicht verschieden von dem, welcher die Todten erweckte, und der, welcher am Kreuze starb, nicht verschieden von dem, welcher glorreich auferstanden ist. Einer und derselbe Christus hat alles dieses gelitten und vollbracht, wie ein Mensch Hunger, Durst und Müdigkeit erfahren, und wie ein Gott auf Tabor sich verherrlicht. Einer und derselbe Christus ist auf dem Kalvarienberge gekreuziget worden, hat alle Schrecken des Todes gefühlt, und ist auf dem

Oelberge zum Himmel aufgefahren, um seine Gottheit zu beweisen. Sollte aber Jemand neugierig genug seyn, um erforschen zu wollen, wie Gott und Mensch in einer Person vereiniget seyn können, so antworte ich ihm mit dem heil. Augustin (Epist. 137. ad Volus. cap. 3.), daß er mir zuvor Rechenschaft geben und erklären soll, wie die Seele in ihrer Vereinigung mit dem Körper eine einzige Person und ein einziger Mensch seyn könne. Kann die göttliche Weisheit und Macht, sagt derselbe heil. Kirchenlehrer, dieß täglich bei der Zeugung der Menschen zu Stande bringen, so hat sie auch einmal die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur zur Erlösung der Menschen zu wirken vermocht.

11. Wenn es daher thöricht wäre, die Verbindung der Seele und des Leibes bei den Menschen zu läugnen, weil wir sie nicht begreifen können, so wäre es auch thöricht und frevelhaft, die Wahrheit zu läugnen oder in Zweifel zu ziehen, die uns der Glaube lehrt, daß die göttliche und menschliche Natur in Christus in einer Person vereiniget sind, obwohl wir diese Vereinigung weder begreifen noch erklären können. Die Vereinigung der beiden Substanzen, der geistigen und körperlichen, im Menschen ist im Reiche der natürlichen Dinge ein Geheimniß, und so ist auch im Reiche der übernatürlichen die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Jesus Christus ein großes Geheimniß. Jene ist dem Menschen so eigenthümlich, daß sich nirgends ein Gegenstück dazu finden läßt, und diese ist Jesus Christus so eigenthümlich, daß wir ebenfalls nirgendwo etwas finden, was damit zu vergleichen wäre; sie ist nicht bloß eine Vereinigung in der Liebe, wie sie unter Freunden zu seyn pflegt. Christus hat die menschliche Natur nicht bloß vorübergehend, wie die Engel zuweilen den menschlichen Körper angenommen, um sich ihrer als Werkzeug zu bedienen, und die göttliche und menschliche Natur sind in ihm nicht bloß äußerlich, moralisch und für die Gegenwart verbunden, sondern die Verbindung ist eine persönliche und, wie es die Theologen nennen, eine hypostatische, kraft derer das göttliche Wort Das geblieben ist, was es war, Das angenommen, was es nicht war, und sich wirklich und innerlich mit der Menschheit vereiniget hat, ohne Vermischung des Wesens, aber in Einheit der

Person. Diese Verbindung ist die Grundlage jener großen Wahrheit, welche die Apostel uns in diesem Artikel zu glauben vorlegen, und welche ich Euch in der gegenwärtigen Unterweisung, so weit es meine Kräfte erlaubten, erklärt habe.

12. Und hier erlaubt mir, daß ich, bevor ich diese Unterweisung schließe, Euch mit wenigen Worten auf die große Gnade aufmerksam mache, deren er uns gewürdiget hat, und daß ich Euch das Uebermaaß seiner Liebe zu uns zu Gemüthe führe. Er, der als der eingeborene Sohn Gottes keinen Bruder haben kann, der ihm gleich wäre, hat uns den erhabenen Vorzug einräumen wollen, seine Brüder zu seyn. Er hat uns von seinem ewigen Vater die Gnade erwirkt, daß wir von ihm zu Kindern Gottes angenommen sind, und er nennt uns seine Brüder, und erkennt uns als solche an. „Er war allein der Sohn Gottes," sagt der heil. Augustin in der zweiten Abhandlung über Johannes, und hat nicht allein bleiben wollen, und damit der Mensch durch die Gnade aus Gott geboren werde, hat er sich gewürdiget, unsere Natur anzunehmen. Er hat mit eigenem Blute unsere Schuld abgewaschen, und vertilgt, was unserer Annahme zu Kindern Gottes im Wege stand; er hat uns zu Kindern Gottes und zu seinen Brüdern gemacht und uns zu Theilhabern an seinem Erbe berufen. Wir werden daher Brüder Jesu Christi seyn, so lange wir durch die Gnade Kinder Gottes sind, dessen Sohn er von Natur ist, daher er von dem Apostel (Röm. 8, 29.) der Erstgeborene unter vielen Brüdern genannt wird. Diese Gnade und diese hohe Würde, welche der Sohn Gottes uns verliehen hat, kommt den Engeln nicht zu, deren Natur er niemals angenommen hat. Wir aber können sagen, daß Jesus Christus unser Fleisch und unser Bruder ist; denn was die Substanz des Körpers anbelangt, stammt sowohl er als wir von Adam ab. Sowohl Der, welcher heiliget, sagt der heil. Paulus (Hebr. 2, 11.), als Diejenigen, welche geheiliget werden, stammen alle von Einem ab, daher er sich nicht scheut, sie mit dem Namen Brüder zu begrüßen.

13. Wenn wir nun die Gnade erlangt haben, Adoptivkinder Gottes und Brüder Jesu Christi zu seyn, mit welcher Eifersucht müssen wir diese Gnade bewahren, und

wie sorgsam müssen wir uns hüten, eine Handlung zu begehen, welche uns derselben unwürdig machen könnte! Und wie viele sind nicht unter uns, welche nach dem Geiste der Welt leben, statt nach dem Geiste Jesu Christi zu leben, und welche der Freundschaft und Kindschaft Gottes die Freundschaft der Weltmenschen vorziehen! Laßt uns, meine Brüder, die verkehrte Aufführung dieser falschen Christen nicht nachahmen, laßt uns Nachahmer Gottes seyn, als seine geliebten Söhne, und laßt uns Jesu Christo ähnlich werden als gute Brüder desselben! Er ist gekommen, um die Werke des Fleisches zu zerstören, und hat uns gelehret, nach dem Geiste zu leben. Laßt uns daher im Geiste wandeln und uns den Lüsten des Fleisches und den Antrieben der Leidenschaften nicht hingeben!

XVI. Unterweisung.

Ueber die Worte des Symbolums: „unsern Herrn.“

Der Titel Herr, worüber wir in der heutigen Unterweisung zu handeln haben, kommt Jesus Christus sowohl seiner göttlichen als seiner menschlichen Natur nach zu. Wir müssen Jesum als unsern Herrn betrachten, in so ferne er der wahre und von Natur Sohn Gottes ist, denn da er als solcher die nämlichen Vollkommenheiten und dasselbe Wesen wie der Vater hat, und wahrer Gott ist, so ist er auch, wie der Vater, Herr aller Dinge. Wir müssen ihn aber auch als unsern Herrn anerkennen, in so ferne er Mensch ist, sowohl weil er durch die hypostatische Vereinigung der menschlichen und göttlichen Natur zum Herrn aller Dinge bestellt wurde, als auch weil er sich dieses Hohheitsrecht über die Menschen und diese Herrschaft über dieselben durch seinen Tod erworben hat. Wir wollen zuvörderst, meine Brüder, diese so gerechten Gründe der Herrschaft Jesu Christi über uns in's Auge fassen und näher erwägen, dann aber die daraus fließende große Verbindlichkeit ihn zu ehren, zu lieben und ihm zu gehorchen, betrachten.

1. Wir können nicht glauben, daß Jesus Christus der wahre, der eingeborne, und daß er von Natur Sohn Gottes sey, ohne zugleich zu glauben, daß er auch unser gesetzlicher Oberherr ist. Als Sohn Gottes hat er dasselbe Wesen mit dem Vater, und ist wahrer Gott, wie der Vater, konnte daher mit Recht bei Johannes 17, 10. sagen, daß alles, was er habe, des Vaters, und alles, was der Vater habe, sein sey! Wie daher der Vater unser Herr ist, so ist es auch der Sohn. Ich sage: er ist Herr, wie es der Vater ist; damit will ich andeuten, daß seine Herrschaft nicht so beschaffen sey, wie die jener Menschen, welche die göttliche Vorsehung über andere gesetzt hat, und deren Herrschaft nur sehr beschränkt und von dem höchsten Willen Gottes abhängig ist. Jesus Christus als Sohn Gottes hat eine Herrschaft, wie sie nur Gott allein zukommt, eine unbegränzte, die sich über alle Dinge erstreckt, eine Herrschaft ohne Abhängigkeit und Unterordnung, denn er ist die Quelle alles Ansehens und aller Herrlichkeit. Wenn der Vater der oberste Herr aller Dinge ist, weil sie alle von ihm erschaffen wurden, so ist es aus demselben Grunde auch der Sohn, weil alles durch ihn gemacht ist, wie der heil. Johannes Cap. 1. V. 3. sagt, und Nichts, was gemacht ist, ohne ihn gemacht wurde. Es gibt kein Geschöpf, welches sagen könnte, daß es sein Daseyn unabhängig von diesem göttlichen Sohne empfangen habe. In ihm sind alle Dinge erschaffen worden, sagt der heil. Paulus, Alles im Himmel und auf der Erde, das Sichtbare wie das Unsichtbare, die Throne, die Herrschaften, die Fürstenthümer und die Mächte. Alles ist in ihm und durch ihn erschaffen und besteht durch ihn. Daher bemerkt derselbe Apostel (I. Corinth. Cap. 8. V. 6.) mit Recht, daß, wie nur Ein Gott der Vater ist, von welchem alle Dinge herrühren, so auch nur Ein Jesus Christus, durch welchen alle Dinge bestehen.

2. Wenn Jesus Christus als Gott kraft der Schöpfung Herr aller Dinge ist, so ist er es als Gottmensch noch auf besondere Weise über uns Menschen, über welche er sich noch ein besonderes Recht durch die Erlösung erworben hat. Wir alle waren elende Sklaven des Teufels, welcher uns unter seiner Tyrannei auf eine solche Weise unterdrückt hielt, daß es uns unmöglich war, ein so schweres Joch abzu-

schütteln, und so starke Ketten zu brechen. Obwohl die Herrschaft ungerecht war, die er sich über uns angemaßt hatte, so waren wir doch nicht weniger seine Sklaven und nicht weniger unglücklich. Jesus Christus war es, welcher, uns in Freiheit zu setzen, diesem stolzen Tyrannen den Krieg ankündigte; er war es, der ihn muthvoll bekämpft und sieg- reich überwunden hat. Er vertrieb den Fürsten der Fin- sterniß aus dieser Welt, und bemächtigte sich aller Dinge. Er schlug die alte Schlange, welche der böse Feind ist, in Ketten, und bannte sie in den Abgrund, damit sie nicht mehr die Völker verführen könne. Nachdem er so Denje- nigen unterworfen hatte, sagt der heil. Paulus (Hebr. 2, 14.), der der Herr über den Tod gewesen, befreite er uns Elende, die wir durch die Furcht des Todes unser ganzes Leben hindurch einer beweinenswerthen Sklaverei unterwor- fen waren. So wurden wir der Macht der Finsterniß ent- rissen und in das beseligende Reich des Sohnes Gottes verpflanzt.

3. Und hat ihn diese unsere Befreiung etwa wenig gekostet? Der, welcher uns mit einem einzigen Worte das Daseyn gegeben hat, wie viel hat er nicht gethan und ge- sprochen, welche Wunder hat er nicht gewirkt, welche Un- bilden erduldet, um uns zu erlösen! Wenn er uns den Händen des Teufels entrissen und uns in Freiheit gesetzt hat, so sind es seine Demuth, seine Leiden, sein Tod am Kreuze, welche dieß bewirkt haben. Wenn er uns losge- kauft hat, so hat er das Lösegeld mit seinem eigenen Blute bezahlt. Wenn er uns das Heil und das Leben gegeben hat, so hat er sein eigenes Leben dafür geopfert, kurz seine Triumphe, seine Erhöhung, sein Reich sind die Früchte sei- nes Todes. Und wenn wir sein Volk und sein Erbe ge- worden sind, so hat er sich dieses durch seinen Tod am Kreuze verdient (I. Pet. 2, 10.). Er hat sich erniedriget, sagt der Apostel (Philipp. 2, 8.), und ist gehorsam gewesen bis zum Tode am Kreuze, deßhalb hat Gott ihn über alle Dinge erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der erhaben ist über alle andere Namen, damit bei dem Namen Jesus alle Kniee sich beugen, — im Himmel, auf Erden und in der Hölle, damit jede Zunge bekennen möge, daß Jesus Christus Herr und in der Herrlichkeit Gottes seines Vaters ist. Wenn nun der Sieger Herr über Dasjenige wird, was

er in einem gerechten Kriege erwirbt, gibt es wohl einen gerechteren Titel der Herrschaft als den, den sich Jesus Christus erworben hat, durch den Kampf, den er übernahm um uns zu retten, und durch den Sieg, der ihn sein Blut und sein Leben kostete? daher nennt uns der heil. Petrus (I. Cap. 2.) das Volk der Eroberung, weil wir erlöst worden sind nicht um feiles Gold, sondern mit dem kostbaren Blute des unbefleckten Lammes Jesu Christi, und sagt der heil. Paulus (I. Corinth 7, 22.), daß wir nicht mehr uns gehören, sondern Jesu Christo, der uns um einen großen Preis erkauft hat.

4. Jesus Christus ist daher als Gottmensch sowohl auf den Grund der Schöpfung als der Erlösung unser Herr und Meister, und wir sind seine Knechte und Dienstleute, weil wir durch ihn die Hoffnung zur Seligkeit haben. Jeder, der im Herrn berufen ist, sagt der heil. Paulus (I. Corinth. 7, 22.), ist, wenn er auch frei wäre, doch ein Sklave Jesu Christi! Glorreiche Knechtschaft, die uns zu Unterthanen des größten, des reichsten, des weisesten und des mächtigsten Herrschers macht, den es je auf der Erde gegeben hat, und je geben wird, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, und dem aller Preis, alle Ehre, aller Ruhm und alle Macht durch die Jahrhunderte aller Jahrhunderte gebührt! Sein Reich ist das Reich der Ewigkeit, und seine Herrschaft erstreckt sich über alle Geschlechter, seine Macht ist eine ewige Macht, die ihm niemals genommen werden wird, und seine Herrschaft wird niemals zerstört werden. Glückliche Knechtschaft, in ihr besteht die wahre Freiheit, welche, indem sie uns zu Dienern der Gerechtigkeit macht, uns durch das Band der Liebe an einen so wohlthätigen, so liebevollen, so freigebigen Herrn knüpft, der mit reicher Hand Denen, die ihm dienen, die Schätze seiner Gnade in diesem Leben gibt, und sie im andern seiner Herrlichkeit theilhaftig macht! Die heil. Apostel setzen in ihren Briefen ihre ganze Auszeichnung in diese Knechtschaft, und geben sich keinen anderen Titel als den der Diener Jesu Christi. Seinem Dienste haben wir uns in der heil. Taufe geweiht, als wir dem Teufel und seinen Werken, der Welt und ihrer Eitelkeit, dem Fleisch und seinen Lüsten entsagten, und im Angesichte des Himmels und

der Erde versprachen, keinen andern Herrn anzuerkennen, als Jesum Christum.

5. Wenn er aber nun unser Herr ist, und wir seine Diener sind, so müssen wir für ihn jene Achtung, jene Liebe, jenen Gehorsam haben, welche jeder gute Unterthan seinen Vorgesetzten schuldig ist. Wir müssen ihn zuvörderst mit heil. Furcht und mit demüthiger Unterwerfung als unseren Herrn anerkennen. Er ist ein mächtiger Herr, der uns an Leib und Seele ewig verderben kann, und der, da er von Gott zum Richter über die Lebendigen und Todten bestellt ist, eines Tages in dem ganzen Glanze seiner Herrlichkeit kommen wird, um uns zu richten. Könnten wir wohl einen stärkeren und gerechteren Grund haben, um ihn zu fürchten, und uns vor ihm zu demüthigen? Deßhalb sagt er selbst (bei Joh. 5, 22.), daß der Vater Keinen richtet, sondern das ganze Gericht in die Hände des Sohnes gegeben hat, damit Alle den Sohn achten, wie sie den Vater achten. Er ist ferner ein Herr, dem Gott alle Dinge unterworfen hat, und dessen Würde nicht bloß viel größer ist, als die des Moses, sondern auch als die der Engel, ein Herr, dessen Verdienste im Himmel alle seligen Geister loben, preisen und verherrlichen, und den sie den Herrn der Tugenden und den König des Ruhmes nennen. Wie groß muß daher die Ehrfurcht seyn, womit wir nicht bloß die anbetungswürdige Person unseres Herrn, sondern auch alles Das verehren, was Bezug auf ihn hat! Wie sehr müssen wir ihn verehren in der Kirche, die seine Wohnung ist, in den Vorgesetzten, die seine Stelle vertreten, in den Priestern, die seine Diener sind, in den Armen, die seine Person vorstellen, endlich in allen Gläubigen, welche die Glieder seines mystischen Körpers bilden!

6. Wenn die Majestät und die Hohheit dieses Herrn von uns Ehrfurcht, Gehorsam nnd Demuth erheischen, so nöthiget uns seine unvergleichliche Güte zu der herzlichsten und beständigsten Liebe. Alles, was er auf dieser Erde vollbracht hat, hat er nicht um seinetwillen vollbracht, da er unser nicht bedurfte, sondern er hat es einzig zu unserem Wohle vollbracht, zu unserem Besten ist er vom Himmel herabgestiegen, und hat sich erniedrigt, Mensch zu werden, und in der Gestalt eines Sünders zu erscheinen. Zu unserem Besten hat er unsere Schwachheit auf sich genommen,

und unsre nnendlich große Schuld bezahlt, zu unserem Besten hat er sein Blut am Kreuze vergossen und sein Leben ausgehaucht. Aber nicht bloß so lange er auf Erden lebte, hat er für uns gesorgt, sondern er verliert uns auch jetzt nach seiner glorreichen Auffahrt zum Himmel nicht aus den Augen und verläugnet uns nicht, sondern zur Rechten seines Vaters sitzend, liegt ihm unser Heil beständig am Herzen, und noch immer ist er für unser Bestes besorgt. Wer sollte einen so guten, so wohlwollenden und liebevollen Herrn nicht lieben? Wer wird nicht mit dem Apostel im Briefe an die Römer (8, 35.) ausrufen: „Was wäre fähig, mich von der Liebe Jesu Christi zu trennen? weder Trübsal noch Angst, weder Hunger noch Blöße, weder Gefahr noch Verfolguug, noch selbst der Tod. Ich bin gewiß, daß weder der Tod, noch das Leben, weder die Engel, noch die Fürsten, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch irgend eine andere Kreatur mich jemals von der Liebe Gottes und unseres Herrn Jesu Christi scheiden könne!" Die Liebe gegen einen so guten Herrn war es, welche den Märtyrern die Kraft gab, ihr Blut für den Glauben zu vergießen, und die Beichtiger ermuthigte, für denselben den härtesten Anstrengungen sich zu unterziehen, welche die Jungfrauen stärkte', daß sie mit ungetheiltem Eifer ihre Reinheit bewahrten, welche endlich alle Heilige entflammte, nur für ihn und für seinen Ruhm zu leben. Die Liebe zu Christus war es, welche dem heil. Bischof und Märtyrer Polykarp jene schöne Antwort in den Mund gab, die er dem Richter ertheilte, der ihn zur Abtrünnigkeit von seinem Glauben bereden wollte: „Wie kann ich dieses thun? sagte er zu ihm; es sind siebzig Jahre, daß ich Jesu Christo diene, und noch hat er mir kein Uebel gethan, sondern mich mit allen Gütern überhäuft, wie sollte ich einem so guten Herrn undankbar und ungetreu werden können?"

7. Endlich müssen wir diesem Herrn uns auch gehorsam erweisen. Eine Aufgabe, die uns nicht schwer fallen kann; denn er befiehlt uns nichts, was unmöglich, nichts, was nicht vernünftig und gerecht wäre. Seine Befehle gehen nicht über unser Fassungsvermögen, und sind von der Natur selbst in unser Herz gegraben. Von so vielen Gebräuchen, die im alten Bunde vorgeschrieben waren,

hat er uns befreit, und an die Stelle des Mosaischen Gesetzes, als des Gesetzes der Furcht und der Knechtschaft, das Gesetz des Evangeliums als das Gesetz der Gnade und der Freiheit gesetzt. Das Joch, das er uns aufgelegt hat, ist ein süßes Joch, die Last, die er uns zu tragen gibt, ist leicht (Matth. 11, 30.), und um sie uns noch leichter zu machen, hat er sie selbst getragen, und ist uns in all' dem selbst zum Vorbild geworden, wovon er verlangt, daß wir es thun sollen. Ja er ist uns nicht bloß mit seinem Beispiele vorausgegangen, sondern er hilft uns noch fort und fort die Last tragen, indem er uns seine Gnade schenkt, uns durch seinen Beistand stärkt, und uns beständig Trost von innen heraus zufließen läßt; welcher andere Herr hat jemals so viel Güte und so viel Mäßigung gegen seine Knechte bewiesen? Würde daher nicht die Treulosigkeit Desjenigen verabscheuungswürdig und ein Zeichen der größten Verderbtheit seyn, welcher einem solchen Herrn nicht bereitwillig dienen, und sich ihm nicht in Allem und beständig gehorsam erzeigen wollte?

8. Und doch, wie viele Christen gibt es nicht, welche unserem Herrn und Meister Jesus Christus ein solches Unrecht zufügen, wie viele, die, nachdem sie sich ihm in der Taufe geweiht haben, ihm den Dienst aufsagen und ihn verlassen? Wie viele, die, nachdem sie ihm Treue geschworen, sich weigern, ihm zu dienen, und sich in die Knechtschaft des Teufels begeben? Dieser von Neid erfüllte Feind Jesu Christi, welchen der Ingrimm bei dem Anblicke des auf den Trümmern seiner Herrschaft errichteten Reiches des Gottmenschen verzehrt, möchte dieses, wenn es möglich wäre, zerstören und vernichten; da er indeß weiß, daß dieses nicht möglich ist, so sucht er wenigstens, so viel an ihm liegt, seinen Ruhm zu mindern, indem er die Diener Christi zu verführen und auf seine Seite zu bringen strebt. Im Bunde mit dem Fleische und der Welt läßt er kein Mittel, keinen Kunstgriff, keine List unbenützt, um sie glauben zu machen, daß das Joch Jesu Christi unerträglich und seine Grundsätze unanwendbar seyen, und indem er ihnen das christliche Leben unter einem sehr finsteren Bilde zeigt, setzt er sie in Schrecken, damit sie den Muth verlieren, an der Möglichkeit, das Gewicht des Joches Christi zu tragen, verzweifeln, und dasselbe endlich abschütteln

sollen. Und wie Viele verleitet er nicht wirklich auf diese Weise zum Treubruche! Mag immer der Herr ihnen zurufen: „Lernet von mir, denn ich bin sanft und demüthigen Herzens, und ihr werdet Ruhe finden für Eure Seelen, denn mein Joch ist süß und meine Last ist leicht;" die Zahl Derjenigen ist nichts destoweniger unendlich groß, welche, verführt und betrogen von dem bösen Feinde, die Stimme des Herrn nicht hören, dem göttlichen Worte nicht vertrauen, und, indem sie es für eine süße, leichte und angenehme Sache halten, den Leidenschaften zu fröhnen, einen so guten Herrn verlassen, um sich der Herrschaft eines grausamen Tyrannen zu unterwerfen. Um nun Diejenigen der Täuschung zu entreißen, die schon auf dem Wege sind, abtrünnig zu werden, und um Diejenigen zu stärken, die sich in der Treue erhalten haben, will ich Euch auf der einen Seite die Verheißungen und Belohnungen, welche der böse Feind seinen Anhängern in Aussicht stellt, und auf der anderen Seite den Lohn, den Jesus Christus seinen Dienern verheißen hat, näher vor Augen führen, damit sich keiner von uns von einer scheinbaren und falschen Glückseligkeit verleiten lasse, seinen gesetzmäßigen Herrn aufzugeben, und damit Jeder, welcher ihn zu seinem Verderben bereits verlassen hat, so schnell als möglich zu seinem Dienste zurückkehre.

9. Was verspricht nun also der böse Feind seinen Anhängern? Er ist der Vater der Lüge, und sinnt nur auf Betrug, es befindet sich nichts unter seiner Herrschaft, und folglich kann er nur scheinbare und falsche Güter bieten. Es ist wahr, daß er Denen, welche das göttliche Gesetz bei Seite setzen, ihren Lüsten folgen, und sich in Sünden und Laster stürzen, große Reichthümer, hohe Ehrenstellen und große Freuden und Vergnügungen verspricht. Aber was sind das für Güter? Es sind falsche, bloß scheinbare, und mit so viel Bitterkeit, mit so viel Unruhe und so viel Uebeln gemischte Güter, daß man niemals dazu gelangt, auch nur jene trügerische Süßigkeit zu kosten, womit sie auf ihrer Oberfläche bestreut sind. Er verspricht Reichthümer, aber welche Anstrengung erheischt nicht ihre Erwerbung, wie viel Sorge und Kummer ihre Erhaltung, und wie schnell sind sie nicht oft bei aller Vorsicht verloren, daher der göttliche Meister wohl Recht hatte, sie bei Lukas

8, 14. mit den Dornen zu vergleichen, die nur dazu dienen, zu stechen und zu verwunden. Er verspricht Ehrenstellen, Ruhm und Beifall, aber was soll uns der Beifall der Welt, die nur zu oft die Tugend und das Verdienst verkennt, wo nur Eigennutz und Leidenschaft herrscht, und die nur nach Laune und nach der Eingebung des Augenblickes urtheilt? Er verspricht alle Arten von Vergnügungen, gibt aber nur Leiden und Trübsal. Und welches Vergnügen genießen jemals die Sünder, das nicht mit Gewissensbissen, mit innerem Kummer und mit Qual der Seele verbunden wäre? Ehe sie zu dem gelangen, worin sie die Befriedigung ihrer Leidenschaften suchen, wie vielen Gefahren müssen sie sich nicht aussetzen, wie vielen Schwierigkeiten sich unterziehen, wie viele Unannehmlichkeiten erdulden? Während das Ziel stets vor ihnen zu liegen scheint und sich doch niemals von ihnen erreichen läßt, fliehen die Jahre dahin und das Leben enteilt, in welchem sie durch die Aufregung ihrer Leidenschaften, ach des bedauernswerthen Irrthums, ihr Glück zu machen wähnten.

10. Jesus Christus dagegen verspricht uns weder falsche Freuden, noch eitle Ehre, noch trügerischen Reichthum. Er gibt uns, wenn wir ihm treu dienen, himmlischen Trost, Frieden und hohe Seelenruhe, Heiterkeit des Geistes und reine Vergnügungen, womit die der Sinne und der Welt sich nicht vergleichen lassen. Er gibt uns Freuden, welche ein Vorgeschmack derjenigen sind, die die Seligen in der Ewigkeit genießen. Es ist wahr, daß wir, um diesem göttlichen Meister zu dienen, manchen Schmerz ertragen müssen. Wir müssen das Kreuz auf uns nehmen, das uns der Herr aufgelegt hat, müssen Schwierigkeiten übernehmen, welche mit der Unterdrückung der Lüste und Leidenschaften verbunden sind, müssen gewissen Genüssen und Vergnügungen entsagen, der Versuchung widerstehen, menschliche Rücksichten bei Seite setzen, und die Gesellschaft der Gottlosen fliehen. Allein bei diesem allem ist Jesus Christus unser beständiges Vorbild, er unterstützt uns durch seine Gnade, stärkt uns, und kräftiget uns durch seine mächtige Hülfe. Und wer vermöchte die innere Freude, den Trost und die Süßigkeit auszudrücken, die er Denjenigen fühlen läßt, welcher aus Liebe zu ihm seine Leidenschaften und seine Sinne bezwungen hat? Diese Freude und dieser

Trost verwandeln den Schmerz in Lust, die Qual in Seligkeit, und das Thal der Thränen in ein Paradies des Genusses, machen die Ertragung der Armuth, der Verachtung, der Beschwerden des Lebens leicht, und ließen den königlichen Sänger David (Psalm 72.) ausrufen: „O wie gut ist der Gott Israels Denen, die eines gerechten Herzens sind!“ und an einer anderen Stelle (Psalm 18.): „die Gerichte des Herrn sind viel wünschenswerther als Gold und Edelgestein, und viel süßer als Honigseim.“ Der innere Trost und die geistigen Gaben sind es demnach, womit Jesus Christus Diejenigen belohnt, die die irdischen Dinge verlassen, um ihm nachzufolgen, und welche die äußeren und sinnlichen Güter, wie der heil. Hieronymus sagt, wohl hundertfältig übertreffen (im dritten Buche über das Evangel. Matth. Cap. 19.).

11. Wenn nun aber der böse Feind nichts Dauerndes und wahrhaft Erfreuliches seinen Anhängern im gegenwärtigen Leben geben kann, erwartet diese etwa im zukünftigen ein großer Lohn? Ach, wer dem Teufel dient und, um ihm zu gehorchen, nach den Lüsten der Welt und des Fleisches lebt, darf nichts Anderes als ewiges Elend erwarten! Die grausamsten Qualen, die schrecklichsten Martern, eine nie erlöschende Flamme, verzehrende Gewissensbisse sind sein Antheil in der Ewigkeit. Das ist es, was der Satan seinen Anhängern geben kann. Eine Hölle mit allen ihren Qualen ist der Lohn, womit er Diejenigen bezahlt, die ihm dienen, ewiger Tod ist es, womit er ihre Dienste vergilt, und wenn er so viel List, so viele Täuschungen, so viele Lockreize anwendet, und so viele Kunstgriffe ersinnt, um sie an sich zu fesseln, so sucht er nichts Anderes, als sie in jenen Ort des Elends zu schleudern, in welchem er selbst sich befindet. Kann man sich wohl einen grausameren Herrn und einen boshafteren Verräther denken?

12. Nicht so unser göttlicher Erlöser! Jesus Christus gibt uns zum Lohne des Dienstes, den wir ihm leisten, eine ewige Seligkeit, reich an Hohheit und an allen Gütern, die Gottes würdig sind. Er will uns mit dem reichsten Lohne vergelten für alle Werke, die wir nach seinem Willen vollbracht, für alle Worte, die wir in seinem Geiste gesprochen, für alle heiligen Gedanken, die wir gefaßt, und selbst für jeden leisen Wunsch des Herzens nach seinen Ge-

boten, seinem Rathe und seinem Beispiele zu leben. Er erklärt uns, daß jede unserer Handlungen und jeder Trunk, Wassers, den wir aus Liebe zu ihm einem Armen geben, im Himmel aufgezeichnet werde, damit wir einst den verheißenen Lohn dafür empfangen mögen (Matth. Cap. 10.). Er betheuert (Joh. 12, 26.), daß, wenn wir ihm treu folgen, er uns zur Herrlichkeit seines Vaters erheben werde, und versichert uns, daß, wo er sey, auch seine Diener seyn würden. Er zeigt uns die Wohnungen, die für uns im Hause seines Vaters bereitet sind, und die Throne des Ruhmes, welche Diejenigen besteigen werden, die sich in seinem Dienste vor Andern hervorgethan und seine und unsere Feinde am rüstigsten bekämpft haben. Kurz, der Lohn, der den Dienern Jesu Christi bereitet ist, ist so groß, daß noch kein Auge diese Herrlichkeiten gesehen, kein Ohr sie erzählen gehört hat, und der menschliche Geist sie nicht zu erfassen vermag, daher der Apostel im Briefe an die Römer (8, 28.) sagt, daß die Leiden dieses Lebens ein Nichts sind und verschwinden im Verhältnisse zu der ewigen Herrlichkeit des künftigen Lebens.

13. Wenn nun aber der böse Feind seine Anhänger in diesem und im künftigen Leben so übel behandelt, wenn Jesus Christus im Gegentheile seine Diener schon auf dieser Erde mit so vielen Gütern überhäuft, und ihnen im Jenseits ewige Seligkeit bereitet hat, was verlangen wir mehr, meine Brüder, um uns zum treuen Dienste gegen diesen göttlichen Meister zu entschließen, und den Dienst eines so freigebigen und liebevollen Herrn niemals zu verlassen? Ein ewiges Leben, ein Paradies ohne Ende, ein Zustand der Seligkeit, der über alle Gedanken und über alle Wünsche erhaben ist, sollten uns ja wohl unermüdlich in der Ausübung aller heiligen Tugenden machen und uns Muth geben, alle Leiden demüthig zu ertragen und unser Kreuz auf uns zu nehmen, alle falschen Güter dieser Erde mit Füßen zu treten, die eitle Ehre und den Beifall der Welt für nichts zu achten, allen falschen Freuden und Vergnügungen zu entsagen, und nichts von dem zu verlangen, was der Teufel, die Welt und das Fleisch uns geben können, sondern vielmehr mit regem Eifer beständig nur die größere Ehre Gottes zu suchen, bei jeder Gelegenheit nach der Vermehrung seiner Gnade zu streben, und in allen Dingen seinen göttlichen Willen zu erfüllen.

14. Es glaube aber niemand, daß es möglich sey, den Dienst Jesu Christi mit der Knechtschaft des Teufels zu vereinigen. Der Glaube an diese Möglichkeit ist es, welcher so viele Christen verführt, die sich zwar zur Fahne Jesu Christi bekennen, und ihn für ihren gesetzlichen Herrn und Meister betrachten, zu gleicher Zeit sich aber nach den Sitten der Welt richten, und auf das Aengstlichste ihre Gesetze befolgen, als ob es schon genügte, ein ehrbarer Weltmann zu seyn, um für einen guten Christen erklärt werden zu können. Christus und die Welt sind zwei Herren, deren Dienst sich nicht vereinigen läßt; ihre Befehle, ihre Grundsätze und ihre Neigungen sind zu verschieden, als daß es möglich wäre, der Freund des Einen zu seyn, ohne der Feind des Andern zu werden. Niemand kann zwei Herren dienen, erklärt Jesus Christus selbst (bei Matth. 6, 24.); „die Freundschaft dieser Welt ist die Feindin Gottes," lehrt der heil. Jacobus in seiner Epistel (1, 4.), und Jeder wird ein Feind Gottes, welcher ein Freund dieser Welt seyn will. Es geht daher nicht an, wenn man zwischen beiden sich gleichsam in der Mitte halten will, sondern man muß nothwendig sich entweder für Jesus Christus oder für den Teufel erklären. Wer den Muth nicht hat, offen mit dem Satan und der Welt zu brechen, ihre falschen Grundsätze zu verwerfen, ihre verderbten Gewohnheiten aufzugeben, der hoffe nicht, daß Jesus Christus ihn für seinen Anhänger erkennen und als solchen belohnen werde. Er mag zwar dem Namen nach Christ seyn, aber der That nach ist er ein Sklave des Teufels. Laßt uns daher, meine Brüder, Jesus Christus kein so großes Unrecht und uns selbst keinen so großen und unersetzlichen Schaden zufügen! Wenn wir bekennen müssen, daß er allein und in jeder Beziehung unser wahrer und gesetzmäßiger Herr ist, so laßt uns auch ihm allein folgen, ihm allein dienen, ihm allein Treue und Gehorsam widmen! Selig werden wir seyn, wenn wir mit Beiseitsetzung jeder menschlichen Rücksicht uns als Anhänger Jesu Christi zu zeigen streben; er wird dann auch bei seinem Vater sagen, daß wir die Seinigen sind, dagegen wird er sich weigern, alle diejenigen für seine Diener zu erkennen, die sich geschämet haben öffentlich im Angesichte der Menschen als seine Anhänger zu erscheinen (Mark. 10, 32.).

XVII. Unterweisung.

Ueber den dritten Artikel: „der empfangen ist von dem heiligen Geist.“

Es ist eine eben so gefährliche und verderbliche Sache, sagt der heil. Papst Leo (siebente Predigt im Advent), wenn wir Jesu Christo die gleiche Wesenheit mit dem Vater, als wenn wir ihm die wahre menschliche Natur absprechen. Ohne den Glauben an seine Gottheit würde uns der Glaube an seine Menschheit nichts nützen, sagt der heil. Ciryllus von Jerusalem (in der zwölften Unterweisung), und der Glaube an seine Gottheit würde eben so unnütz für unser Heil seyn, wenn wir nicht an seine Menschheit glaubten. Wenn er Mensch und nicht Gott wäre, so würden seine Handlungen keine hinreichende Kraft haben, um unsere Schuld zu tilgen, und wenn er bloß Gott und nicht Mensch wäre, so hätte er die von uns verschuldete Strafe nicht auf sich nehmen können. Dieß ist die große Wahrheit, welche die heil. Apostel in dem gegenwärtigen Artikel uns zu glauben vorlegen, und nachdem sie uns in dem vorhergehenden gelehrt haben, daß Jesus Christus wahrer Gott ist, belehren sie uns in dem gegenwärtigen, daß er zugleich wahrer Mensch sey. Dieß ist es, was man das große Geheimniß der Fleischwerdung nennt, — ein Geheimniß, von dem der heil. Petrus (in seinem ersten Briefe Cap. 1.) sagt, daß es vor der Schöpfung der Welt vorhergesehen und vorherbestimmt war, aber erst in der letzten Zeit zu unserem Heile ausgeführt wurde, ein Geheimniß, das die Patriarchen erwartet, die Propheten vorhergesagt, und alle Völker ersehnt haben, ein Geheimniß endlich, welches der große Gegenstand unserer Anbetung und der Grund unserer Hoffnung ist. Laßt uns daher in die Betrachtung dieses anbetungswürdigen Geheimnisses eingehen, und, dem Lichte folgend, das uns der Glaube gewährt, die großen Dinge erklären, die in den wenigen, aber viel bedeuten-

den Worten enthalten sind: Er wurde empfangen durch die Kraft des heil. Geistes. Wir wollen zuerst die Wirklichkeit dieser Empfängniß und sodann die Wunder betrachten, die sie begleiteten.

1. Um aber die Wirklichkeit und die Wunder der Empfängniß Jesu Christi besser zu begreifen, müssen wir das vorausschicken, was uns der heil. Lukas im ersten Cap. seines Evangeliums darüber berichtet. Als Elisabeth im sechsten Monate schwanger ging, wurde von Gott der Engel Gabriel in eine Stadt von Galiläa, Namens Nazareth, zu einer Jungfrau gesandt, die mit Joseph aus dem Hause David verlobt war, und Maria hieß. Als der Engel zu ihr hereingetreten war, sprach er: „Gegrüßet seyst du, du bist voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern!" Als die Jungfrau diese Worte hörte, wurde sie unruhig und dachte bei sich, was doch dieser Gruß bedeuten möge, der Engel aber sagte zu ihr: „Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott. Siehe, du wirst einen Sohn empfangen in deinem Schooße und ihn gebären, und ihr sollt ihm den Namen Jesus geben; dieser wird groß seyn, und und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Thron Davids geben, und er wird in dem Hause Jakobs herrschen in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben." „Aber wie ist dieses möglich, antwortete Maria, denn ich weiß von keinem Manne?" Der Engel entgegnete ihr: „der heilige Geist wird über dich kommen, und du wirst fruchtbar werden durch die Kraft des Allerhöchsten, und deßhalb wird die heilige Frucht, die du gebären wirst, den Namen des Sohnes Gottes erhalten. Siehe, Elisabeth, deine Base, hat in ihrem Alter einen Sohn bekommen, und ist nun im sechsten Monate schwanger, obwohl sie bisher unfruchtbar war, denn bei Gott ist kein Ding unmöglich." Da entgegnete Maria: „Siehe, ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort!"

2. Diese einfache Erzählung des heil. Lukas reicht hin, um die Wahrheit der Empfängniß Jesu Christi zu bestätigen, und um Jeden zu überzeugen, daß das göttliche Wort Fleisch geworden sey, und zwar nicht bloß scheinbar, sondern wirklich und wahrhaftig. Wenn der Engel

nicht von einer wirklichen und wahren Empfängniß gesprochen hätte, so würde die Jungfrau nicht in Erstaunen gerathen seyn, und ihm nicht geantwortet haben, daß sie von keinem Manne wisse, so wenig als der Engel hätte sagen können, daß sie von dem heil. Geist überschattet werden, und durch die Kraft des Allerhöchsten empfangen solle. Wenn ihn daher Maria fragte, wie sie einen Sohn empfangen könne, da sie die Absicht habe, Jungfrau zu bleiben; wenn Gabriel sie versicherte, daß ihre jungfräuliche Reinigkeit in nichts verletzt werden solle, weil die Veränderung in ihrem Leibe durch die Kraft Gottes vor sich gehen werde, dem nichts unmöglich sey: so muß man schließen, daß jene Unterredung, welche zwischen dem Erzengel Gabriel und Maria statt fand, eine wirkliche und wahre Empfängniß zum Gegenstande hatte. Daher sagt auch der Apostel Paulus im Briefe an die Galater (4, 4.), daß Gott in der Fülle der Zeiten seinen Sohn gesandt habe, der aus einem Weibe gemacht gewesen sey, weil er in dem Schooße des Weibes einen aus ihrem Blute und ihrem Fleische gebildeten Körper angenommen hat.

3. Und in der That, wenn die Empfängniß Jesu Christi nicht wirklich und wahrhaft gewesen wäre, wenn Maria zur Bildung seines Körpers nicht beigetragen hätte, wie könnte er wahrhaft der Sohn des Menschen genannt werden? Und doch gab er sich selbst diesen Namen. Der Sohn des Menschen, sagte er, von sich selbst sprechend (bei Matth. Cap. 8.), hat nicht, wo er sein Haupt hinlegen soll, — der Sohn des Menschen hat Macht auf Erden, die Sünden nachzulassen, — der Sohn des Menschen ist Herr auch über den Sabbath, — der Sohn des Menschen wird kommen, begleitet von den Engeln, in der Herrlichkeit seines Vaters ꝛc. In hundert Stellen der Evangelien begegnen wir diesem Worte, und so gewöhnlich war in dem Munde Jesu diese Benennung, daß, so oft er von dem Sohne des Menschen sprach, Jedermann wußte, er spreche von sich selbst. Indem er sich aber so nannte, wollte er gewiß nichts Anderes andeuten, als die Wahrheit seiner Empfängniß und die Wirklichkeit seiner Fleischwerdung, denn er hätte sich, wie der heil. Beda der Ehrwürdige (im vierten Buche über das Evangelium Lucä) bemerkt, nicht den Sohn des Menschen nennen können,

wenn er nicht von dem Menschen seinen Ursprung gehabt hätte. Daher nennen ihn auch die Evangelisten (Matth. Cap. 1.) den Sohn Davids, und liefern uns ein genaues Verzeichniß über die Mittelglieder, durch welche er von David abstammte, und der heil. Paulus (Röm. Cap. 1.) nennt ihn den Abkömmling vom Stamme Davids dem Fleische nach, um anzudeuten, daß aus dem durch verschiedene Generationen auf Maria übergegangenen Blute Davids in ihrem reinen Schooße sein Körper sich gebildet habe. So muß die heil. Schrift verstanden werden, wo sie von der zeitlichen Geburt Jesu Christi spricht, sonst wäre sein ganzes Leben ein Gewebe von Täuschung und Betrug gewesen, und er hätte sich für das ausgegeben, was er nicht gewesen wäre. Jesus litt unter der Hitze des Sommers, wie andere Menschen, er litt Hunger nnd Durst, Müdigkeit und Mißbehagen, wie andere, er sprach, verkehrte mit den Menschen, und handelte wie Andere unseres Geschlechtes, und alle seine Handlungen, alle seine Worte bezeugten, daß er einen so wirklichen und wahren Körper hatte, als der jedes anderen Menschen ist. Wenn er dieses gleichwohl nicht gewesen wäre, sondern nur zu seyn geschienen hätte, wären wir alle von ihm betrogen, und müßten auch das Werk der Erlösung für blos scheinbar und eitel erklären; denn wenn das Fleisch Jesu Christi kein wirkliches und wahres Fleisch war, so hat er nicht wahrhaft gelitten, ist nicht wahrhaft gestorben und auferstanden. Das Werk des Heiles und der Grund aller urserer Hoffnungen ist daher vernichtet. Auf solche Consequenzen mußten die Manichäer und die Marcioniten verfallen, indem sie bei Jesus Christus keinen wahren Körper anerkennen wollten. Es schien ihnen unschicklich, daß die Gottheit sich in dem Schooße eines Weibes mit dem Fleische verbinde, und aus Furcht, der göttlichen Majestät zu nahe zu treten, wenn sie wirkliche Empfängniß Jesu Christi im Schooße Mariens bekannten, geriethen sie auf eine viel größere Beleidigung dieser Majestät, indem sie sich, wie ihnen Tertullian (im dritten Buche gegen Marcion) mit Recht vowirft, nicht scheuten, der unendlichen Wahrhaftigkeit Gottes zu nahe zu treten, und ihm Täuschung und Betrug beizulegen. Wenn die Strahlen der Sonne, sagt der heil. Augustin (im Buche über den Glauben und das

Glaubensbekenntniß Cap. 4.), durch schmutzige und eckelhafte Oerter hindurchdringen, ohne etwas von diesem Schmutze anzunehmen, sondern ihre Reinheit in Mitte derselben unversehrt bewahren, obgleich das Licht als ein körperliches Ding keine andere Natur hat, als der Schmutz, welcher ebenfalls körperlich und sichtbar ist, so ist es wohl nicht schwer zu begreifen, daß das göttliche Wort sich mit unserem Fleische in dem Schooße eines Weibes verbinden konnte, ohne durch diese Verbindung befleckt zu werden. Dagegen läßt es sich nicht denken, daß Gott, der die Wahrheit selbst ist, unter dem angenommenen Scheine eines wahren Körpers uns habe täuschen wollen.

4. Ferne sey daher von uns der Wahnsinn der Marcioniten und der Manichäer, welche den Satz aufstellen wollten, daß das göttliche Wort keinen wahren und wirklichen Körper angenommen habe, sondern nur einen scheinbaren. Noch ferner aber wollen wir uns von den abscheulichen Ideen eines Valentinus und Apollinaris halten, welche zwar Jesus Cristus einen wirklichen Körper nicht absprachen, aber thörichter Weise sich einbildeten, daß dieser Körper von dem unsrigen wesentlich verschieden gewesen sey, und daß er nicht aus dem Blute der Mutter im Schooße Mariens gebildet, sondern im Himmel aus himmlischem Stoffe zusammengesetzt war, — ein Irrthum, den die Kirchenväter widerlegt, und vor dem die ganze katholische Kirche ihren Abscheu erklärt hat, weil er offenbar der heiligen Schrift widerstreitet, welche sagt, daß Jesus Christus im Schooße Mariens empfangen worden sey, und dadurch zu erkennen gibt, daß er nirgend anders woher seinen Körper hatte, als von dem Fleisch nnd Blute dieser seiner Mutter, so wie sie uns auch lehrt, daß er auf seinen Wanderungen ermüdete, daß er Hunger und Durst litt, daß er gekreuziget wurde, daß er sein Blut vergoß und starb, woraus klar zu entnehmen ist, daß das Fleisch Jesu Christi mit dem unsrigen wesentlich gleich war, und daß er einen Körper hatte, der wie der unsrige aus Fleisch, Blut und Knochen bestand. Wie wir daher nach der in diesem Artikel uns von den Aposteln ertheilten Lehre glauben müssen, daß Jesus Christus in dem reinen Schooße der Jungfrau Maria empfangen wurde, so müssen wir auch bekennen, daß er Eine Natur und Ein Fleisch mit

uns angenommen habe, einen Körper, der wie der unsere der Schwäche und dem Tode unterworfen war, der dieselben Bedürfnisse hatte wie der unsere, und unter denselben Einflüssen stand, unter welchen unser Leib steht. Was denn auch der heil. Paulus klar ausgedrückt hat, indem er sagt, daß er in Allem seinen Brüdern gleichen wollte (Hebr. 2, 17.).

5. Ihr dürft aber nicht glauben, daß die ganze Verwandtschaft Jesu Christi mit uns nur den Körper betreffe, so daß der Sohn Gottes in dem Körper der Jungfrau zwar unser Fleisch angenommen hätte, aber nicht auch eine geistige und mit Vernunft begabte Seele wie die unsrige. Dieß war ein anderer Irrthum des Apollinaris, welcher, von dem Gedanken ausgehend, daß das göttliche Wort in seiner Verbindung mit dem Fleische alle jene Funktionen verrichte, welche bei uns der Verstand wirkt, zwar wohl in Jesus Christus jene Seele annahm, die uns Sinn und Leben gibt, und uns mit den übrigen Thieren gemein ist, nicht aber jene, die, mit Vernunft begabt, uns so sehr über die übrigen Thiere erhebt. Durch diesen Irrthum wird das Geheimniß der Fleischwerdung verunstaltet und verkehrt, und das große Werk der Menschenerlösung zerstört. Er verunstaltet das Geheimniß der Fleischwerdung, weil er Jesum Christum nur zur Hälfte als Menschen betrachtet, und er zerstört das Werk der Erlösung, weil, wenn das göttliche Wort nicht die ganze menschliche Natur angenommen hätte, es auch nicht den ganzen Menschen erlöst haben würde. Die heilige Schrift, die Väter, die Concilien lehren uns klar, daß Jesus Christus nicht bloß wahrer Gott, sondern auch wahrer Mensch gewesen sey, Eines Wesens mit dem Vater, was seine Gottheit anlangt, und Eines Wesens mit uns, was seine Menschheit betrifft, und folgerecht lehren sie uns auch, daß in ihm jene beiden Theile verbunden enthalten waren, deren Zusammentreten wesentlich nothwendig ist, um das Daseyn eines Menschen annehmen zu können. Daher bekennt die Kirche in dem Symbolum des heil. Athanasius ausdrücklich, daß Christus einen menschlichen Körper und eine vernünftige Seele habe; denn wenn einer dieser beiden Theile des menschlichen Wesens ihm mangelte, würde er nicht mehr wahrer Mensch seyn. Die heil. Schrift selbst lehrt uns, daß Jesus Christus der Mittler zwischen Gott und den Menschen sey. (I.

Timoth. Cap. 2.). Nun war es aber, sagt der heil. Fulgentius, da der Mensch durch die Schuld von Gott getrennt war, nothwendig, daß zwischen der erzürnten Gottheit und dem sündigen Menschen ein Mittler auftrete, welcher wahrer Gott sey, um Gott dem Menschen gnädig zu machen, und welcher zugleich wahrer Mensch sey, um den Menschen wieder mit Gott zu vereinigen. Wir wissen überdieß, daß der Sohn Gottes unsere menschliche Natur angenommen hat, um sie von jener Schwäche zu befreien, mit der sie durch die Sünde behaftet war, und sie von jenen großen Uebeln zu heilen, in die sie diese gebracht hat, wie er denn selbst (bei Lucas Cap. 19.) erklärt hat, er sey gekommen, zu retten, was verloren war. Da nun die menschliche Natur in Adam nicht bloß zum Theil, sondern im Ganzen verunstaltet war, so wurde sie auch, wie der heil. Gregor von Nazianz sagt, von dem göttlichen Worte vollständig angenommen, weil sie ihrem ganzen Umfange nach der Heiligung bedurfte. Da überdieß der Mensch von den Thieren hauptsächlich durch die vernünftige Seele sich unterscheidet, so kann man, wie der heil. Augustin (von dem Glauben und Glaubensbekenntnisse Cap. 4.) beifügt, nicht glauben, daß das göttliche Wort Das angenommen habe, was wir mit den Thieren gemein haben, und Das nicht, was uns von denselben unterscheidet und dem Menschen allein eigenthümlich zukommt. Laßt uns daher mit der kathol. Kirche bekennen, daß Jesus Christus nicht bloß vollkommener Gott, sondern auch vollkommener Mensch sey, und daß das göttliche Wort in dem Schooße der Jungfrau die ganze menschliche Natur sowohl der Seele als dem Körper nach angenommen habe!

6. Auf welche Weise hat sich aber Christus als Mensch in dem Leibe Mariens gebildet, und wie erfolgte jene wunderbare Vereinigung der göttlichen mit der menschlichen Natur? Dieß ist es, was ich zum Gegenstande des zweiten Theiles der gegenwärtigen Unterweisung gemacht habe, und ich gehe daher nun zur Erklärung der großen Wunder über, welche diese Empfängniß begleiteten und welche der Gegenstand unserer Verehrung und unseres Glaubens seyn müssen.

7. Das erste und das Hauptwunder, welches sich bei der Empfängniß Jesu Christi ereignete, wurde von Gabriel der Jungfrau mit jenen Worten verkündet, welche uns der

Evangelist Lukas in seiner Erzählung aufbewahrt hat. Der Engel sagte zur Jungfrau: der heil. Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Dasselbe haben die hl. Apostel in diesem Artikel des Glaubensbekenntnisses ausgedrückt, indem sie sagen, daß Jesus Christus von dem heil. Geiste empfangen worden sey. Diese Empfängniß erfolgte daher nicht auf dem gewöhnlichen Wege und durch die Kraft eines Mannes, sondern sie erfolgte durch die Kraft des heil. Geistes. Der heil. Geist, welcher im Anfange der Welt über den Wassern schwebte und sie fruchtbar machte (Genes. 1.), stieg auf Marien herab, und gab ihr eine durchaus göttliche Fruchtbarkeit. Er war es, der aus ihrem Fleische und aus ihrem Blute den reinen Körper des göttlichen Sohnes bildete; er war es, der sie Mutter werden ließ, ohne daß sie aufgehört hätte, Jungfrau zu seyn, und der in ihr jenes unerhörte Wunder vollbrachte, das so viele Jahrhunderte vorher die Propheten verkündeten. Der heil. Joseph war wohl der Verlobte Mariens, aber er hatte keinen Antheil an dieser Empfängniß, und war bei derselben so durchaus unbetheiligt, daß er, als er die Schwangerschaft seiner Braut wahrnahm, und nicht wußte, wie dieß zuginge, den Entschluß gefaßt hatte, sie zu verlassen, und es nöthig war, daß ein Engel das ihm noch verborgene Geheimniß ihm offenbarte und ihn versicherte, daß Das, was er bei Marien sah und nicht begreifen konnte, nicht die Folge ihres Umgangs mit einem Manne, sondern die Wirkung der Kraft Gottes sey. Wenn zuweilen im Evangelium Joseph der Vater Jesu Christi genannt wird, und Maria selbst ihm diesen Namen giebt, so geschieht dieß, weil er solche Neigung und solche Sorgfalt für ihn hegte, wie sie ein guter Vater für seinen Sohn zu hegen pflegt, und weil Joseph der Verlobte der heil. Jungfrau war, Jesus Christus daher durch dieses Band mit ihm zusammenhing. Wir dürfen aber aus dem Vaternamen, der ihm gegeben wird, nicht schließen, daß er dieser göttlichen Frucht das Daseyn gegeben habe, indem uns das Evangelium (bei Lucas Cap. 3.) lehrt, daß Jesus Christus zwar wohl von den Juden für den Sohn Josephs gehalten wurde, weil sie das Geheimniß seiner wunderbaren Empfängniß nicht kannten, daß er es aber in Wahrheit nicht war, und schon der

Prophet Isaias (53, 8.) sagt, daß, wie seine ewige Zeugung unausdrückbar ist, so auch seine zeitliche Empfängniß nicht ausgedrückt werden kann, indem er, wie er vom Vater im Himmel ohne Mutter erzeugt wurde, so ohne Mitwirkung eines Vaters im Schooße der Mutter auf Erden empfangen worden ist.

8. Dieß ist das große Vorrecht, welches, ebenso besonders als erstaunenswerth, Jesus Christus allein vorbehalten war. Da er der Heilige der Heiligen, vielmehr die Heiligkeit selbst ist, so mußte seine Empfängniß heilig seyn, und deßhalb war nicht irgend ein Mensch der Urheber derselben, sondern der heil. Geist selbst, welcher die Quelle und der Urgrund aller Heiligkeit ist. Es ist übrigens wohl zu bemerken, daß, wenn man sagt, Jesus Christus sey durch die Wirksamkeit des heil. Geistes empfangen worden, dieß nicht sagen will, daß diese Person der allerheiligsten Dreieinigkeit allein das unerschöpfliche Geheimniß der Fleischwerdung gewirkt habe, sondern alle drei Personen der Gottheit haben dabei zusammengewirkt, indem Alles, was Gott aufser sich in den erschaffenen Dingen wirkt, wie uns der Glaube lehrt, allen drei Personen gemein ist, und niemals eine ohne die übrigen etwas vollbringt oder eine größere Wirksamkeit als die übrigen äußert. Gleichwie man aber die Schöpfung dem Vater, die Erlösung dem Sohne, und die Heiligmachung dem heil. Geiste zuschreibt, obschon wir glauben, daß sowohl der Vater als der Sohn und der heilige Geist bei der Schöpfung, bei der Erlösung und Heiligmachung auf gleiche Weise mitgewirkt haben und noch mitwirken, so wird auch die Empfängniß Jesu Christi, obwohl sie durch die Wirksamkeit und die Kraft aller drei göttlichen Personen erfolgt ist, aus vielen Gründen dem heil. Geiste in besonderer Weise zugeschrieben. Wir wollen hier nur einen dieser Gründe anführen. Das Geheimniß der Fleischwerdung ist ein Geheimniß der Liebe, indem uns darin der Herr die lebhaftesten und die augenscheinlichsten Zeichen seiner Liebe zu uns gegeben hat. Nun ist es aber der heil. Geist, welcher aus der Liebe des Vaters und Sohnes hervorgegangen ist, und deßhalb bei den Werken der Liebe die Gottheit repräsentirt.

9. Wir dürfen aber daraus nicht folgern, daß der heil. Geist der Vater Jesu Christi sey und genannt werde,

und daß daher Jesus Christus sein Sohn heißen könne. Es ist falsch, daß alles das, was von einer Sache ausgeht, ein Kind derselben sey, vielmehr ist es, um das Letztere annehmen zu können, nöthig, daß das Erzeugniß der Gattung des Erzeugenden oder daß es vermittelst der Zeugung der Natur des Erzeugenden theilhaftig werde. Wenn nun aber der heil. Geist den Körper Jesu Christi gebildet hat, so hat er ihn nicht von seinem Wesen, sondern von der Substanz der Jungfrau Maria gebildet, und zwar wohl durch eine besondere unmittelbare Wirksamkeit, aber durch eine ganz geistige und ganz göttliche, und der Mensch, welchem er in dem Schooße der Jungfrau das Daseyn gab, war wohl sein Werk, aber kein Theil von ihm, — von ihm gebildet, aber nicht gezeugt, — durch seine Kraft empfangen, aber nicht von seiner Substanz. Jesus Christus, welcher wahrer Sohn des Vaters durch die ewige Zeugung und wahrer Sohn Mariens durch die zeitliche Geburt ist, kann daher nicht der Sohn des heil. Geistes genannt werden, da er weder in der Ewigkeit noch in der Zeit von ihm gezeugt wurde, obwohl er auf wunderbare Weise durch seine Kraft empfangen worden ist.

10. Die Empfängniß Jesu Christi war daher in ihrem Anfange wunderbar, indem der heil. Geist der Urheber derselben wurde, aber sie war nicht weniger wunderbar durch die Art und Weise, in welcher sie erfolgte. Im Gegensatze zu allen Uebrigen war Jesus von dem ersten Augenblicke seiner Empfängniß an vollkommener Mensch. In dem nämlichen Augenblicke, in welchem sein heil. Körper in dem Leibe Mariens gebildet wurde, wurde auch die vernünftige Seele mit ihm verbunden, und von diesem Augenblicke an hatte er in sich alle Schätze der Weisheit und der Wissenschaft Gottes (Coloss. Cap. 2.). Von diesem Augenblicke an brachte er sich selbst dem Vater dar, und sprach zu ihm (Hebr. Cap. 10.): „Du hast das Schlacht-Opfer und die Opfergaben nicht gewollt, mir aber hast du einen Leib zubereitet; Brandopfer und Sühnopfer gefielen dir nicht, da sprach ich zu dir: „siehe, ich komme, um, wie es geschrieben steht von mir, deinen Willen, o mein Gott, zu vollbringen!“ Obwohl er noch klein und in dem Leibe seiner Mutter eingeschlossen war, so war seine allerheiligste Seele doch nicht müßig, er sah Alles, wußte Alles,

und fing schon damals an, für unser Heil zu wirken, kurz er war ein vollkommener Mensch; zwar, wie der heil. Bernhard bemerkt, noch nicht dem Alter, aber der Weisheit nach, nicht durch die Kräfte des Körpers, aber durch die Wirksamkeit der Seele, nicht durch die Größe der Glieder, aber durch die Reife der Sinne.

11. Aber nicht bloß die mit allen Gaben bereicherte und mit Gnade und Heiligkeit geschmückte Seele war schon im ersten Augenblicke der Empfängniß in dem Schooße seiner Mutter mit dem heiligen Körper Jesu Christi verbunden, sondern in demselben Augenblicke vereinigte sich auch mit der Seele und dem Körper die Gottheit. Ihr dürft Euch nicht einbilden, meine Brüder, als ob zwischen der Bildung der allerheiligsten Menschheit Jesu Christi und der Verbindung des göttlichen Wortes mit derselben irgend ein Zeitpunkt in Mitte liege, und als ob im Leibe Mariens der Mensch erst vollständig gebildet, und dann erst das göttliche Wort damit verbunden worden sey. Nein, die Menschheit Jesu Christi ist nicht einen einzigen Moment ohne die Gottheit gewesen, sondern wie die vernünftige Seele von dem ersten Augenblicke an mit dem Körper verbunden war, so vereinigte sich die Gottheit Christi in demselben Augenblicke mit der Seele und dem Leibe; wenn wir dieses nicht glaubten, würden wir im Widerspruche mit der Lehre der Apostel, die sie uns in diesem Artikel verkünden, sagen müssen, daß Maria nicht einen Gottmenschen, sondern nur einen einfachen Menschen empfangen habe. Wir dürfen Jesum Christum nicht theilen und die menschliche Natur nicht von der göttlichen trennen. Wer Jesum Christum theilt, sagt der heil. Johannes (I. 4, 3.), hat nicht den Geist Gottes, und ist ein Antichrist. Indem die Apostel sagen, daß Jesus Christus, der eingeborene Sohn Gottes, durch die Kraft des heil. Geistes in dem keuschen Leibe Mariens empfangen wurde, geben sie uns erstens zu verstehen, daß in demselben Augenblicke, in welchem seine Menschheit gebildet wurde, sich auch das Wort mit ihr verbunden habe, und daß diese nicht aus sich selbst, sondern in der Person des Wortes angefangen hat; zweitens lehren sie uns glauben, daß Jesus Christus zwar zwei verschiedene Naturen, die göttliche und menschliche, in sich vereinigte, welche man nicht mit Eutychius vermischen darf,

daß aber in ihm gleichwohl nur Eine Person sey, nämlich die göttliche, und daß man nicht mit Nestorius auch noch eine menschliche Person in ihm annehmen darf.

12. Um nun die vielen Dinge, die ich Euch bisher weitläufiger erklärt habe, in wenig Worten zusammen zu fassen, wird uns in dem ersten Theile dieses Artikels vorgelegt: die Wahrheit der Empfängniß Jesu Christi und zugleich die wunderbare und erstaunenswerthe Weise, auf welche sie erfolgte. Die Wahrheit seiner Empfängniß verpflichtet uns, zu bekennen, daß Jesus Christus wahrer und vollkommener Mensch ist, wie wir, daß er wie wir eine vernünftige mit Verstand und Willen begabte Seele, und einen Körper, und zwar keinen scheinbaren, sondern einen wirklichen hat, der nicht im Himmel aus einer von der unsrigen verschiedenen Substanz, sondern im Leibe Mariens aus unserem Fleische gebildet wurde. Die Art und Weise ferner, auf welche diese Empfängniß erfolgte, verpflichtet uns zu glauben, daß der heil. Geist der Urheber derselben war, daß kein Mann daran Antheil hatte, daß der heil. Joseph wohl der Verlobte Mariens, nicht aber der wahre Vater Jesu Christi war. Sie verpflichtet uns ferner, fest für wahr zu halten, daß in demselben Augenblicke, in welchem die Menschheit Christi das Daseyn erhielt, auch die göttliche Natur in der Person des Wortes sich mit ihr vereinigte, der Sohn Gottes wahrer Mensch geworden und das Geheimniß der Fleischwerdung vollbracht worden ist.

13. Es reicht übrigens nicht hin, meine Brüder, daß wir diese Wahrheiten bloß anerkennen, sondern wir müssen daraus auch Beweggründe für unser Wirken schöpfen. Der Glaube beabsichtiget zwar allerdings, durch ihre Kenntniß unsern Verstand zu erleuchten, er will aber auch unsre Herzen entflammen. Und zu diesem Zwecke sagt der heilige Augustin, ist der Sohn Gottes auf die Welt gekommen, und hat Fleisch angenommen, damit wir, wenn wir sehen, wie weit die Liebe Gottes gegen uns gegangen ist, uns angetrieben fühlen sollen, ihn mit gleichem Eifer zu lieben. Welche stärkeren Beweise seiner Liebe konnte er uns in der That geben, als daß er Sklave geworden ist, um uns die Freiheit zu geben, daß er sich mit unseren Schwächen und Mängeln belastet hat, um uns das Heil zu schenken, und

daß er sich zu unserer Niedrigkeit herabließ, um uns zu erhöhen, daß er endlich, wie der Apostel Paulus (Philipp. Cap. 2.) es ausdrückt, sich selbst zu nichts gemacht hat, indem er die Gestalt eines Sklaven annahm und sich uns ähnlich machte, damit wir ihm ähnlich werden sollten. Ach meine Brüder, wie heiß mußte nicht die Liebe Desjenigen zu uns seyn, welcher, da er seiner Natur nach für uns unsichtbar war, in der unsern sichtbar werden wollte, — welcher, obwohl seine Gottheit kein Raum begränzt, sich in die engen Gränzen des jungfräulichen Leibes einschließen ließ, welcher obwohl ewig, doch in der Zeit geboren werden wollte, welcher, obwohl über jedes Leiden erhaben, sich doch dem Leiden unterwerfen wollte, und welcher, obwohl unsterblich, sich freiwillig dem Tode unterwarf, welcher, obwohl der Sohn Gottes, doch der Sohn des Menschen geworden ist, und als das göttliche Wort, wie der heil. Evangelist Johannes (im ersten Cap.) sagt, Fleisch angenommen hat. Wie groß muß daher unsere Gegenliebe seyn: für wen sollten wir von jetzt an leben, als für unseren Gott, der uns so sehr geliebt hat! Wenn er sich selbst uns ganz geschenkt hat, würde es nicht eine Ungerechtigkeit und eine verabscheuungswürdige Undankbarkeit seyn, wenn wir uns nicht ihm auch ganz schenken wollten? Laßt uns daher nach der Anweisung des Apostels (1. Corinth. 6, 20.) Gott an unserem Leibe und an unserem Geiste preisen, laßt uns Gott an unserem Körper tragen, und wenn er dadurch, daß er unser Fleisch angenommen, es in gewisser Weise vergöttlichet hat, so wollen wir dasselbe nicht schänden, indem wir unsere Glieder der Unzucht und der Gottlosigkeit dienen lassen; laßt uns Gott in unserem Geiste tragen, indem wir durch die häufige Betrachtung des großen Geheimnisses der Fleischwerdung lebendige Gefühle der Dankbarkeit und der Liebe in uns erwecken! Indem wir so handeln, wird unser Glaube nicht unfruchtbar seyn, sondern jene Früchte der Gerechtigkeit und Heiligkeit bringen, welche zu erzielen, das göttliche Wort sich erniedriget hat, Mensch zu werden.

XVIII. Unterweisung.

Ueber die Worte des Symbolums: „geboren aus Maria der Jungfrau.“ Geburt Jesu Christi.

1. Der heil. Evangelist Lukas beginnt seine Geschichte der Geburt Jesu Christi mit der Erwähnung eines Umstandes, welcher wohl beachtet zu werden verdient. Es wurde, sagt er (Cap. 2.), damals ein Befehl des Kaisers Augustus bekannt gemacht, welcher die Zählung aller seiner Unterthanen verordnete. Dieser Befehl war auch nach Palästina gekommen, und sein Vollzug daselbst dem Statthalter von Syrien, Cyrinus, aufgetragen worden. Alle Einwohner von Palästina begaben sich daher, jeder in diejenige Stadt, aus welcher seine Familie stammte, um daselbst ihren Namen anzugeben und in die öffentlichen Verzeichnisse eintragen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit und zu diesem Zwecke begab sich denn auch Joseph mit seiner Verlobten Maria, die gesegneten Leibes war, aus der Stadt Nazareth in Galliläa nach Judäa in die Stadt Bethlehem, aus welcher David stammte, von dem Joseph ein Abkömmling war. Laßt uns hier, meine Brüder, verweilen, um die Fingerzeige der Weisheit und Vorsehung Gottes zu bewundern! Es war kein bloßer Zufall und kein gleichgültiger Umstand, daß der Befehl des Kaisers Augustus gerade in diesem Momente bekannt gemacht wurde, sondern eine besondere Fügung Gottes, der sich dieses Mittels bedienen wollte, um seine göttlichen Absichten auszuführen. Er hatte durch seine Propheten vorherverkündet, daß der Messias in Bethlehem geboren werden sollte (Mich. Cap. 5.), und damit diese Weissagung in Erfüllung gehe, mußte Maria von Nazareth, wo sie wohnte, sich nach Bethlehem begeben, und daselbst zu jener Zeit verweilen, wo sie dem Ende ihrer Schwangerschaft nahe war. Der Befehl des Augustus versetzte Joseph und Marien in die Nothwendigkeit, diese Reise zu unternehmen. Der Statthalter Cyrinus machte ihn gerade zu jener Zeit bekannt, und ordnete seinen Vollzug

gerade zu jener Zeit an, in welcher die heilige Jungfrau sich dem Momente ihrer Niederkuuft näherte. Joseph und Maria, gehorchend den Befehlen des Kaisers, wanderten nach Bethlehem, um sich in die Register dieses ihres Stammortes eintragen zu lassen, und während sie dort verweilen, wurde Maria von der Stunde der Geburt überrascht, und so geschah, was der Herr bezüglich der zeitlichen Geburt seines Sohnes bestimmt hatte und durch die Propheten vorher verkünden ließ.

2. Noch eine andere wunderbare Wirkung hat Gott mit der von Augustus angeordneten Volkszählung verbunden, und diese zu einem öffentlichen und unvergänglichen Belege dafür gemacht, daß in Jesus Christus die Weissagungen der Propheten erfüllt worden sind, und daß er der verheißene Messias ist. Nicht allein hatte die heil. Schrift den Ort seiner Geburt vorherbestimmt, sondern auch die Zeit derselben und seine Herkunft. Bezüglich der Zeit hatte Daniel (Cap. 2, u. 7.) vorausgesagt, daß zuvor die Reiche von Babylon, von Medien und Persien zerstört werden müßten, daß der Messias kommen werde, wenn das römische Reich, auf den Trümmern von diesen gegründet, allein die Welt beherrsche, und hatte ihm der Engel Gabriel (ebend. Cap. 9.) verkündet, daß nur noch 70 Wochen übrig seyen, nach deren Verlauf Gott den Befreier seines Volkes senden werde. Was aber die Herkunft Jesu Christi betrifft, so hatte der Herr zu David (Psalm 131.) gesagt: „Ich werde einen aus deinem Stamme auf deinen Thron setzen, und sein Reich für die Ewigkeit begründen." Welche unverdächtigeren und schlagenderen Belege dafür, daß alle diese Prophezeihungen in Christus in Erfüllung gegangen seyen, hätten aber wohl geliefert werden können, als jene sind, die uns die öffentlichen Volks-Zählungs-Register des römischen Reiches liefern? Sie versichern uns, daß, nachdem alle anderen Reiche in Trümmer gegangen waren, die Welt keinen andern Herrn hatte, als den römischen Kaiser Cäsar Augustus; die in ihnen bezeichnete Zeit entspricht sodann dem Ende der 70 Wochen, und endlich sind durch sie Maria und Joseph für Abkömmlinge des Stammes Juda und als aus dem königlichen Hause David stammend anerkannt. Wenn wir die Beweise für die Messiaswürde Jesu suchen, sagt daher Tertullian, so werden wir in den kaiserlichen

Archiven selbst sie finden (im vierten Buche gegen Marcion Cap. 7.). Und wenn die Juden den Behauptungen der Christen und den Erzählungen der Evangelisten keinen Glauben beimessen wollen, so mögen sie nur die Weissagungen ihrer Propheten mit den Aufschreibungen der Heiden vergleichen, und sie werden sie erfüllt sehen. Anbetungswürdige Vorsehung Gottes, wie weise verfügst du nicht über alle Dinge, wie gut ordnest du nicht die Gedanken der Menschen zu deinen erhabenen Zwecken und wie wichtig und einflußreich weißt du nicht selbst solche menschliche Handlungen zu machen, worin wir kurzsichtige Erdenkinder nur niedrige und irdische Zwecke erblicken! Der Befehl des Augustus erscheint uns als eine einfache Wirkung der Eitelkeit und der Selbstsucht eines heidnischen Kaisers; gerade dieser Befehl aber mußte das Mittel werden, dessen du dich bedienen wolltest, um die Weissagungen der Propheten erfüllt zu sehen, und die Hartnäckigkeit der Ungläubigen zu besiegen.

3. Aber während wir die wunderbaren Fügungen der göttlichen Vorsehung bewundern, dürfen wir nicht unerwogen lassen, daß Jesus Christus durch die Verbindung jener Volkszählung mit seiner Geburt uns zugleich eine Lehre und ein Beispiel geben wollte. Er wollte uns belehren, daß wir den Fürsten der Erde gehorchen und unterthan seyn müssen (Röm. Cap. 13.), und so ließ er diesen Gehorsam gleichsam als einen Vorbereitungsakt seiner Geburt vorhergehen. Noch in dem Leibe seiner Mutter eingeschlossen, gehorchte er mit Bereitwilligkeit den Befehlen eines heidnischen Kaisers! Welche Lehre für uns, die wir unabhängig seyn wollen, und wenn es sich um Gehorsam handelt, entweder Ausflüchte suchen und nach Aufschub streben, oder wenigstens nur ungern und mit Murren Das vollbringen, was von unseren Vorgesetzten uns befohlen wird! Wenn ein Gott sich unterwirft, wer sollte jemals zögern, sich zu unterwerfen; wenn ein Gott einem heidnischen Fürsten gehorcht, wer wird es wagen, sich dem Gehorsame unter dem Vorwande zu entziehen, daß Derjenige, der das Recht zu befehlen hat, Fehler und Mängel habe? Wenn ein Gott sich beträchtlichen Beschwerden aussetzt, um zu gehorchen, wer wird jemals über die Unbequemlichkeiten und Nachtheile, die ihm der Gehorsam verursacht, sich beklagen wollen?

4. Der Evangelist fährt fort zu erzählen: Als sie in Bethlehem waren, wurde die Zeit erfüllt, in welcher Maria gebären sollte, und sie gebar ihren erstgebornen Sohn. Wie aber gebar sie ihn? Auf eine ganz wunderbare und Erstaunen erregende Weise. Mit dieser Geburt waren jene Schmerzen und jene Angst nicht verbunden, zu welchen mit Eva alle Weiber verurtheilt wurden, und ferne war jene Unreinigkeit, womit die Geburt anderer Menschen verbunden ist. Wie Maria ohne Mackel empfangen hatte, so hat sie auch ohne Schmerz geboren, und da sie keinen Antheil hatte an dem Verrathe der Eva, so war sie auch in der Verwünschung derselben nicht mitbegriffen. In dieser wunderbaren Geburt ist alles rein, heilig und göttlich. Statt die Unschuld der Mutter aufzuheben, bestärkte sie dieselbe nur noch mehr und verherrlichte sie für alle Ewigkeit. Der Sohn Gottes ging aus dem keuschen Schooße Mariens hervor wie die Blume aus der Pflanze, ohne den Stengel zu verletzen, wie das Wasser aus der Quelle, die es reinigt, wie der Strahl der Sonne durch das Glas dringt, ohne es zu zerbrechen oder ihm irgend eine Mackel aufzudrücken. Der heil. Geist wirkte bei der Empfängniß wie bei der Geburt Jesu Christi durch seine allmächtige Kraft, und wie er seine Mutter fruchtbar machte, so bewahrte er ihr auch die Jungfrauschaft. Dieß ist es, was Isaias mit den Worten (Cap. 7.) voraussagte: „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären," — und dieß ist es auch, was durch die Pforte des Heiligthums vorgedeutet wurde, von welcher Ezechiel (Cap. 44.) sagte, daß sie geschlossen gehalten werden würde; sowie durch die Ruthe Aarons, welche allein wunderbar blühte (Num. cap. 17.), und durch den geheimnißvollen Dornbusch, welchen Moses brennen sah, ohne daß er sich verzehrte (Exod. cap. 3.), endlich durch den geschlossenen Garten und die versiegelte Quelle, womit in dem hohen Liede (4, 12.) der göttliche Bräutigam seine geliebte Braut vergleicht. Es war ganz angemessen, daß Der auf eine so wunderbare und unbegreifliche Weise geboren wurde, welcher der Heiland der Menschen seyn sollte; damit er zwar die Natur des menschlichen Wesens in sich hätte, aber ohne dem Schmutze des menschlichen Fleisches unterworfen zu seyn, und damit er seiner Natur nach den Menschen gleich sey, in seinem Ursprunge und seiner Geburt aber sich von

denselben unterscheide. Darum haben die Väter das bewunderswerthe Vorrecht so hoch erhoben, welches Gott vor allen Weibern nur Marien bewilliget hat, das Vorrecht nämlich, zugleich Jungfrau und Mutter zu seyn, um dessentwillen sie die erste unter den Jungfrauen heißt, und den schönen Titel der Königin der Jungfräulichkeit erhält. Die ganze Kirche hat auch von jeher geglaubt, daß Maria nicht bloß vor ihrer Geburt, sondern auch in und nach derselben die reinste Jungfrau gewesen sey, und sie hat Jeden als Ketzer verdammt, der es wagte, etwas Anderes zu lehren, daher schon der heil. Epiphanius bemerkt, daß schon zu seiner Zeit die Christen die von jeher unter ihnen herrschende Sitte beobachteten, mit dem Namen Maria stets das Prädicat Jungfrau zu verbinden, Namen, welche so synonym unter den Christen geworden sind, daß, wenn Jemand von der hl. Jungfrau spricht, Jedermann weiß, daß damit Maria die Mutter Jesu Christi gemeint sey. Laßt uns daher, meine Brüder, jenen Gott preisen, der durch ein so seltenes Vorrecht seine Mutter auszeichnen wollte! Laßt uns Maria als die Gebenedeite unter den Weibern und die von allen Geschlechtern Verehrte preisen, und von ihr lernen, unsere Reinigkeit auf das Vorsichtigste zu bewahren, — eine Tugend, welche Gott so lieb ist, daß er von einer Mutter geboren werden wollte, welche vor, während und nach der Geburt die reinste Jungfrauschaft bewahrte, — eine Wahrheit, die wir mit den Worten des Symbolums „geboren aus Maria der Jungfrau" zu glauben bekennen.

5. Nachdem Maria ihren göttlichen Sohn geboren hatte, sagt der heil. Lukas, wickelte sie ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge für sie kein Raum mehr war. Glaubt nicht, meine Brüder, daß der Evangelist bloß zufällig diese anscheinend geringen Umstände aufgezeichnet hat! Ihre Kenntniß ist für uns sehr wichtig, um uns dadurch mit den liebevollen Absichten Gottes bekannt zu machen, und damit uns nichts von jener himmlischen Lehre verloren gehe, welche Jesus Christus uns schon von der Wiege an geben wollte. Durch göttliche Fügung geschah es, daß alle Herbergen von Wanderern ganz besetzt waren, daß kein Platz mehr übrig blieb, um Maria und Joseph ein Nachtlager zu bereiten, daß sie gezwungen

waren, sich in eine verlassene Hütte zurückzuziehen, in welcher die göttliche Mutter die Frucht ihres Leibes gebar, und daß sie sie aus Mangel eines Bettes auf etwas Stroh legen mußte. Ja, alles dieses geschah durch göttliche Fügung. Der göttliche Sohn kam auf die Welt, um uns Elende zu retten, die wir verloren waren, darum mußte er uns die wahre Straße des Heiles zeigen, die Finsterniß der Irrthümer, die uns dieselbe aus den Augen hatte verlieren lassen, zerstreuen, und uns die Hindernisse und Schwierigkeiten muthig besiegen lehren, denen wir auf derselben jederzeit begegnen. Dieß ist der Grund, warum er in solcher Niedrigkeit geboren werden wollte, um nämlich schon im Augenblicke seiner Geburt das große Geschäft zu beginnen, zu dessen Vollführung ihn der ewige Vater in die Welt gesandt hatte, und um schon als kleines Kind, somit zu einer Zeit, wo er noch nicht durch Worte uns belehren konnte, dieses durch das Beispiel zu thun. Als der Weg, die Wahrheit und das Leben, zeigt er uns durch das Beispiel an sich selbst den Weg, den wir gehen, lehrt uns durch das Beispiel selbst die Wahrheit, der wir folgen müssen, und eifert uns durch das Beispiel an, bei den Schwierigkeiten, denen wir begegnen, den Muth nicht zu verlieren. „Ihr seyd nicht auf dem rechten Wege, ruft er uns zu, wenn ihr das Streben nach Reichthümern, nach Vergnügungen und nach Ehrenstellen zu der Aufgabe Eures Lebens macht! Ihr irrt Euch, wenn ihr glaubt, daß dieses wahre Güter seyen, und daß in ihnen die wahre Glückseligkeit bestehe! Wenn ihr wahrhaft glücklich zu werden wünschet, so müßt ihr bei Zeiten an Armuth, Leiden und Verachtung Euch gewöhnen!“ Dieß ist die große Lehre, die er bei seinem ersten Erscheinen in der Welt uns gibt; sie prediget uns die Hütte, in der er geboren wurde, sie die Krippe in welche seine Mutter ihn legte, sie die Streu, die ihm zum Bette diente. Zeit, Ort und Umstände der Geburt Jesu Christi lassen uns erkennen, wie sehr der Mensch sich täusche, der das Glück bei Reichthümern, Ehrenstellen und irdischen Vortheilen sucht, und die Lage Derjenigen für unglücklich hält, die da arm, verachtet und bedrängt sind. Sie rufen uns zu, daß die Liebe zum Reichthum und Vergnügen, der Wunsch nach Ehrenstellen und Bevorzugung

es sind, welche uns das wahre Glück und die Seligkeit rauben.

6. In der That, wenn die Güter dieser Erde wahrhaft jene Achtung verdienten, welche ihnen die Welt zollt, würde sie wohl Jesus Christus vom Augenblicke seiner Geburt an durch sein Beispiel so sehr in Mißkredit gebracht haben? Hätte er nicht im Ueberflusse und umgeben von Glanz und Herrlichkeit in dieser Welt erscheinen können, um sich Ehrfurcht und Achtung zu verschaffen? Wohl hätte er dieß gekonnt, aber diese Verhältnisse wären wohl seiner Hoheit, nicht aber unserem Bedürfnisse angemessen gewesen. Er wußte, daß die Lust der Augen, wie sie der heil. Johannes (I. 2, 16.) nennt, nämlich die Liebe zum Reichthum, die Lust des Fleisches, d. h. der Hang zu Vergnügungen, und der Stolz des Lebens, d. h. der Hochmuth und die Liebe zu Ehrenstellen die traurigen Krankheiten waren, die uns den Tod gaben, und um in uns diese drei tödtlichen Begierden zu zerstören, setzte er ihnen seine Armuth, seine Leiden, seine Niedrigkeit entgegen, indem er selbst von seiner Geburt an Das auszuüben begann, was er später durch seine Lehre als den wahren Weg zum Heile uns bezeichnen sollte. Um die Liebe zum Reichthume zu bekämpfen, wurde er, der die Quelle des Ueberflusses ist, arm an allen Dingen geboren (II. Corinth. 8, 9.). Er kam an einen Ort, der sein war, und wurde nicht aufgenommen (Joh. 1, 11.), in ganz Bethlehem war keine Herberge für ihn, und er mußte in einem Stalle geboren werden. Es fehlte ihm selbst das Bette, und er mußte in einer Krippe auf ein wenig Streu liegen. Um die Liebe zum Vergnügen und zum Wohlleben zu bekämpfen, wollte er in einer baufälligen Hütte geboren werden, die von allen Seiten dem Andrange der Winde und dem Ungestüm des Wetters ausgesetzt war; mitten im Winter als der rauhesten Jahreszeit, mitten in der Nacht, wo die Kälte sich verdoppelt, beraubt alles Desjenigen, was zum Schutze gegen solches Ungemach ihm hätte dienen können. Um endlich die Liebe zum Ruhme zu bekämpfen, kam er in die Welt, und die Welt erkannte ihn nicht (Joh. 1, 10.), verbarg er seine Majestät in die Hülle eines Säuglings und den Glanz seiner Herrlichkeit in die Niedrigkeit einer Krippe, erschien als Der, der er nicht war, und ließ nichts von dem merken, was er wirklich war.

Alles Wunderbare und Erstaunen Erregende bei seiner Geburt hielt er verborgen und geheim, nur seine Armuth, seine Niedrigkeit stellte er offen zur Schau.

7. Und doch, wer sollte es glauben, nachdem Jesus Christus selbst in Armuth, Niedrigkeit und Leiden geboren werden wollte, und nachdem er durch sein eigenes Beispiel das Falsche und Täuschende der irdischen Güter offenbar gemacht hat, nachdem er uns die Täuschung aufgedeckt hat, in der sich Diejenigen befinden, die denselben nachstreben, gibt es noch Menschen, die der Eigennutz, die Wollust, der Stolz beherrscht; es gibt noch Menschen, die, ungeachtet sie an das Evangelium glauben, und Jesum Christum für Den erkennen, der er ist, doch nicht aufhören, Das zu ihrem Abgott zu machen, was er durch sein eigenes Beispiel für verächtlich erklärt hat. Menschen, die nicht Christen sind, mögen, wenn sie der Welt dienen, noch einiger Maßen entschuldiget werden, aber welche Entschuldigung soll es für Die geben, welche sich rühmen Christen zu seyn, welche Jesum Christum für den wahren Sohn Gottes erkennen, und sich öffentlich für seine Anhänger erklären? Wenn sie an Das glauben, was uns die Evangelien lehren, wenn sie glauben, daß Jesus Christus von seiner Geburt an die Armuth dem Reichthume, die Leiden dem Vergnügen, die Niedrigkeit der irdischen Hoheit vorgezogen habe, wie können sie den Muth haben, von allem diesem das gerade Gegentheil zu thun, und sich so erpicht auf Schätze, auf die Lust des Fleisches und den Ruhm der Welt zeigen? Ein Heide, der habsüchtige, wollüstige und stolze Menschen als Götter ehrt, kann er mehr von Habsucht, Wollust und eitler Ruhmgier erfüllt seyn, als so viele Christen, welche glauben und bekennen, daß ihr Gott arm war, sich dem Leiden unterwarf, und Demuth und Verachtung mit ruhiger Seele auf sich nahm? Wenn man sie auf nichts Anderes als auf Gewinn denken, mit Leib und Seele nach Erwerb ringen, die schwersten Fertigkeiten sich erwerben und alle Mittel anwenden sieht, um ihr Vermögen zu vermehren, wenn man sieht, wie sie, um mit dem heil. Paulus (Philipp. Cap. 3.) zu sprechen, Sklaven ihres Körpers und Anbeter ihres Bauches geworden sind, wie sie ein weichliches und sinnliches Leben führen, alle Mittel erforschen, um die Sinne zu kitzeln, wie sie sich endlich der Ueppigkeit oder der Wol-

lust hingeben, so muß man wohl schließen, daß sie entweder gar nicht glauben, oder daß ihr Glaube ein todter Glaube ist. Kann man sich einen größeren Widerspruch zwischen Glauben und Handeln denken? Aber einst wird der Tag kommen, an welchem diese falschen Christen ihre Täuschung erkennen, aber vergeblich beweinen werden, dann werden sie die kurze Freude an den falschen irdischen Gütern mit dem Verlust der ewigen Schätze, der Freude des Himmels und dessen Herrlichkeit bezahlen müssen! Lassen wir uns nicht verführen, meine Brüder, von den falschen Grundsätzen und den bösen Sitten dieser Welt! Jesus Christus hat Reichthum, Vergnügen und Ruhm von sich gewiesen, mithin sind sie nicht würdig, Gegenstände unserer Achtung und unseres Strebens zu seyn; er hat Armuth, Leiden und Niedrigkeit geliebt, und sich angeeignet, daher müssen auch wir ihm willig auf diesem Wege folgen, mit Freudigkeit dulden und uns überzeugt halten, daß nicht Diejenigen, welche im Ueberflusse leben, nicht Diejenigen, welche alle Vergnügungen dieser Erde genießen, nicht Diejenigen, welche hochgestellt und eitel sind unter den Menschen, sondern die Armen, die Bedrängten, die Verfolgten selig werden. Dieß ist die Frucht, welche wir aus der Erzählung des heil. Evangelisten Lukas von den Umständen, die die Geburt Jesu Christi begleitet, schöpfen müssen. Nicht weniger würdig unserer Betrachtung ist aber auch Dasjenige, was nach seiner Erzählung sich unmittelbar nach der Geburt des Heilandes begeben hat.

8. Es befanden sich an jenem Orte, sagt der Evangelist, Hirten, welche die Nacht auf dem Felde zubrachten, und bei ihren Heerden wachten, und siehe da, es erschien ihnen ein Engel des Herrn, sie waren umgeben von einem himmlischen Lichte und große Furcht ergriff sie; der Engel aber sprach zu ihnen: fürchtet Euch nicht, denn sehet, ich bringe Euch eine Nachricht, welche hoch erfreulich ist für das ganze Volk, denn es ist Euch heute der Heiland geboren worden, welcher Christus der Herr ist. Er ist geboren worden in der Stadt Davids, und das ist das Zeichen, woran ihr ihn erkennen sollt: ihr werdet ein Kind finden, welches in Windeln gewickelt und in eine Krippe gelegt ist! Kaum hatte der Engel dieß gesprochen, so vereinigte sich mit ihm eine Menge himmlischer Geister, welche

Gott lobten und sprachen: Ehre sey Gott in der Höhe und Friede auf Erde den Menschen, die eines guten Willens sind!

9. Welche triftigen Beweggründe liefert uns nicht auch dieses Ereigniß, die tiefen Rathschlüsse der göttlichen Weisheit und die liebevollen Züge der göttlichen Barmherzigkeit zu bewundern! Die von allen Völkern ersehnte Ankunft des Heilandes durfte nicht verborgen bleiben; denn sie würde Keinem genützt haben, wenn sie Keinem geoffenbaret worden wäre. Auf welche Weise aber offenbarte sie sich? Etwa durch geräuschvolle Wunder, welche Jedermann die Hohheit und die Macht des neugebornen Kindes vor Augen brachten, so daß Groß und Klein voll Jubels über die Ankunft des ersehnten Messias in Masse herbeiströmte, um ihn anzubeten? Wir mit unserem beschränkten Verstande würden so gedacht haben, aber die göttliche Weisheit, welche weiter blickt, verfügte anders. Wie das Reich Jesu Christi nicht irdisch und hinfällig, sondern geistig und ewig seyn sollte, und er gekommen war, die Menschheit zu befreien, nicht durch Ansehen und Macht, sondern durch Beispiel und Lehre, so hat er sich auch Einigen durch sichtbare Zeichen geoffenbaret, damit die Andern, indem sie durch Jene Kunde erhielten, das Verdienst hätten, ihren Glauben zu üben, und damit auf dem Grunde dieses Glaubens die Kirche gebildet werde, welche in der Folge bis zu den äußersten Gränzen der Erde sich ausbreiten sollte. Er offenbarte sich nicht Allen, und der Gottmensch trat nicht in die Welt mit Glanz und irdischem Gepränge, damit wir von der Eitelkeit irdischer Ehren überzeugt werden, und von der Erniedrigung unseres Erlösers lernen sollen, niemals nach Menschenlob und Menschenbeifall zu ringen, so viele Vorzüge wir auch besitzen mögen, die uns von Anderen unterscheiden!

10. Die heiligen Väter und die Theologen geben außer diesen noch andere Gründe an, welche die Gottheit bewogen haben, die Ankunft Jesu Christi nur wenigen Auserlesenen zu offenbaren. Er kam, um die Erlösung des Menschengeschlechtes zu vollbringen, und dasselbe mit seinem ewigen Vater zu versöhnen. Und dieses große Werk mußte er am Kreuze vollbringen, indem er an demselben der göttlichen Gerechtigkeit sein kostbares Blut und sein Leben für unsere Sünden darbrachte. Wenn er sich nun aber Allen durch äußeres Ansehen als Den gezeigt hätte, der er war;

wer würde es jemals gewagt haben, ihn zu kreuzigen? Die bösen Geister selbst würden, statt die Wuth der Juden zu reizen, und seinen Tod zu betreiben, alle Mittel angewandt haben, um ihn zu verhindern. Sie würden den Herrn des Ruhmes nicht gekreuziget haben, sagt der Apostel (I. Corinth. 3, 8.), wenn sie ihn gekannt hätten. Wenn ferner außerordentliche Offenbarungen seine Geburt begleitet hätten, so würden die Menschen dadurch Veranlassung genommen haben, zu glauben, daß er nicht wahrer Mensch sey, und es würde die Frucht von Dem verloren gegangen seyn, was er für uns vollbracht hat, sagt der heil. Augustin (im dritten Briefe), wenn er Alles durch Wunder vollbracht hätte. Wenn ungeachtet der grausamen Verfolgungen, die er erduldete, der herben Schmerzen, und des schmachvollen Todes, die er erlitt, es Leute gegeben hat, die gottlos genug waren, seine menschliche Natur zu läugnen, wer würde jemals geglaubt haben, daß er wahrer Mensch und Eines Wesens mit uns sey, wenn er von seiner Geburt an mit der Hohheit und der Macht eines wahren Gottes in der Welt aufgetreten wäre? Aus diesen Gründen hat die göttliche Vorsehung es gefügt, daß ein so großes Geheimniß verborgen blieb und nur Wenigen offenbar wurde.

11. Unter den Wenigen, denen der Herr diese große Gnade angedeihen ließ, waren die Ersten jene armen Hirten, die in der Gegend von Bethlehem bei ihren Heerden wachten. Die Weisheit der Welt war nicht würdig, ein so tiefes Geheimniß zu erfahren; Gott, welcher gerne mit dem Einfältigen verkehrt und spricht, der dem Stolzen widersteht und dem Demüthigen seine Gnade gibt, wollte, daß das große Geheimniß den Weisen und Gelehrten der Welt verborgen bliebe, und offenbarte es nur den Einfältigen, den Niedrigen, den Armen und Denen, die eines schlichten Sinnes waren. In der That, wenn der Engel den Fürsten der Synagoge und den Priestern erschienen wäre, würden sie wohl von Dem sich überzeugt gehalten haben, was er ihnen verkündete? Sie würden über das Ereigniß haben philosophiren wollen, sie würden die Weissagungen der Propheten damit verglichen, die Schriftgelehrten zu Rathe gezogen und daraus, daß der Engel von einem Kinde sprach, das in Windeln in einer Krippe liege, wovon in den Propheten nichts vorkommt, geschlossen haben, daß es keine

wahre Erscheinung, sondern eine Täuschung sey. Die Einfalt der Hirten dagegen, deren Verstand nicht durch Spitzfindigkeiten dem Lichte der Wahrheit den Eingang verschloß, war geneigter, diese aufzunehmen, daher zweifelten sie, innerlich von einem göttlichen Lichte erleuchtet, während sie von außen ein himmlischer Glanz umgab, keinen Augenblick an Dem, was ihnen der Engel verkündete, sondern fühlten sich von der lebhaftesten Begierde entzündet, hinzueilen, um das neugeborene Kind anzubeten. Laßt uns, sagten sie zu einander (Luc. 2, 15.), laßt uns nach Bethlehem gehen, und sehen, was sich zugetragen, und was der Herr uns zu wissen gethan hat! Der Evangelist bemerkt, daß sie eilig dahin gingen, und dieß beurkundet uns ihren Eifer, einen Eifer, der nicht müßig blieb. Nachdem sie die Wahrheit erkannt hatten, die ihnen verkündet worden war, eilten sie voll Jubel und von dankbaren Gefühlen durchdrungen, sie zu verkünden, und wurden so die Erstlinge der bekehrten Welt und die ersten Prediger des Evangeliums.

12. Welche schönen Früchte für unser geistiges Wohl können wir nicht auch hieraus schöpfen? Aus der Wahl der armen Hirten, die Gott traf, um ihnen die Geburt seines göttlichen Sohnes zu offenbaren, während so viele bedeutende Personen umgangen wurden, sollen wir lernen, nicht nach Dem zu streben, was die Welt achtet, sondern nur nach Dem, was Gott gefällt; die Welt achtet den Reichthum, die irdische Hohheit, Ehrenstellen und Talente, Gott aber achtet höher die Einfalt und Gelehrigkeit des Herzens, er hat den Reichen, den Hohen, den Mächtigen, den Gelehrten die Hirten vorgezogen, weil sie demüthig und einfältig, arm und unwissend waren, und er hat sie seiner Gnade theilhaftig gemacht. Laßt uns daher nie, meine Brüder, in jene äußeren Güter unseren Ruhm setzen, welche, statt unserer Seele Vortheil zu bringen, ihr vielmehr leicht gefährlich werden können, besonders wenn sie, wie dieß so häufig der Fall ist, von eitler Ruhmsucht und von Stolz begleitet sind! Laßt uns niemals über die Beschränktheit unserer Einsichten, über Armuth und Trübsal uns beschweren, welche, mit Demuth und Geduld getragen, von Gott um so höher belohnt werden, je mehr die Welt sie verachtet! Von der Zärtlichkeit und Liebe ferner, welche die Hirten gegen das neugeborene Kind zeigten, von dem Lobe und

Danke gegen Gott, von welchem sie erfüllt waren, laßt uns lernen, wie wir der von Gott uns erwiesenen Gnade entsprechen müssen! Sie eilten nach Bethlehem, um den Heiland zu betrachten, der daselbst geboren worden war. Auch wir wollen uns in Gedanken dahin begeben, und das göttliche Kind betrachten, welches uns geschenkt worden ist. Wenn wir mit den Augen des Glaubens einen Gott sehen, der in einer Hütte geboren, in Windeln gewickelt, und auf ein wenig Stroh in eine Krippe gelegt, den Einflüssen der rauhen Witterung preis gegeben ist, wer wird so hart seyn, daß er bei diesem Anblicke nicht erweicht, und bei der Betrachtung, daß dieser Gott alles dieß einzig für unser Wohl gelitten hat, nicht ganz von heiliger Liebe entzündet würde? Die Hirten kehrten lobpreisend an ihren Platz zurück; so sollen denn auch wir innerlich den Herrn loben und ihm danken, daß er uns durch einen Zug seiner unendlichen Barmherzigkeit seinen eingebornen Sohn geschenkt hat. Glücklich würden wir seyn, meine Brüder, wenn wir es zur Aufgabe dieses Lebens machten, Gott zu loben und ihn zu lieben. Wir würden jene Menschen des guten Willens seyn, denen Jesus Christus bei seiner Geburt den Frieden gebracht hat, — einen Frieden, der, nachdem er uns auf dieser Erde Glück und Zufriedenheit gegeben, uns im Himmel ewig selig machen wird.

XIX. Unterweisung.

Ueber die Worte des Symbolums: „Geboren aus Maria der Jungfrau.“ Auszeichnungen der allerseligsten Jungfrau.

Der Gang unserer Betrachtung, meine Brüder, bringt es mit sich, daß ich zu Euch nunmehr von jener hochbeglückten Frau spreche, welche gewürdiget wurde, die Mutter des Gottmenschen zu werden, und von welcher sowohl die Evangelisten in ihrer Geschichte als die Apostel in diesem Artikel des Glaubensbekenntnisses ausdrückliche Erwähnung thun. Die schönen Eigenschaften der Mutter dienen zuletzt zur Verherrlichung des Sohnes, und die Kenntniß der

Mutter trägt viel dazu bei, uns auch mit der Hoheit Desjenigen bekannt zu machen, den sie geboren; denn da sie Gott von allen Weibern zur Mutter seines Sohnes erwählt, oder vielmehr sie nach seinem Wohlgefallen für diese Bestimmung besonders gebildet hat, so glänzen in den Tugenden, die sie zieren, und in den Vorzügen die sie auszeichnen, die Weisheit, die Macht und die Heiligkeit des Sohnes wunderbar hervor. Ich will Euch daher zuvörderst mit den besonderen Gaben bekannt machen, womit sie von Gott bereichert wurde, dann aber auch die erhabene Würde, zu der sie erhoben worden, betrachten, endlich aus allem diesem die Art und Weise herleiten, auf welche wir sie anrufen müssen.

1. Schon der Name der Jungfrau, die von Gott zur Mutter seines Sohnes erkoren worden, enthält große Geheimnisse und bedeutet große Dinge, und deßhalb macht uns der heil. Lukas ausdrücklich damit bekannt, daß der Name der Jungfrau Maria gewesen sey, und die Apostel sagen in diesem Artikel des Glaubensbekenntnisses, daß Jesus Christus von Maria der Jungfrau geboren worden. Maria bedeutet Herrin, auch Hoffnung, sagt der heil. Epiphanius in der Rede von dem Lobe der Jungfrau, und dieser Name wurde ihr gegeben, weil sie die Mutter Desjenigen werden sollte, welcher der Herr und zugleich die Hoffnung der ganzen Welt ist. Der Name wird auch gedeutet: Perle des Meeres, weil sie einen unsterblichen Edelstein in dem Meere dieser Welt gebar, der derselben den Frieden und die Heiterkeit brachte. Er bedeutet ferner die Erleuchtete, indem sie von dem Sohne Gottes erleuchtet wurde, und bis zu den äußersten Gränzen des Erdkreises alle Gläubigen erleuchtete. Endlich heißt Maria so viel als der Stern des Meeres, indem die heil. Jungfrau jener leuchtende Stern ist, welcher, wie der heil. Bernhard sagt, mit seinen Verdiensten über diesem großen endlosen Meere glänzt, und es durch seine Beispiele erleuchtet; daher kommt es, daß die Heiligen diesen Namen so sehr gefeiert haben. „Ich wünschte, sagt der heil. Germanus (in der sechsten Rede am Feste der Verkündigung Maria's), daß der Name der Mutter Gottes das letzte Wort sey, das von meiner Lippe fließt, damit ich mit diesem Namen im Munde wie mit einem Oelzweig zur ewigen Ruhe ein-

gehen möge." Die Kraft und die Auszeichnung dieses Namens ist so groß, daß, wenn er genannt wird, der Himmel jubelt, die Engel sich freuen, und die Erde getröstet wird. Er ist der Trost der Gerechten, die Hoffnung der Sünder, der Schrecken der Teufel. Wenn nun aber dieser Name so ausgezeichnet, so geheimnißvoll, so ehrwürdig ist, wie groß müssen die Tugenden und die Vorrechte jener Frau seyn, der er eigenthümlich zukommt!

2. Wie Gott sie von Ewigkeit her auserwählt hatte, damit sein göttlicher Sohn in ihrem Schooße Mensch, und von ihr auf wunderbare Weise geboren werden solle, so wollte er sie auch mit eben jenen Gnaden bereichern, die sie würdig machten, die Mutter eines Gottes zu seyn. Es war wohl angemessen, sagt der heil. Bernhard, daß der Schöpfer des Menschen, als er die menschliche Natur annehmen, und als Mensch geboren werden wollte, sich eine Mutter bildete, welche seiner Hohheit würdig und wohlgefällig vor ihm war; daher wollte er, daß sie vor allen Frauen bevorzugt und ausgezeichnet werden sollte. In der That, welch' anderes Weib könnte sich der Ehre rühmen, von den Propheten vorausverkündet und verheißen, und in der heil. Schrift durch eine Menge von Sinnbildern vorgedeutet worden zu seyn, als Maria? Auf welches andere Weib hat Gott von dem Anfange ihres Daseyns an solche Gnade ausgegossen, wie auf Maria? Welches andere Weib ist endlich im Laufe ihres Lebens so tugendhaft und heilig gewesen, wie sie? Laßt uns jedes dieser drei Dinge, durch welche Gott Marien vor allen Weibern auszeichnen und zu der Würde seiner Mutter vorbereiten wollte, besonders erwägen, und wir werden so wenigstens einiger Maßen zu der Erkenntniß gelangen, welche besondere Vorzüge die heil. Jungfrau besitzt, und wie ihre Auszeichnung Alles, was der Mensch zu begreifen vermag, übertrifft.

3. Maria wurde zuvörderst gewürdiget, von den Propheten vorherverkündiget und verheißen, und in der heiligen Schrift durch eine Menge von Sinnbildern vorgedeutet zu werden. Laßt uns die heil. Schriften aufschlagen und wir werden in hundert Stellen Mariens Erwähnung gethan finden. Wenn Gott nach dem Falle Adams zu der Schlange sagte, daß Feindschaft zwischen ihr und einem Weibe entstehen solle, und daß dieses ihr den Kopf zertreten werde,

welch' anderes Weib wollte er andeuten als Maria? Er wollte sagen, daß eine Zeit kommen werde, in welcher durch ein Weib jene Schmach abgeschüttelt werden solle, welche das erste Weib über alle anderen gebracht hat. Er wollte sagen, daß an die Stelle Evens einst Maria treten werde, um die Thorheit Jener durch ihre Klugheit und den Stolz der Erstern durch ihre Demuth gut zu machen, und um der Welt anstatt der ihr von Jener gereichten bitteren giftigen Frucht die Süßigkeit der göttlichen Frucht ihres Leibes zu reichen. Auf Maria beziehen sich ferner die Worte Salomons in den Sprüchwörtern (31, 30.): „Wer wird ein tapferes Weib finden?" Der weise Mann, sagt der heil. Bernhard, erkannte die Schwäche dieses Geschlechtes, die Gebrechlichkeit seines Körpers, die Unbeständigkeit seines Willens; weil er aber wußte, daß Gott verheißen habe, es solle durch ein Weib Derjenige besiegt werden, der durch ein anderes Sieger geblieben war, so rief er in Bewunderung aus: „wer wird dieses tapfere Weib finden?" Er wollte damit sagen: wenn von der Hand eines Weibes das gemeinsame Heil, die Wiederherstellung der Unschuld, und die Besiegung des bösen Feindes abhängt, so müsse sie nothwendig tapfer seyn, um zu einem so großen Werke geschickt zu seyn, wo aber werde ein solches Weib zu finden seyn? und damit Niemand glaube, als sage er dieß in der Verzweiflung an der Auffindung desselben, so fügte er weissagend bei, daß die Perle dieses tapfern Weibes ferne und an den äußersten Gränzen des Erdkreises zu suchen sey, womit er sagen wollte, dieses Weib sey nichts Gemeines, nichts Geringes, nichts Mittelmäßiges, nicht von der Erde, sondern aus dem Himmel, und zwar aus dem Himmel der Himmel.

4. Noch klarer spricht Jeremias (31, 21.), wenn er sagt: „Der Herr erschuf eine neue und auf Erden unerhörte Sache: ein Weib wird in ihrem Schooße einen Mann tragen." Wenn der Prophet gesagt hätte, daß ein Weib in ihrem Schooße ein Kind tragen würde, so würde dieses nichts Neues und Wunderbares gewesen seyn; weil er aber sagte, daß sie einen Mann tragen werde, so muß es allerdings Erstaunen erregen, wie ein Mann in dem engen Schooße eines Weibes Raum finden könne. Kann etwa ein Mensch, sagte Nikodemus, in den Schooß seiner Mutter zurückkehren, und wieder geboren werden? Diese göttliche

Weissagung des Jeremias wurde in Maria erfüllt, auf welche jene geheimnißvollen prophetischen Worte sich beziehen. Sie trug in ihrem Schooße Jesum Christum, welcher, obwohl noch ein kleines Kind, nichts desto weniger auch im Mutterleibe schon ein vollkommener Mann war, nicht durch das Alter, sondern durch die Weisheit, nicht durch die Kraft des Körpers, sondern durch die Kraft des Geistes, nicht durch die Größe der Glieder, sondern durch die Reife der Sinne; denn von dem ersten Augenblicke seiner Empfängniß an war er voll des Geistes der Weisheit, der Einsicht, des Rathes, der Kraft, der Wissenschaft, der Frömmigkeit, der Furcht des Herrn (Js. Cap. 11.).

5. Nicht minder klar deutet Isaias (7, 14.) auf Marien, wenn er sagt: Siehe, es wird eine Jungfrau einen Sohn empfangen und gebären, dessen Name Emanuel ist, welches sagen will: Gott mit uns. Welches andere Weib wurde Mutter und blieb doch Jungfrau? Maria ist es also, welche von den Propheten vorher verkündet wurde; denn nur Maria hat ohne den Verlust ihrer Jungfräulichkeit einen Sohn geboren und empfangen, welcher zugleich wahrer Sohn Gottes war.

6. Ich würde kein Ende finden, wenn ich Euch alle Aussprüche der Patriarchen und alle Weissagungen der Propheten erklären wollte, die diese große Frau zum Gegenstande haben. Es genüge Euch, zu wissen, daß sie unter dem Regenbogen vorgebildet wurde, den Gott nach der Sündfluth zum Zeichen des Friedens errichtete (Genes. 9, 13.), unter der geheimnißvollen Himmelsleiter, welche Jakob im Traume erblickte, die bis an den Himmel reichte, und auf welcher die Engel auf und abstiegen (Genes. 28, 12.), und unter dem Dornbusche, welchen Moses sah, und welcher brannte, ohne zu verbrennen (Exod. cap. 3.). Auch die innen und außen mit dem reinsten Gold geschmückte Arche des Bundes (Exod. cap. 25.), das Fell des Lammes, durch welches Gideon erkannte, daß Gott sein Volk Israel erretten wollte (Richt. 6, 36.), die Ruthe Aarons, welche wunderbar erblühte und Früchte trug (Num. 17, 8.), der erhabene Tempel, welchen der König Salomo der göttlichen Majestät errichtete, so wie der Thron von Elfenbein, den er sich verfertigen ließ, und der ganz vom reinsten Golde überkleidet und so reich und schön war, wie ihn kein

anderer Herrscher aufzuweisen hatte (III. Kön. Cap. 10.), — alle diese Dinge waren geheimnißvolle Sinnbilder, welche entweder die Vollkommenheiten Mariens oder ihre Vorrechte ausdrückten. Was soll ich ferner von jenen ausgezeichneten Frauen sagen, deren Andenken in der heil. Schrift geehrt wird? Ist nicht Maria in ihnen deutlich dargestellt und vorgebildet? Ein Sinnbild Maria's war die muthige Jael (Richt. 4, 21.), welche, indem sie dem stolzen Sisara mit einem Nagel die Schläfe durchbohrte, das Volk Israel von dem Elende befreite, das ihm drohte. Ein Sinnbild Maria's war ferner die Moabitin Ruth, die durch ihre ausgezeichneten Eigenschaften dem Booz so wohlgefiel, daß er sie zu seiner Braut erhob. Ein Sinnbild der göttlichen Mutter war auch Abigail (I. Kön. Cap. 25.), die durch ihre Demuth und ihre Gaben den David besänftigte, und den Nabal von seiner Wuth befreite. Wer sollte nicht sehen, daß die tapfere Judith (Cap. 13.), die dem stolzen Holophernes das Haupt abschlug, und den verzweifelnden Bethuliern Friede, Freiheit und Freude wieder gab, und die reizende Esther (Cap. 15.), die, durch ihre seltene Schönheit auf den Thron des Ahasverus erhoben, die Retterin von ganz Israel wurde, — wer, sage ich, sollte nicht sehen, daß diese Frauen Vorbilder Maria's waren? Durch diese Weissagungen und diese Vorbilder, durch welche Maria vorherverkündet und vorgedeutet wurde, wollte Gott anzeigen, wie sehr sie an Tugend über alle anderen Weiber erhoben seyn werde. Wenn sie aber durch so große und so glorreiche Vorherverkündigungen schon vor ihrer Geburt vor allen Weibern ausgezeichnet wurde, so war sie nicht weniger während ihres Lebenslaufes durch die Besonderheit und die Fülle der Gnaden, die Gott ihr verlieh, vor allen erhaben, und wurde wahr an ihr, was in dem Buche der Sprüchwörter Cap. 31. von ihr geschrieben steht, daß sie alle anderen Weiber an Reichthum und Ueberfluß übertreffe.

7. Ihr dürft übrigens nicht glauben, daß Gott, um ihr die Fülle seiner Gaben mitzutheilen, jenes Alter abgewartet habe, in welchem die Menschen nach dem Laufe der Natur zu wirken beginnen und, sich ihres freien Willens zu bedienen, fähig zu werden pflegen. Nein, gleich vom Anfange ihres Daseyns an hat Gott von ihr Besitz genom-

men, und sie durch seine Gnade bereichert. Er gestattete nicht, daß sie auch nur einen einzigen Moment durch die Sünde Sklavin des Teufels wie die übrigen Menschen sey, sondern zeichnete sie durch ein keinem Anderen je verliehenes Vorrecht aus, indem er sie, obwohl auch sie eine Tochter Adams war, von jener Makel frei hielt, welche von Adam auf alle seine Kinder unglücklicher Weise sich vererbte. Während daher die anderen Menschen ihr Leben mit der Schuld beginnen, begann Maria ihr Leben mit der Gnade, mit der sie Gott von dem ersten Augenblicke an bereicherte. Und in welcher Fülle übergoß er sie nicht damit! Anderen Heiligen, sagt der heil. Hieronymus, wird die göttliche Gnade zugemessen, auf Maria aber strömt sie in ihrer ganzen Fülle herab. Alles, was Gott unter die Anderen austheilt, hat er vereiniget zur Zierde seiner Mutter bestimmt. Was wir nur immer für eine Gnade uns vorstellen, sie mag noch so groß und ausgezeichnet seyn, so ist sie Marien verliehen worden, sagt der heil. Lorenz Justiniani, und der heil. Bernhardin nahm keinen Anstand, zu behaupten, daß nach Christus der heil. Jungfrau so viel Gnade verliehen worden sey, als einem bloßen Geschöpfe nur immer zu Theil werden kann. Endlich behauptet der englische Lehrer Thomas von Aquino, daß Gott Marien zum lebendigen Bilde seiner unendlichen Güte machte, — Ausdrücke, welche diesen Heiligen nicht eine übertriebene Verehrung Mariens eingibt, sondern die sie aus den Worten des Engels selbst schöpften, der Maria bei der Verkündung der göttlichen Botschaft voll der Gnaden nannte. Daher verglich sie der seraphische Lehrer mit dem Meere, weil, wie in dem Meere alle Wasser sich vereinen, so in Marien der Sammelpunkt aller Gnade ist, und nennen sie Andere den Schooß und den Mittelpunkt aller Güter, weil alle Gaben in ihr sich vereinen und in ihr ruhen. Deßhalb hat der heil. Johannes von Damascus Recht, wenn er sagt, daß die Gnade sich Maria gebildet habe, damit sie auf sie alle ihre Schätze ergösse und sich in ihr erschöpft haben würde, wenn der Urheber der Gnade nicht unendlich wäre, und konnte der heil. Anselmus mit Recht ausrufen: „O wunderbar besondere, und auf besondere Weise wunderbare Jungfrau!“ Auch der heil. Gregor von Nikomedia hatte Recht, wenn er sie eine größere Schönheit nannte,

als alle Schönheiten, und die höchste Zierde aller schönen Dinge; die Väter endlich hatten Recht, sie mit den besonderen Titeln des Brautbettes des heil. Geistes, des Meeres der Gnaden, des beseelten Himmels zu ehren, und auf sie jene süßen Worte anzuwenden, die der göttliche Bräutigam im hohen Liede (Cap. 4.) zu seiner geliebten Braut sprach: „Wie schön bist du, meine Freundin, wie schön bist du! du hast mein Herz verwundet, meine verlobte Schwester, du hast mein Herz mit einem deiner Augen verwundet, und mit einem deiner Haare!“

8. Diese so seltene Gnade, womit Maria von dem Anfange ihres Daseyns an bereichert wurde, blieb schon in den Jahren ihrer Kindheit nicht unwirksam. Die anderen Menschen sind in diesem Alter unfähig zu den Verrichtungen eines vernünftigen Lebens, die Kräfte der Seele sind bei ihnen gleichsam noch gefesselt. Nur die äußeren Sinne beschäftigen sich mit körperlichen Dingen, der Geist aber ist der Unterscheidungskraft noch beraubt und erkennt das wahre Gute nicht, der Wille vermag seine Freiheit noch nicht zu benützen und ist unfähig, sich Verdienste zu erwerben. Bei Maria aber wurde die Natur von der Gnade übereilt, sie hatte schon in der Kindheit durch ein besonderes Vorrecht den vollkommenen Gebrauch ihrer Vernunft, ihre Seele war schon in den ersten Lebensjahren mit dem Lichte der Weisheit erleuchtet, ihr Herz von dem Feuer der glühendsten Liebe entzündet, daher war auch ihr Geist ganz mit der Betrachtung und dem Lobe Gottes beschäftiget, und ihr Herz ganz mit der Liebe zu ihm erfüllt. Nicht Eine von allen den Gaben, die auf sie ausgegossen waren, blieb müßig, sie wandte alle ihre Fähigkeiten, alle ihre Kräfte an, um ihrem Gott zu gefallen, alles wirkte, alles war fruchtbringend in ihr, und indem sie so ihre Verdienste vermehrte, vermehrte sich auch die Fülle der Gnade, daher sie, sowie sie einerseits reicher an Gnade war, als jedes andere Geschöpf, so anderseits tugendhafter und heiliger, als jedes andere erschaffene Wesen erschien.

9. O daß ich Euch jene Tugenden, welche Maria ausübte, aufzählen und Euch begreiflich machen könnte, wie besonders, wie heldenmüthig, wie ausgezeichnet sie war, ihr würdet Euch dann einen richtigen Begriff von ihrer Heiligkeit bilden! aber es sind ihrer so viele und so erha-

bene, daß kein Verstand sie zu begreifen vermag, und keine Zunge fähig ist, sie würdig zu loben. Ich will Euch daher mit Sophronius sagen, daß alles, was sie wirkte, Reinheit und Einfalt, Wahrheit, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, und daß sie selbst der Garten des Entzückens war, in welchem alle Blumen des Himmels gepflanzt wurden, und von welchem sich der Duft aller Tugenden verbreitete. Ich will Euch mit dem Bischof Ambrosius sagen, daß Maria so beschaffen war, daß ihr Leben allein Allen zur Belehrung dient. Wie mannigfache Tugenden glänzen nicht in ihr allein! Wir erblicken in ihr die jungfräulichste Schamhaftigkeit, den lebendigsten Glauben, die demüthigste Frömmigkeit. Sie war demüthig von Herzen, ernst in ihren Worten, klug in ihren Handlungen. Ich will Euch mit dem heiligen Bernhard sagen, daß jene Tugenden, welche auch andern Heiligen mit Maria gemein scheinen, bei ihr auf eine besondere Weise sich fanden. Wenn wir ihre Reinheit betrachten wollen, so war sie, wie der heil. Stephanus sagt, das erste unter allen Weibern, welche Gott das glorreiche Opfer ihrer Jungfräulichkeit brachten. Sie war Jungfrau nicht bloß dem Körper, sondern auch dem Geiste nach, kein unreiner Gedanke beschäftigte je ihre Seele, kein unreines Bild trat vor das Auge ihres Geistes. Sie liebte diese schöne Tugend so sehr, daß sie sich zu einer Zeit Jungfrau zu bleiben vorgenommen, wo man die Fruchtbarkeit für eine besondere Segnung des Himmels erkannte, und die Unfruchtbarkeit für eine Strafe und eine Schmach. Sie war so eifersüchtig auf diese Tugend, daß sie bei den Worten des Engels in Verwirrung gerieth, und als sie hörte, daß sie einen Sohn empfangen und gebären sollte, antwortete sie: Wie soll dieses zugehen, da ich keinen Mann erkennen will? Betrachten wir ihre Demuth, wie sehr müssen wir die Tiefe derselben bewundern! Sie wußte wohl, daß diese Tugend die Grundlage aller Heiligkeit ist, und daß ohne dieselbe selbst ihre Jungfräulichkeit, wie der heil. Bernhard sagt, Gott nicht gefallen haben würde. Daher hielt sie sich ihr ganzes Leben hindurch ferne von irdischer Auszeichnung, und liebte die Verborgenheit, obwohl sie mit allen Gaben des Himmels geschmückt, und vor allen Weibern auserkoren war, die Mutter des Herrn zu werden. Ein Engel des Himmels nennt sie voll der

Gnade, sagt ihr, daß sie Gnade bei Gott gefunden, eröffnet ihr, daß der heil. Geist auf sie herabsteigen, daß sie durch seine Kraft empfangen, einen Sohn gebären, daß dieser Sohn der Sohn Gottes seyn, und daß er herrschen werde im Hause Jakobs in alle Ewigkeit, und daß sein Reich kein Ende haben werde. Bei so großen und so vielen Verheißungen wurde ihre Demuth nicht erschüttert, und weit entfernt, sich selbst ihre Erhebung zu einer so großen Würde auch nur zum mindesten Theile zuzuschreiben, erinnerte sie sich vielmehr, daß sie durch sich selbst nichts sey, und demüthigte sich nur noch mehr, indem sie sich eine Magd des Herrn nannte. Indem sie daher sich selbst verläugnete und ihre Blicke nur auf Gott richtete, erfreute sie sich bei der Betrachtung der Größe des Werkes, das in ihr in Erfüllung gehen sollte, im Hinblicke auf Gott und nicht im Hinblicke auf sich selbst, und ohne irgend etwas sich selbst zuzuschreiben, schrieb sie die ganze Ehre und den Ruhm desselben nur Gott zu. Wenn, wie der heil. Bernhard bemerkt, die Größe der Demuth nach der Größe der Ehre bestimmt werden muß, in deren Umgebung wir sie bewahren, welche Demuth ließe sich mit der Demuth Mariens vergleichen, die bei ihrer Erhebung zu einer Würde sonder Gleichen so demüthig blieb? Was sollen wir ferner zu ihrer Liebe gegen Gott sagen? Niemand ist fähig, die Flammen ihrer heißen Liebe und die Gluth ihres Herzens auszudrücken. Wie die Betrachtung der göttlichen Güte sie beständig und ununterbrochen beschäftigte, so war auch die Vereinigung ihres Herzens mit Gott beständig und ununterbrochen. Wie die Kenntniß Mariens von den göttlichen Vollkommenheiten die Kenntniß aller Heiligen davon weit übertraf, so mußte auch ihre Liebe die der anderen Heiligen übertreffen. Schließen wir daher mit dem heil. Johannes Chrysostomus, daß Maria allein mit der Fülle ihrer Heiligkeit den Himmel und die Erde übertraf. Wer war jemals heiliger als sie? Nicht die Propheten, nicht die Apostel, nicht die Märtyrer, nicht die Engel, nicht die Throne, nicht die Herrschaften, nicht die Seraphim und die Cherubim, kurz keines von allen sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfen läßt sich finden, welches ausgezeichneter und größer wäre als Maria (in Brev. die 5 inf. Oct. Nativ.)

10. Bis jetzt haben wir jene besondern Gaben bewundert, womit Maria von dem Herrn bereichert war; wir wollen nun auch die Hoheit jener Würde, zu der er sie erhoben hat, betrachten. Man muß gewiß behaupten, daß diese Würde Mariens sehr hoch sey, nachdem Gott durch solche Gnaden und Vorzüge sie darauf vorbereitete und dazu fähig machte. Im Hinblicke auf diese Würde ließ Gott so viele Verheißungen und so viele Sinnbilder ihrer Geburt vorhergehen, im Hinblicke darauf verlieh er ihr vom Anfange ihres Daseyns an eine unendliche Menge von Gnaden, im Hinblicke auf sie wollte er, daß sie unter allen seinen Geschöpfen das tugendhafteste und heiligste seyn sollte. Diese Würde, meine Brüder, war: die Mutter des Herrn zu seyn. Läßt sich etwas Größeres denken oder kann man im Himmel und auf Erden eine Würde finden, die sich mit dieser vergleichen ließe?

11. Ja, Maria ist wahrhaft die Mutter Gottes! Ich weiß, daß der gottlose Nestorius es gewagt hat, ihr einen so schönen Vorzug und eine so große Ehre zu rauben; ich weiß, daß er behauptete, sie sey zwar wohl die Mutter Christi, könne aber nicht die Mutter Gottes genannt werden, — allein alle Väter der Kirche haben diese Behauptung als eine Gotteslästerung zurückgewiesen, und als er seinen Irrthum hartnäckig zu vertheidigen wagte, hat die Kirche ihn als Ketzer verdammt, und er starb, ausgeschlossen von der Gemeinde der Gläubigen, eines elenden Todes, indem faules Gewürm aus seinem Munde kroch, da er es gewagt hatte, Marien zu lästern. Obwohl Maria nicht die Mutter der Gottheit ist, weil die Gottheit nicht in ihr gezeugt wurde, so ist sie doch wahrhaft Mutter Gottes, weil sie Denjenigen empfangen und geboren hat, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist, nämlich Jesum Christum. Und wie Elisabeth nach der Bemerkung des heil. Cyrillus von Alexandrien nicht bloß dem Körper oder nicht bloß der Seele nach die Mutter Johannes des Täufers genannt wird, sondern die Mutter des ganzen Johannes, der aus Leib und Seele zusammengesetzt war, so kann auch Maria nicht die Mutter der Gottheit Jesu Christi, aber auch nicht bloß die Mutter seiner Menschheit genannt werden; sondern sie ist die Mutter Christi als wahren Gottes und wahren Menschen. Und da die Menschheit Christi nie-

mals, auch nur einen Augenblick ohne seine Gottheit war, indem er in demselben Augenblicke, in welchem er empfangen wurde, auch schon wahrer Gott und wahrer Mensch war, so ist nichts wahrer, als daß Maria, die ihn empfangen, in ihrem reinen Schooße getragen, und geboren hat, wahrhaft und eigentlich die Mutter Gottes genannt wird. Für diese erkannte sie Elisabeth, als sie, voll des heiligen Geistes, ausrief: „woher kommt mir die Gnade, daß die Mutter meines Herrn mich heimsucht!" Dafür erkannte sie der heil. Paulus im Briefe an die Galater Cap. 2., wenn er schrieb, daß Gott seinen Sohn gesandt habe, gemacht von einem Weibe (factum ex muliere), dafür erkannte sie von jeher die ganze katholische Kirche, daher Theodoret sagen konnte, daß schon die ältesten Lehrer der Kirche gelehrt haben, man müsse Maria den schönen Titel der Mutter Gottes geben, und glauben, daß sie dieses sey.

12. Diese kathol. Wahrheit vorausgesetzt, begreift man leicht die Hoheit und Würde Mariens. Sie ist so groß, daß der englische Lehrer Thomas von Aquin sagen konnte, daß die heil. Jungfrau, in soferne sie die Mutter Gottes ist, etwas Unendliches in Beziehung auf das unendliche Gut habe, welches Gott ist, und in soferne läßt sich nichts Größeres und Besseres denken, da nichts besser und größer seyn kann als Gott. Ihre Würde ist so groß, daß der seraphische Lehrer, der heil. Bonaventura, sagte, daß Gott wohl eine schönere Welt, aber nicht eine ausgezeichnetere und edlere Mutter seines Sohnes machen könnte. Sie ist so groß, daß nach dem Ausspruche Alberts des Großen einem Geschöpfe keine größere zu Theil werden kann. Um sich eine Idee von dieser erhabenen Würde, zu der Maria erhoben wurde, zu machen, sey es mir erlaubt, von dem heil. Paulus (Hebr. Cap. 1.) jenes Argument zu entlehnen, dessen er sich bedient, um die Auszeichnung Jesu Christi darzustellen. Er sagt: Jesus Christus ist so sehr über die Engel erhaben, als der Name, den er im Gegensatze zu ihnen ererbt hat, höher und edler ist. Zu welchem Engel hat Gott jemals gesagt: du bist mein Sohn? Auf ähnliche Weise argumentire ich zu Gunsten Mariens: Ihre Würde ist so sehr über die aller Engel erhaben, als der Name, der ihr im Gegensatze zu diesen zukommt, edler und ausgezeichneter ist. Hat aber Gott zu einem jener geistigen

Wesen jemals gesagt: Du sollst meine Mutter seyn? Alle jene seligen Geister sind nur Diener und Boten Gottes, Maria allein kann sich rühmen, seine Mutter zu seyn. Wie es daher unter allen Geschöpfen keines gibt, welches Gott näher steht, als die Mutter Gottes, so gibt es auch keines, welches nicht an Würde tief unter ihr stünde. Alles, was ist, sagt deßhalb der heil. Anselm, ist entweder über Dir, seligste Jungfrau, oder unter Dir. Ueber Dir ist allein Gott, unter Dir Alles das, was nicht Gott ist.

13. In der That, wenn zwischen zwei Personen auf Erden kein engeres Band gedacht werden kann, als jenes, welches zwischen Sohn und Mutter besteht, indem sie dasselbe Blut haben und die Substanz des Sohnes von der Substanz der Mutter gebildet ist, so kann kein anderes Geschöpf Gott näher stehen und inniger mit ihm verbunden seyn, als Maria, welche wahrhaft seine Mutter ist. Sie hat dem göttlichen Sohne das irdische Daseyn und das zeitliche Leben gegeben, ihr reinstes Blut zur Bildung seines Körpers geliefert, ihn neun Monate in ihrem keuschen Schooße getragen, ihn zur Welt geboren und mit ihren Brüsten genährt. Wie daher der göttliche Sohn oben im Himmel seinen Vater erkennt, von dem er von Ewigkeit her erzeugt ist, so erkennt er hier auf Erden Marien für seine Mutter, von der er in der Zeit geboren wurde, und welche durch seine Empfängniß, Geburt, Ernährung und Auferziehung jenes Recht über ihn erlangt hat, das die Natur jeder Mutter über ihren Sohn gibt, — ein Recht, das nicht bestritten und angefochten werden kann, und das keine entgegengesetzte Gewohnheit außer Giltigkeit zu setzen oder zu vermindern vermag. Maria hat aber selbst noch ein weit größeres Recht über ihren Sohn erlangt, als andere Mütter über ihre Kinder erhalten; denn das Recht der letztern ist ihnen mit den Vätern gemein, von denen die Kinder ebenso gut als von der Mutter das Leben erhalten haben, Maria aber theilt ihr Recht mit keinem anderen Geschöpfe, indem Jesus Christus von ihr ohne Mitwirkung eines Mannes empfangen wurde. Das Recht der anderen Mütter ist zeitlich und hinfällig, da es mit dem Tode ihrer Kinder erlischt, das Recht Mariens aber währet immer, und so lange die heiligste Menschheit Jesu Christi mit der göttlichen Person des Wortes vereiniget seyn wird, wird

Maria mit allem Rechte sagen können: „Dieser Gottmensch ist mein Sohn.“ Von dem Rechte, das sie als Mutter über ihren göttlichen Sohn erwarb, ist es eine nothwendige Folge, daß sie die Befugniß erhielt, ihm zu befehlen, — eine Befugniß, die er selbst stets anerkannt und geachtet hat, indem er ihr, wie der heil. Evangelist sagt, unterthan war, und ihr einen bereitwilligen Gehorsam leistete. Sehet hier, meine Brüder, zu welch' hoher Würde Maria emporstieg, indem sie gewissermaßen zu einer Herrschaft über den Gottmenschen gelangte und ihm Befehle zu ertheilen befugt ward, was den heiligen Bernhard zu dem Ausspruche bewog, er wisse nicht zu entscheiden, ob es wunderbarer sey, daß Gott sich dem Geschöpf unterwarf, oder daß das Geschöpf Macht erhielt, der Gottheit zu befehlen (serm. 2. super missus est).

14. Wenn nun die Würde Mariens im Hinblicke auf die enge Verbindung zwischen Mutter und Sohn so groß ist, so ist sie es nicht weniger durch die Aehnlichkeit mit dem göttlichen Vater, die ihr zu Theil wurde. Indem dieser göttliche Vater Marien zu der Würde der Mutter Gottes erhob, hat er ihr nicht bloß seinen Sohn geschenkt, einen Sohn, den er so sehr liebt, den er von Ewigkeit her durch eine unbegreifliche Zeugung hervorgebracht hatte, und der mit ihm dieselbe Natur hat, sondern er hat überdieß gewollt, daß sie ihn in der Zeit gebären sollte, so daß die zeitliche Geburt ein Bild jener ewigen Zeugung seyn sollte, wodurch er ihn von Ewigkeit her gezeugt hatte; denn wie der Vater ihn aus seinem eigenen Wesen erzeugte, so hat ihn Maria empfangen und ihm einen Körper von ihrer eigenen Substanz gegeben. Wie der Vater ihn ohne Zuthun einer Mutter und durch einen Akt seines unendlich fruchtbaren Geistes zeugte, so hat ihn Maria durch freie Einwilligung empfangen. Wenn daher der Vater in seinem Sohne jene Person erblickt, die er von Ewigkeit her erzeugt hat, so sieht Maria in demselben Sohne jene Natur, die sie in der Fülle der Zeiten geboren hat; wenn der Vater sich seines Sohnes rühmt, so rühmt sich desselben auch seine Mutter, und beide können mit Wahrheit sagen: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen finde“ (Matth. 17, 5.). Der heil. Thomas von Villanova hatte daher ganz recht, wenn er in der Verwunderung aus-

rief: „O, erstaunenswerthe Würde einer Frau, die mit Gott dem Vater den Sohn gemein hat!“ Mögen Andere die Namen Königin der Engel, Herrin der Welt und Miterlöserin des Menschengeschlechtes, welche man Marien gibt und von welchen man ihren Anspruch darauf herleitet, daß sie Mutter Gottes geworden ist, — mögen Andere, sage ich, diese Namen preisen, uns genügt es, zu wissen, daß der ewige Vater ihr seinen Sohn selbst geschenkt hat. Eine größere und höhere Würde kann einem Geschöpfe nicht zu Theil werden, denn kein Geschöpf kann enger mit der Gottheit verbunden seyn, als die Mutter Gottes. „Die Eigenschaft der Mutter Gottes, sagt der heilige Thomas von Aquin, ist eine Würde, die durch ihre Wirksamkeit das Gebiet der Gottheit nahe berührt“ (2. 2. qu. 103. art. 4.).

15. Wenn nun Maria Gott vermöge der ihr verliehenen besonderen Gaben so theuer ist, wenn sie ihm durch die ausgezeichnete Würde, zu der sie erhoben wurde, so nahe steht, welche mächtigere Mittlerin bei Gott könnten wir wünschen, meine Brüder? Wenn die gesammte Kirche von jeher die hohe Wirksamkeit des Schutzes der Heiligen anerkannt hat, weil sie Freunde Gottes sind, um wie viel wirksamer muß nicht die Fürbitte Mariens seyn, welche nicht bloß Gott unter allen Geschöpfen das theuerste ist, weil sie alle an Heiligkeit übertrifft, sondern die wir auch von allen am Engsten mit der Gottheit verbunden sehen, weil sie der göttliche Sohn zu seiner Mutter erkoren hat! Dieß soll unsere Verehrung für eine so hohe Herrin entzünden, unsere Hoffnung beleben, und uns antreiben, sie in allen Nöthen mit dem größten Vertrauen anzurufen, — eine Wahrheit, zu deren den Schluß der heutigen Unterweisung bildenden Erklärung ich mich Kürze halber einer Geschichte aus der heiligen Schrift bedienen will.

16. Der König Ahasver, durch die falschen Anklagen des gottlosen Haman über das hebräische Volk aufgebracht (Buch Esther Cap. 3.), hatte schon in allen Theilen seines Reiches ein Edikt verkünden lassen, wodurch er seinen Dienern befahl, daß sie alle Juden ohne Schonung und ohne Unterschied des Alters und Geschlechts an Einem Tage dem Tode weihen und ihres Vermögens berauben sollten. Schon standen die Unglücklichen in Sack und Asche und erwarteten mit gesenktem Haupte den Vollzug

des grausamen Beschlusses, als Mardochäus zu der Königin Esther seine Zuflucht nahm, und sie inständig bat, daß sie aus Mitleid mit ihrem dem Verrath zum Raube gewordenen Volke bei dem Könige ihrem Gemahl Leben und Verzeihung für ihre Landsleute erflehen möchte. Esther willfuhr seinen Bitten und kaum erschien sie vor dem Könige, als dieser sogleich, von ihrer Schönheit und ihren besonderen Gaben hingerissen, zu ihr sprach (Cap. 7.): „Was willst du, Esther, und was verlangst du? Wenn du auch die Hälfte meines Königreiches verlangen solltest, ich will es dir geben.“ Esther antwortete voll Demuth: „Nichts Anderes verlange ich, o Herr, als daß Du mir mein Leben und das meines Volkes schenken mögest. Lasse, wenn es Dir so gefällt, ein neues Edikt von dem ersten entgegengesetztem Inhalt ausgehen, in welchem Alles zurückgenommen wird, was Du in dem ersten angeordnet hattest; denn sieh, ich habe nicht den Muth, die Niederlage und die Vernichtung meines Volkes mit anzuschauen.“ Der König erhörte dieses demüthige und fromme Flehen seiner Gattin. Es wurde sogleich ein neuer Befehl ausgefertigt und versandt, wodurch die Trauer der Juden sich in Jubel, ihre Schmach in Ehre und ihre Furcht in Frohlocken verwandelte (Cap. 8.).

17. Die schwere Schuld, meine Brüder, die uns nicht etwa ein neidischer Haman fälschlich angedichtet, sondern die wir wirklich begangen haben, reizt den gerechten Zorn Gottes und ruft die Rache des Himmels auf unser Haupt. Die Tempel, welche die Zügellosigkeit geschändet, die Häuser, die die Unehrbarkeit verunehrt hat, Unterdrückung, Verrath und Feindschaft rufen Rache. Schon hat Gott seine rächende Hand mit Geißeln bewaffnet, und wie schwer und gewichtig würden nicht die Schläge seyn, die uns durch dieselben treffen würden, wenn nicht unsere mitleidsvolle Mutter Maria als Mittlerin für uns aufträte und bei ihrem göttlichen Sohne für uns flehte, wenn sie nicht, wie Esther zu ihrem Gatten, zu ihm sagte: „Schenke mir mein Leben und das Leben meines Volkes! Ach, mein theurer Sohn, wenn ich Gnade vor deinem Angesichte gefunden habe, so rette mein Volk; denn ich habe den Muth nicht, es mit anzusehen, wie es unter den Geißelschlägen Deines Zornes jämmerlich erliegt!“ Dieses Flehen aber bewegt

den Sohn, der so gerne den Bitten einer so lieben Mutter willfährt, und um ihretwillen erläßt er den Sündern ihre Züchtigung und schenket ihnen Verzeihung. Fodre nur, sagt er zu Marien, fodre nur, meine Mutter, denn wessen Flehen soll ich erhören, wenn ich das Deinige nicht erhörte? Fodre nur, meine Muttter, denn es ist nicht erlaubt, daß ich mein Angesicht von Dir wende (III. Kön. Cap. 3.).

18. O ihr Alle, ruft daher der heil. Bernhard (a. a. O.) aus, ihr Alle, die ihr auf dem Meere dieser Zeitlichkeit von Stürmen umhergeworfen werdet, wendet das Auge nicht von jenem Sterne ab, wenn ihr nicht zu Grunde gehen wollt. Wenn Euch Versuchungen verfolgen, wenn euer Herz beunruhiget ist, wenn Euch Gewissensbisse plagen, und wenn ihr die Strenge des göttlichen Gerichtes fürchtet, rufet Marien an. Mögen auch die Gefahren und Trübsale noch so groß seyn, rufet Marien an und fürchtet nichts! Sie wird Euere Leiterin, Euer Trost, Euer Heil seyn. Sie wird Euch von ihrem göttlichen Sohne Stärke in der Versuchung, Sicherheit in den Gefahren und Trost in den Drangsalen erwirken. Laßt uns aber auch die Erinnerung des heil. Bernhard nicht unbeachtet lassen, daß, wenn wir die Wirkungen ihres Schutzes an uns wahrzunehmen wünschen, wir die Beispiele ihres heiligen Lebens nachahmen, und, wie sie ihren Sohn Jesus auf's Zärtlichste liebt, so auch wir ihn mit ganzem Verstande, mit ganzer Seele und aus allen Kräften lieben müssen. Wohlan denn, heilige Jungfrau Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, und erlange uns von deinem Sohne die Gnade, jene großen Tugenden nachzuahmen, welche Dich zu dem heiligsten von allen Geschöpfen und dadurch vor allen anderen würdig gemacht haben, die Mutter Gottes zu werden! Erlange uns die Gnade, jene hohe Würde gebührend zu verehren, durch welche Du über alle Geschöpfe erhaben und vor allen gepriesen bist, damit wir durch die Nachahmung Deiner Tugenden und die Verehrung Deiner Hoheit würdig werden, bei jeder Gelegenheit Deinen mächtigen Schutz zu erlangen!

XX. Unterweisung.

Ueber die Worte des vierten Artikels des Symbolums: „Gelitten unter Pontius Pilatus.“ Das Leiden Christi.

Das bittere Leiden, welches Jesus Christus unter Pontius Pilatus zum Heile des Menschengeschlechtes erduldet hat, ist das große Geheimniß, welches die Apostel in diesem vierten Artikel des Glaubensbekenntnisses uns zur Betrachtung vorlegen, ein Geheimniß, welches das Uebermaaß der hohen Liebe des göttlichen Vaters, der für uns Elende das Leben seines eingebornen Sohnes geopfert hat (Joh. Cap. 3.), nicht minder aber auch das Uebermaaß der Liebe dieses göttlichen Sohnes in sich faßt, welcher, um uns zu retten, seinen Leib den Martern und sein Leben dem Tode Preis gegeben hat. Von diesem Geheimnisse will ich jetzt zu Euch sprechen. Ehe ich aber von den besonderen Umständen des schmerzvollen Leidens des Erlösers spreche, will ich mich erst im Allgemeinen darüber verbreiten, indem ich Euch erkläre, wer litt, für wen er litt, und zu welchem Zwecke er diesen Schmerzensbecher leerte,— drei Betrachtungen, die so nothwendig und wichtig sind, daß ohne dieselben die Trauergeschichte des Leidens unseres Heilands, mit der wir uns in den nächstfolgenden Unterweisungen zu beschäftigen haben, unfruchtbar und von geringem Nutzen seyn würde.

I. Die erste Betrachtung, die wir über das bittere Leiden Jesu Christi anstellen müssen, betrifft die Person, welche gelitten hat. Wer ist es, meine Brüder, der so große, so schwere und so lange Leiden erduldete? Es ist Jesus Christus, unser Erlöser, wahrer Gott und wahrer Mensch. Als Mensch war er auch im Aeußerlichen seines

Körpers so holdselig und liebenswürdig, daß von ihm in den Psalmen (Psalm 44.) geschrieben steht, daß er der schönste unter allen Söhnen der Menschen sey. Sein Haupt wird von der heiligen Braut im hohen Liede (Cap. 5.) mit dem reinsten Golde, seine Augen mit Taubenaugen, und seine Lippen mit den Lilien verglichen, welche kostbare Myrrhen träufeln, daher er mit solcher Schönheit und Lieblichkeit geschmückt war, daß er, wie einige Schriftsteller sagen, alle Schwermuth und alle Traurigkeit aus dem Herzen zu vertreiben und es mit Trost und Freude zu erfüllen vermochte. Er war unter allen Menschen der demüthigste, der bescheidenste, der sanftmüthigste, so daß er niemals den Mund öffnete, um sich über die Beleidigungen zu beschweren, die ihm zugefügt wurden; er war der unschuldigste, der niemals eine Sünde beging, daher er nicht nöthig hatte, Opfer zu bringen (Heb. Cap. 7.), um seine eigene Schuld zu sühnen; er war der barmherzigste und gütigste, denn während des ganzen Laufes seines Lebens hat er niemals aufgehört, Allen nützlich zu seyn und Allen Gutes zu thun. Laßt uns noch beifügen, daß er auch am zartesten gebaut war und jeden auch noch so geringen Schmerz vermöge der höchst vollkommenen Organisation seines aus dem reinsten Blute Mariens durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes gebildeten Körpers mehr als jeder Andere fühlte. Wer kann jemals so hartnäckig seyn, daß keine zärtlichen Gefühle des Mitleidens in ihm rege würden, wenn er einen solchen Menschen von Stößen, Schlägen und dem aus dem Leibe strömenden Blute so verunstaltet sieht, daß er kaum mehr einem Menschen ähnlich ist (Isaias Cap. 53.)?

2. Noch bemerkenswerther ist aber, daß dieser auf eine so grausame Weise behandelte und so ohne alle Schonung gemarterte Mensch auch zugleich Gott ist. — Er ist derselbe, sagt der heil. Paulus (Heb. 1, 2.), der von seinem ewigen Vater zum Erben aller Dinge bestellt worden ist, und durch den er auch die Jahrhunderte gemacht hat, — derselbe, der das Licht des Ruhmes des Vaters, das Bild seines Wesens ist, und der durch sein Wort und seinen Willen alle Dinge trägt, d. i. regiert und erhält; derselbe, der von den Engeln verehrt und von den Teufeln gefürchtet wird, dem die Geschöpfe gehorchen, und der, in sich selbst vollkommen selig, oben im Paradise die Seligkeit der Hei-

ligen bildet. Dieser Sohn Gottes ist es, welcher, nachdem er nach dem Antriebe seiner unendlichen Liebe Fleisch angenommen hatte und wahrer Mensch geworden war, unter Pontius Pilatus so schwere Leiden erduldet hat, gekreuziget worden und gestorben ist.

3. Wer sollte bei dieser einzigen Betrachtung nicht von Erstaunen erfüllt werden und nicht sein Inneres von bitterer Wehmuth ergriffen fühlen? Der Gott des Himmels und der Erde ist es also, der dort am Oelberge den Todeskampf kämpft und im Uebermaaße seiner Leiden Blut schwitzt, der von einem seiner Jünger verrathen, in die Hände der Schergen geliefert, mit Stricken geknebelt, vor Gericht geschleppt, und hier verhöhnt, verlacht und gemißhandelt wird! Der König des Ruhmes ist es, welcher seinen Rücken den Geißelhieben, sein Haupt den Dornenspitzen darbietet, und von denselben zerfleischt wird! Der Richter der Lebendigen und der Todten ist es, der durch einen ungerechten Urtheilsspruch zum Tode verdammt, mit dem Kreuze auf den Schultern auf den Calvarienberg geschleppt wird, und hier an's Kreuz geschlagen in Mitte zweier Straßenräuber, die den Tod des Verbrechers sterben, seinen Geist aufgibt! Wer hat je etwas Solches gehört, und wer hat je etwas Aehnliches gesehen? (Isaias Cap. 66.). Wenn ein Engel so viel gelitten hätte, so würde dieß die höchste Bewunderung verdienen; aber nein, der so vieles erduldet hat, ist Gott, dem gegenüber der Mensch wie ein Nichts und der ganze Weltkreis gleich einem Thautropfen ist, der des Morgens auf die Erde fällt. Er ist der Eingeborne des göttlichen Vaters, der Schöpfer und Herr aller Geschöpfe, welche das Weltall in sich faßt, der oberste Herr aller Dinge. Dieser ist es, der da leidet und stirbt.

4. Es ist wahr, daß die götttliche Natur in Jesus Christus nicht gelitten hat, indem sie wesentlich unveränderlich und daher dem Leiden nicht unterworfen ist. Die Menschheit war es, die in Jesus Christus litt, aber da diese Menschheit in ihm auf's Innigste mit der Gottheit verbunden war, und in Christus keine andere Person als die göttliche existirt, so ist es nicht minder wahr, daß Derjenige, welcher der eingeborne Sohn Gottes, von ihm vor allen Jahrhunderten gezeugt, ihm gleich an Macht, Weis-

heit, Majestät und den übrigen göttlichen Vollkommenheiten ist, in der Zeit der Verfolgung und Schmach, Martern und Qualen, Kreuzigung und Tod erlitten hat. Und wie, um mich eines Beispiels des heil. Augustin (Epist. 169. al. 102. ad Evod.), zu bedienen, ein Mensch nur der Seele nach Philosoph ist, und man doch unbedenklich sagt: der Philosoph ist blind geworden, der Philosoph ist gestorben, der Pilosoph ist begraben worden — lauter Dinge, die den Körper betreffen, so ist auch Christus nur seiner göttlichen Natur nach der Sohn Gottes und der Herr der Glorie, gleichwohl aber sagt man mit Wahrheit: Gott wurde gekreuziget, Gott hat gelitten, Gott ist gestorben, obschon diese Dinge nur die menschliche Natur betreffen; denn obwohl zwei Naturen in Christus sind, so sind doch nicht zwei Christus, sondern nur Einer, sowie auch in dem Philosophen sich zwar zwei Substanzen, Seele und Körper, finden, gleichwohl aber nicht zwei Menschen sind, sondern nur Einer. Es folgt daher, daß derselbe Jesus Christus, welcher wahrer Gott, aber auch zugleich wahrer Mensch ist, gegeißelt, mit Dornen gekrönt und gekreuziget wurde. Dieß war die bewundernswürdige Erfindung der Weisheit Gottes, das große Wunder seiner Macht, der Zug seiner unendlichen Liebe, die ihn, obwohl von Natur des Leidens unfähig, den Weg zu diesem finden ließ, indem er in der einzigen Person des Wortes die beiden Naturen, die göttliche und die menschliche, vereinigte. Der Schöpfer des Menschen, sagt derselbe heil. Augustin (Tract. 16. in Joann.) hat, nicht zufrieden, selbst Mensch geworden zu seyn, überdieß von den Menschen verunehrt und, als ob dieß noch zu wenig gewesen wäre, selbst getödtet, und zwar nicht nur getödtet, sondern auf eine so grausame und so schmachvolle Art des Lebens beraubt werden wollen, als der Tod am Kreuze ist. Wer, ruft der heil. Bernhard (Serm. II. in Cant.) aus, wer kann das Uebermaaß der Erniedrigung, der Geduld und der Herablassung fassen, welches darin liegt, daß der Herr der Majestät sich herabgelassen hat, Fleisch anzunehmen, sich dem Tode zu unterwerfen und den schmachvollen Tod am Kreuze zu erdulden?

5. Zu wessen Gunsten aber hat der göttliche Sohn ein so herbes Leiden und einen so grausamen Tod erduldet? War er etwa seinem himmlischen Vater gegenüber

sich irgend einer Schuld bewußt, wofür er durch seine Leiden Genugthuung leisten mußte? Oder war eine Unvollkommenheit in ihm, die er durch sein Blut austilgen sollte? Alles dieses nicht! Wer wüßte nicht, daß er, wie der heil. Paulus (Hebr. Cap. 7.) sagt, heilig, unschuldig, unbefleckt war und mit den Sündern nichts gemein hatte? Wer wüßte nicht, daß er beständig von so großen und so vielen Gnaden erfüllt war, daß sie ihn unfähig machten, zu sündigen, als denjenigen, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte (Col. 2.), wie denn der Vater sowohl bei der Taufe Jesu (Matth. Cap. 3.) als bei seiner glorreichen Verklärung öffentlich Zeugniß gab, daß er der Gegenstand seines Wohlgefallens und seiner Liebe sey? Für wen hat er denn also gelitten, wenn er nicht nöthig hatte, für sich selbst zu leiden? Ach, meine Brüder, er hat für uns gelitten, für uns, die wir im Vergleiche zu ihm Staub und Asche sind, für uns, die wir den Stoppeln gleichen, die auf dem Felde zurückbleiben, und einem Blatte, das von dem Winde hin und her getrieben wird, für uns Elende und Niedrige, die wir nicht allein unfähig sind, für uns selbst einen Gedanken zu fassen, sondern auch nicht einmal die Kraft besitzen, durch uns selbst zu leben, uns zu bewegen und fortzubestehen. Er, unser Schöpfer, hat für uns, seine Geschöpfe, gelitten; er, unser Herr, hat für uns, seine Dienstleute, solche Martern erduldet; er, die Fülle des Reichthums, der Macht und der Hoheit, hat gelitten für uns Arme, Schwache und Niedrige.

6. Wenn nun wenigstens nur etwas an uns gewesen wäre, das uns würdig gemacht hätte, von Gott mit Liebe und Zuneigung betrachtet zu werden, oder mindestens nichts, wodurch wir seiner Liebe unwürdig waren. Aber außer unserer natürlichen Niedrigkeit und Unbedeutenheit war auch noch die Sünde in uns, die uns zu Gegenständen des Hasses und Unwillens der Gottheit gegen uns machen mußte. Wir waren alle in der Sünde empfangen und geboren als Söhne des Zornes, und Gott erblickte in uns eben so viele Rebellen, die seine Gerechtigkeit mit Recht zu Martern und Tod verurtheilte. Und dennoch, ungeachtet unseres Unwerthes und unserer Unwürdigkeit, trat der göttliche Sohn als unser Mittler auf, nahm unsere Schuld auf sich, und zeigte sich bereit, für uns Genugthuung zu

leisten. Wo wäre wohl ein Mensch, der sterben wollte, um einen Schuldigen vom Tode zu retten, während, wie der heil. Paulus (Röm. Cap. 5.) sagt, kaum einer zu finden ist, welcher das eigene Leben hingeben wollte, um einen Unschuldigen zu retten! Dieß war das Uebermaaß der besonderen Liebe Jesu Christi zu uns, daß er zum Heile der sündigen Menschheit sein Blut vergießen und sein Leben hinopfern wollte. (Ebend. V. 8.)

7. Aber nicht bloß für sündige Menschen hat Christus sein Blut vergossen und sein kostbares Leben aufgeopfert, sondern auch für Menschen, die, statt eine so große Wohlthat zu erkennen, sie mit Undank und Unbilden erwidern. Er sah diesen so schändlichen Undank voraus, und es war ihm nicht verborgen, daß ein großer Theil von Menschen von seinem Leiden Mißbrauch machen würde, aber nichts desto weniger hat er selbst für diese unerkenntlichen und undankbaren Menschen leiden wollen. Auch für sie hat er die Todesangst erduldet und am Oelberge Blut geschwitzt, auch für sie hat er seine Hände den Stricken, seinen Rücken der Geißel, sein Haupt den Dornen, seinen ganzen Körper den Leiden und Martern dargeboten. Wenn er auch nur für Diejenigen allein gelitten hätte, welche, nachdem sie in der Taufe die Unschuld erlangt, diese mit Eifersucht bewahren, — für jene allein, die, nachdem sie die Freundschaft Gottes wieder erworben, sie nie wieder verlieren, für jene allein, die seinen Ruhm verbreiten, die Länder und Reiche zum Glauben an ihn bekehren würden, so würde seine Liebe noch höchst bewundernswerth seyn. Wie sehr muß unsere Bewunderung aber steigen, wenn wir bedenken, daß er auch für uns gelitten hat, für uns, die wir Wochen und Monate hinbringen, ohne jemals einen frommen Gedanken der Betrachtung seines Leidens zu widmen, für uns, die wir, statt Gott Seelen zu erwerben, deren so viele durch unsere Lehren und das Aergerniß, das wir geben, verloren gehen machen? Dieß ist es, was die Liebe des Herrn vor allem andern hervorglänzen läßt, daher der Apostel (Ephes. Cap. 2.) sie nur zu groß nannte, und dieß ist die große Liebe, welche Moses und Elias, als sie bei der Verklärung auf Tabor (Luc. Cap. 9.) mit Jesus sprachen, ein Uebermaaß genannt haben, das in Jerusalem in Erfüllung gehen sollte. Und in der That,

wenn es der Gipfel heldenmüthiger Liebe, zu dem der Mensch gelangen kann, ist, wenn er für den Freund sein Leben gibt (Joh. Cap. 15.), so darf man wohl die Liebe Christi ein Uebermaaß nennen, der sein Leben für uns gegeben hat, obwohl wir Sünder, und zwar unerkenntliche und undankbare Sünder und als solche seine Feinde waren.

8. Hier müßt ihr einen andern Umstand bemerken, meine Brüder, der viel dazu beitragen kann, Euch sowohl das Uebermaaß der Liebe unseres göttlichen Erlösers besser erkennen zu machen, als auch in Eueren Herzen lebhafte Gefühle der Dankbarkeit zu entzünden. Wie Christus nämlich für alle Sünder im Allgemeinen gelitten hat, so hat er auch für jeden insbesondere gelitten, so zwar, daß jeder mit dem Apostel (Galat. Cap. 2.) sagen kann: „Der Herr hat mich so sehr geliebt, daß er aus Liebe zu mir sich selbst den Martern und dem Tode Preis gegeben hat.“ Es sage daher Jeder mit den Worten des heil. Johannes Chrysostomus (in der Erklärung der citirten Worte des heil. Paulus) zu sich selbst: Jesus Christus würde eben so viel für mich gelitten haben, wenn ich der einzige Sünder in der Welt gewesen wäre, als er für alle gelitten hat. Ich bin ihm daher, da er für alle gelitten hat, eben so verpflichtet, als wenn er bloß für mich allein gelitten hätte. So groß war seine Liebe, daß er für mich allein eben Das gethan haben würde, was er für Alle gethan hat. Als er die Todesangst in dem Garten am Oelberge litt, als die Geißeln seinen Rücken zerfleischten, als die Dornen in sein Haupt drangen, als die Nägel seine Hände und Füße durchbohrten, dachte er insbesondere auch an mich, und wandte auch mir die unendlichen Verdienste seines Leidens zu, eben so, als wenn ich der einzige Sünder auf Erden gewesen wäre. Wie ist es möglich, daß bei dieser Betrachtung in unseren Herzen die Dankbarkeit nicht Wurzel fasse und die Flamme der heiligen Liebe sich nicht entzünde? Wie sollte nicht durch sie unsere Gegenliebe angefeuert, und auf Lebensbesserung hingewirkt werden?

9. Neue und höchst bedeutende Gründe und Antriebe, der unermeßlichen Liebe Gottes getreulich zu entsprechen, stellen sich uns vor Augen, wenn wir den Zweck betrachten, für welchen der Sohn Gottes sich solchen Qualen unterworfen hat. Warum hat nun also Christus ein so schmerz-

liches Leiden erduldet? Wegen uns Menschen und um unseres Heiles willen. Wir waren elende Sklaven des Teufels, Feinde Gottes, Verbannte aus dem Paradiese, und er hat uns durch sein Leiden und seinen Tod die Freiheit, die Gnade, die Herrlichkeit des ewigen Lebens wieder erwerben wollen.

10. Er hat uns zuvörderst die Freiheit wieder erwerben wollen. Ihr wißt bereits, welche grausame Willkürherrschaft der Teufel über das ganze Menschengeschlecht ausübte, ehe Jesus Christus auf die Welt kam. Er hatte sich des Verstandes und des Herzens der Menschen bemächtiget, des Verstandes, über welchen er die dichteste Finterniß der Unwissenheit und des Irrthums ausgebreitet hatte, und des Herzens, das er in der Liebe zu Reichthum, Eitelkeit und Sinnenlust gefangen hielt. Er hatte sich die Gott schuldige Anbetung zugeeignet und die Abgötterei in die Welt eingeführt, ihm wurden Tempel errichtet, ihm Weihrauch gestreut, ihm Opfer geschlachtet, ihm selbst von den Aeltern ihre eigenen Kinder dargebracht. Wenn dieses grausame Joch nicht mehr auf uns lastet, wenn das Licht der Wahrheit die Finsternisse des Irrthums zerstreut, wenn die Aufschließung der ewigen und himmlischen Schätze jene zeitlichen und irdischen Güter in Mißkredit gebracht hat, wenn die Altäre der falschen Götter zertrümmert stehen, der Aberglaube vertilgt ist, der Teufel seine Anbeter verloren hat, wer hat uns Das alles bewirkt, als Jesus Christus durch sein Leiden, durch sein Blut, durch seinen Tod? Diese Zerstörung des tyrannischen Reiches des Satans wurde von Jesus Christus selbst vorausgesagt, als er (bei Joh. Cap. 12.) kurz vor seinem Leiden sagte, daß die Zeit gekommen sey, wo der Fürst dieser Welt vertrieben werden sollte. Damals stieg jener Engel vom Himmel, welchen der heil. Johannes in der Offenbarung (Cap. 20.) erblickte, mit den Schlüsseln des Abgrundes und einer großen Kette in der Hand, ergriff den Drachen, die alte Schlange, nämlich den Teufel und Satan, schleuderte ihn in den Abgrund und verschloß diesen, damit der Teufel nicht länger die Völker verführe. Damals war es, wo, nachdem der Mächtige und der Starke gebunden worden, sein ganzes Haus geplündert wurde (Matth. 12.), damals endlich war es, wo die Menschen dem Reiche der Finsterniß entrissen (Coloss.

Cap. 1.) und in das Reich des Sohnes Gottes verpflanzt wurden. Es ist wahr, daß der Verruchte vor Wuth schäumt, und, über seinen Verlust ergrimmt, sich an uns zu rächen sucht, daß wir aus seinen Händen entkommen sind. Aber er ist wie ein an eine kurze Kette gefesselter Hund, der wohl bellen, aber nur Diejenigen beißen kann, die sich thörichter Weise in seine Nähe begeben, und selbst wenn es ihm zuweilen durch unsere eigene Schuld gelingt, uns zu verwunden, so bietet uns das Leiden Christi das Mittel dar, um uns wieder zu heilen.

11. Mit der Freiheit hat uns Jesus Christus auch die Gnade wieder erworben. Wie alle Menschen des Ungehorsams unserer ersten Stammältern theilhaftig sind, so sind sie auch alle in der Sünde empfangen, werden alle des Verbrechens der beleidigten Majestät Gottes schuldig geboren, als Verworfene von Gott, als Gegenstände seines Zorns, und verdammt, der Strafe des ewigen Todes zu verfallen, die die göttliche Gerechtigkeit schon über das Menschengeschlecht verhängt hatte. Damit Gott sich wieder mit ihnen versöhne und sie von Neuem in seine Gnade aufnehme, war es nöthig, seinen Zorn zu besänftigen und ihm eine würdige Genugthuung zu geben; es war ein Opfer nothwendig, welches im Stande wäre, von dem Menschen Das wegzunehmen, was ihn vor Gott verabscheuungswürdig machte. Wo aber war ein Opfer von solcher Wirksamkeit und Kraft ausfindig zu machen? Es konnte dem Bedürfnisse nicht genügen, sagt der heil. Papst Gregor (lib. 7. Mor. cap. 28.), daß für den vernünftigen Menschen unvernünftige Thiere als Schlachtopfer dargebracht würden; denn obwohl das Blut der Ziegen und der Stiere das Fleisch von der Verunreinigung nach dem mosaischen Gesetze zu reinigen vermochte (Hebr. Cap. 9.), so kann es doch niemals das Gewissen reinigen, und es ist unmöglich, daß durch dasselbe die Makel der Schuld abgewaschen werde. Wenn daher die unvernünftigen Thiere keine würdigen Schlachtopfer für den Menschen waren, so mußte man einen Menschen suchen, der für alle übrigen Menschen sich als Opfer darbrächte, damit so für den vernünftigen Sünder ein vernünftiges Schlachtopfer geopfert würde. Aber, sagt derselbe heil. Papst, da kein Mensch ohne Sünde zu finden war, wie hätte einer die Sünden der übrigen ver-

tilgen können, da er Sünder war, wie sie selbst? Damit also das Opfer ein vernünftiges sey, mußte ein Mensch geopfert werden, und damit durch das Mittel dieses Opfers die Menschen von ihren Sünden gereiniget würden, mußte es ein Mensch ohne Sünde seyn. Dieser Mensch ohne Sünde war Jesus Christus, der auf eine besondere Weise in dem Schooße einer Jungfrau durch die Wirksamkeit des heil. Geistes empfangen und von gleicher Natur mit den übrigen Menschen war, aber nicht in gleicher Schuld sich befand. Er bot sich dem Vater als Schlachtopfer dar, und sagte zu ihm bei seinem Eintritte in die Welt (Hebr. Cap. 10.): „Opfer und Gaben, Brand- und Sühnopfer hast du nicht gewollt, und sie haben dir nicht gefallen, diese Opfer, die dir nach dem Gesetze gebracht wurden, da sprach ich: Siehe, ich komme! zu thun deinen Willen.“ In diesem Willen, sagt der heil. Paulus (Hebr. Cap. 9.), sind wir geheiliget durch das Mittel der Opferung des Leibes Jesu Christi. Was daher kein anderes Opfer vollbringen konnte, das vollbrachte Jesus Christus durch sein Leiden und seinen Tod. Er wusch unsere Seelen mit seinem Blute, besänftigte den Zorn Gottes und befestigte den Frieden zwischen dem Himmel und der Erde (Apocal. I. Coloss. 1.).

12. Nachdem also alle Menschen durch die Sünde eine schwere Schuld gegen Gott auf sich geladen hatten, und die Gerechtigkeit erheischte, daß die Gott durch die Schuld geraubte Ehre durch würdige Genugthuung wieder hergestellt würde, tilgte Jesus Christus durch sein Leiden diese Schuld und that der göttlichen Gerechtigkeit vollkommen genug. Und wer wäre jemals fähig gewesen, diese Genugthuung zu leisten, wenn der Sohn Gottes sein kostbares Leben nicht für uns hingegeben hätte? Nachdem die Beleidigung einer unendlichen Majestät zugefügt worden, war es nothwendig, daß sie durch eine Person von unendlicher Hohheit gesühnt würde, und diese Person konnte keine andere seyn, als Jesus Christus, der, wahrer Mensch und wahrer Gott zugleich, wenn er als Mensch die von uns verschuldete Strafe auf sich nahm, der Sühne als Gott einen unendlichen Werth gab. Indem er daher sich selbst für uns dem Vater am Kreuze opferte, bot er ihm einen Preis an, der nicht bloß im Verhältnisse zu unserer Schuld stand, sondern diese noch unendlich überwog, und weßhalb der

Psalmist sagt (Psalm 129.), daß die Erlösung überströmend sey, und der heil. Paulus (Röm. Cap. 5.) bemerkt, daß, wie die Schuld groß war, die Gnade sie doch noch um vieles übertraf. Um diesen Preis, sagt der heil. Johannes Chrysostomus (Hom. 10. in Epist. ad Rom.), hat der göttliche Erlöser uns in der That nicht bloß genau so viel erworben, als gerade hinreichte, um die Schuld zu vernichten, sondern noch bei weitem mehr, denn wir sind nicht bloß befreit von Schuld und Strafe, sondern wir sind auch innerlich wiedergeboren, geheiliget, gerechtfertiget, Brüder Jesu Christi, und Wahlkinder Gottes geworden. Wir haben nicht bloß ein hinreichendes Heilmittel für unsere Uebel gefunden, sondern es wurde uns überdieß Gesundheit und Schönheit, Zierde und Herrlichkeit verliehen, wir sind zu einer Würde erhoben, die weit über unsere niedrige Natur erhaben ist. Kurz alle geistigen Güter, womit wir bereichert sind, die Sakramente, die Jesus Christus für uns eingesetzt hat, die Gnaden, die uns verliehen werden, alles dieses ist die Frucht jenes Preises, welchen Jesus durch seine Leiden für uns gezahlt hat, eines Preises, durch den er uns zugleich mit der Freiheit und der Gnade auch den Anspruch auf die ewige Herrlichkeit wieder erworben hat.

13. Also nicht bloß um uns von der Tyrannei des bösen Feindes zu befreien, dessen Sklaven wir waren, nicht bloß, um uns mit Gott zu versöhnen, in dessen Ungnade wir uns befanden, hat der liebevolle Erlöser jene Leiden erduldet, sondern auch um uns die Straße des Paradieses zu öffnen, von welcher wir zur Strafe unserer Sünden mit Recht ausgeschlossen waren. Ein schönes Sinnbild dieser besonderen Wohlthat liefert uns das alte Testament (Num. cap. 35.). Bei den Juden waren nämlich nach dem Befehle Gottes einige Städte als Freistätten bezeichnet, woselbst alle Diejenigen vor Verfolgung sicher seyn konnten, welche unfreiwillig und durch Zufall einen Menschen getödtet hatten. Man untersuchte mittlerweile die That und erörterte den Gegenstand öffentlich in Gegenwart des ganzen Volkes; wenn aber auch der Thäter für unschuldig erklärt wurde, so mußte er sich nichts desto weniger in jene Stadt zurückziehen, wohin er sich geflüchtet hatte, und hier verbannt aus seiner Heimath in Geduld verharren, da es ihm nicht erlaubt war, in diese zurückzukehren, bis zum

Tode des hohen Priesters. Gott wollte durch dieses Gesetz andeuten, daß Keinem, so gut und fromm er auch auf dieser Erde gelebt haben möge, erlaubt sey, in das himmlische Vaterland einzugehen vor dem Tode des ewigen hohen Priesters Jesus Christus. Adam war daraus mit seiner ganzen Nachkommenschaft verbannt worden, und selbst die Patriarchen und die Propheten blieben ausgeschlossen davon, bis der hohe Priester Jesus Christus durch den Tod am Kreuze sein Opfer vollbracht hatte, und als der Erste siegreich in dem himmlischem Jerusalem einzog. Damals öffneten sich wieder jene Pforten, die so lange Zeit geschlossen gewesen waren, und blieben nachher für immer jenen Seelen geöffnet, die der Verdienste seines Leidens theilhaftig sind. So ist das Paradies für uns geöffnet, meine Brüder, und dieß ist eine der größten Wohlthaten, die der Sohn Gottes durch sein Leiden uns erwiesen hat.

14. Um nun Dasjenige kurz zusammen zu fassen, was wir bisher über das Leiden des Erlösers gesagt haben, so mag man die Person Desjenigen, der da gelitten, oder für wen er gelitten hat, oder den Zweck seines Leidens betrachten, so wird man immer in seinem Herzen lebhafte Gefühle der Gegenliebe und Dankbarkeit und die Sehnsucht, solcher Liebe würdig zu werden, sich entzünden sehen. Wenn der unschuldige, der heilige Sohn Gottes freiwillig Verfolgung, Schmach, Martern und Tod erlitten hat, ist es nicht billig, daß wir, auf denen so manche und so große Schuld haftet, die Mühen des Lebens, die Krankheiten und die Trübsale, denen wir in demselben unterworfen sind, mit Geduld ertragen? Wenn ein Gott so viel für uns niedrige Geschöpfe geduldet hat, für uns elende Sünder, für uns Undankbare, ist es Recht, wenn wir nicht die geringste Unannehmlichkeit aus Liebe zu diesem Gott ertragen, uns keinen Genuß um seinetwillen versagen, unseren Leidenschaften keinen Zügel anlegen wollen? Wenn endlich ein Gott so viel gelitten hat, um uns von der Sklaverei des Teufels zu befreien, um uns mit seinem göttlichen Vater wieder zu versöhnen, um uns die Pforten des Himmels zu öffnen, sollten wir uns neuerdings zu Sklaven des Teufels machen, neuerdings die göttliche Gnade verlieren und von Neuem die Pforten des Himmels durch unsere Sünden uns verschließen wollen? Ach nein,

meine Brüder, laßt uns unserem liebenswürdigen Erlöser dieses so große Unrecht nicht zufügen, laßt uns unseren eigenen Vortheil nicht so sehr bei Seite setzen! Wir wollen vielmehr das herbe Leiden des göttlichen Sohnes uns tief in Geist und Herz einprägen, und dadurch werden wir, wie wir in diesem Leben Theil an seinem Leiden nehmen, so im anderen Antheil an seiner Herrlichkeit haben.

XXI. Unterweisung.

Geschichte des Leidens Jesu Christi. Leiden seiner Seele.

1. Nachdem Jesus Christus das Abendmahl nach dem mosaischen Gesetze mit seinen Schülern gefeiert hatte, bei welchem er ihnen und uns allen das kostbarste und zarteste Pfand seiner Liebe durch die Einsetzung des allerheiligsten Altarsakraments zurückließ, nachdem er ihnen seine letzten Befehle gegeben hatte, indem er sie anwies, sich gegenseitig zu lieben, und sie anfeuerte, die harten Verfolgungen, denen sie bei Verkündung des Evangeliums begegnen würden, mit Muth zu ertragen, und sie zugleich über seinen bevorstehenden Abgang von dieser Welt durch die Verheißung des heil. Geistes tröstete, nachdem er endlich in einem heißen Gebete zu seinem ewigen Vater ihm alle Jene empfohlen hatte, die an ihn glauben würden, begab er sich mit seinen Jüngern auf den Oelberg. Wie verschieden war dieser Garten von jenem, in den der Schöpfer den ersten Menschen gesetzt hatte! In diesem war der Baum des Lebens, in jenem aber konnte Jesus nur die Früchte des Todes pflücken. Dieser war von vier Flüssen bewässert, welche ihn eben so fruchtbar als angenehm machten, jener aber sollte mit Blut und Thränen befeuchtet werden, die ihn in einen Ort des Schreckens und des Erbarmens verwandelten. Dieser war ein lebendiges Bild des glücklichen Zustandes der Seligen, jener

aber sollte ein lebendiges Bild der Qualen werden, wozu alle Sünder verdammt werden sollen. In diesen wurde der erste Adam gesetzt, um darin alle möglichen Annehmlichkeiten zu genießen, in jenen dagegen trat der zweite Adam ein, um darin die bittersten Leiden zu erdulden.

2. Kaum setzte er den Fuß in jenen Garten, so trat er nach dem Ausdrucke des Psalmisten (Psalm 68.) in das hohe Meer seiner Leiden, und es erhob sich in seinem Innern ein so heftiger Sturm der mannigfachsten und quälendsten Gefühle, daß er hingereicht haben würde, ihn zu tödten, wenn ihn nicht die Allmacht erhalten hätte. Es traten in seine schöne Seele, wie tobende Wellen, eine ängstigende Traurigkeit, eine lähmende Furcht, ein verzehrender Widerwille, und ließen ihn Qualen und Martern fühlen, die um so heftiger waren, je mehr er sie in sein Inneres verschloß; daher offenbarte er seinen Schülern seinen Zustand, indem er ihnen sagte: „Meine Seele ist betrübt bis zum Tode" (Matth. Cap. 26.). Aber wie, werdet ihr fragen, Angst, Furcht und Traurigkeit bei dem Herrn, bei ihm, der auf Erden der Trost der Bedrängten ist, und im Himmel das Glück der Engel und der Seligen bildet? So ist es, meine Brüder! Ihr dürft aber nicht glauben, daß dieses Wirkungen der Schwäche oder des Kleinmuthes seyen; es sind Wirkungen seiner unendlichen Liebe, welche diese verschiedenen Affekte nicht ohne ein großes Wunder in sein Herz dringen ließ, um es zu martern. Nicht durch die Schwäche der Seele, sagt der heil. Augustinus, sondern durch die Macht der Liebe wurde er verwirrt und betrübt (Tr. 4. in Joann.).

3. Er wollte aus Liebe zu uns nicht bloß am Körper, sondern auch am Geiste leiden; die Wuth der Juden und die Grausamkeit der Henker konnten ihn wohl am Körper martern, ihre Macht erstreckte sich aber nicht über seinen Geist. Die Geißeln, die Dornen, die Nägel, das Kreuz und alle Instrumente, welche angewandt wurden, um sein Fleisch zu quälen, waren nicht fähig, die Ruhe seiner Seele zu stören oder seinen Gleichmuth zu erschüttern. Die Liebe aber war der erfinderische Henker, welcher die Art und Weise auffand, um auch seine Seele alle Qualen des Körpers lebhaft fühlen zu lassen und sie im Voraus durch alle jene Dinge zu martern, welche an sich

nicht die Kraft hatten, sie auch nur leicht zu berühren. Seine Liebe war es, welche durch ein großes Wunder und auf eine für uns unerklärliche Weise jene Süßigkeit aus seiner Seele verbannte, welche aus der beseligenden Anschauung Gottes ihr zuströmte; sie war es, welche, nachdem sie so derselben jeden Trost genommen hatte, sie den Schmerzen zur Beute ließ, indem sie ihr alle jene herben Qualen lebhaft vor Augen führte, die dem Gottmenschen bevorstanden.

4. Ihr wißt wohl, wie sehr die lebhafte Ahnung eines bevorstehenden großen Unglückes geeignet ist, den Muth eines jeden, auch des muthvollsten Menschen sinken zu machen. Die heil. Schrift (Genes. Cap. 38.) erzählt uns, daß ein bloßer Traum, den sie nicht einmal zu deuten wußten, die beiden Verschnittenen, welche zugleich mit Joseph auf Befehl des Pharao im Kerker saßen, mit Traurigkeit und Betrübniß erfüllte, bloß wegen der Möglichkeit, daß dieses Traumgesicht eine traurige Vorbedeutung für sie haben möchte. Wie groß werden daher nicht die inneren Qualen und die Angst eines Menschen seyn, der die Schwere, die Gewißheit, die Nähe und alle Umstände des Unglückes voraussieht, das ihm bevorsteht! Niemand aber kann sein Unglück so lebhaft voraussehen, als Jesus die qualvollen Leiden, die ihn erwarteten. Durch die Einbildungskraft erschien vor den Augen seines Geistes alles das, was er nun bald an seinen Gliedern leiden sollte, es ging mit Lebhaftigkeit und Klarheit an ihm vorüber, als ob er die Werkzeuge seines Leidens gegenwärtig sähe, und schon die Stricke an seinen Händen, die Geißelschläge auf seinem Rücken, die Dornen in seinem Haupte, seine Hände und Füße von Nägeln durchbohrt und sich an's Kreuz geschlagen fühlte. Alles dieses war seinem Geiste gegenwärtig und ließ seine Seele jene Qualen und jene Schmerzen fühlen, die nun bald auch seinen Körper treffen sollten.

5. Ja, die Schmerzen und Qualen, welche die Seele Jesu Christi im Garten am Oelberge erduldete, wogen die seines Körpers auf, und mußten sie weit übertreffen. Es ist wahr, daß die Martern, die zur Zeit des Leidens seine Glieder trafen, viele, mannigfache und grausame waren, aber sie trafen sie doch nur nach

und nach. Die Dornen folgten auf die Geißelhiebe und auf die Krönung mit den Dornen das Kreuz, und die Henker ließen mit der einen Marter nach, wenn sie die andere begannen. So verschieden ferner die grausamen Instrumente seines Leidens waren, so war doch jedes nur auf die Martern eines andern Gliedes seines Körpers berechnet. Die Geißeln trafen nur seinen Rücken, die Dornen nur sein Haupt, die Nägel nur seine Hände und Füße. Wenn ein Henker hart und erfinderisch genug wäre, um den Leidenden zu Einer Zeit verschiedene und mannigfache Qualen fühlen zu lassen, um wie viel größer und herber würde nicht der Schmerz des Unglücklichen seyn, — ein Schmerz, der in sich allein die Schwere und die Wirksamkeit vieler großen Schmerzen begreifen und, um mich so auszudrücken, eine Zusammensetzung aus den mannigfachsten Qualen seyn würde! Auf diese Weise werden von der göttlichen Gerechtigkeit die Verdammten in der Hölle gestraft, wo sie durch das bloße Mittel des Feuers, wie der heil. Hieronymus sagt, alle Arten von Qualen fühlen, und auf diese Weise wurde in dem Garten am Oelberge die Seele Jesu von seiner heftigen und erfindungsreichen Liebe gemartert, die ihn zu Einer und derselben Zeit sowohl die schweren Hiebe der Geißeln, als die scharfen Stiche der Dornen und die Qualen des Kreuzes fühlen ließ, daher er selbst von sich durch den königlichen Propheten David sagen konnte: Die Qualen der Hölle haben mich umgeben (Psalm 17.).

6. Ich weiß kein passenderes Bild zu finden, um Euch einiger Maßen den mitleidswerthen Zustand zu schildern, in dem unser göttlicher Erlöser bei der lebhaften Voraussehung der ihm bevorstehenden Martern sich befand, als das, welches uns der unglückliche Job liefert (Buch Job. Cap. 1.). Wir erblicken den armen Mann umgeben von vielen Boten, die alle ihm die traurige Kunde von großen Uebeln und bedeutenden Unglücksfällen bringen. Der Eine berichtet ihm, daß sein Zugvieh und seine Rinder von den Sabbäern geraubt worden seyen, der Andere, daß auch seine Kameele ein Raub des Feindes und ihre Wächter erschlagen worden seyen. Der Eine erzählt ihm, wie ein Blitz vom Himmel Heerde und Hirten verzehrte, ein Anderer, wie ein Wirbelwind sich unversehens erhob, sein Haus zer-

trümmerte und alle seine Söhne unter seinen Trümmern begrub. Ein einziger von allen diesen Unglücksfällen wäre hinreichend gewesen, um ihn in große Betrübniß und Traurigkeit zu versetzen, ihr könnt Euch daher vorstellen, welchen Eindruck so viele Trauerkunden, die alle zu gleicher Zeit sein Ohr und sein Herz trafen, auf ihn machen mußten. Er zerriß seine Kleider vor Kummer und fiel, von dem Gedanken an so viel Unglück zermalmt, im höchsten Grade des Schmerzes zur Erde. Was diesem heiligen Manne widerfuhr, ist nur ein Schatten von dem, was Jesus Christus litt. Es häuften sich auf ihn wie mit Einem Schlage alle die schweren Martern, die der Haß und die Bosheit der Juden ihm bereiteten, er wurde bei dem Gedanken daran von einer lebhaften Ahnung ergriffen, erblaßte, zitterte und ward bis zum Uebermaße mit Schwermuth und Traurigkeit erfüllt. Er fühlte jene Todesangst, die von Natur dem nahenden Tode voraus zu gehen pflegt, und die bei ihm um so größer war, je grausamer und barbarischer sein Tod und je härter die Martern seyn sollteu, die ihm noch bestimmt waren.

7. Wie ferner, um die Trübsal des Job zu steigern, sich damit noch jener faule Aussatz verband, der ihn vor sich selbst eckelhaft machte, so verbanden sich, um die innere Betrübniß des Erlösers zu vermehren, mit seinen bevorstehenden Leiden die schrecklichen Wunden des ganzen Menschengeschlechts, womit er belastet war. Diese Wunden sind die Sünden der Menschen, so groß an Zahl und so schwer an Bosheit, daß sie vom Psalmisten (Ps. 17.) Ströme der Ungerechtigkeit genannt werden. Er trug, sagt Isaias (Cap. 35.), unser Siechthum, weil der Herr alle unsere Schuld auf ihn gelegt hatte. Deßhalb sah er sich mit dem Zeichen der Sünder bedeckt, und er, der niemals gesündiget hatte, fühlte alle menschliche Unthaten auf sich geladen, die je waren begangen worden und künftig sollten begangen werden, bis an's Ende der Zeiten, auf sich geladen den Ungehorsam Adams, den Brudermord des Kain, den Ehebruch des David, und die Abgötterei des Salomon. Alle Sünden der Unkeuschheit, welche Sodoma und Gomorrha begangen hatten, alle Verbrechen der Abgötterei, deren sich die Heiden schuldig gemacht, aller Undank des Volkes Israel, die gräßlichsten Gotteslästerungen,

die schändlichsten Meineide, die grausamste Rache, kurz alle Arten von Missethaten lasteten auf ihm. Welcher Schrecken mußte ihn nicht bei dem Anblicke so vieler und so großer Sünden ergreifen, und welche Qual mußte es seyn, sich damit beladen zu sehen! „Meine Seele ist sehr betrübt und verwirrt bei ihrem eigenen Anblick," sagte er deßhalb von sich selbst durch den Propheten (Psalm 41.).

8. Um die Größe des Schmerzes, welchen der Anblick der menschlichen Missethaten in der Seele Jesu hervorrief, zu begreifen, müßte man die Größe der Sünden zu überschauen vermögen. Wir selbst würden dann von einem großen Schrecken und dem höchsten Widerwillen dagegen ergriffen werden, und es würde uns nicht wundern, was von einigen Büßern erzählt wird, daß sie, von himmlischem Lichte erleuchtet, und die Größe ihrer Schuld einsehend, vor Schmerz ein Raub des Todes wurden. Nun hatte Jesus eine vollkommene und erschöpfende Kenntniß von der Häßlichkeit der Sünde, wie sie kein anderer Mensch haben kann, und wie er mit der Güte und Hoheit Gottes vertraut war, so sah er klar die Bosheit, die Gemeinheit, die Schwere der Schuld, wodurch Gott gekränkt und beleidiget wird. Wie überströmend mußte daher nicht sein Schmerz seyn, wenn er so viele Millionen der schwersten Sünden, durch die sein geliebter Vater so sehr beleidiget wurde, erblickte! Er fühlte so viel Schmerz darüber, als alle Menschen zusammen fühlen sollten, weil er die Sünden Aller auf sich genommen hatte, — ein Schmerz, der so groß war, daß er, unter alle Menschen vertheilt, im Stande gewesen wäre, sie alle zu tödten. Die Beleidigungen, welche die Menschen Gott zugefügt, erfüllten ihn mit unendlichem Mißfallen, und er hatte dagegen den äußersten Widerwillen und die größte Abneigung, nichts desto weniger aber sah er, wenn er auf sich blickte, sich selbst damit belastet; denkt Euch daher die Verwirrung und den Schrecken, die sich seines Geistes und Herzens bemächtigen mußten!

9. Man sollte übrigens glauben, daß, da er von dem lebhaften Wunsche beseelt war, die Menschen durch seine Leiden und durch seinen Tod zu heiligen und zu erlösen, dieser Wunsch jene Bitterkeit, die ihm die Voraussicht der bevorstehenden Martern und der Anblick der Sünden verursachte, einiger Maßen gelindert haben werde. Er

wußte, daß er durch seine Leiden und durch die Vergießung seines eigenen Blutes das Reich der Sünde zerstören und den Menschen mit Gott wieder aussöhnen, ihm Gnade und Herrlichkeit verdienen werde, und da er das Heil des menschlichen Geschlechts so sehnlich wünschte, so wird ihm diese Betrachtung zu großem Troste in seiner Qual gedient haben. Wenn ihn die Schwierigkeit des Kampfes traurig machte, wird ihn die Gewißheit des Sieges gestärkt haben. Wenn die Voraussicht der Qualen, denen er sich unterwerfen sollte, ihn zu entmuthigen drohte, wird ihm das Uebermaß der Früchte, die er zu ärndten gewiß war, wieder Muth gegeben haben, und wenn er bei dem Anblicke der schweren Beleidigungen, die seinem Vater zugefügt worden, zitterte, wird ihn der Gedanke wieder aufgerichtet haben, daß durch seine Vermittlung seine Herrlichkeit befördert und befestiget werden solle. Allein, wer sollte es glauben? eben diese heiße Sehnsucht, seinen himmlischen Vater zu verherrlichen und die Menschen zu retten, ist die Quelle seiner größten Betrübniß geworden. Er wünschte die Sünden der Welt wirklich zu vertilgen, und wollte zu diesem Zwecke sein Blut vergießen und sein kostbares Leben hinopfern, damit alle Menschen Gott erkennen und lieben, und damit alle durch diese Kenntniß und Liebe selig werden sollten. Er sah aber zu gleicher Zeit, daß seine Bemühungen einem großen Theile nach nutzlos bleiben würden. Er sah eine unzählbare Menge von Heiden, die ihre Augen dem Lichte des Evangeliums hartnäckig verschließen und fortfahren würden, dem wahren Gotte die Achtung zu versagen, um sie falschen Göttern zu erweisen. Er sah eine große Zahl von Irrgläubigen, die im Eigendünkel das Licht der Wahrheit verlassen würden, um die Finsternisse ihrer eitlen und thörichten Gedanken zu verfolgen. Was mehr? Selbst unter den Rechtgläubigen sah er viele, die sich seine heiligen Lehren nicht zu Nutzen machten, sondern nach der Eingebung ihrer Leidenschaften fortleben und es vorziehen würden, Gott zu beleidigen, als es mit der Welt zu verderben. Welch' große Qual mußte diese Ueberzeugung nicht seinem liebevollen Herzen verursachen!

10. Wenn eine Mutter nach vielen Schmerzen und Unannehmlichkeiten ein lebendiges Kind zur Welt gebracht hat, so ist ihre Freude an demselben so groß, daß sie sich

des erlittenen Ungemachs kaum mehr erinnert. Aber wenn sie nach langem Leiden und vielen Beschwerlichkeiten ein todtes Kind gebährt, so kann sie sich nicht beruhigen und ist untröstlich in ihrem Schmerze. Jesus Christus war im Garten am Oelberge im Begriffe, Kinder Gottes zu gebären. Er seufzte und litt innerlich, indem er den schmachvollen und grausamen Tod betrachtete, den er erdulden sollte, um den Sündern das ewige Leben zu geben. Hätte er vorausgesehen, daß alle glücklich zu diesem Leben gelangen würden, so würde dieser Gedanke seine Betrübniß um Vieles gemildert haben. Weil sich aber seinem Geiste eine unendliche Zahl todter Kinder darstellte, d. h. eine unendliche Zahl von Menschen aus allen Ständen, von jedem Alter und Geschlechte, die ungeachtet seiner großen Leiden von dem ewigen Leben ausgeschlossen bleiben sollten, so mußte wohl bei dieser Betrachtung seine Betrübniß nur noch stärker und seine Angst unerträglich werden. Ich vergieße, mußte er zu sich selbst sagen, all' mein Blut für das Heil der Menschen, und doch sollen ihrer nur so wenige gerettet werden? Ich gebe mein Leben hin, um mir ein Volk zu bereiten, welches nur dahin trachte, meinen Vater durch gute Werke zu ehren, und dieses Volk wird sich den Lastern in die Arme werfen und nicht aufhören, ihn zu verunehren und zu beleidigen. Vergebens werde ich mich daher bemühet (Js. 49.), vergebens meine Kraft verzehrt haben? Ihr könnt Euch daher wohl einbilden, meine Brüder, wie der Zustand jener gebenedeiten Seele in diesem Kampfe mit so vielen und so betrübenden Eindrükken und Gedanken beschaffen gewesen seyn mag. In diesem Zustande nahm der göttliche Erlöser seine Zuflucht zu seinem himmlischen Vater, warf sich, von dem Gedanken gequält, daß so Viele sein Blut mißbrauchen und durch ihre Bosheit sein Leiden für sie fruchtlos machen würden, mit dem Angesichte zur Erde nieder und sprach: Vater, laß diesen bittern Kampf an mir vorübergehen, aber nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine! Diese Worte geben uns den inneren Widerspruch zu erkennen, der zwischen dem höhern Theile, welcher zu sterben bereit war, und dem niedern bestand, welcher den Tod fürchtete und ihm zu entgehen wünschte. Dieser Widerspruch führte einen wahren Todeskampf in der Seele Jesu herbei, so daß die Gewalt

des Schmerzes sich nicht mehr im Herzen zurückhalten ließ, sondern mit solcher Stärke sich äußerte, daß er Blut schwitzte, und daß das Blut in großen Tropfen von seinem Angesichte auf die Erde floß.

11. Nachdem er sein Gebet vollendet und sich etwas von seiner Todesangst erholt hatte, sagte er zu seinen Schülern, welche schliefen: Wachet auf und laßt uns gehen; denn die Stunde ist gekommen, wo der Sohn des Menschen in die Hände der Sünder geliefert werden soll! (Matth. Cap. 26.) Noch hatte er diese Worte nicht vollendet, als Judas vor ihm erschien, ihn grüßte und einen Kuß auf sein Angesicht drückte, zum Zeichen für die Häscher, welche die hohen Priester mit ihm abgeordnet hatten, daß dieser es sey, welchem sie die Hände binden und welchen sie gefangen nehmen sollten. Dieser ruchlose Verrath mußte die innere Betrübniß Jesu auf's Höchste steigern. Welche Qual mußte es für ihn seyn, sich von einem seiner Schüler verrathen zu sehen, von einem seiner innigsten Freunde, dem er seine geheimsten Absichten anvertraut und den er zum Spender seiner göttlichen Geheimnisse gemacht hatte, sich verrathen zu sehen durch einen Kuß, welcher das Zeichen der Freundschaft und des Friedens ist, verrathen um dreißig Silberlinge, den gewöhnlichen Preis des gemeinsten Sklaven. „Wohin bist du gelangt, Freund, sagte er zu ihm, mich zu verrathen, und zwar mit einem Kusse? Wenn mir dieß ein Feind gethan hätte, würde es mir nicht solchen Schmerz machen (Psalm 54.). Aber du verräthst mich, o Judas, du mein Geliebter, mein Apostel, du, der mit mir an demselben Tische saß? O, wie betrübt, wie martert mich dieses!" Mehr als alles aber schmerzte ihn das ewige Verderben, das Judas sich in dem Augenblicke bereitete, wo Jesus so Vieles auch für seine Erlösung litt und that.

12. Dieß, meine Brüder, war das Leiden, welches Jesus in seinem Geiste litt. Lasset uns daraus lernen, vor der Sünde zu erbeben, die unserm Heilande, als sie auf ihn geladen worden, Blut auspreßte; lasset uns bestrebt seyn, zu den Wenigen zu gehören, welche durch das Leiden und Sterben Jesu Christi zur ewigen Seligkeit gelangen. Nicht wir wollen es seyn, wegen welcher Jesus auf dem Oelberg getrauert hat; nicht wir wollen es seyn, für welche sein heiligstes Blut umsonst vergossen worden ist. Befolgen

wir nur die Gebote Gottes, richten wir unser Leben nach dem Leben Jesu Christi ein, ertragen wir alle Leiden dieses Lebens mit christlicher Ergebung, und rufen wir dabei mit Jesus: Vater, wennes möglich ist, so laß diesen Kelch an mir vorübergehen. Doch nicht mein Wille geschehe, sondern der deine! —

XXII. Unterweisung.

Fortsetzung der Betrachtung des Leidens Jesu Christi. Was er an der Ehre litt.

Nachdem wir in der vorhergehenden Unterweisung auseinander gesetzt haben, was Jesus an seinem Geiste litt, will ich Euch in der gegenwärtigen erklären, was er an seiner Ehre erduldete, und wenn wir die Größe jener Martern, die seine Seele quälten, schwer begreifen können, weil sie ganz innerlich und verborgen waren, so wird es uns weniger schwer werden, uns einen Begriff von der unsäglichen Schmach zu machen, die seiner Person zugefügt wurde; denn sie war öffentlich und sichtbar. Ich brauche hier nichts Andres zu thun, als Euch Das vor Augen zu stellen, was die Evangelisten davon erzählen, und ihr werdet Jesum in solchem Maaße entehrt und erniedriget sehen, daß er mit vollem Rechte durch den Mund des Propheten sagen konnte, er sey die Schmach der Menschen und der Auswurf des Volkes geworden. (Psalm 21.).

1. Auf das Zeichen des Verräthers näherten sich Jesu die Diener des Satans, banden ihn gleich einem berüchtigten kühnen Räuber mit Stricken, damit er ihren Händen nicht entwischen könne, und schleppten ihn in die Stadt, unter einem Jubelgeschrei, wie es die Sieger anzustimmen pflegen, wenn sie mit der Beute in der Hand nach Hause kehren (Isaias 9, 3.). Laßt uns hier ein wenig verweilen, meine Brüder, und betrachten, wie groß bei jener Begebenheit die Schmach, die Verwirrung und die Schaam

des Sohnes Gottes seyn mußte! Er, der seiner menschlichen Natur nach vom königlichen Stamme Davids abstammte, und nach der göttlichen unendlich über alle Menschen erhaben war, und selbst alle Engel an Hoheit und Würde übertraf, er mußte sich von der gemeinsten Rotte gefangen nehmen lassen, und der Willkühr der Soldaten und Schergen Preis gegeben sehen! Dieselben Hände, die die Himmel schufen und den Planeten ihre Bewegung gaben, die so viele Wunderwerke vollbrachten, waren mit Stricken gebunden und mit Ketten gefesselt. Wenn eine Schmach um so größer ist, je ausgezeichneter die Person ist, der sie zugefügt wird, welche größere Schmach läßt sich denken, als daß jener verworfene Haufe es wagte, an Den Hände zu legen, den gefangen zu nehmen und wie den gemeinsten Missethäter zu fesseln, der um so viel höher über allen Fürsten der Erde stand, als die Gottheit über dem Geschöpf erhaben ist! Und doch ertrug er ein solches Uebermaaß von Schmach, und obschon er mehr als zwölf Millionen Engel zu seiner Vertheidigung in Bereitschaft gehabt hätte (Matth. Cap. 26.) und durch ein einziges Wort alle seine Feinde so hätte zu Staub verwandeln können, wie er sie alle durch ein einziges Wort zu Boden gestürzt hatte (Joh. Cap. 18.), so hat er nichts desto weniger aus Liebe zu uns solche Schmach erdulden und sich dem Uebermuthe treuloser und wüthender Menschen überlassen wollen.

2. Wie sehr mußte aber die Schaam und die Verwirrung Jesu Christi nicht steigen, als er vor ganz Jerusalem in Fesseln und in einer solchen Umgebung erscheinen mußte! Er, der kurz zuvor gleichsam im Triumphe unter dem Jubel und dem Beifallsrufe des Volkes, das ihn für den Messias erkannte, in die Stadt eingezogen war, sollte nun vor den Augen eben dieses Volkes mit Ketten belastet, von Häschern umgeben, von Soldaten bewacht und als Missethäter behandelt erscheinen. Als der Ammoniterkönig Hanon den Gesandten Davids die Hälfte des Bartes abscheeren und die Hälfte der Kleider abschneiden ließ und sie so nach Hause schickte, war ihre Schaam und Verwirrung so groß, daß sie, um nicht in diesem Aufzuge bei Hofe erscheinen zu müssen, in Jericho verweilten, bis ihnen der Bart wieder gewachsen war (II. Kön. Cap. 10.), und

doch durften sie versichert seyn, eine freundliche Aufnahme zu finden, und daß Jedermann am Hofe Davids das Unternehmen des Hanon, der das Völkerrecht verletzt hatte, eben so verabscheuen, als ihr Mißgeschick bedauern werde. Als dagegen Jesus als Gefangener in Jerusalem eingeführt wurde, fand er Niemanden, der mit ihm Mitleiden gehabt hätte, und ärntete von der Bevölkerung nichts als Spott und Hohn. Sogar Diejenigen, die seine Lehre gehört hatten und Zeugen seiner Wunderwerke gewesen waren, betrachteten ihn als einen schlauen und boshaften Betrüger, als sie ihn auf Befehl der Obrigkeit gefesselt und auf's Vorsichtigste bewacht sahen, und gaben sich, von der Ueberzeugung geleitet, daß die Obrigkeit nicht auf solche Weise gegen ihn gehandelt haben würde, wenn seine Betrügereien nicht entdeckt worden wären, dem Glauben hin, daß er schuldig sey und Strofe verdient habe. „Siehe da, schrie das Volk, siehe da Jesus der Nazarener, der eine neue Lehre predigte und sich für den Messias ausgab, dem eine Menge leichtgläubiges Volk nachlief, siehe, wie man ihn in's Gefängniß schleppt!“ Ihr mögt beurtheilen, meine Brüder, wie groß in diesem Augenblicke seine Schaam gewesen seyn mag, und ob er Recht hatte, durch den Propheten zu sagen, daß sich sein Angesicht mit Verwirrung bedecke (Ps. 68.).

3. Nachdem er so einen schmählichen Einzug in Jerusalem gehalten, wurde er zu Hannas und von diesem wieder zu Caiphas geschickt, der in jenem Jahre hoher Priester war. Hier waren die Priester, die Schriftgelehrten und die Aeltesten des Volkes versammelt; der hohe Priester stellte ihn wegen seiner Schüler und seiner Lehre zu Rede, und als Jesus ganz bescheiden antwortete, daß er stets öffentlich gesprochen habe in der Synagoge und im Tempel, wo alle Juden zusammen kämen, und daß er nichts im Geheimen gesagt habe, er solle also Diejenigen fragen, die ihn gehört hätten, gab ihm ein frevelnder Diener einen Schlag in's Gesicht und tadelte ihn, daß er dem hohen Priester ungebührlich geantwortet habe. O Gott! Dasselbe Angesicht, welches auf Tabor (Matth. Cap. 17.) leuchtend erschien, wie die Sonne, — jenes Gesicht, welches der Sitz der Gnade und der Schönheit ist (Ps. 44.), jenes Gesicht, welches die Engel entzückt, und die Teufel in

Schrecken versetzt, ist jetzt der Gegenstand des Muthwillens der Häscher geworden, und ein gemeiner Diener hat den Muth, Angesichts der Richter nach eigenem Gutdünken diesen Unschuldigen gegen alle Ordnung des Gerichts zu mißhandeln. Und Niemand aus der Versammlung öffnete den Mund, Niemand wies ihn darüber zu Recht, daß er mit Beiseitsetzung der dem Gericht schuldigen Achtung sich eine Autorität angemaßt habe, die ihm nicht zukomme. Jesus selber, der, wie der heil. Augustin sagt, nicht gekommen war, um seine Allmacht zur Schau zu tragen, sondern um uns in der Geduld zu unterweisen, wodurch die Welt besiegt werden mußte, wurde zwar durch die so ungerechte und so freche Gewaltthat auf's Schwerste gekränkt, gab aber doch kein Zeichen von Aerger, und würde, wenn ihm jener Diener nicht vorgeworfen hätte, den Respekt gegen den hohen Priester verletzt zu haben, wohl kaum geantwortet haben. Um aber die üble Meinung abzuschneiden, die bei seinem Stillschweigen die Anwesenden von ihm hätten fassen können, und um zu zeigen, daß er alle gebührende Achtung vor der Würde des hohen Priesters habe, sagte er zu dem Diener: „Habe ich unrecht geantwortet, so beweise, daß es unrecht sey; habe ich aber recht geantwortet, warum schlägst du mich?“ Diese Antwort hätte genügen müssen, um jene Herzen zu erleuchten und zu erweichen, wenn sie nicht durch die eigene Bosheit geblendet und durch die eigene Treulosigkeit unbeugsam gemacht gewesen wären.

4. Die hohen Priester und alle die andern Mitglieder dieser Versammlung dachten deßhalb nicht daran, den frechen Diener, der sich durch die Mißhandlung Jesu vor ihren Augen die richterliche Autorität angemaßt hatte, zurecht zu weisen und zu strafen; in ihrem Hasse gegen Jesum und von dem Wunsche beseelt, ihn aus der Zahl der Lebendigen gestrichen zu sehen, und sein Andenken zu vertilgen, waren sie vielmehr nur damit beschäftigt, wie sie ihren verruchten Plan unter dem Scheine der Gerechtigkeit ausführen könnten. Sie suchten daher falsche Zeugen, welche ihn der Verbrechen, die sie ihm zur Last legten, beschuldigen sollten, damit er des Todes werth befunden werde. Aber obwohl Viele waren, die ihn anklagten, so stimmten doch ihre Aussagen nicht miteinander überein, und konnten

daher zu seiner Verurtheilung nicht genügend erachtet werden, so daß wahr wurde, was der königliche Prophet David gesagt hatte: „Viel falsche Zeugen sind gegen mich aufgestanden, und die Ungerechtigkeit hat sich selbst verrathen" (Ps. 26.). Zuletzt erschienen Zwei, welche aussagten, Jesus habe gesagt, er könne den Tempel Gottes zerstören und in drei Tagen wieder aufbauen (Matth. Cap. 26.). Bei dieser Anklage wandte sich der hohe Priester zu Jesus und sagte: „Antwortest Du nichts auf diese Dinge, die gegen Dich ausgesagt werden?" und als Jesus schwieg, fügte er hinzu: „Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, sage uns, ob Du Christus der Sohn Gottes bist!". „Du hast es gesagt, antwortete Jesus, und ich sage Euch, ihr werdet den Menschensohn sitzen sehen zur rechten Hand Gottes und kommen auf den Wolken des Himmels." „Er lästert Gott," rief hier der hohe Priester aus, „er lästert Gott, was brauchen wir noch mehr Zeugen? Ihr selbst habt seine Gotteslästerung gehört, so urtheilet nun!" „Er ist des Todes schuldig!" riefen die Anwesenden.

5. Aus dieser einfachen Erzählung des heil. Matthäus geht das ungeheure Unrecht, welches Jesu bei dieser Gelegenheit zugefügt wurde, klar hervor. Leute warfen sich zu seinen Richtern auf, die ganz von Leidenschaft gegen ihn erfüllt waren und seit lange an seinem Sturze gearbeitet hatten, man hörte die Aussagen gedungener und in ihren Behauptungen nicht übereinstimmender Zeugen an, und ohne eine nähere Untersuchung, ohne Berathung erklärte man das Zeugniß, das er der Wahrheit gegeben, für Gotteslästerung. Wie schmerzlich und kränkend mußte nicht dieses Verfahren für Jesus seyn! Er, der immer so eifrig für die Ehre Gottes stritt, der so oft öffentlich erklärt hatte, daß er nicht seine eigene Ehre suche (Joh. Cap. 9.), er, der wohl wußte, daß es keine Anmaßung war, wenn er sich Gott gleich setze (Phil. Cap. 2.), da er wirklich von Natur sein wahrer Sohn ist, mußte sich als ein offenkundiger Gotteslästerer behandelt sehen! Hätten auch die böswilligen Richter seinen Worten nicht glauben wollen, so hätten sie doch wenigstens seinen Werken glauben sollen. Die Wahrheit, die er ausgesagt hatte, war bestätigt durch die Blinden, denen er das Augenlicht wieder gegeben, durch

die Lahmen, die er gehen gemacht, durch die Stummen, denen er die Sprache wieder verliehen, durch die Kranken, denen er die Gesundheit geschenkt, und selbst durch die Todten, die er zu neuem Leben auferweckt hatte (Matth. Cap. 11.) und diese zahlreichen und erstaunenswerthen Wunder waren nicht etwa insgeheim, sondern unter den Augen des Volkes gewirkt worden. Seine Richter mußten sie noch im frischen Gedächtnisse haben, und doch wagten sie es, zu behaupten, daß er Gott lästre, weil er sich für seinen Sohn ausgebe! Gibt es eine offenbarere Ungerechtigkeit? Wie schmerzlich mußte es für Jesus seyn, vor dieser Versammlung als ein der Gotteslästerung schuldig Erklärter dastehen zu müssen! Wenn nur wenigstens Einer von den Vielen, die seine Lehre gehört, seine Wunder gesehen, an seinen Wohlthaten Theil genommen hatten, hier aufgetreten wäre, dieselben gerühmt und das Wort genommen hätte, um die Vertheidigung des Unschuldigen zu führen! Aber um seinen Schmerz noch zu steigern, nahm sich auch nicht Einer seiner an, Niemand sprach zu seinen Gunsten, selbst die Apostel verließen ihn, und auch Petrus, der sich so muthig und treu gerühmt hatte, schwur drei Mal, ihn nicht zu kennen.

6. Es blieb daher in diesem Rathe der Gottlosen (Psalm 21.) beschlossen, daß Jesus des Todes schuldig sey. Die Soldaten und die Schergen, die ihn bewachten, betrachteten ihn als ein bereits zur Todesstrafe bestimmtes Schlachtopfer und trieben deßhalb in der darauf folgenden Nacht auf die grausamste Weise Kurzweil mit ihm. Die Einen schlugen ihn mit der Faust, Andere traten ihn mit Füßen, wieder Andere verbanden ihm die Augen, schlugen ihm in's Gesicht und fragten, wer ihn geschlagen habe; noch Andere endlich spieen ihm in's Angesicht. Solche Herabwürdigung widerfuhr dem eingebornen Sohn Gottes, dem König der Könige, dem Herrn der Herren, dem Schöpfer der Welt, dem Gebieter des Weltkreises. Insbesondere wurde das Speien in's Angesicht von den Hebräern für so schimpflich gehalten, daß selbst, wenn der Vater der Tochter in's Gesicht gespieen hatte, diese sieben Tage sich schämen mußte (Num. cap. 12.). Denket daher, meine Brüder, wie groß die Schaam Jesu Christi gewesen seyn müsse, dessen göttliches Angesicht von der gemeinsten Rotte angespieen, geschlagen

und auf alle Art mißhandelt wurde! Die Schmach, die er in dieser Nacht erduldete, war so groß, daß er sich nach der Weissagung des Jeremias (Cap. 3.) wahrhaft mit Schmach sättigte. O göttlicher Jesus, vor dem die Mächte des Himmels und der Erde und die Teufel in der Hölle die Kniee beugen, und der Du nun zum Spielball eines Haufens lasterhafter und ehrloser Menschen geworden, wie recht hattest Du, zu sagen: Ich bin ein Wurm und kein Mensch, die Schmach der Menschen und der Auswurf des Volkes (Ps. 21.).

7. Endlich ging diese schauervolle Nacht vorüber und bei dem Anbruch des Tages versammelten sich die hohen Priester und Aeltesten des Volkes von Neuem (Matth. Cap. 27.) und beschlossen Das, was sie den Tag zuvor im Hause des Kaiphas verabredet hatten, daß Jesus Christus sterben solle; weil sie aber diesen ihren Ausspruch nicht vollziehen konnten ohne die Autorität des Pilatus, der Statthalter von Judäa war, so schleppten sie Jesum zu diesem, damit auch er ihn verurtheile. Neue Schmach und Beschämung für unsern göttlichen Erlöser! Als wäre er der ruchloseste Verbrecher, wurde er mitten durch Jerusalem mit eng gefesselten Händen, entblößtem Haupte und durch die Mißhandlungen der verwichenen Nacht verunstaltetem Angesicht geführt, und ärndtete von dem Volke, das aus Neugier in großer Zahl herbeigeströmt war, um ihn zu sehen, statt Mitleiden nur Unbilden nnd Verhöhnung. Bei dem Pallaste des Statthalters angekommen, übergaben die Priester und Schriftgelehrten diesem den Gefangenen. Als Pilatus diesen in einem so bemitleidenswerthen Zustande erblickte, sagte er, zu der Menge gewendet: „Welches Verbrechens klagt ihr diesen Menschen an?“ (Joh. Cap. 18.). Sie antworteten, daß, wenn er nicht ein Uebelthäter wäre, sie ihn nicht vor sein Tribunal geführt haben würden. „Dieser, sagten sie (Luc. Cap. 23.), ist ein Aufwiegler, der das Volk verführt, dem Kaiser Tribut zu zahlen verbietet, sich zum Könige aufwerfen will und sich für den Sohn Gottes ausgibt.“

8. Als Pilatus diese Anklagen gehört hatte, beschleunigte er nicht das Urtheil, wie es der grausame Sinn der Juden gewünscht hatte, sondern da er nicht von dem Hasse beseelt war, der jene erfüllte, wollte er die Sache mit eini-

ger Ordnung behandelt wissen. Nach angestellter Untersuchung konnte er in Christus nichts als Unschuld und in seinen Anklägern nichts als Bosheit und Neid entdecken; deßhalb erklärte er öffentlich, daß er keinen gerechten Grund zu seiner Verurtheilung finde. Da aber die Juden neue Verläumdungen gegen Jesus erfanden, so ergriff er, um sich von der Zudringlichkeit dieser Ruchlosen loszumachen, nachdem er gehört hatte, daß Jesus ein Galiläer sey (Luc. Cap. 23.), den Ausweg, ihn zu Herodes, dem Tetrarchen von Galiläa, zu senden, und benützte diese Gelegenheit, sich mit Herodes, der bisher mit ihm in Feindschaft gelebt hatte, auszusöhnen. So wurde unser göttlicher Erlöser, dessen Geduld keine Gränze hatte, zu einer abermaligen schmerzvollen Wanderung gezwungen, auf welcher er neuem Spotte ausgesetzt war, den er sowohl von den Soldaten, die ihn bewachten, als von dem Volke, das ihn begleitete, erfuhr. Herodes war sehr erfreut, ihn vor sich zu sehen, weil er viel von seinen Thaten gehört hatte, und deßhalb hoffte, daß er auch vor ihm ein Wunder thun werde. Als aber Jesus auf seine Fragen nichts erwiederte und seine Neugier unbefriedigt blieb, gab Herodes ihn dem Hohne und der Verspottung preis, indem er ihn mit einem weißen Kleide bekleiden und von seinem ganzen Hofe Kurzweil mit ihm treiben ließ; dann schickte er ihn, so gekleidet und verhöhnt, zu Pilatus zurück. Welche Schaam und Verwirrung mag das Gesicht Jesu bedeckt haben, als er in diesem schmachvollen Kleide durch die Straßen Jerusalems gehen und in dem herabwürdigenden Aufzuge eines Narren erscheinen mußte!

9. Pilatus, von der Unschuld Jesu überzeugt, rief die hohen Priester, die Obrigkeiten und das Volk zu sich, und sagte zu ihnen: „Ihr habt mir diesen Menschen als einen Verführer des Volkes dargestellt, ich habe ihn in eurer Gegenwart befragt, und finde keines jener Verbrechen an ihm, deren ihr ihn anklagt. Ich habe diese Sache dem Herodes anheim gestellt, und auch er hat nichts des Todes Würdiges an ihm gefunden. Ich will ihn daher einer eindringlichen Züchtigung unterwerfen und ihm dann die Freiheit geben. Bei diesem Vorschlage knirschten die Juden vor Wuth, erneuerten ihre Anklagen und verlangten mit großem Ungestüm seinen Tod. Der Statthalter, welcher

Jesu das Leben zu retten wünschte, benützte ein Mittel, welches ihm hierzu das schicklichste und leichteste zu seyn schien. Da es nämlich herkömmlich war, bei dem Passahfeste nach dem Verlangen des Volkes einem Verurtheilten Freiheit und Leben zu schenken, und sich in den Gefängnissen ein gewisser Barabbas befand, ein mit Blutschuld befleckter und dem Volke wegen eines Aufruhrs, den er in der Stadt angezettelt, und eines von ihm verübten Mordes verhaßter Mensch, so stellte Pilatus diesen mit Jesus zusammen und beide der rasenden Menge vor, damit sie erkläre, wen sie lieber begnadigt wissen wolle, Christus oder Barabbas. Ihr schaudert, meine Brüder, indem ihr den Heiligen der Heiligen mit einem Häuptlinge von Räubern und Aufrührern in Vergleich gesetzt seht! Doch dieß ist noch nicht das Aergste. Pilatus nahm diese Zusammenstellung in der guten Absicht vor, Jesum zu befreien, aber die Juden zogen ihm den Barabbas vor, und verlangten die Freilassung des Barabbas und die Hinrichtung Jesu, entschieden also, daß der Räuber und Mörder weniger schuldig und weniger strafbar sey, als Christus. „Nicht Jesum lasse uns frei," antworteten sie in Wuth auf die Frage des Pilatus, „nicht Jesum, sondern den Barabbas!" „Ihr wollt den Barabbas? erwiederte Pilatus. Aber Barabbas ist ein Mörder, ein Aufrührer, ein Straßenräuber, und Jesus Christus ist keines Verbrechens überführt." „Gleichviel," schrieen sie, „wir wollen den Barabbas." „Was aber soll mit Jesus dem Nazarener geschehen?" „Kreuzige ihn," riefen sie mit Einer Stimme, „kreuzige ihn!" O unerhörte Ungerechtigkeit! Der eingeborene Sohn Gottes wird mit einem verjährten Bösewicht in Vergleichung gebracht, dieser wird ihm vorgezogen, erhält seine Freiheit, und der Gottmensch wird verurtheilt. War es vielleicht der Schmach nicht schon genug, daß Der, welcher zum obersten Richter der Lebendigen und der Todten bestellt ist (Apostelg. Cap. 10.), als Schuldiger vor die Gerichte geschleppt wurde, weil Du, mein Jesus, auch noch die Schande erdulden mußtest, einem Uebelthäter, wie Barabbas war, nachgesetzt zu werden!

10. Sehet hier, meine Brüder, wie weit die Menschen sich verirren können, wenn sie sich von einer Leidenschaft beherrschen lassen! Der Neid, welcher in die Herzen der Priester und Schriftgelehrten gedrungen war, als sie

sahen, welchen Eindruck die Worte und Thaten Jesu bei dem Volke machten, wodurch ihr Ansehen vermindert und ihr Vortheil beeinträchtiget wurde, der Neid war es, der sie das Leben des Barabbas und den Tod Jesu verlangen ließ. Sie entbrannten anfänglich von Haß und Aerger, von diesem entzündet griffen sie zur Verläumdung, und schritten bald zu offener Verfolgung, und zwar zu einer solchen Verfolgung, daß sie, das Auge dem Lichte der durch so viele Wunder bestätigten Wahrheit verschließend, die Kühnheit hatten, dem Richter zu widerstehen und Gewalt anzuthun, der Jesum für unschuldig erklärte, und es zufrieden waren, einem Mörder die Freiheit geschenkt zu sehen, damit sie nur die Genugthuung hätten, Jesum vernichtet und getödtet zu wissen. Ihr zittert vor Aerger, meine Brüder, über diese Gottlosen, und könnt nicht umhin, ihre Ungerechtigkeit und Rohheit zu verwünschen, aber wendet euren Eifer gegen Euch selbst; denn auch ihr habt nicht bloß Einmal, sondern schon oft Euch durch die Leidenschaften zu ähnlichen Verirrungen verleiten lassen! Wenn ihr eine Todsünde begangen habt, was Anderes habt ihr gethan, als ein niedriges Geschöpf und die Befriedigung einer Leidenschaft dem Herrn Jesus Christus vorgezogen? Ihm habt ihr eine chimärische Ehre vorgezogen, ihr Rachsüchtigen, wenn ihr Euch wegen einer wahren oder vermeintlichen Beleidigung gerächt habt! Ihm habt ihr einen zeitlichen Gewinn vorgezogen, ihr Eigennützigen, wenn ihr Eueren Vortheil mit fremdem Schaden gesucht habt und, um reicher zu werden, mit dem Nächsten ungerecht oder grausam mit den Armen gewesen seyd! Ihm habt ihr ein thierisches Vergnügen vorgezogen, ihr Sinnlichen, wenn ihr dem Fraße, der Trunkenheit, der Wollust gefröhnt habt!

11. Dieß ist es, was wir von den Hebräern lernen sollen. Die unermeßliche Sünde, die sie begingen, indem sie Jesum ungerechter Weise dem Barabbas nachsetzteu muß uns Anlaß geben, bei uns selbst einzukehren und zu bedenken, wie oft wir durch unsere Sünden jenes Unrecht erneuert haben, das sie nur Einmal dem Sohne Gottes zugefügt. Indem wir daher in uns eine so schwarze Handlung mit demselben Schrecken betrachten, mit dem wir sie von jenen Gottlosen verüben sehen, müssen wir lernen, unsere Leidenschaften in der Entstehung zu bezähmen; denn,

wenn sie nicht bei dem ersten Erwachen getödtet werden, so sind sie fähig, den Geist des Menschen zu umnebeln, und sein Herz auf eine solche Weise zu verderben, daß er dahin gelangt, Gott der Creatur nachzusetzen. Während wir ferner über das schreckliche Attentat des hebräischen Volkes diese so nothwendigen und so nützlichen Betrachtungen machen, dürfen wir die unendliche Geduld nicht aus den Augen verlieren, welche Jesus Christus ihm entgegen setzte. Soll uns die Ueberdenkung jenes Attentats zur Verabscheuung desselben und zur Vorsicht, daß wir nicht auch ein Raub der Leidenschaften werden, entflammen, so muß uns die Geduld Jesu Christi zur Nachahmung ermuntern.

12. Und wie ist es in der That möglich, daß ein Christ die Schmach, welcher sich der Sohn Gottes bereitwillig unterwarf, ernstlich überdacht habe, und bei diesem Beispiele sich nicht seines Stolzes, seines Ehrgeizes, seines Hochmuths schäme? Jesus Christus, der niemals eine Sünde beging (I. Petr. 2.), und in dessen Munde niemals eine Falschheit oder ein Betrug gefunden wurde, wird öffentlich wie ein Verbrecher behandelt, und ein Mensch, der voll lasterhafter Neigungen ist, und dem das Gewissen nur zu viele Sünden zum Vorwurfe macht, so daß man ohne Uebertreibung sagen kann, daß seine Vergehen zahlreicher sind als die Haare seines Hauptes (Ps. 39.), verlangt noch daß sein Benehmen von Jedem für untadelhaft erachtet werde? Jesus Christus, dem als wahren Sohn Gottes alle Ehrfurcht und aller Gehorsam gebührte, wird von dem gemeinsten Haufen verhöhnt und verlacht, und ein Mensch, der wegen seines persönlichen Unverdienstes der Nichtachtung werth ist, findet sich durch jedes spitzige Wort, durch jede noch so geringe Unbild beleidiget, und kommt über jede gerechte Zurechtweisung außer sich? Jesus Christus endlich, dem der himmlische Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben (Matth. Cap. 28.) und zu dessen Füßen er alle Dinge gelegt hatte, wird einem gemeinen, verhaßten Mörder und Straßenräuber ungerechter Weise nachgesetzt, und ein elender, schwacher, hinfälliger Mensch sucht seines Gleichen zu überflügeln, und weigert sich, Denen unterthan zu seyn, welche die Vorsehung selbst ihm zur Obrigkeit bestimmt hat. O schämen wir uns, meine Brüder, unseres Stolzes! Demüthigen wir uns vor Gott, demüthigen wir

uns vor den Menschen, demüthigen wir uns vor uns selbst, denn auf diesem Wege der Demüthigung, welcher der Weg ist, den Jesus Christus selbst uns gelehrt hat, werden wir einst zu der wahren Herrlichkeit gelangen.

XXIII. Unterweisung.

Betrachtung der körperlichen Leiden Jesu Christi.

1. Als Pilatus das Geschrei des wüthenden Volkes, das die Befreiung des Barabbas und den Tod Christi verlangte, vernahm, und sich nicht entschließen konnte, einen Unschuldigen zu verurtheilen, eine Handlung, von der er, obwohl Heide, doch sehr wohl einsah, wie sehr sie dem Lichte der Vernunft, den Gesetzen der Gerechtigkeit und den Vorschriften des Gewissens entgegen sey, versuchte er noch einen andern Ausweg. In der Hoffnung, daß sich die satanische Wuth des Volkes mildern werde, wenn er ihm einige Genugthuung gegeben hätte, ließ er Jesum geißeln. Die Evangelisten umgehen die näheren Umstände bei dieser Geißelung mit Stillschweigen, und sagen uns nichts weiter, als daß Jesus gegeißelt wurde. Nichts desto weniger können wir uns leicht denken, mit welcher Grausamkeit der ungerechte Ausspruch werde vollzogen worden seyn; denn wenn ein gemeiner Diener die Frechheit hatte, ihn vor den Augen des hohen Priesters zu schlagen, wenn die Wachen, die ihn bewachten, sich die Freiheit herausnahmen, ihn im Hause des Caiphas auf die roheste Weise zu mißhandeln, so kann man sich leicht vorstellen, auf welche Weise sie gegen ihn ihre thierische Wuth werden ausgelassen haben, nachdem sie von dem Statthalter die Erlaubniß erhalten hatten, ihn zu geißeln.

2. Habt ihr niemals beobachtet, wie es die Hunde zu machen pflegen, wenn sie Angesichts der Beute einige Zeit in Ketten gehalten werden? Ihr werdet gesehen haben, daß sie tausend Kraftanstrengungen machen, und sich ungeduldig bald hier bald dorthin wenden, bis sie endlich von

dem Jäger in Freiheit gesetzt werden. Dann stürzen sie sich mit Wuth und Hast auf die Beute, betäuben sie durch ihr Gebell, fassen sie mit den Zähnen, schleppen sie hier und dorthin und martern sie so zu Tode. Mit einer Kuppel bissiger und blutgieriger Hunde hat Jesus Christus seine Feinde verglichen, als er durch den Mund des königlichen Propheten David (Ps. 21.) sagte, daß ihn viele Hunde umgeben hätten. So lange sie von dem Statthalter zurückgehalten wurden, und auf keine andere Weise ihre Wuth auslassen konnten, suchten sie ihrer Wuth durch Verläumdung und Verhöhnung Luft zu machen. Nachdem ihn aber Pilatus zur Geißelung verurtheilt und in ihre Hände gegeben hatte, hatten sie kein Erbarmen und keine Schonung mehr für ihn. Sie stürzten sich auf ihn mit der größten Wuth, beraubten ihn mit Hohn und Spott seiner Kleider, banden ihn an eine Säule, und häuften auf seinen unschuldigen Körper eine Menge der heftigsten Schläge. Bei den ersten Hieben bildeten sich Striemen, dann öffneten sich die Wunden, endlich floß aus allen Theilen des Körpers Blut in großer Menge heraus, ohne daß es jedoch vermögend gewesen wäre, in den Herzen dieser Barbaren ein Gefühl des Mitleids zu erregen.

3. Wenn ich Dasjenige hier berichten wollte, was einige Schriftsteller darüber hinterlassen haben, würde ich sagen, daß drei Haufen von Henkersknechten nach einander Jesum geißelten, die ersten mit knothigen Ruthen, die zweiten mit den festesten Stricken und die dritten mit schweren Ketten von Eisen, und daß auch die Zahl der Schläge sich nicht, wie es das Gesetz befahl, auf vierzig beschränkte, sondern mehr als tausend erreichte. Um sich aber einiger Maßen einen Begriff von jenen herben Schmerzen zu machen, welche Jesus bei dieser Geißelung zu erdulden hatte, ohne diese übrigens frommen und eifrigen Betrachtungen zu Hülfe zu nehmen, genügt es, die natürliche Rohheit der Henkersknechte, die Empfindlichkeit des zartgebauten Körpers Jesu Christi, und die Menge und Schwere der Schläge, die auf ihn fielen, zu erwägen. Die hartherzigen Büttel waren schon gewohnt, die Verurtheilten zu martern und ihr Blut zu vergießen; welch' schwere Schläge werden sie daher erbarmungslos auf Jesum gehäuft haben, wo es sich darum handelte, den Priestern und Schriftgelehrten zu

gefallen, von denen sie wahrscheinlich bestochen waren, recht auf das unglückliche Opfer ihrer Wuth los zu stürmen! Jesus war von einer höchst empfindlichen Constitution, da sein Körper der vollkommenste von allen je hervorgebrachten war, indem er aus dem reinsten Blute Mariens durch die Wirksamkeit des heil. Geistes gebildet worden. Wie qualvoll und fühlbar mußte ihm daher nicht die Strafe werden, unter der selbst die Sklaven erlagen und mindestens vor Schmerz weinten. Wenn endlich die Strafe der Schuld entsprechen mußte, nach Dem, was im Deuteron. Cap. 25. geschrieben steht: „Nach dem Maaße der Sünde wird auch die Zahl der Schläge seyn," so wird man zugeben müssen, daß die Qual, welche Jesus bei dieser Geißelung erlitt, den äußersten Grad erreicht haben muß, da die Sünden, für welche er der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung gab, eben so groß als zahllos waren. Gewiß ist es, daß der Prophet Isaias ihn mit einem Aussätzigen vergleicht, ihn uns von Schlägen so entstellt vorstellt, daß er keinem Menschen mehr glich, und sagt, daß er unserer Sünden wegen zerfleischt worden, weßhalb er ihn auch den Mann der Schmerzen nennt. (Cap. 53.)

4. Was aber that der liebevolle Erlöser bei einer so harten Züchtigung? Er ließ sich mit Geduld und Sanftmuth geißeln und schlagen. Sein Mund blieb geschlossen, aber in seinem Herzen sprach er: „Ich bin bereit zu Geißelstreichen." (Psalm 37.) Er unterlag fast dem Schmerze unter jenen harten Schlägen, dachte aber an uns, sprach für uns zu seinem ewigen Vater, und brachte ihm für uns und für alle sündigen Menschen die Schläge, die ihn trafen, als Sühnopfer dar. „Aus Liebe zu Euch, ihr theuren Seelen, dachte er in seinem Geiste, aus Liebe zu Euch sind meine Hände gebunden, meine Schultern ohne Schonung geschlagen, und mein ganzer Körper mit Schlägen und Wunden bedeckt. Ich erdulde mit Gleichmuth so harte Qualen, damit ihr, einsehend, was ich für Euch leide, nun auch den Entschluß fassen möget, meiner Liebe zu entsprechen!"

5. O meine Brüder, wie viel sind wir unserem göttlichen Erlöser nicht schuldig! Er hat Buße für unsere Sünden gethan, und sich jenen Strafen unterworfen, die wir verschuldet haben. Wir sind die Schuldigen und auf

uns hätten jene Geißelhiebe fallen sollen, er aber hat sie auf seine Schultern genommen, damit wir frei von jener Strafe blieben, die wir der göttlichen Gerechtigkeit schuldeten. Wer könnte so hartherzig seyn, daß er nicht bei'm Anblicke dieses entstellten Angesichts, dieses zerfleischten Rückens, dieses mit Wunden und Blut rings bedeckten unschuldigen Lammes bittere Thränen des Mitleids weinte und sich nicht mit Liebe und Dankbarkeit erfüllt fühlte? Und ach, mein Gott, wie viele sind nicht gleichwohl auch unter uns, die hart, unerkenntlich und undankbar bleiben. Obwohl wir wohl wissen, daß unser Gott uns gewürdiget hat, für uns so harte Buße zu thun, so sind wir doch dadurch so wenig gerührt und bewegt, daß wir vielmehr noch den Muth haben, dieselbe üble Aufführung fortzusetzen und die nämlichen Sünden stets von Neuem zu begehen. Ach, möchte doch künftig keiner von uns dem liebevollen Erlöser solchen Schmerz bereiten, sondern ein Jeder bei dem Anblicke seiner Leiden unter den Geißelhieben der Wütheriche mit den Gefühlen des Königs David in seinem Herzen sagen: Ich, ich bin es, der da gesündiget hat. (II. Kön. Cap. 24.) Ich habe gesündiget durch Verläumdung meines Nächsten, gesündiget durch Beeinträchtiguug fremden Eigenthumes, gesündiget durch rachgierige Verfolgung Derer, die mich beleidiget haben, gesündiget durch Unmäßigkeit und blinde Ergebung in die mich beherrschenden Leidenschaften. Mir also die Züchtigung, die ich verschuldet habe! Und möge Jeder, von dem Beispiele Christi beseelt, statt noch ferner nach Annehmlichkeiten und Wohlleben zu streben, vielmehr muthig der Abtödtung und Buße sich widmen!

6. Laßt uns nun die Trauergeschichte des Leidens Jesu weiter verfolgen, und darin neue, noch stärkere Vorwürfe unsrer Undankbarkeit und Weichlichkeit erblicken! Nachdem die Henkersknechte müde geworden waren, Jesum zu schlagen, banden sie ihn von der Säule los, an die sie ihn Behufs der Geißelung gebunden hatten, und obwohl er durch die Länge und Härte der Züchtigung entkräftet und erschöpft war, so fand sich doch Niemand, der ihm einen Dienst des Mitleidens erwiesen hätte, wie es sonst in ähnlichen Fällen mit den Mißhandelten, Geschlagenen und Verwundeten zu geschehen pflegt, Niemand, der ihm liebevoll seine Wunden geheilt, Niemand, der ihm eine Er-

quickung gereicht oder ihn wenigstens getröstet hätte. „Ich wendete mein Auge umher, um zu sehen, ob Niemand von Mitleid bewegt mir Hülfe brächte, und ich konnte Keinen finden," klagt er selbst durch den Mund des Propheten Isaias (Cap. 63.). Hätte sich nur wenigstens die Wuth seiner Feinde gelegt, aber der beweinenswerthe Zustand, in dem sie ihn erblickten, entzündete ihren Haß nur noch mehr, und der Anblick jenes unschuldigen Blutes, welcher in ihnen ein Gefühl des Mitleids rege machen sollte, vermehrte nur die Lust, ihn zu quälen.

7. Es fiel ihnen ein, daß Jesus, wie sie glaubten, nach dem Königthume gestrebt habe, indem er vor Pilatus gesagt hatte, daß er der König der Juden sey, und davon nahmen sie Anlaß zu einer Marter eigener Art. Nachdem sie ihn in das Richthaus geführt hatten, versammelten die Schergen ihre ganze Rotte um ihn, beraubten ihn seiner Kleider, legten ihm einen Lappen von Purpur, der den Königsmantel vorstellen sollte, um die Schultern, gaben ihm statt des Scepters ein Schilfrohr in die Hand und bildeten von spitzigen Dornen eine Krone, die ihm als Diadem zu dienen bestimmt war. Nicht zufrieden aber, ihn auf diese Weise verhöhnt zu haben, verbanden sie mit dem Spotte noch die Rohheit, indem sie ihm jene Dornenkrone immer tiefer in das Haupt hineindrückten, und ihn so zugleich zum König des Spottes und der Schmerzen machten. Ich überlasse es eurer eigenen Beurtheilung, welch' herbe Schmerzen der gemarterte Jesus leiden mußte, als ihm das Haupt, einer der empfindlichsten Theile des Körpers, auf solche Weise von spitzen Dornen durchstochen wurde. Jeder Dorn ließ eine Wunde zurück und einige trafen die Adern, daher das Blut über die Stirne herabrann und dadurch sein göttliches Antlitz noch mehr verunstaltete, andere verletzten die Nerven und verursachten dadurch die heftigsten Convulsionen. Wenn ein leichter Kopfschmerz uns oft schon unerträglich scheint, welche Qualen müssen so viele Dornen dem Erlöser verursacht haben! Wenn ein einziger Dorn, den wir uns in die Hand oder den Fuß stoßen, uns so beschwerlich wird, welche Beschwerden wird jene Masse spitziger und harter Dornen verursacht haben, die Jesus die Schläfe durchschnitten! Und doch verspotteten ihn die Unmenschen auch noch! „Sey gegrüßt," sagten

sie im Spotte zu ihm mit gebeugten Knieen, „sey gegrüßt König der Juden!“ dann spieen sie ihm in's Gesicht, gaben ihm Backenstreiche, nahmen ihm das Rohr aus der Hand und schlugen damit auf seine Dornenkrone, so daß sich bei jedem Schlage die Schmerzen erneuerten und die Dornen tiefer in das Haupt des Heilandes eindrangen.

8. Nachdem die Gottlosen auf solche Weise ihrem rohen Muthwillen Genüge gethan hatten, stellten sie Jesum dem Pilatus vor, der, als er ihn in einem so bedauernswerthen Zustande erblickte, auf einen Balkon seines Pallastes mit ihm heraustrat, und ihn dem versammelten Volke mit den Worten zeigte: Ecce homo! — siehe da, ein Mensch! — als wollte er sagen: Sehet den traurigen Zustand, in dem sich ein Wesen befindet, das die menschliche Natur mit Euch gemein hat! Sehet, wie sein Angesicht von den Schlägen geschwollen, sein Haupt von den Dornen durchbohrt ist, und wie das Blut ihm von der Stirne trieft! Es genüge Euch, ihn so mißhandelt zu sehen, daß er kaum mehr einem Menschen gleicht, es genüge Euch an der harten Züchtigung, die er erlitten, verlanget daher nicht ferner seinen Tod! Der unkluge Richter hoffte, auf diese Weise den unschuldigen Jesus zu befreien; allein dieß diente nur dazu, die Wuth des aufgebrachten Volkes noch mehr zu erhöhen. „An's Kreuz mit ihm, an's Kreuz mit ihm!“ schrieen besonders die Priester und Schriftgelehrten, und als Pilatus ihnen sagte, daß er einen Menschen nicht verurtheilen könne, an dem er kein todeswürdiges Verbrechen gefunden habe, antworteten die Frevler: „Wir haben ein Gesetz und nach diesem Gesetz muß er sterben, weil er sich für den Sohn Gottes ausgab.“ Bei diesen Worten verlor Pilatus den Muth und begann sich zu fürchten. Dennoch nahm er Jesum bei Seite und versuchte, nachdem er einige Fragen an ihn gestellt, noch alle Wege, um ihn zu befreien. Da aber die Juden immer stärker schrieen, daß er die Freundschaft des Kaisers verlieren werde, wenn er Jesu die Freiheit gebe, so siegten endlich die Eigenliebe, menschliche Rücksichten und die Selbstsucht über sein besseres Ich, und er gab ihren gottlosen Forderungen nach. Aus niedriger Furcht, in die Ungnade seines zeitlichen Herrn zu fallen, gab er das kostbare Leben eines Gottmenschen zum Opfer hin. Wehe, meine Brüder, dem Men-

schen, der sich von einer Leidenschaft beherrschen läßt! Er wird zu jeder Unthat fähig. Der Geiz, der den Judas beherrschte, verleitete ihn, Jesum Christum zu verkaufen. Der Neid, der sich des Herzens der Priester und Schriftgelehrten bemächtiget hatte, verleitete sie, gewaltsam seinen Tod zu verlangen. Der Eigennutz, der in dem Herzen des Pilatus vorherrschte, drängte ihn zu einem Verdammungsurtheile, das den eigenen Aussprüchen seines Gewissens und allen Grundsätzen der Gerechtigkeit widerstrebte; Beispiele, die uns belehren sollen, wie nothwendig es sey, frühzeitig die aufkeimenden Leidenschaften zu ertödten, damit wir nicht einst, wenn sie erstarkt sind, durch sie in tausend schwere Verirrungen gestürzt werden.

9. Aber laßt uns das Leiden unseres schwer mißhandelten Heilands nicht aus dem Auge verlieren, welches, so groß es auch bei der Geißelung und Krönung mit Dornen schon gewesen, doch durch die grausame Kreuzigung den höchsten Grad erreichte und allen Glauben überstieg! Nachdem der Richter den ungerechten Ausspruch gefällt hatte, führten die Unmenschen Jesum sogleich und ohne Aufenthalt hinaus auf den Kalvarienberg, um das Urtheil zu vollziehen, und damit der Weg dahin noch qualvoller für ihn werden sollte, zwangen sie ihn, das Kreuz selbst auf seine Schultern zu nehmen. Es erfüllte sich damals, was so viele Jahrhunderte zuvor, sowohl in der Person des unschuldigen Isaak (Genesis Cap. 22.), der den Holzbündel zum Opferheerde trug, auf welchem er geopfert werden sollte, als in dem Bocke, den der Hohepriester, belastet mit allen Sünden und Ungerechtigkeiten des jüdischen Volkes, in die Wüste jagte (Levit. Cap. 16.), vorgebildet worden. Hat es jemals ein Mitleid erregenderes Schauspiel gegeben, als den Sohn Gottes in Mitte einer übermüthigen Truppe von Soldaten und Schergen zu sehen, begleitet von den Verwünschungen der Priester, der Schriftgelehrten und des Pöbels, wie er neben zwei zum Tode verurtheilten Missethätern hinauszog zum Calvarienberge und auf seinen Schultern das grausame Werkzeug seines Todes trug? Geschwächt durch die harte Behandlung, die er erduldet hatte, das Haupt mit Dornen gekrönt, den ganzen Körper voll Wunden von den erlittenen Schlägen, ging er keuchend und seufzend unter dieser Last, und erdrückt von den Schmer-

zen und der Ermattung, die er fühlte, konnte er sich nicht auf den Füßen halten, sondern fiel auf das Angesicht zur Erde. Als dieß die Weiber von Jerusalem sahen, die in großer Zahl ihn begleiteten, weinten sie vor Mitleid, und die Soldaten selbst, welche fürchteten, daß er unter der Last des Kreuzes erliegen möchte, entbürdeten ihn derselben, indem sie einen gewissen Simon, der, zufällig von seinen Ländereien kommend, vorüberging, das Kreuz zu tragen zwangen.

10. Nachdem der Zug auf dem Kalvarienberge angekommen und Alles für die Kreuzigung vorbereitet war, beraubten die Henker Jesum seiner Kleider und befahlen ihm, sich auf das Kreuz zu legen. Jesus betrachtete dasselbe als den Altar, auf welchem er Gott das vollkommenste und angenehmste Opfer, das ihm jemals gebracht worden, darbringen sollte, und legte sich willig darauf. Er erhob die Augen zum Himmel, und obwohl er vorausfühlte, wie herb und überschwenglich sein Schmerz seyn würde, so betrübte er sich doch nicht, sondern betete den Willen seines ewigen Vaters an, gehorsam bis zum Tode, dem Tod am Kreuze (Philipp. Cap. 2.). „Nachdem, sagte er, Du die Sühn- und Brandopfer nicht mehr gewollt hast, die Dir für die Sünde dargebracht worden sind, noch die Schlachtopfer, die Dir nach dem Gesetze dargeboten wurden, siehe, mein Vater, so komme ich zu Dir," und indem er sich zum Sühnopfer für unser Heil darbot, legte er willig seinen allerheiligsten Körper auf das harte Holz, um darauf befestiget zu werden. Sogleich durchbohrten ihm die Henker Hände und Füße mit großen Nägeln und nagelten ihn mittelst wiederholter Schläge des schweren Hammers an das Kreuz. Die qualvollen Convulsionen, die diese Mißhandlung dem Gottmenschen an allen Theilen des Körpers verursachte, versenkten ihn in ein Meer von Schmerzen, und so wurde erfüllt, was der königliche Prophet David vorherverkündiget hatte, indem er von dem Erlöser sagte: „Sie werden meine Hände und meine Füße durchbohren und alle meine Gebeine zählen" (Ps. 21.).

11. Welche Todesangst der gebenedeite Jesus bei dieser grausamen Marter fühlte, kann man sich leichter vorstellen als ausdrücken. Um doch etwas darüber zu sagen, so stelle man sich einen Menschen vor, den die Gicht

an sein Lager fesselt! Er ist von so peinigenden Schmerzen gequält, daß er wie ein Verzweifelnder wehklagt. Und doch liegt er in einem sanften Bette, und was ihn quält, ist nichts Andres, als einige Tropfen einer beißenden Feuchtigkeit, die in den Gelenkbändern der Hände oder der Füße mit ihren ätzenden Theilen die Nerven ergreift. Nun stellt Euch vor, welche Schmerzen Jesus gefühlt haben muß, welcher auf dem harten Bette des Kreuzes ausgespannt lag, während nicht blos einige Tropfen einer beißenden Feuchtigkeit seine Nerven leicht berührten, sondern große Nägel, von gewaltigen Hämmern geschlagen, ihm Hände und Füße durchschnitten, die Adern aufrissen, die Beine verrenkten, und die Nerven verletzten, aus welchen diese zarten Theile des Körpers gebildet und zusammengesetzt sind! —

12. Um wie viel mußten sich aber diese Qualen nicht noch vermehren, als die Soldaten das Kreuz, auf dem der gemarterte Heiland angenagelt war, von der Erde aufhoben, in den schon bereiteten Graben pflanzten, und ihn auf demselben den Blicken aller Anwesenden aussetzten! O Gott, welche Qual, das ganze Gewicht des Körpers mit den von Nägeln durchbohrten Händen unterstützen zu müssen! Welcher Schmerz, auf solche Weise an diesem Werkzeuge des Todes zu hängen, ohne Hoffnung, daß die Qualen aufhören oder wenigstens sich lindern würden! Welche Erschütterung und Zerstörung mußte sich nicht allen seinen Gliedern mittheilen! Welche Verrenkung der Gebeine, welche Ausdehnung der Wunden, welche Vermehrung der Convulsionen! Wenn er seinem Haupte Ruhe geben wollte, mußte er es an das Kreuz legen, dadurch aber wurden die Qualen vrrmehrt, die ihm die Dornen verursachten. Wenn er mit den Händen das Gewicht seines Körpers unterstützen wollte, damit es nicht so schwer auf die Füße fiele, erweiterten sich die Wunden der Hände, und die Schmerzen wurden noch heftiger. Wollte er, um seinen Händen einige Erleichterung zu verschaffen, sich auf die Füße stützen, so schmerzten ihn diese um so mehr und die Martern wurden von dieser Seite unerträglicher. Und doch lebte er in diesem Zustande mehr als drei Stunden, unter Qualen und Martern den Todeskampf kämpfend.

13. Aus dem Wenigen, was ich Euch bisher, meine Brüder, in schwachen Umrissen von Dem gesagt habe, was Jesus Christus an seinem Körper litt, könnt ihr schließen, wie sehr der Prophet Jeremias (im ersten Klaggesang) Recht hatte, zu sagen, daß kein Schmerz mit diesem zu vergleichen war. Ihr werdet aber zugleich einsehen, wie sehr sich Diejenigen irren, welche sich schmeicheln, zu dem ewigen Heile gelangen zu können, obschon sie auf einer anderen Straße wandeln, als der der Buße, die Jesus Christus uns vorgezeichnet hat. Wir sind zum Leiden und zur Trübsal berufen, sagt der heil. Petrus (im ersten Brief Cap. 2.), denn auch Christus hat für uus gelitten und uns ein Beispiel gegeben, damit wir seinen Fußstapfen folgen. Er ist das Vorbild aller Vorherbestimmten, sagt der heil. Paulus (Röm. Cap. 8.), und nach seinem Muster müssen wir unser Leben einrichten. Wenn der göttliche Vater in uns nicht einige Aehnlichkeit mit seinem gekreuzigten Sohne findet, so wird er uns von der Zahl jener Auserwählten ausschließen; denn er erkennt Den nicht für sein Wahlkind, der nicht einiger Maßen seinem wahren Sohne gleicht, und macht nur Diejenigen seiner Herrlichkeit theilhaftig, welche nach dem Muster dieses Hauptes der Vorherbestimmten gebildet sind, denn der Schüler darf nicht über seinem Meister seyn, und der Diener nicht mehr bevorzugt als sein Herr (Matth. Cap. 10.).

14. Stimmt nun aber wohl unser Leben, meine Brüder, mit dem des gekreuzigten Jesu überein? O Gott, wie verschieden ist es nicht vielmehr von ihm! Das Leben Christi war eine ununterbrochene Reihe von Qualen, das Leben des größern Theiles der Christen dagegen ist nur ein Gewebe von Zerstreuungen und Ergötzungen. Das unbefleckte Fleisch Christi wurde von Geißeln mißhandelt, von Dornen durchstochen, von Nägeln durchbohrt, die Christen dagegen suchen ihr sündiges Fleisch auf alle Weise zu kitzeln, und bieten zu diesem Zwecke Alles auf, was die Welt für dasselbe Angenehmes nnd Ergötzendes hat. Jesus Christus litt an seinem Körper jede Art von Schmerzen, die Christen dagegen bereiten dem ihrigen alle Art von Vergnügen.

15. Enttäuschen wir uns doch endlich, meine Brüder, enttäuschen wir uns! Ein Leben voll Vergnügungssucht

und Weichlichkeit ist nicht das Leben eines Christen, denn es ist zu verschieden von der Lehre und dem Leben Jesu. Leset das Evangelium! Wird etwas Andres auf allen Seiten desselben gelehrt und geprediget, als Selbstverläugnung, Abtödtung der Begierden, Bezähmung der Sinnlichkeit, beständige Buße, beständige Kreuzigung des Fleisches? „Wer mir nachfolgen will, sagte Jesus (bei Matth. Cap. 16.), der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir." „Wer nicht seinen Vater und seine Mutter, sein Weib, seine Kinder, seine Brüder und Schwestern und auch sich selbst haßt, der kann mein Schüler nicht seyn; und wer nicht sein Kreuz trägt, kann mein Schüler nicht seyn" (Luc. Cap. 24.).

16. Laßt uns daher nicht zu der Zahl der weichlichen Christen gehören! Laßt uns niemals unseren gekreuzigten göttlichen Erlöser aus den Augen verlieren, und sein wirksames Beispiel wird uns trösten in den Mühseligkeiten unseres Lebens, wird uns stärken in dem Leidenskampfe, und uns jene Buße leicht und süß machen, die den Kindern der Welt so schwer und bitter scheint! Laßt uns unsern gekreuzigten Heiland aufmerksam betrachten, und wir werden die Liebe zum Vergnügen unterdrücken und uns der Abtödtung und dem Kreuze widmen lernen.

XXIV. Unterweisung.

Ueber die letzten Worte Jesu am Kreuze.

Selbst am Kreuze hörte unser liebenswürdigster Erlöser, obwohl von unzähligen herben Schmerzen an Leib und Seele gemartert, nicht auf, an unser Heil und unser Bestes zu denken, und während er nie den Mund aufthat, um über seine Schmerzen zu klagen, oder Mitleid und Erbarmen zu erflehen, öffnete er ihn, um uns heilsame Lehren zurückzulassen. Laßt uns daher, meine Brüder, am Fuße des Kreuzes verweilen, und von lebhaften Gefühlen frommer Liebe und Zärtlichkeit durchdrungen die letzten Worte unseres sterbenden Heilandes vernehmen.

1. Das erste Wort, das er aussprach, war zu Gunsten seiner Feinde. Noch waren sie von Haß, Wuth und Grausamkeit erfüllt, und obwohl sie ihn, ganz mit Blut und Wunden bedeckt, den Todeskampf kämpfen sahen, so hatten sie doch statt des Mitleids nur Hohn und Spott für ihn, und indem sie ihre Zungen gegen ihn gleich so viel Schwertern zückten, verwundeten sie ihn, wie der Psalmist (Ps. 53.) sagt, mit tausend Schlägen der Verwünschung, des Vorwurfs und der Verhöhnung. Einige neigten das Haupt vor ihm und sprachen: „Wohlan denn, der du den Tempel des Herrn zerstörst und in drei Tagen wieder aufbaust, rette dich selbst; wenn du der Sohn Gottes bist, so steige herab vom Kreuze!“ Die Priester, die Schriftgelehrten und die Aeltesten aber sagten: „Andern hat er geholfen, sich selbst aber kann er nicht helfen. Wenn er Christus, der König Israels, der Sohn des allmächtigen Gottes ist, so steige er herab vom Kreuze und wir wollen fortan an ihn glauben.“ (Matth. Cap. 27.).

2. Was antwortete Jesus Christus diesen Spöttern? Er that, als wäre er taub und hörte nicht, als wäre er stumm und könnte den Mund nicht öffnen (Psalm 37.), und glich einem Menschen, der außer Stand ist, seine Gegner zu widerlegen und zu besiegen, und der deßhalb stillschweigend duldet und thut, als höre er nicht. Aufblickend zu seinem himmlischen Vater brach er endlich das Stillschweigen, und drückte ihm seine Gefühle aus. Was aber war es wohl, meine Brüder, um was er seinen himmlischen Vater bat? Etwa, daß er der Erde gebiete, sich zu öffnen, und, wie einst Datan und Abiron (Num. 56.), diese Gottlosen zu verschlingen, die, nicht zufrieden, ihn mit solcher Ungerechtigkeit und blinder Wuth gekreuziget zu haben, auch noch die Grausamkeit hatten, ihn zu verspotten? Oder daß er Feuer vom Himmel sende, um sie in Asche zu verwandeln, wie es Elias über die Diener eines abtrünnigen Königs herabrief (IV. Kön. Cap. 1.)? Er konnte alles dieß thun und eine solche Strafe würde nur gerecht gewesen seyn. Aber nichts von alle dem wollte er! Er, der seine Schüler gelehrt hatte, nicht blos Verfolgungen mit Geduld und Gleichmuth zu ertragen, sondern auch die eigenen Feinde zu lieben, Denen Gutes zu thun, die sie hassen, und für Jene zu bitten, die sie schmähen und

verfolgen, war auch der Erste, der diese göttlichen Vorschriften in Ausführung brachte; mehr Bedauern für die Urheber seiner Martern, als für sich selbst fühlend, trat er, statt ihnen Uebles zu wünschen, als ihr Fürsprecher bei seinem himmlischen Vater auf, und bat ihn mit einem Herzen voll Liebe, daß er ihnen die Missethaten verzeihen möchte, die sie an ihm verübt hatten. „Vater," sagte er (Luc. Cap. 23.), „vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun!" „O Worte, ruft hier der heil. Anselm voll Verwunderung aus, Worte voll der Süßigkeit und unaussprechlichen Liebe, Worte, die nur aus dem Munde eines Gottes kommen konnten, als Wirkungen einer ganz göttlichen Liebe!"

3. Was sagt ihr, meine Brüder, zu einem solchen Gebete und einem solch' wunderbaren Beispiele? Ihr, die ihr bei der geringsten Beleidigung so empfindlich seyd und Euch so schwer zum Verzeihen entschließt, ihr, die ihr Gründe und Vorwände suchet, um euer Widerstreben zu rechtfertigen, ihr, die ihr, wenn Euch Gelegenheit oder die Macht fehlt, Euch durch die That zu rächen, eurem Aerger wenigstens durch Verwünschungen eures Beleidigers Luft zu machen sucht, was fühlt ihr bei dem liebevollen Gebete, welches Jesus am Kreuze für seine Peiniger verrichtete? Ein Gott ist ganz Liebe und verzeiht, und ein elender Mensch wollte, ganz Haß, nach Rache dürsten? Jesus Christus, über den seine Feinde alle Schmach und alles Leiden der Erde gehäuft hatten, verläugnet im Augenblicke der höchsten Qual sich selbst, und denkt nur daran, von seinem ewigen Vater Erbarmen für seine Feinde zu erflehen, und ein Christ, der sich rühmt, sein Jünger zu seyn, wollte kein Erbarmen gegen Den haben, der ihm eine Kränkung oder ein Unrecht vielleicht mehr aus Unüberlegtheit, als aus bösem Willen zufügte, und will sich nicht zufrieden geben, wenn er nicht seinen Beleidiger gequält und gestraft sieht? Nein, meine Brüder, laßt uns vielmehr zu den Füßen unsers Heilands, der mit solcher Liebe seinen Verfolgern verzieh, allen Haß ablegen und ihm alle Rachlust opfern!

4. Nach diesem Akte der glänzendsten Liebe, den der Erlöser vollbrachte, als er für seine Feinde bat, übte er sein großes Erbarmen gegen einen der mit ihm zugleich gekreuzigten Missethäter, und indem er in ihm die Kraft seiner siegreichen Gnade wirken ließ, wollte er, daß dieser der Erst-

ling jener glorreichen Eroberungen seyn sollte, die die Frucht seines Leidens und Sterbens bilden. Er goß seinem Geiste ein so klares Licht ein und erfüllte sein Herz mit solcher Süßigkeit und Kraft der Gnade, daß er, obwohl er Jesum nicht wie auf Tabor verklärt und mit Glorie umgeben, sondern mit Schmach bedeckt, wie einen Uebelthäter hingerichtet, gehaßt und verlacht erblickte, ihn nichts desto weniger für seinen wahren Gott erkannte, dafür erklärte, zu ihm sich wendete, und von gerechtem Eifer ergriffen seinen Genossen zurechtwies, der es wagte, Jesum ohne Aufhören zu lästern. „Fürchtest auch du Gott nicht, sagte er zu ihm, der du doch dieselbe Strafe leidest, eine Strafe, die du und ich mit Recht leiden, da wir sie durch unser Verbrechen verschuldet haben; was aber hat Dieser, der mit uns gekreuziget wurde, jemals Unrechtes gethan? Dann wandte er sich zu Jesus, bat ihn um Verzeihung seiner Sünden, und sagte, erfüllt von lebendigem Glauben, belebt von fester Hoffnung und entzündet von heißer Liebe: „Erinnere dich meiner, o Herr, wenn du in dein Reich kommst!“ Jesus tröstete ihn, und lohnte seinen Glauben mit den Worten: „Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn!“ (Luc. Cap. 23.)

5. Ihr beneidet wohl, meine Brüder, das schöne Loos dieses Glücklichen, dem Jesus Christus selbst die ewige Seligkeit verhieß, und Viele von Euch mögen in ihrem Herzen sagen: O wenn nur auch wir das Versprechen hätten, das ewige Leben zu erlangen! O wenn Jesus Christus auch uns sagte, daß wir einst mit ihm im Paradiese herrschen sollen! Aber, meine Brüder, fehlt es uns etwa an einer ähnlichen göttlichen Verheißung? Hat Jesus nicht gesagt, daß die Beobachtung seiner Gebote der sicherste Weg ist, um in das ewige Leben einzutreten (Matth. Cap. 19.), daß diejenigen nicht verloren gehen, welche mit lebendigem Glauben an den eingebornen Sohn Gottes glauben, sondern daß sie das ewige Leben erlangen (Joh. Cap. 3.), daß wir, wenn wir treu und beständig bleiben, gewiß selig werden (Matth. Cap. 24.)? Und warum sollten diese Verheißungen nicht genügen, um unsere Hoffnung aufrecht zu erhalten und uns mit Vertrauen zu erfüllen? Die Wahrheit ist nur leider, daß wir die Gewißheit, das ewige Leben zu erlangen, und doch auch die Freiheit haben

möchten, nach unserem Geschmacke zu leben. Aber dieß ist ein eben so unvernünftiges als anmaßendes Verlangen. Auch dem Missethäter, dem Jesus am Kreuze das Paradies versprach, wurde diese Verheißung erst dann zu Theil, als er dem Lichte und den Antrieben der göttlichen Gnade durch das demüthige Bekenntniß seiner Schuld, durch die aufrichtige Reue über seinen schlechten Lebenswandel und durch die Zuflucht, die er zu Jesus als seinem Erlöser und seinem Gott nahm, entsprochen hatte. Und wir, die wir böslich die Augen dem himmlischen Lichte verschließen, taub gegen die Stimme Gottes sind, der göttlichen Gnade widerstehen, wollen, ohne unsere Verirrungen zu bereuen, ohne unsere Sitten zu bessern, unsrer Rettung gewiß seyn! Laßt uns, wie jener Missethäter, mit demüthigem und zerknirschtem Herzen unsere Sünden bereuen, laßt uns die Hülfsmittel benützen, die Jesus Christus auch uns durch sein Leiden und seinen Tod bereitet hat, laßt uns mit Eifer zu ihm flüchten und uns aufrichtig zu ihm bekehren, dann werden auch wir uns unser Heil sichern, und zu dem glücklichen Besitze des Paradieses gelangen!

6. Nachdem er so hochherzige und öffentliche Beweise seiner unendlichen Liebe gegeben hatte, wandte sich der Gebenedeite zu seiner Mutter Maria und seinem Jünger Johannes, die am Fuße des Kreuzes standen. Er sah seine Mutter, jene so liebevolle, so tugendhafte, so würdige Mutter, die er so zärtlich liebte, als er von ihr geliebt ward, er sah sie über alle Maßen betrübt und versenkt in ein Meer von Schmerzen, und um ihr in dieser Betrübniß einigen Trost zu geben, sagte er, mit einem Blicke auf Johannes: „Weib, siehe hier deinen Sohn!" dann mit einem Blicke auf Maria zu Johannes: „Siehe da deine Mutter!" (Joh. Cap. 19.) Worte, die nicht ohne geheimnißvolle Bedeutung sind; denn indem er Johannes für den Sohn Mariens erklärte und ihm Marien zur Mutter gab, deutete er in diesem beglückten Jünger zugleich uns alle an, meine Brüder! Maria ist unsere Mutter, und wir alle sind ihre Söhne geworden. O der großen Liebe Jesu, der uns, dem Tode nahe, außer so vielen andern auch dieses Pfand seiner Liebe hat hinterlassen wollen, indem er uns für Wahlkinder seiner eigenen leiblichen Mutter erklärte! Sie erkennt uns in der That für ihre Söhne, liebt, beschützt,

vertheidigt, unterstützt uns als solche und ist stets mit mütterlicher Liebe für unser Bestes besorgt. Wie aber erfüllen wir gegen sie jene Pflichten, die jeder Sohn gegen seine Mutter hat? Wie häufig wird sie von uns durch unsere Gespräche verunehrt, durch unsere Gedanken und Neigungen beleidigt, durch unsere Handlungen von uns abgewendet! Laßt uns ernsthaft erwägen, daß der göttliche Erlöser, als er am Kreuze mit dem Tode rang, sie uns zur Mutter gegeben hat, und damit wir uns für eine so ausgezeichnete Wohlthat nicht undankbar beweisen, so laßt uns unser Leben so einrichten, daß wir uns als würdige Söhne einer solchen Mutter bewähren! Ferne sey insbesondere von uns jeder Gedanke, jede Rede, jede Neigung, die der schönen Tugend der Reinigkeit widerstreben könnte, welche Jesus und Marien so wohl gefällt, und allen Denen, welche auf Heiligkeit Anspruch machen und sich rühmen, Kinder der heiligen Jungfrau zu seyn, so sehr geziemt!

7. Noch eine andere schöne Lehre könnt ihr Euch, meine Brüder, aus dieser Handlung Jesu ziehen! Obwohl Jesus von den herbsten Todesschmerzen gequält war, so nahm er sich doch noch seiner betrübten Mutter an und empfahl sie, damit sie nicht allein und ohne Beistand, Trost und Hülfe sey, seinem Lieblingsjünger Johannes, indem er ihm befahl, sie wie seine Mutter zu betrachten und sich gegen sie wie ein Sohn zu benehmen. Wehe daher jenen Söhnen, welche gefühllos sind gegen den Kummer ihrer Eltern, sie in der Zeit ihres Unglücks verlassen, und, statt sie mit dem Nöthigen zu ihrem Unterhalte zu versehen, das Wenige verprassen, was ihre Aeltern noch besitzen! So unmenschliche Kinder sind nicht würdig, den Jüngern des Erlösers beigezählt zu werden, der bis zum letzten Momente seines Lebens ein so schönes Beispiel von kindlicher Liebe und Dankbarkeit gegen seine Mutter gab.

8. Inzwischen nahmen die Körperleiden und die geistige Betrübniß Jesu zu, so daß er von der äußersten Angst ergriffen wurde, in welcher er ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matth. Cap. 27.). Dieß ist die vierte Rede Jesu am Kreuze, die er nicht etwa in einer Anwandlung von Ungeduld oder in der Verzweiflung ausstieß, wie es ein Missethäter gethan hätte, der mit Recht diese Strafe erduldete; denn in dem Herzen Jesu war, wie

der heil. Bernhard sagt, in Mitte vieler Qualen nur Ergebung und Sanftmuth zu finden. Eben so wenig dürfen wir aus diesen Worten Jesu schließen, daß der göttliche Vater irgend etwas von seiner Liebe gegen seinen göttlichen Sohn verloren hatte; denn wie er ihn immer als den einzigen Gegenstand seines göttlichen Wohlgefallens betrachtet hat, so mußte dieses Wohlgefallen nur noch steigen in dem Augenblicke, wo Jesus zu seiner Verherrlichung und zur Genugthuung für seine Gerechtigkeit die Martern des Todes litt, — sondern Jesus gibt uns durch diese Worte zu verstehen, daß er sich in einem geheimnißvollen und von ihm selbst gewollten Zustande der Verlassenheit von Gott befand. Im Uebermaaße seiner Liebe wollte er alles Trostes beraubt seyn und so die ganze Bitterkeit seines Leidens fühlen, ohne irgend eine Stärkung zu empfinden. Jene Süßigkeit und jener höhere Einfluß, durch welchen Gott die Märterer mitten in den Martern des Todes ruhig und heiter machte, war aus dem Herzen Jesu gewichen, jeder Tropfen des göttlichen Trostes ihm entzogen, und so war nichts in ihm, was die Bitterkeit seiner Schmerzen hätte mildern können. Er mußte bis zur letzten Hefe den bitteren Kelch seines Leidens leeren, ohne durch einen einzigen Tropfen der Labung Milderung zu erhalten. Dieß ist die Verlassenheit, von der er sprach, und die er aus Liebe zu uns gelitten hat. Er wollte der ganzen Strenge der göttlichen Gerechtigkeit überlassen seyn, sagt der heil. Cyprian, damit wir nicht von der göttlichen Barmherzigkeit verlassen würden. Er jammerte nicht um seinet=, sondern um unsertwillen, und trug seinem himmlischen Vater das Uebermaaß seiner Schmerzen vor, damit wir nicht von seiner göttlichen Gnade verlassen würden.

9. O daß wir ganz zu erfassen vermöchten, in welchen Zustand die Seele Jesu durch diese Verlassenheit gebracht wurde! Was einst den geduldigen Job über alles Andere betrübte, war nicht der Verlust seines Vermögens oder die Krankheiten seines Körpers, eben so wenig die Abtrünnigkeit seiner Freunde und die Vorwürfe seiner Gattin. Nein, was ihn in Mitte so vielen Unglücks am Meisten quälte, war: daß Gott selbst sich durch die Entziehung jeder geistlichen Stärkung von ihm abgewendet hatte; deßhalb wehklagte er: „Warum verbirgst du dein Angesicht

und betrachtest mich als einen deiner Feinde?" (Job. Cap. 13.). Wenn dieses Abwenden Gottes von ihm und diese Beraubung des göttlichen Trostes für diesen gerechten Mann so qualvoll und drückend war, der, obschon er wußte, daß sein Gewissen rein von jeder schweren Schuld sey, doch bekannte, daß er in den Augen Gottes nicht ohne Makel sey, um wie viel fühlbarer und bitterer mußte es für den wahren und eingebornen Sohn Gottes seyn, sich auf solche Weise von seinem Vater selbst verlassen zu sehen! Er glich einem Menschen, der, von der Wuth des Gewitters auf dem Meere umhergeworfen, sich zwar von allen Seiten mit stürmenden Meereswogen umgeben und die Gefahr nahe sieht, in den Abgrund zu sinken, nichts desto weniger aber noch von der Hoffnung belebt wird, daß entweder noch eine wohlthätige Hand ihn rette, oder eine mitleidige Welle ihn an das Gestade werfe, und der daher noch mit aller Anstrengung gegen die Wuth der empörten Fluthen kämpft, endlich aber der Gewalt des seine Eingeweide durchdringenden Wassers unterliegt, seine Kraftäußerungen vergeblich sieht und von den Wellen begraben wird. Auf das Meer seiner Leiden geschleudert, hatte Jesus gegen alle Arten der grausamsten innern und äußern Martern zu kämpfen. Welch' bitteren Kummer mußte es ihm im Uebermaaße seiner Schmerzen nicht verursachen, sich verlassen zu sehen nicht bloß von seinen Schülern, welche die Flucht ergriffen, sondern auch selbst von seinem Vater, der ihm jene geistige Süßigkeit entzog, die seine Qualen hätte lindern können! In diesem Momente drang das Wasser des Schmerzens bis in das Innere seiner schönen Seele, wie es der königliche Prophet vorhergesagt hatte, und wurde er gleichsam von dem Ungewitter verschlungen (Ps. 68.).

10. Als sich Jesus in diesem Zustande der Verlassenheit von Gott befand, sprach er das fünfte Wort, und sagte, daß er von großem Durste gequält werde. „Mich dürstet!" Wie brennend und unerträglich dieser Durst gewesen seyn möge, könnt ihr, meine Brüder, aus den grausamen Martern schließen, die er die ganze Nacht und den folgenden Tag hindurch ohne Unterbrechung und Ruhe erduldet hatte, aus den zahlreichen tödtlichen Wunden, die an allen Theilen seines zarten Körpers geöffnet waren, aus den Schmerzen, die er litt, und der großen Menge Blut,

die er verlor, ohne während dieser ganzen Zeit das Mindeste von Speise und Trank zu sich zu nehmen. Nachdem auf solche Weise jene Säfte, welche die Lebenswärme zu mäßigen pflegen, verzehrt und die Lebensgeister in einem ungewöhnlichen Grad erregt waren, mußte Hitze und Trockenheit in seinen Eingeweiden sich äußern, und es wurde erfüllt, was der Prophet (Psalm 21.) gesagt hatte: „Seine Kräfte sind vertrocknet wie ein Gefäß von gebrannter Erde und seine Zunge klebt an dem Gaumen." Welche Labung aber wurde ihm in diesem Zustande gereicht? Dieselbe, welche der Psalmist (Ps. 68.) mit den Worten vorhergesagt hatte: „In meinem Durste werden sie mich mit Essig tränken." Einer aus der Rotte nahm einen Schwamm, tauchte ihn in Essig, legte ihn um einen Ysop und reichte ihn so zu den brennenden Lippen des Erlösers (Joh. Cap. 19.) hinauf. Dieß ist Alles, was in Mitte solcher Qualen dem sterbenden Gottmenschen von der Rohheit seiner Feinde zur Milderung bewilliget wurde. Und wir, meine Christen, wollen so weichlich seyn!

11. Warum aber klagte Jesus bei so vielen Schmerzen und Qualen blos über Durst? Er wollte uns dadurch zu verstehen geben, daß außer dem körperlichen Durste, den er litt, auch noch ein anderer mysteriöser Durst ihn erfüllte, der, wie ein heil. Kirchenlehrer sich ausdrückte, ein sakramentalischer war. Er dürstete nämlich noch nach Qualen, und obwohl er deren so viele zum Heile der Menschen erduldet hatte, so wünschte er nichts desto weniger aus Liebe zu den Menschen noch größere zu erdulden. Er hatte einen brennenden Durst nach Seelen, einen Durst, welcher, wie der heil. Lorenz Giustiniani (lib. de Chr. ag. cap. 19.) sagt, von der Heftigkeit der Liebe, von der Quelle der Liebe, von der Fülle der Liebe erzeugt wurde. Er wünschte heiß, uns zu retten, uns in der Gnade zu bewahren, uns mit sich zu vereinigen. Wehe uns, meine Brüder, wenn wir nicht nach dieser Quelle des ewigen Lebens dürsten, die so sehr nach uns dürstet! Ach, sagt der heil. Cyprian, unser Gott hatte in seinen Todesqualen keine andere Sehnsucht als nach uns, und wir sollten uns nicht nach ihm allein sehnen, und unsere Neigung den Geschöpfen zuwenden?

12. Aber hören wir die beiden letzten Worte, welche Jesus sprach, ehe er den Geist aufgab, und suchen wir

aus den wichtigen Belehrungen, die sie enthalten, Nutzen zu ziehen! Nachdem Jesus an dem Schwamme gesaugt hatte, sprach er: Es ist vollbracht, neigte sein Haupt und gab seinen Geist auf. „Es ist vollbracht!" Das will sagen: der Wille meines ewigen Vaters ist vollzogen, und das große Werk, zu dem ich gesendet worden, ist beendigt. Jesus kam in die Welt (Joh. Cap. 12.), um den Teufel, der sie beherrschte, daraus zu vertreiben, um das Menschengeschlecht von jener barbarischen Sklaverei, in der es seufzte, loszukaufen, um srinem Vater jene Herrlichkeit zurückzugeben, die der böse Feind sich angemaßt hatte, (Coloss. I.), endlich um den Frieden zwischen dem Himmel und der Erde wieder herzustellen, und die sündigen Menschen mit Gott durch eine würdige Genugthuung zu versöhnen. Schon war der Böse aus der Welt vertrieben, besiegt und seines Reiches beraubt, der Preis der Menschenerlösung bezahlt, der Schuldschein an die göttliche Gerechtigkeit vernichtet und die göttliche Barmherzigkeit konnte glänzender sich entwickeln, nachdem die erstere Genugthuung erhalten hatte. Der ewige Vater war verherrlichet und sein heiliger Name offenbar gemacht (Joh. 17, 4.), kurz das Werk, welches Jesus auf sich genommen, hatte seine Vollendung erreicht. In diesem Bewußtseyn rief er mit erhöhter Stimme: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!" Diese Empfehlung war nicht nothwendig für Jesus, weil der Geist in ihm untrennbar mit der Person des Wortes vereiniget war; aber er sprach diese Worte, um, wie der heil. Athanasius (lib. de hum. Christ. nat. cont. Ap.) sagt, dadurch anzudeuten, daß er in die Hände des Vaters das Heil aller Seelen niederlege, die durch sein Leiden und seinen Tod lebendig gemächt und Eines Geistes mit ihm geworden sind. Er sprach sie auch, um die Kirche und in ihr uns alle zu belehren, daß wir mit diesen Worten unser Leben enden sollen, indem wir Gott unsre Seele empfehlen und sie gleichsam in seine Hände niederlegen, damit sie einst bei der allgemeinen Auferstehung sich glorreich mit dem Körper wieder vereinigen möge, wie die Seele Jesu Christi nach drei Tagen mit dem Leibe wieder vereiniget wurde. Und welch' schönern Trost könnten wir in der That finden, meine Brüder, als unseren Geist auszuhauchen in die Hände unsres Gottes!

13. Wenn wir aber in der Stunde des Todes einst auf diese Weise uns getröstet fühlen sollen, wenn wir mit Vertrauen zu Gott sollen sagen können: „In deine Hände empfehle ich meinen Geist," müssen wir auch so leben, daß wir in Wahrheit sagen dürfen: „Es ist vollbracht." Der heil. Apostel Paulus (2. Tim. 4.), welcher in Wahrheit sagen konnte, daß er beständig gekämpft, daß er seine Laufbahn zurückgelegt und festgehalten habe am Glauben, tröstete sich am Ende seines Lebens ganz mit der festen Hoffnung, eines Tages von dem Herrn die Krone der Gerechtigkeit zu erhalten. Mit welchem Muthe aber sollen jene Christen in der Todesstunde ihre Seele in die Hände des Herrn empfehlen, die sich nichts um die Erfüllung der Pflichten ihres Standes kümmern, statt dem Gesetze Gottes nur ihren Leidenschaften gehorchen und thun, was die Welt, nicht was Gott will, und die daher am Ende ihres Lebens nicht sagen können, daß sie in derselben den Willen des Herrn treu vollzogen, indem sie sich vielmehr durch ihre Gedanken, Worte und Werke demselben stets widersetzt haben? Laßt uns daher, meine Brüder, getreue Vollzieher des göttlichen Willens seyn, laßt uns überall Das suchen, was Jesus Christus allein suchte, nämlich den Ruhm Gottes und unsre Heiligung, für welche wir, wenn es nothwendig ist, Ehre, Vortheil und Vermögen willig hingeben wollen. Wenn wir so an dem Leiden unsres göttlichen Erlösers Theil nehmen, werden auch wir mit Vertrauen in der Todesstunde unsre Seele in die Hände des Herrn niederlegen können, um, wie an dem Leiden Jesu, so auch an seinem Troste Theil zu nehmen. (2. Corinth. Cap. I.)

XXV. Unterweisung.

Ueber die Worte des vierten Artikels des Symbolums: „Gestorben und begraben."

Tod und Begräbniß Jesu Christi.

Reichen Stoff zur gegenwärtigen Unterweisung geben die letzten Worte des vierten Artikels des Symbolums: „Gestorben und begraben," durch welche uns die heiligen Apostel an den Tod und das Begräbniß Jesu Christi erinnern. Damit ich euch über diese zwei Punkte in gehöriger Ordnung und Klarheit belehre, theile ich die Unterweisung in zwei Theile: im ersten werde ich euch die Wahrheiten erklären, welche wir über den Tod und das Begräbniß unseres geliebtesten Erlösers glauben müssen; im zweiten werde ich euch die Lehren zur Erwägung geben, welche wir aus diesen Wahrheiten schöpfen müssen. Die Wahrheiten müssen der Gegenstand unseres Glaubens, die Lehren die Richtschnur unsres Handelns seyn.

1. Nachdem der liebenswürdigste Jesus drei Stunden unter unaussprechlichen Schmerzen am Kreuze angenagelt war, nachdem er kund gethan hatte, daß nun Alles erfüllt sey, nachdem er seinen heiligen Geist in die Hände des ewigen Vaters empfohlen hatte, neigte er sanft sein Haupt und starb. Wie dieß die Vollendung seiner Aufopferung war, so war es zugleich die größte seiner Demüthigungen. Wie konnte es je eine tiefere und größere Erniedrigung geben, als daß ein Gott nicht nur das Wesen und die Gestalt eines Knechtes annahm (Phil. II.), sondern auch die Folgen jenes Fluches, welchen die göttliche Gerechtigkeit gegen die strafbare Menschheit schleuderte, erfahren und sich einer Strafe, welche Adam zuerst

verschuldete, unterziehen wollte, indem er sich, obwohl er selbst ohne Sünde war, und keiner Strafe hätte unterliegen können, bis zum Tode erniedrigte, zum schmählichen Tode am Kreuze! — Eine solche Erniedrigung ist für den Juden ein Aergerniß und der Heide hält sie einer Thorheit gleich (I. Cor. I. 23.); alle Jene, welche die göttlichen Dinge nach menschlichen Gründen beurtheilen, sehen den Tod als eine Gottes ganz unwürdige Sache an, und wollen nicht glauben, daß Gott gestorben sey.

Sie lästern, sagt der heilige Apostel Judas (V. 10), über Dinge, die sie nicht verstehen; sie läugnen, daß Jesus Christus wahrhaft Gott sey, wenn sie glauben, daß er wirklich und wahrhaft gestorben sey; oder erkennen seine Göttlichkeit an und läugnen, daß er wahrhaft gestorben sey.

2. Diese beiden Irrthümer widerlegt die Lehre, welche in dem Symbolum enthalten ist, und die heiligen Apostel verwahrten sich gegen dieselben. Nachdem sie nämlich gesagt haben, Jesus Christus sey der wahre, eingeborne Sohn Gottes, unser Herr, fügen sie nicht nur bei, daß er empfangen sey durch den heiligen Geist, geboren von Maria der Jungfrau, daß er gelitten unter Pontius Pilatus, sondern auch daß er gestorben, und begraben worden sey, und sagen dieß in Worten, welche nicht auf einen bloß scheinbaren und verstellten Tod gedeutet werden können, wenn man nicht boshafter Weise ihre natürliche Bedeutung entstellen will. Dennoch sagen die Freidenker und Ungläubigen, die Majestät und Größe eines Gottes sey unvereinbar mit einer so tiefen Erniedrigung, wie der Tod ist. Aber gerade in einer so tiefen Erniedrigung wollte der Herr die Rathschlüsse seiner Weisheit zeigen und die Stärke seiner Macht; jener Dinge, welche die Welt für Thorheit achtet, bediente er sich, um die menschliche Klugheit zu Schanden zu machen, Mittel, welche man für unzureichend und kraftlos hält, wählte er, um die menschliche Stärke zu zernichten; durch Unansehnliches und Niederes vermochte er das zu stürzen und zu zerstören, was in den Augen der Menschen sehr groß und erhaben erscheint. (I. Cor. I.)

3. Die Evangelisten berichten uns einige Umstände genau, welche allein hinreichen, jeden Zweifel zu zerstreuen, welcher sich über den Tod des Erlösers oder seine Göttlich-

keit erheben könnte. Um uns ernstlich zu überzeugen, daß sein Tod nicht scheinbar war, sondern daß er wirklich starb, sagen sie (Matth. XXVII.), daß er mit geneigtem Haupte den Geist aufgab. Dieser Ausdruck bezeichnet die Scheidung der Seele von dem Leibe, und in dieser Scheidung besteht der Tod. Dann berichten sie uns, daß die Soldaten wohl den beiden mitgekreuzigten Räubern die Beine brachen, nicht aber Jesu, weil sie sich überzeugten, daß er schon todt war (Joh. XI.). Ferner fügen sie bei, daß Pontius Pilatus, (Marc. XV.), als Joseph von Arimathea zu ihm kam, um sich den Leichnam Jesu Christi zu erbitten, in Zweifel war, ob Jesus wirklich schon gestorben sei, daß er deshalb den Hauptmann zu sich rufen ließ, den er genau fragte, und daß er erst, nachdem er sich vom Tode Jesu überzeugt hatte, dem Begehren Gehör schenkte.

4. Zur tiefern Begründung der Wahrheit dieses Thatbestandes beschreiben uns die Evangelisten auch noch das Grab Jesu. Nachdem Pilatus die Erlaubniß ertheilt hatte, nahmen der edle Joseph von Arimathea und Nicodemus, einer der Vornehmsten des jüdischen Volkes (Joh. III.), den Leichnam Jesu Christi, salbten ihn mit kostbaren Gewürzen, wickelten ihn in ein Linnentuch mit allen jenen Ceremonien, welche die Juden für ihre Verstorbenen herkömmlich beobachteten, legten ihn in ein neues Grab, welches in einem Garten bei dem Calvarienberge war und verschlossen mit einem großen Steine den Eingang des Grabmals (Matth XXVII.). Diese Jünger, welche jenes kostbare Gut vom Kreuze ablösten und auf ihren Händen trugen, haben sich von seinem Tode überzeugen können, und waren dessen so gewiß und sicher, daß sie ihn begruben. Diese Jünger glaubten demnach, der Tod des Erlösers sei wahrhaft eingetreten; mit ihnen stimmt die Ueberzeugung der Soldaten, des Pilatus, des Hauptmanns und anderer Augenzeugen überein; daher ist es wohl eine große Verwegenheit jener Irrlehrer, welche sich erkühnen, solche und so viele Zeugnisse lügen zu strafen, indem sie sagen, sein Tod sei nicht wahrhaft, sondern nur scheinbar und verstellt gewesen. —

5. Wenn diese Umstände aber bestätigen, daß Jesus Christus wirklich starb, so zeigen die staunenswerthen Ereignisse, welche seinem Tode folgten, auf eine wunderbare Weise, daß er nicht ein gewöhnlicher Mensch, sondern Gott-

mensch war. Die Sonne, welche gegen die Ordnung der Natur drei Stunden lang so sehr verdunkelt war, daß die ganze Erde in dichte Finsterniß gehüllt wurde (Matth. XXVII.); das frische Blut und helle Wasser, welches aus seiner geöffneten Seite floß (Luc. XXIII.), der Vorhang des Tempels, welcher von oben bis unten in zwei Theile zerriß (Joh. XIX.); das schreckliche Erdbeben, welches die ganze Erde erschütterte und selbst Felsen bersten machte; die Gräber, welche sich öffneten und die Todten, welche auferweckt aus ihnen hervorgingen und von denen sich viele in der Stadt sehen ließen; Alles dieses spricht laut, daß der Schöpfer der Natur gestorben sei. Betroffen von der Gewalt dieser Wunder bekannte der Hauptmann, daß Jesus Christus wahrhaft Gottes Sohn sei und Alle, welche mit ihm Augenzeugen jener Ereignisse waren, wurden durch so große Wunder erschüttert, schlugen an ihre Brust und kehrten zurück.

6. Liebe Brüder, laßt uns daher bekennen und fest glauben, daß wahrhaft ein Gott gelitten habe, daß wahrhaft ein Gott gekreuziget worden, daß wahrhaft ein Gott gestorben sey. Es ist dies jenes große Geheimniß, welches die Propheten vorher verkündet hatten. Sie bezeichneten mit den bestimmtesten Merkmalen, wer Christus seyn müßte und daß er diese Leiden zu erdulden habe. Sie erkannten ihn als einen wahren Gott, indem sie erklärten, daß seine Erzeugung unaussprechlich sei (Is. LIII.); sie nennen ihn den Sohn Gottes, der vor der Morgenröthe in seinem Schooße gezeugt ward im Glanze der Heiligen (Ps. II.); sie heißen ihn den ewigen Priester (Ps. CIX.); den Wunderbaren, den Rathgeber Gottes, den Starken, den Vater der künftigen Jahrhunderte, den Fürsten des Friedens (Is. IX.). Sie haben auch seinen Tod bis auf die kleinsten Umstände beschrieben. Sie sagten in Wahrheit, daß er wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt, und aus der Zahl der Lebendigen genommen werden würde, daß er sein Leben hingeben werde zur Sühnung der Sünde, daß er von seinen Feinden umgeben seyn werde, wie von Hunden, durchbohrt an Händen und Füßen, mit Essig getränkt in seinem Durste; daß die Soldaten unter sich seine Kleider theilen und durch das Loos um seinen Rock entscheiden würden. Dieß ist jenes große Geheimniß, welches zu erkennen und zu glauben die einzige wahre Weisheit ist, jenes Geheimniß, welches Jesus

Christus seinen Jüngern enthüllte, indem er ihnen seine Herrlichkeit in der Verklärung zeigte, seinen schmählichen Tod vorhersagte (Matth. XVII.) und verkündete, wie er verrathen, verurtheilt, beschimpft, gegeißelt und gekreuziget werden müsse: jenes Geheimniß endlich, welches von den Aposteln gepredigt und erklärt wurde, welche verkündeten, was sie hörten, mit eigenen Augen sahen, und mit ihren Händen berührten, welche an hundert Stellen ihrer Sendschreiben bezeugen, daß Jesus Christus Gott ist, daß dieser Gott sein Blut vergossen hat und an einem Kreuze gestorben ist. Wir machen euch bekannt mit der Kraft und Gegenwart unseres Herrn Jesu Christi, sagt der heilige Apostel Petrus (II. Brief I.), wir waren Augenzeugen seiner Herrlichkeit, wie ihm von Gott dem Vater Ehre und Herrlichkeit kam, als wir auf dem heiligen Berge eine Stimme vom Himmel hörten, welche sagte: „Dieser ist mein geliebter Sohn an dem ich mein Wohlgefallen habe, diesen höret.“ Derselbe heilige Petus schreibt uns (I. Brief IV.), daß Jesus Christus in seinem Fleische gelitten, daß er unsre Sünden auf seinem Leibe getragen hat am Holze, daß er für unsere Sünden gestorben ist, und daß er uns erlöst hat mit seinem kostbaren Blute. Wir haben gesehen und sind Zeugen, sagt der heilige Johannes (I. B. IV.), daß der Vater seinen Sohn als Heiland der Welt gesendet hat. Wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist und uns die Erkenntniß brachte von dem wahren Gott und seinem wahren Sohn. Dieser ist der wahre Gott und das wahre Leben. Daher ist uns der Sohn Gottes ein Beispiel, welches uns lehrt, daß, wie er für uns sein Leben opferte, auch wir dem Wohle unserer Nebenmenschen das Leben opfern sollen.

7. Wie dieses große und unbegreifliche Geheimniß der Gegenstand unseres Glaubens ist, so ist es die Grundlage all' unserer Hoffnungen. Läugnen oder Zweifeln, daß ein Gott gestorben sey, hieße das Werk der Menschenerlösung vernichten, den Weg zum Throne der göttlichen Herrlichkeit versperen, und die Thore verschließen, durch welche alle verheißenen Gnaden zu uns kommen, die zum Heile unumgänglich nothwendig sind. Wenn der Gestorbene nicht wahrer Gott war, dann ist die göttliche Gerechtigkeit nicht versöhnt; der Mensch vermag sie nicht zu besänftigen, kein Geschöpf ist fähig, Gott eine so große Ehre zu erweisen, daß

sie ein Verhältniß haben könnte zu der Größe des Unrechts, welches ihm geschah. Und wenn ein Gott nicht wahren Todes gestorben ist, dann war auch das Opfer, welches er brachte, nicht wirklich und wahr, dann war es auch der Preis nicht, der für die Menschenerlösung bezahlt werden sollte; dann sind wir nur dem Scheine nach erlöst, in der That aber noch Sklaven des Teufels und Feinde Gottes. — Solche schimpfliche Irrthümer über die Weisheit, Macht, Barmherzigkeit und Wahrheit Gottes seyen weit von uns entfernt, wir wollen uns nicht betrügen lassen durch die eitlen Reden der Irr- und Ungläubigen. Gleichwohl sind nur zu viele Feinde des Kreuzes Jesu Christi auch unter uns, welche sich für Weise ausgeben (Phil. III.), sich als erleuchtete und allvermögende Geister rühmen und Lehren verbreiten, welche dem Evangelium entgegen sind. Hütet euch daher mit aller Sorgfalt vor Jenen, meine Brüder (Röm. XVI.), welche Gesinnungen haben, die der Lehre ganz entgegen sind, die ihr erhalten habt; fliehet ihre Gesellschaft; denn sie dienen nicht Christus unserm Herrn, sondern ihrem Bauche und verführen durch ihre süßen Worte die Herzen der Arglosen und Unschuldigen. Die Wahrheit, daß Jesus Christus, der einzige und wahre Sohn Gottes, wahrhaft für die Menschenerlösung gestorben und begraben worden sey, ist von den Propheten vorher verkündet, von Christus geoffenbart, von den Aposteln gepredigt, durch unaussprechliche Wunder bekräftigt, von der ganzen katholischen Kirche geglaubt und Jahrhunderte hindurch vertheidigt worden. Bleibet fest und standhaft auf diesem Glauben, und wenn euch Jemand anders unterrichten wollte, so soll er verflucht seyn (Gal. I. 9.).

8. Als die heiligste Seele Jesu Christi sich im Tode wahrhaft von dem heiligen Leibe Jesu Christi trennte, hat sich die Gottheit von ihm nicht getrennt. Das Gegentheil zu glauben wäre ein arger Irrthum gegen die Lehre der Kirche, welche sagt, daß wir glauben müssen, das göttliche Wort (verbum, λόγος, Jesus) habe den Leib niemals verlassen, den es angenommen hat. Er hatte Seele und Leib angenommen, weil er Alles angenommen hatte vom Menschen, der aus Seele und Leib besteht, wenn daher auch der Tod die Seele vom Leibe schied, so blieb das göttliche Wort dessen ungeachtet mit der Seele und dem Leibe immer vereinigt.

Wie wir daher richtig mit dem Symbolum sagen, daß Gottes Sohn gelitten habe und gestorben sei, so sagen wir auch richtig, jener Sohn Gottes sey begraben worden. Wie wir mit jenen Worten nicht sagen wollten, daß die Gottheit gelitten habe oder gestorben sey, da sie des Leidens unfähig und unsterblich ist, sondern daß nur der Mensch, an welchen die göttliche Natur persönlich (hypostatisch) gebunden war, gelitten habe und gestorben sey, so wollen wir auch nicht sagen, daß das göttliche Wort begraben worden sey; sondern der Leib Jesu Christi, mit welchem die Person des Wortes, die Gottheit vereinigt blieb. Diese Vereinigung war es, welche den Leib vor jeder Verwesung schützte, obgleich er so hinfällig war, wie die Leiber aller übrigen Menschen; die göttliche Kraft ließ nicht zu, daß er einem Verderben unterworfen war. Er war der Zerstörung des Todes ausgesetzt, sagt der heilige Fulgentius (ad Regin. C. 2.), insofern er starb; aber nicht der Zerstörung der Fäulniß, denn nach seinem Tode und im Grabe blieb er von jeder Verwesung befreit, nach dem Ausspruche des königlichen Propheten (Ps. XV. 10.), welcher sagte: „Du wirst nicht zugeben, o Herr, daß dein Heiliger die Verwesung sehe.“ Dieses, meine Brüder, müssen wir von dem Tod und Begräbniß unseres süßesten Erlösers glauben.

9. Wenn wirklich ein Gott sein Blut vergossen, wenn er wahrhaft sein kostbares Leben für uns geopfert hat, wenn er durch seinen Tod unsere Ketten löste, unsere Schuld tilgte, den göttlichen Zorn besänftigte, wenn er uns mit der göttlichen Gerechtigkeit aussöhnte, uns die Schätze der göttlichen Barmherzigkeit öffnete; wenn er allen Uebeln ein Ziel setzte und für uns eine Quelle aller Güter ist, so, daß alle Gnaden des Himmels durch den Tod Jesu Christi zu uns gelangen, der sie für uns verdient hat: welche Undankbarkeit würde es von uns seyn, meine Brüder, wenn wir diese Wohlthat, die größte, die wir je erlangen können, vergessen würden? Diese Wohlthat ist unendlich größer als jene, welche das Blut des Lammes dem hebräischen Volke brachte, als es dasselbe vor der schrecklichen Plage bewahrte, mit welcher die Aegyptier durch den Engel der Verwüstung geschlagen wurden. Damit die Erinnerung an jenes Ereigniß bei den Nachkommen Israels stets lebendig erhalten bleibe, befahl der Herr (Ex. XII.), daß jener Tag

von Geschlecht zu Geschlecht in jedem Jahre mit besonderer Feierlichkeit sollte begangen werden; er schrieb dafür Gebräuche und Ceremonien vor, und verordnete, daß die Väter den Söhnen stets jene wunderbare Befreiung ihrer Vorfahren aus der so drückenden Knechtschaft der Aegyptier in Erinnerung bringen sollten. Um wie viel mehr ist es billig und gerecht, daß wir Christen immer lebhaft in Herz und Sinn das Andenken an den Tod Jesu Christi behalten, welcher uns mit seinem Blute nicht aus der zeitlichen Sklaverei eines irdischen Königs, sondern von der geistigen Knechtschaft des Teufels befreite; welcher nicht unsere Leiber vor Plagen bewahrte, sondern unsere Seelen vom Verderben rettete; welcher uns nicht den Weg zu vergänglichen, sondern zum Besitze ewiger Güter führte!

10. Jesus Christus selbst hat beschlossen, das Andenken an sein Leiden und Sterben zu verewigen, indem er beim letzten Abendmahle seinen Aposteln (Luk. XXII.) und den Priestern ihren Nachfolgern auftrug, bis an's Ende der Jahrhunderte jenes Opfer zu erneuern, welches er am Kreuze darbrachte: er hat das Sakrament seines Leibes und Blutes eingesetzt, damit wir ihm, wie der heil. Paulus lehrt (I. Corinth. XI. 26.), uns nähern und in uns das Andenken an seinen Tod lebendig erhalten. Wie abscheulich wäre daher unser Undank, wenn wir uns nie ernstlich bemühten, mit Andacht zu betrachten, wie viel ein Gott für uns gelitten hat, oder wenn unsere Trägheit so weit ginge, daß wir uns auf seine liebevolle Vermittlung verließen, welche er uns selbst vermacht und in seinem Tode so lebhaft angeboten hat! Aber wie viele unter euch Christen sind dessen ungeachtet so sehr der Zerstreuung, der Weichlichkeit und dem Müßiggange ergeben, so sehr von weltlichen Geschäften und zeitlichen Angelegenheiten eingenommen, daß sie keine Zeit finden können, zum heiligen Sakramente zu gehen oder dem allerheiligsten Meßopfer beizuwohnen! Wie viele gibt es, welche, wenn sie auch beiwohnen, es einzig der Gewohnheit wegen thun, oder aus Rücksicht für die Menschen, ohne Andacht, ohne Sammlung der Gedanken; indem sie das Meßopfer bloß als eine äußere Ceremonie ansehen und nicht bedenken, daß sich in ihm Jesus Christus, wie am Kreuze, Gott dem Vater opfert. Liebe Brüder, laßt uns ja nicht unter die

Zahl jener sinnlichen Menschen gehören, welche, wie der heilige Paulus sagt (I. Corinth. II.), nicht begreifen, was von dem Geiste Gottes kommt! Häusliche Sorgen und zeitliche Mühen sollen das Gedächtniß an das Leiden und den Tod des Sohnes Gottes nicht aus unserem Geiste verdrängen, und wenn wir diese große Wohlthat nicht durch uns selbst immer vor Augen zu haben vermögen, so laßt uns dieselbe wenigstens täglich durch andächtiges Anhören der heiligen Messe, in welchem das Opfer des Kreuzes auf eine unblutige Weise erneuert wird, in Erinnerung bringen.

11. In dem Leiden und Tode Jesu lernen wir den hohen Werth unserer Seele schätzen. Alle Dinge sind um so kostbarer, je höher der Preis ist, welcher bei ihrem Kaufe gefordert wird; was aber von hohem Werth ist, bewahrt man mit aller Wachsamkeit und schont es mit aller Sorgfalt. Welche Sache ist nun kostbarer als unsere Seele, die nicht weniger kostete, als das Blut und das Leben eines Gottes? Um einen theuren Preis seyd ihr erkauft worden, lehrt der heilige Apostel Paulus (I. Cor. VI. 20.). Ihr seyd nicht um Gold oder Silber erlöst, sagt der heil Petrus, (I. Brief C. I.), sondern mit dem kostbaren Blute Jesu Christi, des unbefleckten Lammes. Dieser Gottmensch mußte sein Leben als Lösegeld zahlen, um uns aus der harten Knechtschaft des Teufels zu befreien, und unterwarf sich freiwillig dem grausamen, schimpflichen Kreuzestode, damit wir aus Knechten, die wir durch die Sünde waren, sein geliebtes Volk würden (Tit. II.). Mit welcher Wachsamkeit müssen wir also unsere Seele bewahren, welche Sorgfalt müssen wir anwenden, damit sie nicht neuerdings die Freiheit verliere, für welche der Sohn Gottes das eigene Leben geopfert hat!

12. Ja, wenn die Christen ernstlich bedenken würden, daß ihre Seele das Leben eines Gottmenschen kostete, sie würden sie nicht so gleichgültig bewachen! Aber weil man diese große Wahrheit nicht erwägt, weil man nie bedenkt, daß der Sohn Gottes am Kreuze sterben mußte, um die Seelen zu erretten, so hat man auch keine Sorge für sie, gleichsam als wenn die Bemühungen schlecht angewendet wären an einer Sache, für welche ein Gott sein eigenes Leben zu opfern für werth hielt. Wie Viele gibt es, welche die Vortheile des Leibes den Vortheilen der Seele vorziehen,

weßhalb sie um jene immer besorgt und ermüdet, für diese aber lau und unbekümmert sind? Wie viele verrathen um geringen Gewinn, um ein sinnliches Vergnügen, um die Stillung eines Leidens, ohne Rücksicht die eigne Seele? Wie Viele setzen sich freiwillig Gefahren aus und überlassen die Seele Gelegenheiten, in welchen sie verdirbt und zu Grunde gerichtet wird!

Sollte Einer von uns, liebe Brüder, unter diese Zahl gehören, so wecke er in sich seinen Glauben und bedenket daß er, wenn er seine eigne Seele gering schätzt, das Blut und Leben eines Gottes, womit seine Seele erkauft ist, mit Füßen tritt. Er hat ein schreckliches Gericht zu befürchten, das für ihn aufbewahrt ist; denn wenn schon die Uebertreter des mosaischen Gesetzes ohne Gnade mit dem Tode bestraft wurden, wie viel strengere Strafen, sagt der heilige Paulus (Hebr. X. 29.), wird der Christ verdienen der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, indem er das Blut durch welches er geheiligt ist, gering schätzt und die Gnade beschimpft, welche er empfangen hat.

13. Um uns nicht so große Strafen zuzuziehen, müssen wir geistiger Weise Jesu Christo in seinem Tode und Begräbniß nachfolgen. Dieß ist die dritte Lehre, welche uns der heilige Apostel Paulus empfiehlt (Röm. VI.). Vernehmen wir seine göttlichen Worte! „Wisset ihr nicht, schreibt er, daß wir Alle, die wir auf Jesus Christus getauft sind, in seinem Tod getauft sind? Wir sind begraben mit ihm durch die Taufe zum Tode für die Sünde, damit, wie Jesus Christus durch des Vaters Herrlichkeit vom Tode auferweckt wurde, auch wir wieder aufleben zu neuem Leben. Wenn wir auf das engste verbunden sind mit ihm zu der Aehnlichkeit seines Todes, so werden wir es auch zur Aehnlichkeit der Auferstehung seyn.“ Daher soll ein Christ, der der Sünde gestorben und mit Jesus Christus begraben ist, nicht länger mehr der Sünde leben. Ihr sehet daher, meine Christen, wie wir geheimnißvoll im Geiste den Tod und das Begräbniß Jesu Christi in uns erneuern müssen. Seinen Tod müssen wir erneuern. Sein Leib starb, es geschah nichts mehr, was von diesem ausgeht, sein Leib war ohne Geist und Bewegung, und es war kein Zweifel, daß sein Tod nicht wahrhaft eingetreten sey. So müssen auch wir der Sünde

sterben. Daher sagt der Apostel (a. a. O.): Die Sünde soll nicht mehr in unserm sterblichen Leibe herrschen, unsere Glieder sollen nicht mehr Werkzeuge und Waffen des Bösen seyn; die Werke des Fleisches, Hurerei und alle Unreinigkeit, Feindschaft und Zank, Neid, Mord, Völlerei und Schwelgerei, müssen von uns weit verbannt seyn. (Gal. V.).

14. Wir müssen in uns ferner das Begräbniß des Erlösers erneuern. Wer gestorben ist, und begraben wurde, der ist gänzlich aus der Gemeinschaft der Lebendigen geschieden, so daß diese weder mit ihm, noch er mit diesen etwas zu thun hat. So, meine Brüder, sey weit von uns der Verkehr mit der Welt. Ihre Grundsätze und Gewohnheiten passen nicht für den, der schon gestorben und mit Jesus Christus begraben ist. Daher spricht der heilige Paulus zu den Colossern (II. 20.): „Wenn ihr also mit Christus den Kindheitslehren dieser Welt gestorben seyd, warum urtheilet ihr noch, als lebet ihr in der Welt! Lassen wir daher jene sich an Zerstreuungen, Ehrenstellen, Schauspielen und Possen erfreuen, welche der Welt leben. Diese Dinge sollen jedoch auf uns keinen größern Eindruck machen, als auf Jemanden, der gestorben und in sein Grab verschlossen ist. Wir müssen uns abschließen von dem Lärm der Welt und uns entfernen von dem Verderben der Begierlichkeit, welche in der Welt ist, wie der heilige Petrus sagt (II. Epist. I.). Wir wollen einsam und wie begraben mit Herz und Sinn in Jesus Christus stehen, damit unser Leben in ihm verborgen sey. (Kol. III.). Gestorben und begraben mit ihm, werden wir auch mit ihm ein ganz geistiges Leben auf dieser Erde und einst ein unsterbliches im Himmel leben. (Rom. VI.).

XXVI. Unterweisung.

Ueber die Worte des fünften Artikels des Symbolums: „abgestiegen zu der Hölle.“

Die Höllenfahrt Jesu Christi.

Nachdem uns die Apostel im vierten Artikel die Demüthigungen Jesu Christi vorgestellt haben, zeigen sie uns im fünften, welchen ich in der gegenwärtigen Unterweisung erklären will, seine Herrlichkeit. In jenem haben wir die großen Tugendbeispiele Jesu zur Nachahmung betrachtet, in diesem werden wir sehen, wie wir seiner Herrlichkeit nachstreben sollen. Dieser Artikel theilt sich in zwei Theile, der erste lehrt uns glauben, daß Jesus Christus in die Hölle gestiegen, der zweite, daß er glorreich auferstanden sey. Bei Erklärung des ersten werde ich zuerst von der Wahrheit des Hinabsteigens Jesu in die Hölle reden, dann von der Herrlichkeit, welche ihr folgte, endlich von dem Troste, welchen er den Seelen der Gerechten brachte.

1. Da der Glaube lehrt, daß Jesus Christus wahrhaft und wirklich gestorben sey, so ist es gewiß, daß seine Seele sich wirklich von seinem Leibe getrennt habe. Wir haben in der vorhergehenden Unterweisung gesehen, daß der Leib durch Joseph und Nicodemus in ein Grab gelegt und verschlossen worden sey. Aber wohin begab sich indessen die Seele, und wo war sie, also getrennt vom Leibe? Die Seele stieg, vereinigt mit der Gottheit, welche sich nie weder von ihr, noch vom Leibe trennte, in die Hölle (Vorhölle) und verweilte dort so lange, als der Leib verblutet und erbleicht im Grabe war. Das Wort Hölle macht euch vielleicht Schrecken, und es kommt euch als eines Gottes unwürdig vor, daß er dahin gestiegen sey.

Um jedes Vorurtheil aus eueren Gedanken zu nehmen, will ich euch erklären, in welchem Sinne hier das Wort Hölle zu nehmen sey.

2. Wenn man dieses Wort allgemein und in seinem ganzen Umfang nimmt, so kömmt es jedem unterirdischen Orte (Höhle) zu. Wenn man es aber im engern Sinne nimmt, wie in unserm Falle, so versteht man unter Hölle die Aufenthaltsorte jener Seelen, welche der himmlischen Glückseligkeit beraubt sind. Diese Aufenthaltsorte sind verschieden, nach der Beschaffenheit der Seelen, für deren Aufnahme sie bestimmt sind, und der römische Catechismus unterscheidet deren drei (a. a. O.). Der erste ist ein sehr dunkler, schrecklicher Kerker, in welchem die Seelen der Verdammten mit unauslöschlichen Schmerzen und heftigen Qualen in Gesellschaft der Teufel gepeinigt werden; dieß ist jenes Thal der Schmerzen in der heiligen Schrift (Matth. V.), welches man vornehmlich die Hölle heißt. Der zweite ist der Reinigungsort (Fegfeuer), in welchem die Seelen der Gerechten (Apoc. XX.) bis zur völligen Reinigung von den Mackeln der läßlichen Sünden, oder solche aufbewahrt werden, welche für ihre durch schwere Sünden verschuldeten Strafen bei Lebzeiten nicht schon vollkommen genug gethan haben. Von da können die Seelen in jenes selige Vaterland eingeführt werden, in welches Niemand zugelassen wird, der nicht ganz rein ist (Apoc. XXI. 27.). Der dritte Aufenthaltsort endlich ist jener, in welchem die heiligen Seelen vor der Ankunft Jesu Christi sich versammelten. Sie empfanden keine Schmerzen, sondern freuten sich vielmehr der süßen Ruhe, in welcher sie dort die Erlösung erwarteten; und dieser Ort heißt Abrahams Schooß und wird von uns auch die Vorhölle (Limbus) der heiligen Väter genannt.

3. Ob die Seele Jesu Christi an allen diesen drei Orten wirklich gegenwärtig gewesen sey, gibt das Glaubensbekenntniß nicht an. Ob er in der eigentlichen Hölle, dem Orte der ewig Verdammten war, darüber sind die Meinungen verschieden. Einige glauben dieß und halten dafür, daß es Jesu Christi nicht unwürdig sey, dahin gegangen zu seyn, nicht, um den Gottlosen Erhebung und Tröstung zu bringen, sondern in ihnen Schrecken und Bestürzung zu erregen, damit diese Verräther und Empörer

durch Schrecken und Bestürzung die Macht und das Ansehen ihres Herrn, den sie so oft verrathen und beleidigt hatten, erkennen müßten. Der Engelgleiche scheint mit seiner Macht nur dahin gegangen zu seyn, wie die Sonne, welche mit ihren Strahlen in eine Kammer tritt; er ließ dadurch dem Satan die Stärke seiner Macht fühlen und bestürzte alle Verdammten, welche durch ihren Unglauben und ihre Bosheit sich unwürdig zeigten, an den herrlichen Früchten seines Leidens Theil zu nehmen. Nicht weniger verschieden sind die Meinungen der Gelehrten über das Fegfeuer, indem die Einen behaupten, Jesus sey in das Fegfeuer gestiegen, Andere aber dieses in Abrede stellen; sogar über die Befreiung jener Seelen stimmen ihre Ansichten nicht überein; Einige sagen, der Herr des Sieges habe Allen die Freiheit geschenkt und habe so gethan, wie große Fürsten zu thun pflegen, wenn sie im Triumphe in eine Stadt einziehen; obwohl sie befohlen, daß Verräther und Empörer mit aller Strenge verwahrt werden sollen, üben sie doch gegen solche, welche nicht schwerer Verbrechen schuldig sind, Gnade. Andere behaupten mit dem heiligen Thomas (3. p. q. 52. a. 8.), es haben wohl alle jene Seelen große Freuden empfunden; es seyen aber nur jene befreit worden, welche die Zeit ihrer Strafe schon ausgehalten oder durch besondere Ergebenheit und den Glauben an den Tod Jesu Christi die Befreiung von ihren Strafen und die Erlösung aus dieser Gemeinschaft zuerst verdient hatten.

4. In Bezug auf den dritten Aufenthaltsort, den Schooß Abrahams oder die Vorhölle der heiligen Väter, läßt das Glaubensbekenntniß keine Meinungsverschiedenheit zu. Die Schrift und die ununterbrochene mündliche Ueberlieferung erlauben keinen Zweifel, daß die Seele Jesu nach dem Tode nicht in diesen Ort hinabgestiegen sey. Dieß ist bezeichnet in den Worten des Ecclesiasticus (XXIV. 45.): „Ich werde eindringen in die Tiefen der Erde; ich werde meinen Blick auf die Schlafenden werfen und Alle verklären, welche auf den Herrn hoffen.“ Auch der Erlöser selbst hat es vorausgesagt (Matth. XII. 40.) in den Worten: „Wie Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Wallfisches war, so wird auch der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Schooße der

Erde seyn." Diese Voraussagung bezieht sich nicht nur auf den Leib, welcher begraben ward, sondern auch auf die Seele, welche in die unterirdische Höhle hinabstieg zu den Seelen der Gerechten. Deßhalb lehrt auch der heilige Paulus (Eph. IV.), daß Jesus in die Tiefen der Erde hinabgestiegen sey; und der heilige Petrus (I. Br. III.), daß er nach dem Tode seines Leibes mit seinem Geiste den Geistern, die in den Kerkern festgehalten wurden, predigte. Dasselbe hat endlich auch der königliche Prophet verkündet, wenn er sagt: Mein Herz freut sich, meine Zunge frohlockt und mein Leib wird in der Hoffnung ruhen; denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Der Fürst der Apostel zeigte in jener wunderbaren Rede, welche er voll des heiligen Geistes zu Pfingsten an die Juden hielt, daß in jenen Worten die Person Christi verstanden sey, und daß sie nur auf Christus gedeutet werden können. (Apostelgesch. II. 26. 2c.).

5. Durch diese göttlichen Aussprüche erleuchtet und unterrichtet hat die heilige Kirche immer gelehrt und geglaubt, daß Jesus Christus nach seinem Tode wirklich mit der Seele in jene Tiefen der Erde, wo die heiligen Väter ihrer Erlösung warteten, hinabgestiegen sey; von diesem allgemeinen und ewigen Glauben geben auch jene Heiligen Zeugniß, welche gleich nach den Aposteln kamen, wie der heilige Ignatius, Bischof von Antiochia; die Apologeten der christlichen Religion, wie der heilige Justinus in seinem Zweigespräche gegen Triphon, und die angesehensten Kirchenväter, wie Tertullian, der heilige Augustin, der heilige Gregorius, welche Alle derselben Meinung über diese Wahrheit sind und mit derselben Sprache davon reden.

6. Es ist wirklich eine große Herablassung für den Sohn Gottes, daß er in diesen finstern Ort stieg. Aber wie könnten wir uns wundern, daß er dieses that zum Troste der Gerechten, da er es nicht verschmähte zum Heile der Sünder neun Monate in dem Leib einer Jungfrau verschlossen zu seyn! Wie ruhmvoll war für ihn hingegen die Niederfahrt! Er stieg nicht hinab wie ein Kerkermeister, sondern wie ein siegreicher Anführer, welcher nach Vernichtung des feindlichen Heeres auf den Schauplatz seines Sieges tritt und so vielen tapfern, alten kriegsgefangenen

Soldaten, als er dort trifft, die Freiheit schenkt. Er kam als Sieger über Tod und Hölle, und trat dahinab zur Befreiung jener beglückten Gefangenen, seiner alten Freunde und treuen Kämpfer, welche seine Ankunft so sehnlichst erwarteten. Er hätte können seine Befehle geben, man würde ihm gehorcht haben: und wer wollte zweifeln daß jene göttliche Stimme, welche eines Tages alle Verstorbenen aus ihren Gräbern erwecken wird, jenen edlen Gefangenen nicht hätte die Ketten zerbrechen und sie hinausführen können aus dem Schooße der Erde, um ihnen die langersehnte Freiheit wieder zu geben? Dieß wäre aber mit seiner Liebe unvereinbar gewesen. Er wollte ihnen persönlich die glückliche Nachricht ihrer Befreiung mittheilen, welche er durch seinen Tod verdient hatte, er wollte jenen Ort mit seiner göttlichen Gegenwart verherrlichen, jenen Seelen seine Gottheit zeigen, sie selbst beseligen und verherrlichen, um den Ort, in welchem er sich befand, in ein wahres Paradies zu verwandeln, wie er es dem frommen Schächer verheißen hatte. —

7. Jesus Christus stieg also nicht in jene unterirdischen Orte wie ein durch Tod und Hölle Besiegter, sondern als glorreicher Sieger über Tod und Hölle. Soviele bis zu jener Zeit dahin gekommen waren, selbst die Patriarchen, die Propheten, die Heiligen, alle standen in der Gewalt des Todes, und waren Sclaven der Hölle, weil sie nicht aus dem dunkeln Kerker gehen konnten, in welchen sie verwiesen waren. Aber Jesus Christus, welcher die Handschrift des Gesetzes, das gegen uns zeugte, auslöschte (Kol. II.), und durch Anheftung an das Kreuz vernichtete; welcher die bösen Mächte und Gewalten entwaffnete und besiegte, er stieg glorreich in jene Orte, um der Hölle ihre Beute zu entreißen und sie im Triumphe mit sich zu führen. Er stieg dahin, begleitet von unzähligen Engelschaaren, die sein Ehrengefolge bildeten, seinem Siege Beifall zujauchzten und voll Freude und Fröhlichkeit ausriefen: „Erhebet eure Thore, ihr Fürsten, erhebet die ewigen Thore," von denen ihr glaubtet, daß sie immer verschlossenseyn müßten; erhebet sie, damit der König der Herrlichkeit eingehe, der Herr, der mächtige und starke, der Herr mächtig im Siege, der Herr der Heerschaaren (Ps. XXIII.).

8. Welchen ruhmvollen Triumph erlangte fürwahr bei dieser Gelegenheit Jesus Christus sowohl über den Tod,

den unbezwinglichen Feind aller Menschen, als auch über die Hölle, welche Alle wie ihre Beute verschlingt! Damals wurde erfüllt, was der Prophet Osee vorhergesagt hatte (Cap. XIV.): „Ich werde sie befreien aus der Hand des Todes. O Tod ich will dein Tod seyn, gleichwie ich auch dein Biß seyn will, o Hölle!" Er war der Tod für den Tod, wie der heilige Pabst Gregorius lehrt (In Evang.); denn für seine Auserwählten hat er gänzlich die Sterblichkeit zernichtet. Der Hölle war er ein Biß, denn nur einen Theil der Gefangenen, die für die Glorie bestimmten Seelen der Heiligen, nahm er mit sich; den andern Theil, die zu Qualen verdammten Gottlosen, ließ er zurück, weil man durch einen Biß von dem, was man zerbeißt, einen Theil ergreift, den andern zurückläßt. So blieb er in voller Herrlichkeit, sowohl durch die Befreiung der Gerechten, indem sie die Folgen seiner unbegränzten Barmherzigkeit erfuhren, als auch dadurch, daß er die Verworfenen zurückließ und ihnen die Strenge seiner unbegränzten Gerechtigkeit zeigte; endlich durch die Verwirrung, welche er unter die Teufel brachte, denen er die Stärke seiner Macht zeigte. Daher war nicht nur der Himmel und die Erde, sondern auch die Hölle gezwungen vor ihm die Kniee zu beugen (Phil. II.). Die Heiligen beten ihn an als ihren Befreier; die Verdammten fürchten ihn als ihren Richter und die Teufel erkennen ihn in ihrem Stolze als ihren Herrn.

9. So ruhmvoll war die Höllenfahrt Jesu Christi! Wie groß, meine lieben Brüder, mag wohl die Freude der heiligen Seelen gewesen seyn, welche ihn so lange Zeit ängstlich erwartet hatten? Zum Vergleich mag euch einigermaßen dienen, was den Israeliten begegnete, da sie, fern vom Vaterlande, als Sclaven in Babylonien waren. Sie konnten das geliebte Sion nicht vergessen, welches der einzige Gegenstand ihrer Gedanken, das einzige Ziel ihrer Seufzer war. An dasselbe dachten sie (Ps. 136.), als sie an den Ufern der Flüsse saßen; von ihm sprachen sie mit den Fremdlingen, und zu aller Zeit, an allen Orten, in allen Wünschen hatten sie immer nur Sion im Sinn. Meine Rechte würde vertrocknen, sagte Einer, wenn ich dich vergessen würde, schönes Jerusalem, meine Zunge würde an meinen Gaumen ankleben, wenn ich nicht immer Deiner eingedenk wäre. So lebhaft nun in ihnen das Andenken an Sion blieb,

so sehr entbrannte sich die Begierde, es wieder zu sehen. Nur einen Trost hatten sie in ihrem Exil, indem sie wußten, daß Gott ihnen durch den Mund des Propheten (Jerm. III.) verheißen hatte, er werde sie vom Joche befreien und ihre Ketten zerbrechen; Israel werde zurückkehren in seine Ruhe und Jerusalem neu erbaut, der Tempel neuerdings erhöht werden; es würden sich neue Pflanzungen von Reben auf den Bergen Samarias erheben; der Israel zerstreuet habe, werde es auch wieder sammeln und liebend bewachen, wie ein Hirte seine Heerde. Nach siebenzig Jahren der Verbannung und Sclaverei kam endlich die so lang ersehnte Zeit. Cyrus, ein König von Persien, war von Gott ausersehen zum Vollstrecker seines Vorhabens (Isai. XLIII.). Nachdem er Babylon erkämpft und seinem Scepter unterworfen hatte, veröffentlichte er einen Befehl (II. Paralip. 136.), in welchem er den Ebräern die Freiheit ließ, nach Jerusalem zurückzukehren und den Tempel des Gottes Israel wieder zu erbauen. Ihr könnt euch leicht denken, liebe Brüder, welche Freude und welchen Trost diese Nachricht den Israeliten brachte! Als der Herr die Knechtschaft von Sion nahm, sagt der Psalmist (Ps. 125.), waren wir alle getröstet, da war von Freude unser Mund voll und von Jubel unsere Zunge. Gesegnet sey der Herr, rief ein Jeder (Ps. 123.), der uns nicht als Beute in den Händen unserer Feinde ließ. Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Stricke der Jäger, den Schlingen der Verfolger. Da die Schlinge zerrissen ist, sind wir frei.

10. Dieß ist ein getreues Abbild von dem Zustande jener frommen Seelen, die, aus dem Paradiese verbannt, in jenen unterirdischen Höhlen eingeschlossen waren. Wie lebhaft entbrannte Seufzer werden sie wohl beständig nach ihrem glückseligen Vaterlande gesendet haben, nach dem Vaterlande, das um so viel reicher, so viel schöner, so viel herrlicher ist, denn jenes, nach dem die Israeliten sich so innbrünstig zurücksehnten, als das himmlische Jerusalem erhaben ist über das irdische. Ja wie werden die frommen Altväter geseufzet haben nach jener Vaterstadt, die ganz vom reinsten Golde erbaut ist, deren Grundsäulen von den kostbarsten Edelsteinen geziert (Apoc. 21.), deren Thore von Perlen erbaut sind, deren Tempel der allmächtige Gott selbst ist, nach jener

Vaterstadt, die weder der Sonne noch des Mondes bedarf, weil die Herrlichkeit Gottes sie erhellt mit einem ewigen Tage, dem keine Nacht folgt! Wie ein Hirsch nach der Wasser-Quelle verlangt, sagten sie, so dürsten wir nach Dir, o Herr (Ps. 41.). Wann werden wir vor Deinem Angesicht erscheinen? — Die Israeliten wußten gewiß, daß Gott ihrer Verbannung ein Ziel gesetzt habe, weil ihnen ein Befreier verheißen war; aber so lange dieser Befreier nicht kam, um die Thore ihrer Gefängnisse zu öffnen, mußten sie verweilen. Wie lange Zeit war der größte Theil jener Seelen in ängstlicher Erwartung? Seit dem Tode der Patriarchen waren nicht nur Jahre, sondern Jahrhunderte verflossen. Diese Verzögerung erhöhte ihr Verlangen immer mehr und ließ sie ausrufen: Komme uns zu befreien, o Gott, zeige uns Dein Angesicht und uns wird geholfen seyn (Ps. 79.).

11. Wie außerordentlich muß die Freude der so sehnsüchtig und fast ungeduldig auf den Erlöser harrenden Seelen gewesen seyn, als Jesus Christus die ehernen Pforten zertrümmerte, ihre eisernen Fesseln zerbrach, siegreich und triumphirend zu ihnen trat, sich als Jenen zeigte, der Er war, und sie einlud, mit ihm herauszutreten aus dem Kerker, um an seiner Herrlichkeit Theil zu nehmen. Wenn schon die Freude Simeons so groß war, als er den neugeborenen Messias auf den Armen halten konnte, daß er nicht mehr länger auf dieser Erde zu leben wünschte (Luc. II.); wenn Daniel getröstet ward, als ihm der Engel sagte, die Zeit werde abgekürzt werden, die Sünde ihr Ende erreichen, die Weissagungen in Erfüllung gehen und der Allerheiligste in der Welt erscheinen; wenn Abraham hoch aufjubelte, daß er von Ferne im Geiste den Tag des verheißenen Erlösers sehen konnte; dann könnet ihr euch vorstellen, wie groß der Trost und die Freude jener heiligen Seelen gewesen seyn muß, ihn von Angesicht zu sehen, von Herrlichkeit umgeben, mit Siegeszeichen überhäuft; und als sie hörten, daß die Sünde zerstört, die Hölle besiegt, Friede zwischen Himmel und Erde geschlossen, das große Werk der Menschenerlösung vollbracht und die Zeit der Verbannung vorüber sey: wie mußten sie sich gegenseitig ermuntern, ihm zu danken, ihn zu loben und zu preisen! Laßt uns singen, mußten sie ausrufen, laßt uns dem Herrn singen ein neues

Lied, weil er uns so wunderbar geholfen hat (Ps. 97.). Endlich sehen wir den Urheber des Heils. Er ist eingedenk seiner Erbarmung und läßt uns die Folgen der Sünde nicht empfinden. Dieser ist wahrhaft der Tag des Herrn: laßt uns daher frohlocken und fröhlich seyn an ihm (Ps. 117.).

12. Ist denn aber dieses Hinabsteigen Jesu Christi zur Hölle, wodurch er den heiligen Seelen so großen Trost und so große Freude brachte, nicht auch für uns ein sehr geeigneter Beweggrund zur Freude und zum Troste? Nicht für sie, auch für uns hat er die Pforten jenes dunkeln Gefängnisses geöffnet und für immer geräumt, indem er nicht nur jene befreite, welche wirklich dort eingeschlossen waren, sondern auch bewirkte, daß für alle Zukunft Niemand mehr dahin komme. Bedenket dabei, liebe Brüder, welches großen Gewinnes wir uns vor allen jenen erfreuen, welche lebten und starben, ehe Jesus Christus dahin abgestiegen ist. Obwohl sie Gott theuer und rein von aller Schuld waren, konnten sie doch nicht zum Besitze jener Herrlichkeit gelangen, für welche sie bestimmt waren; sie mußten in jenem unterirdischen Orte das große Werk der Menschenerlösung erwarten. Da mußte warten ein Johannes, der nach dem Zeugnisse des Erlösers selbst der größte aller Menschensöhne war, die je auf Erden erschienen sind; ein David, den Gott selbst als einen Mann nach seinem Herzen erkannt hatte; ein Moses, von Gott und Menschen gleich geliebt; ein Abraham, dem an Ruhm keiner gleich kam, der genau das Gesetz des Allerhöchsten beobachtete. Dort mußten überhaupt alle Patriarchen, alle Propheten und große Männer, obwohl sie viele Jahrhunderte eher gestorben waren, als der Erlöser in die Welt kam, jene Ereignisse erwarten, welche vielfach in den heiligen Schriften verkündet wurden: alle mußten das große Opfer erwarten, welches Jesus Christus dem Vater darbrachte zur Versöhnung aller Schuld des alten Bundes (Hebr. IX.). Wir hingegen haben nicht nöthig die Erlösung zu erwarten. Sie ist schon erfüllt, der Sohn Gottes hat das Lösegeld schon bezahlt mit seinem kostbaren Blute und hat genug gethan für alle unsere Sünden und für jene der ganzen Welt (I. Joh. II.). Daher wird uns nach dem Tode die himmlische Glorie nicht einen Augenblick vorenthalten, und wenn wir rein und makellos

sterben, gelangen wir ohne Aufenthalt unmittelbar zum Besitze des Paradieses (Con. Trid. sess. 5. de pecc. orig.).

13. Je wichtiger nun aber der Gewinn für uns ist, daß wir erst nach dem ruhmvollen Triumphe, den Jesus Christus über die Hölle feierte, auf die Welt gekommen sind, desto größer muß unsere Sorgfalt für die Reinheit unserer Seele seyn, damit wir ganz frei bleiben von dem, was uns nach dem Tode die Verbannung aus dem himmlischen Vaterlande verlängern und den Besitz des herrlichen Erbtheils vorenthalten könnte, welchen der Sohn Gottes uns erworben hat. Wegen der Erbsünde dürfen wir nicht befürchten, daß uns diese Herrlichkeit nur einen Augenblick vorenthalten werde; denn die Gnade des Erlösers, deren wir in der Taufe theilhaftig wurden, hat alle Schuld und Strafe, die von der Erbsünde kommt, vollkommen getilgt. Deßgleichen werden die Todsünden in Bezug auf die Schuld der Sünde im Sakramente der Buße nachgelassen, aber nicht in Bezug auf das Verschulden der zeitlichen Strafe, welche bleibt. Diese zeitliche Strafe nun und die läßlichen Sünden, die wir etwa noch auf uns haben, sind es, welche uns nach unserem Tode den Eintritt in das Himmelreich auf einige Zeit versperren. Wenn wir daher, liebe Brüder, verlangen, wie wir verlangen müssen, daß nach dem Tode unsere Seele bald in jenes himmlische Jerusalem eingeführt werde, so ist nothwendig, daß wir im gegenwärtigen Leben alle Mühe anwenden, auch die läßlichen Sünden zu vermeiden und daß wir mit allem Eifer besorgt seyen, die zeitlichen Strafen durch Buße abzutragen. Wir wollen uns gewissenhaft vor allen läßlichen Sünden hüten und Gott in diesem Leben durch Almosen, Fasten, Beten und andere gute Werke die Genugthuung geben, welche wir ihm schuldig sind. Je weniger uns zu büßen und zu reinigen nach dem Tode übrig bleibt, desto schneller werden wir in jene ewige Freude eingeführt, welche die vor dem Tode Jesu Christi verstorbenen Väter erst dann genossen, als dem Sieger über Tod und Hölle in ihren Aufenthaltsort kar.

XXVII. Unterweisung.

Ueber die zweiten Worte des fünften Artikels: „Am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten."

Glorreiche Auferstehung Jesu Christi.

Die glorreiche Auferstehung Jesu Christi ist ein vorzüglich wichtiges Geheimniß und eine der Hauptgrundlagen der christlichen Religion. Wenn Christus nicht auferstanden ist, sagt der Apostel (I. Cor. XV.), so ist euer Glaube vergeblich und vergeblich unsere Verkündigung des Evangeliums. Unser Glaube stützt sich auf das Wort Christi; wie könnten wir aber seinem Worte vertrauen, wenn er nicht vollbracht hätte, was er mehrmals von seiner wunderbaren Auferstehung vorausgesagt hatte? Wenn er aber vom Tode zum Leben auferstanden ist, so gab er uns dadurch nicht nur das sicherste Zeugniß seiner Göttlichkeit; sondern es fällt auch jeder Zweifel an seine Untrüglichkeit hinweg, und seine Auferstehung, welche uns unwiderstehbar den Glauben an seine Gottheit verbürgt, verbürgt uns auch den Glauben an jene Dinge, die er uns zu offenbaren sich gewürdigt hat. „Gott hat seinen Sohn vom Tode zum Leben erweckt," sagt der heilige Petrus (I. Brief I. 21.) „und ihn mit Herrlichkeit erfüllt, damit wir einen festen Glauben an ihn haben." Daher erheben die heiligen Apostel die Auferstehung Jesu Christi über jedes andere Geheimniß und prägen dasselbe in jedem ihrer Briefe und in jeder ihrer Predigt mit allem Eifer und dem größten Bestreben ein (I. Cor. XV. und Apostelgesch. II.), weil sie wohl wußten, daß, wenn die Völker von der Auferstehung Jesu überzeugt wären, es keine Schwierigkeit mehr haben könnte, den Glauben an jede andere Wahrheit des Evangeliums zu begründen und daß den Christen alle Gefahr genommen sey, im Glauben zu wanken, wenn sie im Glau-

ben an dieses Geheimniß fest sind. Betrachten wir daher in der folgenden Unterweisung die Wahrheit der Auferstehung unsers göttlichen Erlösers, die Herrlichkeit, welche ihr folgte, und die Früchte, welche aus ihr für uns entsprießen.

1. Jesus ist am dritten Tage nach seinem schmerzvollen Tode glorreich vom Tode auferstanden. Vernehmet, liebe Brüder, was uns die Evangelisten (Matth. XXVII. XXVIII., Marc. XV. XVI.) über dieses höchst wunderbare Ereigniß berichten. Am letzten Tage vor dem Sabbat, nämlich am Freitage um die neunte Stunde, gab Jesus seinen heiligen Geist auf, und am Abende desselben Tages wurde sein heiligster Leichnam durch Joseph von Arimathea und Nicodemus vom Kreuze genommen und in ein neues Grab gelegt. Am folgenden Tage, am Sabbate nämlich, wurde auf das Ansuchen der Hohenpriester und Pharisäer und auf den Befehl des Pilatus das Grabmal versiegelt und mit Wachen besetzt. Bei Anbruch des dritten Tages, am Sonntage nämlich, verspürte man ein großes Erdbeben; ein Engel des Herrn stieg vom Himmel, dessen Anblick flammend, wie ein Blitz, und dessen Kleid weiß wie Schnee war. Er hob den großen Stein weg, der das Grabmal verschloß und setzte sich auf denselben. Darüber ergriff Schrecken die Wächter, sie wurden ganz ohnmächtig vor Furcht. Einige fromme Frauen (Luk. XXIV.), welche an jenem Tage sehr frühe zum Grabe kamen, fanden den Stein weggewälzt und den Eingang zum Grabmale geöffnet, sie gingen hinein, trafen aber den Leichnam Jesu nicht; da sie darüber bestürzt und traurig waren, erschienen ihnen zwei Männer in glänzendem Gewande, welche zu ihnen sprachen: „Warum suchet ihr den Lebenden unter den Todten?“ „Er ist nicht hier, er ist auferstanden; erinnert euch, was er zu euch sagte, als er noch in Galiläa war und sprach: der Menschensohn muß in die Hände seiner Feinde überliefert und gekreuzigt werden und am dritten Tage wieder auferstehen.“ Nun erinnerten sie sich der Worte des göttlichen Meisters und gingen hin, dies Alles den Aposteln zu verkünden; diese hielten aber ihre Aussagen für eine Schwärmerei und schenkten ihnen keinen Glauben. Petrus lief nun selbst zum Grabmale, fand aber dort nichts als Tücher, in welche der Leichnam des Erlösers eingewickelt gewesen war;

er ging weg, voll Verwunderung über das, was vorgefallen war.

2. Aus dieser ganz einfachen Erzählung der Evangelisten ersieht man sehr deutlich, daß Gott in seiner unbegränzten Weisheit die Auferstehung seines Sohnes in der Weise bewahrheiten wollte, daß der wunderbare Erfolg keinen Zweifel übrig lassen konnte, wenn nicht böser Wille der hellen Wahrheit die Augen verschließt. Erstlich war es der göttliche Wille, daß auf Anrathen der Juden durch die öffentliche Gewalt der Eingang zum Grabe versiegelt wurde und Soldaten den Befehl erhielten, dasselbe zu bewachen und zu verhindern, daß sich ihm Jemand nähere. Wenn man das Grab frei gelassen und nicht so große Sorgfalt angewendet hätte, würden die Feinde Jesu Christi gesagt haben, daß seine Jünger diebischer Weise in das Grab gekommen seyen, daß sie von da den Leichnam weggenommen haben, und daß seine Auferstehung nur ein von ihnen erdachter Betrug sey. Dieß war in der That die Furcht der Synagogenvorsteher. Sobald sie sich erinnerten, daß der Nazarener noch während seines Lebens gesagt habe, er werde nach drei Tagen wieder auferstehen, glaubten sie auch, es könnte jene Bosheit, von der sie selbst voll waren, auch in seinen Nachfolgern seyn, und fürchteten sie deßhalb, es könnten die Jünger Jesu diesen Umstand benützen, das Volk belügen und durch Verheimlichung des Leichnams ihres Meisters den Einfältigen fälschlich vorgeben, daß wirklich wahr geworden sey, was er oft vorhergesagt habe. Wenn dieß geschieht, sagten sie, in ihrem unbefugten Rathe, werden die Mühen, die wir bisher angewendet haben, um diese neue Sekte zu vernichten, unnütz seyn, und es wird zu nichts anderm dienen, daß wir ihr Haupt getödtet haben, als daß sie sich neuerdings zahlreicher und mächtiger erheben wird. Sie beschlossen daher, da sie klug seyn wollten, und mißtrauisch waren, sich vorzusehen, und schmeichelten sich, daß sie durch die Verhinderung jenes bösen Anschlags, den ihre Ruchlosigkeit ihnen sehen ließ, Alle leicht überzeugen würden, daß Jesus Christus ein Verführer war. Auf solche Weise glaubten sie, würde die Sekte zerstreut, aufgelöst und selbst aus dem Gedächtnisse verwischt werden (Jerem. XI.).

3. Aber wie wahr ist es, daß keine Weisheit, keine Klugheit, kein Rathschluß etwas gegen den Herrn vermag!

Sprüch. (XXI.). Er zernichtet die eitlen Gedanken der Menschen (Ps. XXXII.) und weiß seine ewigen Rathschlüsse mit jenen Mitteln zu vollziehen, welche von den Gottlosen angewendet werden, sie zu vereiteln! Wie ganz anders dienten die vielen Mühen der Synagogenvorsteher, die gerade das große Wunder offenkundiger und gewisser machten! Wahrhaftig, jene Ungerechtigkeit hat sich selbst belogen (Ps. XXVI.); denn die Soldaten, welche zur Bewachung des Grabmales aufgestellt waren, wurden Zeugen jenes großen Ereignisses; und welches Zeugniß könnte weniger Verdacht haben, als dieses? Die Soldaten begaben sich nach der Stadt, berichteten den Oberpriestern genau, was sie gehört und gesehen hatten; und da man nicht bezweifeln konnte, was sie bezeugten, weil Viele waren, die genau nach den Aussagen forschten, die sie hörten, nahm man zu einem abscheulichen Mittel, zu boshafter List die Zuflucht. Sie boten den Soldaten Geld an, wenn sie von dem Allen, was sie bezeugt hatten, das Gegentheil sagen, und unter dem Volke verbreiten würden, daß in der Nacht, während sie schliefen, die Jünger Jesu gekommen seyen und den Leichnam geraubt hätten (Matth. XXVIII.). Durch diesen neuen Kunstgriff, mit welchem sie die Wahrheit des wunderbaren Ereignisses verdunkeln wollten, machten sie dieselbe offenbarer, so, daß sie auch jene erkannten und kund machten, welche genöthigt wurden, der Lüge zu dienen, um jene heillosen Anschläge auszuführen. Die Lüge bestätigte aber vielmehr auf eine ganz augenscheinliche Weise die Auferstehung Jesu Christi, welche sie bestreiten sollte. Welchen Glauben hätte denn auch die Aussage jener verdient, welche bekannten, daß sie schliefen, während vorging, was sie bezeugen sollten? Wen könnte man auch überzeugen, daß jener große Stein, welcher das Grabmal verschloß, mit so großer Leichtigkeit und in so tiefer Stille hätte entfernt werden können, daß nicht einer der Wächter wäre aufgeweckt worden? Und was verdiente weniger Glauben, als daß die Jünger Jesu, die von so großer Furcht ergriffen worden, als ihr Meister gefangen genommen ward, daß sie ihn verließen und davon liefen, hernach den Muth gehabt hätten, das Siegel des Pilatus zu erbrechen, die öffentliche Gewalt zu verachten, die Wache und Kriegsmacht unbeachtet zu lassen? Gesetzt aber, daß sie so viel Muth besessen hätten, wozu setzten sie

sich so großer Gefahr aus? Sie waren entweder überzeugt und glaubten fest, daß Jesus auferstehen müsse, oder sie zweifelten daran. Wenn sie überzeugt waren, hatten sie keinen Grund, sich einem so verwegenen Anschlag zu unterziehen, vielmehr hielten sie alle Gründe davon ab, weil der Wahrheit Niemand mehr einen Glauben geschenkt haben würde, wenn man ihr Unternehmen entdeckt hätte. Wenn sie aber zweifelten und in das Grabmal hineingehen wollten, um sich die Gewißheit zu verschaffen, daß der Leichnam noch derselbe sey, den sie hinein gelegt hatten, und wenn sie sich überzeugt hätten, daß sie nun von ihrem Meister hintergangen und betrogen worden wären; so würden sie nicht so thöricht gewesen seyn, den Verfolgungen entgegen zu gehen, Ketten und Todesstrafen zu erleiden, um im Angesichte der Welt seine Auferstehung zu bekräftigen, von der sie wußten, daß sie ein offenbarer Betrug war. Daher sagt die Vernunft, daß man das, was die Soldaten anfangs von dem Erdbeben, das sie hörten, und von der Erscheinung des Engels erzählten, glauben müsse, nicht aber das, was sie nachher, vom Golde bestochen, und von den Juden aufgehetzt, ihrer eigenen Aussage entgegen erklärten und unter dem Volke verbreiteten, daß nämlich der Gekreuzigte von seinen Anhängern geraubt worden sey.

4. Ferner wollte Jesus Christus zu diesem unwiderlegbaren Zeugnisse seiner eigenen Feinde noch einen andern Beleg für die Wahrheit seiner wunderbaren Auferstehung fügen. Er wollte, daß viele Leiber heiliger Personen, welche gestorben waren, wieder auferstanden, daß sie aus ihren Gräbern heraus und nach Jerusalem gingen und sich dort dem Volke sehen ließen. Er wollte, daß die Engel den frommen Frauen die Versicherung des großen Ereignisses gaben. Er wollte selbst vor den Augen seiner Jünger erscheinen, mit ihnen sprechen, und von Angesicht zu Angesicht mit ihnen umgehen. Er erschien der Magdalena und sprach mit ihr; er erschien zweien seiner Jünger, welche nach Emaus gingen und sprach mit ihnen, er erschien auch öfters den Aposteln und sprach mit ihnen. Er zeigte sich nicht nur Wenigen, sondern auch vor einer Versammlung von mehr als fünfhundert Personen und damit man nicht sagen könnte, es wäre nur ein Gespenst gewesen, wollte er bestimmte und fühlbare Beweise sowohl von der Wahrheit

seines Lebens, als auch von der Wahrheit seines Fleisches geben; und ihr sollet sehen, auf welche Weise dieß geschah.

5. Die Apostel waren mit vielen andern Gläubigen versammelt (Luk. XXIV. Joh. XX.). Während Kleophas und sein Begleiter der Versammlung erzählten, was ihnen auf dem Wege nach Emaus begegnet sey, wie der göttliche Meister sie bis zum Flecken begleitet, die Schriftstellen in den Büchern Moses und die Aussprüche der Propheten erklärt habe, wie er selbst mit ihnen an der Tafel saß, und sie ihn am Brodbrechen mit Gewißheit erkannten; während sie dies Alles erzählten, erschien er unversehens in ihrer Mitte und sprach zu Allen: Der Friede sey mit euch; ich bin es, fürchtet euch nicht! Sie waren überrascht und erschrocken über diese Erscheinung; sie glaubten einen Geist zu sehen; er aber sprach: „Warum seyd ihr so erschrocken und warum steigen solche Gedanken in euern Herzen auf? Sehet meine Hände und meine Füße! Ich bin es selbst, tastet und sehet, ein Geist hat ja nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich es habe," und er zeigte ihnen Hände und Füße. Da sie es aber kaum glauben wollten, sagte er: „Bringet mir etwas zu essen, wenn ihr etwas habet;" und sie brachten ihm ein Stück gebratenen Fisch und einen Honigkuchen. Er aß davon in Gegenwart Aller und sagte zu ihnen: Das habe ich zu euch gesprochen, als ich noch bei euch war, daß Alles erfüllt werden müsse, was im Gesetze Moses, in den Propheten und Psalmen von mir geschrieben steht. Dann eröffnete er ihnen das Verständniß, damit sie die Schriften verständen. Thomas war nicht in dieser Versammlung gegenwärtig; als er nachher davon erzählen hörte, wollte er sich nicht bereden lassen und nicht glauben, obwohl ihn die andern Apostel und Jünger aufrichtig versicherten, daß sie den Herrn gesehen haben. Er erklärte, daß er nicht glauben könne, wenn er nicht erst mit eigenen Augen die Nägelmale an den Händen des Erlösers gesehen und die Seitenwunde mit seinen Händen berührt hätte. Nach acht Tagen waren die Jünger wieder versammelt und auch Thomas war bei ihnen, da trat Jesus bei verschlossenen Thüren ein, stellte sich in ihre Mitte und grüßte sie mit den Worten: „Der Friede sey mit euch;" dann wandte Er sich zu Thomas und sagte: „Reiche deinen Finger her und sieh' meine Hände, reiche deine Hand

her und lege sie in meine Seite, und zweifle nicht mehr, sondern glaube." Durch diese Zurechtweisung überwiesen, und zur Reue bewegt, erkannte und bekannte Thomas seinen Herrn und Gott.

6. Wie können auf solche Beweise, mit welchen Jesus Christus die Wahrheit seiner Auferstehung bekräftigte, wie können die Ungläubigen noch so verwegen seyn, dieselbe zu läugnen? Sie können vielleicht Einrede thun gegen das Zeugniß der Apostel, welche uns diese Thatsachen erzählen und uns versichern, daß der Erlöser wahrhaft auferstanden sey. Sie können vielleicht sagen, jene Erscheinungen seyen Täuschungen einer erhitzten Phantasie gewesen, und die Apostel hätten scheinbare Dinge für Wirklichkeit gehalten. — Daß die Apostel anfangs den Erzählungen der Frauen keinen Glauben schenken wollten, sondern ihre Aussage für ein Mährchen hielten (Luk. XXIV.); daß sie mit eigenen Augen sehen wollten, was sich ereignete (Joh. XX.); ihr Verlangen, das Grabmal zu untersuchen, und der Unglaube des Thomas: dieß Alles hindert uns, Verdacht wegen Betrug oder Täuschung zu schöpfen; das übereinstimmende Zeugniß aller Andern, welche mit eignen Augen Jesum Christum, den Erstandenen, sahen und der Zusammenhang ihrer Behauptung mit dem, was sich am Grabe ereignete, und wovon jene Soldaten selbst Zeugen waren, sind so überzeugende Beweisgründe, daß der heilige Petrus, als er zum erstenmale in Jerusalem die Auferstehung des Herrn predigte (Apostelgesch. II. IV.), gegen drei tausend Seelen bekehrte, und in Folge einer seiner andern Predigten über diesen Gegenstand die Zahl der Gläubigen gegen fünf tausend anwuchs. Was wollen wir noch von so vielen anderen Einwohnern des Landes, verschiedenen Ranges und verschiedener Religion reden; von so Vielen, die edler Abkunft oder durch Gelehrsamkeit berühmt waren, die alle auf die Predigt der Apostel sich bekehrten und auf ihr Zeugniß hin an das Wunder der Auferstehung glaubten? Besaßen diese vielleicht alle weniger den Verstand und die Klugheit, sich vor Betrug zu sichern, als jene Wenigen, welche sich dünken, ganz mächtige Geister zu seyn, weil sie all' das dreist läugnen, was sie nicht begreifen können? Es wäre doch eine zu große Verwegenheit, wenn man alle jene als Dumme und Einfältige ver-

dammen, diese Wenigen aber allein für weise, klug und listig halten wollte. Wir müssen annehmen, daß Alle, welche dem Zeugnisse der Apostel Glauben schenkten, keinen hinreichenden Grund zu zweifeln hatten, und daß Jene, welche jetzt nicht glauben wollen, keinen andern Grund hiezu haben, als ihren Eigensinn und ihren Stolz.

7. Die Wahrheit der Auferstehung Jesu Christi steht also fest, laßt uns nun die Herrlichkeit betrachten, von der sie begleitet ist. Ihr glaubet nicht, meine Brüder, daß die heiligen Apostel im Glaubensbekenntnisse von der Auferstehung Jesu Christi uns nichts Anderes beweisen wollten, als daß er wahrhaft vom Tode in's Leben zurückgekehrt sey. Dieß würde zwar eine wunderbare Erscheinung seyn, weil sie über die Kräfte der Natur ginge, sie würde aber keine besondere seyn, weil sie sich auch bei vielen Andern zeigte. Die Apostel wollten anzeigen, daß er sich durch seine eigene Kraft aus dem Rachen des Todes rettete, dem Er sich freiwillig zur Beute hingegeben hatte und daß Er durch eigene Macht das Leben dem Leibe wieder gab, der erloschen und zerfleischt in das Grab gelegt worden war. Vornehmlich in dieser Besonderheit besteht die Herrlichkeit der wunderbaren Auferstehung. Konnte unter allen vom Tode Erweckten, deren das alte und neue Testament erwähnt, von allen, deren Andenken die Kirchengeschichte bewahrt, auch nur Einer sich rühmen, er habe durch sich selbst das Leben wieder erlangt? Dieß ist allen menschlichen Kräften unmöglich, und allein der Allmacht Gottes ist es vorbehalten, Todte in's Leben zu rufen. Jesus Christus war der Einzige, der sich selbst auferwecken konnte; daher sagte Er schon vor seinem Tode (Joh. X. 18.), daß Er die Gewalt habe, sein Leben hinzugeben, aber auch die Gewalt, dasselbe wieder zu nehmen, und erklärte er den unglaubigen Juden, welche von ihm ein Zeichen seiner göttlichen Sendung verlangten: „Ihr werdet niederreißen diesen Tempel" (Er sprach von dem Tempel seines eignen Leibes), „und ich werde ihn in drei Tagen wieder aufbauen." Gleichwie Er, als der wahre Sohn Gottes, seinem Vater gleich war, so hatte Er auch das Leben in sich selber, wie es der Vater in sich selber hatte; und wie der Vater die Todten auferweckt und lebendig macht, so theilt auch der Sohn das Leben mit, wem Er will (Joh. V. 26. folg.). Die Gottheit war daher nicht von dem Leibe getrennt, als Er

im Grabe lag und nicht von der Seele, als sie in die Hölle stieg; dem Leibe wie der Seele blieb die göttliche Kraft, durch welche Er den Leib wieder mit der Seele vereinigen und die Seele wieder in den Körper zurückführen und ihn beleben konnte.

8. Nur die Auferstehung Jesu Christi konnte die Schmach tilgen, welche Er im Laufe seines sterblichen Lebens erlitten hatte und die Herrlichkeit seines Namens zu größerm Glanze bringen, da Er während seines schimpflichen Leidens völlig verdunkelt worden war. Er hatte im Umgange mit Menschen wunderbare Dinge gethan. Nicht nur in Worten, sondern in höchst staunenswerthen Wunderthaten hatte Er geoffenbart, daß der Vater Ihn gesendet habe, daß Er Eins mit ihm sey und daß es keine Lüge oder Lästerung war, wenn Er sich Gottes Sohn nannte. Ganze Schaaren Volkes begleiteten Ihn und ehrten Ihn, wie einen König, als Er nach der Auferweckung des Lazarus nach Jerusalem kam; sie gingen Ihm festlich geschmückt entgegen und jubelten Ihm zu als ihrem Messias und König Israels. Als Er aber im Garten gefangen genommen, verurtheilt und gekreuzigt wurde, hörten die Huldigungen auf; seine eigenen Jünger nahmen Aergerniß und die Schmach des Kreuzes verwischte im Volke jenen glänzenden Eindruck, den die Wunder hervorgebracht hatten. Wenn Er nicht vom Tode auferstanden wäre, wer hätte an seine Worte noch geglaubt, wer hätte sich je noch einmal bewogen finden können, denjenigen für den wahren Sohn Gottes zu halten, der als Aufrührer verurtheilt, und wie ein Räuber gekreuziget wurde, und der wie alle Menschen dem Tode und der Verwesung unterworfen war? Hätten wohl die Apostel mit jenem Muthe und jener Offenheit mitten in Jerusalem öffentlich von seiner Göttlichkeit predigen können; vor einem Volke, das Ihn hatte sterben sehen, das jenes Grabmal, in welches Er gelegt worden war, vor Augen hatte? Alle diese Vorurtheile verschwanden, als Er mit eigener Macht aus dem Grabe hervorging. „Die Herrlichkeit seiner Auferstehung begrub die Schmach seines Todes," sagt der heilige Petrus Chrysologus. Er erlangte sein Ansehen und seine Achtung wieder, welche ihm seine Feinde zu rauben suchten, und sein Name wurde um so berühmter, je weniger man mehr seine Lehre bezweifeln

konnte, denn man sah vollkommen erfüllt, was die Propheten geweissagt, und Er selbst so oft verheißen hatte. Daher war die Auferstehung Christi die größte Aufgabe, welche sich die Apostel für ihre Predigten setzten; ihr Zeugniß von der glorreichen Auferstehung bestärkte alle Welt in dem Glauben an Ihn als wahren Gott.

9. Eines andern Umstandes müssen wir erwähnen, der diese Auferstehung noch mehr verherrlicht; sie unterscheidet sich auch von der Auferweckung anderer Menschen, welche nach ihrem Tode wieder in's Leben gerufen wurden. Auf das Gebet des Elias wurde der Sohn einer Wittwe erweckt (III. Kön. 17, 22.); auf das Geheiß Jesu Christi die Tochter eines Obersten der Synagoge (Mark. V. 42.), der Sohn der Wittwe zu Naim (Luk. 7, 15.) und Lazarus (Joh. XI.). Auch auf die Fürbitte des heiligen Apostel Petrus wurde Tabitha erweckt (Apostelg. IX.), und auf jene des heiligen Paulus, Euticus. Aber alle diese erwachten nur zu einem sterblichen Leben, kehrten zu ihrer frühern Bestimmung zurück und waren wieder wie alle andern Menschen der Arbeit, Mühseligkeit, dem Elende und dem Tode unterworfen; nachdem sie die von Gott ihnen zugemessene Zeit durchlebt hatten, mußten sie neuerdings sterben (August. in Psal. 125.). Nicht so Jesus Christus. Er erstand zu einem Leben, das nicht hinfällig, mühselig und niedrig, sondern unsterblich, glückselig und voll Herrlichkeit ist. Wir wissen, sagt der heilige Paulus, daß Jesus Christus, einmal erstanden, nicht mehr stirbt, und daß der Tod, den Er siegreich bekämpfte, über Ihn keine Gewalt mehr haben kann. Sein auferstandener Leib hatte die menschliche Schwäche, Hinfälligkeit und Armseligkeit abgelegt und war mit Eigenschaften begabt, die ganz göttlich waren. Er war von einer Feinheit, vermöge welcher er den Stein des Grabmals durchdringen und bei verschlossenen Thüren in den Speisesaal eintreten konnte; sein wunderbarer Glanz blendete die Wachen, erschreckte und verwirrte sie, und durch seine Beweglichkeit konnte Er sich in einem Augenblicke bald da, bald dort, seinen entfernten Jüngern zeigen.

10. So herrliche und außerordentliche Gaben, mit welchen der allerheiligste Leib Jesu Christi geschmückt war, veranlaßten die heiligen Väter zu sagen, Jesus Christus

sey „ganz Gott" erstanden (August. in Exp. Ep. ad Gal.); da nämlich die Schwäche des Fleisches von Ihm gewichen war, konnte man nichts Anderes mehr unterscheiden, als göttliche Macht; Alles war an ihm Macht der göttlichen Majestät, sobald das Unvermögen der menschlichen Schwäche von Ihm wich. Sobald die Natur des Fleisches, sagt Cassian (L. de inc. c. 3.), in eine geistige Substanz verwandelt worden war, ist, was einmal Mensch war, Gott geworden; nicht etwa, daß der Leib des Erlösers in der Auferstehung wesentlich verändert worden wäre; nein, es ist derselbe, der gegeißelt, gekreuzigt und begraben wurde, mit demselben Fleische, Gebein und Blute. Die göttliche Macht, mit welcher er vereinigt und gleichsam bekleidet war, trennte nur jene Eigenschaften von ihm, welche Wirkungen der menschlichen Schwächen sind, und ließ ihm jene, welche die Wirklichkeit des Fleisches kund gaben; daher hatte er seine natürliche Gestalt, seine Umrisse und Züge, sagt der heilige Augustin (Epist. 201. ad Cons.), aber ohne Makel; Er hatte Bewegung, war aber ohne Müdigkeit, Er konnte essen, war aber keinem Hunger unterworfen. Die göttliche Sohnesschaft, nicht eine angenommene, sondern eine wirkliche, offenbarte sich nach der Auferstehung deutlich an Jesus Christus, denn die menschlichen Eigenschaften, welche während seines sterblichen Lebens die Gottheit verborgen gehalten hatten, waren gleichsam begraben im Glanze seiner göttlichen Herrlichkeit, die sich allenthalben verbreitete, daher sagte der Apostel (II. Kor. V. 16.): „Wenn wir auch einmal Christum dem Fleische nach gekannt haben, so kennen wir Ihn doch jetzt nicht mehr (so)," „Denn," lehrt der heilige Cassian (a. a. O.), „obgleich das Fleisch Jesu Christi nach seiner Auferstehung dasselbe ist, und beide Naturen, die menschliche wie die göttliche, geschieden und unvermischt bleiben, ist dessen ungeachtet die Menschheit gleichsam vertilgt, so zu sagen in Gott aufgegangen, so daß von dem Fleische kaum mehr etwas zu erkennen ist." „An demselben Leibe," sagt der heilige Papst Leo, „welcher einst seiner Substanz nach leidend und sterblich war, ist nichts Leidendes und Sterbliches mehr, sondern nur Herrlichkeit." (Serm. de Res.)

11. Vielleicht war aber die Auferstehung Jesu Christi für Ihn allein zum Vortheile? Nein, meine Brüder, sie

ist es größtentheils auch für uns; denn indem Er auferstand, machte Er uns seines Ruhmes und seiner Herrlichkeit theilhaftig. Wie Er für uns in die Welt kam, für uns litt, für uns starb, so ist Er auch für uns erstanden, und hat uns ein sicheres Pfand gegeben, daß auch wir einst auferstehen werden. „Es sind zwei Leben," sagt der heilige Papst Gregor (21. L. in Ev.), „ein uns allen wohl bekanntes sterbliches und ein uns unbekanntes unsterbliches. Christus kam als Mittler zwischen Gott und den Menschen, Er nahm das Eine auf sich und zeigte das Andere. Er trug das Eine, indem Er starb, und zeigte das Andere, indem Er auferstand. Da wir keine andere Vorstellung hatten, als von diesem sterblichen Leben, wie hätten wir seinen Verheißungen Glauben schenken können, wenn Er uns die Auferstehung des Fleisches versprochen hätte, ohne uns einen augenscheinlichen Beweis davon zu geben." „Wenn Christus auferstanden ist," sagt der Apostel (I. Cor. XV.), „wer kann zweifeln, daß die Todten nicht auferstehen werden? Wie durch einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung, wie in Adam Alle sterben, so werden auch in Christus Alle lebendig gemacht werden." „Daher nennt sich Christus in den Schriften den Erstgebornen, den Erstling der Entschlafenen; denn Er war der Erste, der zu einem unsterblichen Leben erstand, und auch für uns die Gnade verdiente, eines Tages zu demselben Leben zu erstehen (Col. I., 15. Apok. I.).

12. Das ist das große Gut, welches uns durch die Auferstehung Jesu Christi zukam, daß wir mit Sicherheit hoffen dürfen, eines Tages, wie Er selbst, frei von allen Leiden, unsterblich und glorreich an der Auferstehung Theil zu nehmen, wenn wir nur in diesem Leben der Sünde sterben, und ganz dem Geiste leben. „Wenn wir zur Aehnlichkeit seines Todes mit Christus zusammengepflanzt sind," sagt der Apostel (Röm. VI. 5. 8.), „so werden wir es auch zur Aehnlichkeit seiner Auferstehung seyn. Wenn wir mit Christus gestorben sind, so glauben wir, daß wir auch zugleich mit Christus leben werden." Wie glücklich sind wir daher, meine Brüder, wenn wir uns an Christus halten, von Sünden frei bleiben und nur in Liebe und Gerechtigkeit leben! Wie Christus werden wir auferstehen eines Tages, Er wird unsern jetzt so schwachen und elen-

den Leib umgestalten und seinem herrlich strahlenden Leibe ähnlich machen. Ja, dieser jetzt der Zerstörung unterworfene Leib, wird unzerstörbar auferstehen (1. Cor. XV.); dieser niedrige und unansehnliche Leib wird mit Herrlichkeit umgeben auferstehen; dieser hinfällige, kraftlose Leib wird stark und kräftig auferstehen; dieser thierische Leib wird geistig auferstehen. Wir werden, mit Unsterblichkeit und Unzerstörbarkeit bekleidet, jubelnd singen: „Tod, wo ist dein Sieg, Tod, wo ist dein Stachel? Hoch gelobt sey Gott, der uns so große Herrlichkeit bereitet durch Jesum Christum unsern Herrn."

XXVIII. Unterweisung.

Welchen Nutzen wir aus der Auferstehung Jesu Christi ziehen sollen.

Alle göttliche Geheimnisse zeigen uns nicht nur Wahrheiten, welche zu unserer Glaubensübung dienen, sondern sie geben uns auch Lehren an, nach welchen wir unsere Handlungen einrichten und heiligen können. Was sollen wir nun von dem Geheimnisse der Auferstehung unseres Erlösers lernen? Dies wird der Gegenstand der folgenden Unterweisung seyn, in welcher ich an dem Beispiele der Auferstehung Jesu Christi euch zuerst zeigen will, daß eine Seele, welche für die Gnade gestorben ist, auferstehen müsse, indem sie sich von Herzen zu Gott wendet; dann werde ich euch die sichern Merkmale angeben, nach welchen ihr die wahren Auferstehungen oder Bekehrungen von den scheinbaren unterscheiden könnet.

1. Zur größeren Klarheit sey hier vor Allem gesagt, daß auch die Seele ihren Tod hat, wie der Leib. Gleichwie die Seele das Leben des Leibes ist, sagt der heilige Augustin, (Serm. 62. de verb. Evang. Matth. c. 1.), so ist Gott das Leben der Seele. Wie der Körper stirbt, wenn er die Seele verliert, so stirbt die Seele, wenn sie Gott verliert. Der Verlust Gottes ist der Tod der Seele wie die Scheidung der Seele der Tod des Leibes ist. Nun

entspricht aber diesem doppelten Tode eine doppelte Auferstehung; die Auferstehung des Leibes, am letzten Tage der Welt, und die Auferstehung der Seele, welche geschieht, wenn der Sünder sich zu Gott bekehrt. Zwischen der Seele und dem Leibe ist aber der Unterschied, daß der Leib, wie er nur ein einziges Mal dem Tode unterworfen ist, so auch nur einmal auferstehen kann, daß die Seele hingegen geistig öfter sterben und auch öfter geistig auferstehen kann, und daß sie, einmal wieder auferstanden, ihr Leben, das ist — Gott, neuerdings verlieren, aber auch wieder neuerdings erlangen kann. Wie elend wären wir, wenn wir nach dem ersten Wiedergewinnen des Lebens unserer Seele es wohl neuerdings verlieren, aber nicht wieder erlangen könnten! Wir sind alle das erstemal in der Taufe auferstanden durch die Gnade Gottes, welcher wir erstorben waren seit der Geburt; denn wir sind geborene Sünder. Was wäre es, wenn wir von neuem sterben würden und keine Hoffnung hätten zu einem neuen Leben zu erstehen? Seyen wir getröstet, meine Brüder, wenn wir thörichter Weise unsere Seele durch die Sünde getödtet haben, hilft uns die Liebe des Herrn, der sie uns wieder zum Leben erwecken kann. Wenn die Taufe uns das geistige Leben wieder gegeben hat, das wir durch die Erbsünde verloren hatten, so hat auch die Buße die Kraft, uns das zurückzugeben, was uns durch die Todsünde geraubt wurde. Wie daher die Sünde der Tod der Seele ist, weil sie dieselbe geistig tödtet, indem sie sie von Gott trennt; so ist die Buße auch ihre Auferstehung, weil sie durch diese wieder auflebt, indem sie die Seele neuerdings mit Gott vereinigt.

2. „Ihr, die ihr schlafet," sagt der heilige Paulus (Eph. V.), das heißt, die ihr gestorben seyd durch die Sünde, „erhebet euch und gehet heraus aus dem Schooße des Todes." „Jesus Christus," sagt der heilige Augustin (L. 4. de Trin. c. 4.), „hat uns durch seine einzige Auferstehung die Auferstehung des Leibes und der Seele verschafft." Aber obgleich die Auferstehung des Leibes ohne unsere Mitwirkung durch göttliche Kraft geschieht, so kann doch unsere Seele nicht ohne unsere Beihilfe auferstehen. Es ist nothwendig, daß wir selbst mit der Gnade mitwirken, und daß wir uns unermüdet darum bemühen. Werdet ihr, wenn ihr durch die Sünde gestorben seyd, aus

Trägheit in einem so bedauernswerthen Zustande bleiben wollen? Dann hättet ihr keinen Theil an der Auferstehung Jesu Christi, denn der ersteht nicht mit Ihm zur Herrlichkeit, welcher nicht mit Ihm durch die Gnade auferstehet.

3. Ich möchte aber nicht, daß ihr euch täuschet, meine Brüder, und euch einbildet, man könne das durch die Sünde verlorne Leben der Seele wieder erlangen und geistig zur Gnade auferstehen, wenn man sich nur zu den Füßen eines Priesters werfe, ihm seine Sünden bekenne, an die Brust klopfe und durch Geberden und Worte äußere Zeichen der Buße gebe. Dieß Alles thun viele Sünder, welche dennoch dem Tode nicht entgehen; man kann sagen, sie gehören nur dem Namen nach zu den Lebenden, sie gehören aber in Wahrheit zu den Todten (Apoc. III.). Wenn die Auferstehung der Seele wahrhaft und wirklich statt finden soll, muß eine wahrhafte, wirkliche Buße vorhergehen; die Buße ist aber nur dann eine wahrhafte und wirkliche, wenn sie von innerm Schmerze von Reue über die Beleidigung Gottes und einer aufrichtigen Verabscheuung der Sünde begleitet ist. Jammer, Klagen, Betheurungen und Demüthigungen ohne diesen Abscheu und Schmerz können den Sünder wohl vor den Augen der Menschen als Büßer erscheinen lassen, aber nicht in den Augen Gottes. „Wie oft betrügt er sich armseligerweise selbst," sagt der heilige Papst Gregor (Reg. Past. c. IX.), „indem er das zu lieben glaubt, was er haßt, und das zu hassen meint, was er liebt!" Wenn in seinem Innern dieselben Neigungen und Leidenschaften bleiben, obgleich sie sich äußerlich umzugestalten scheinen; wie kann die Seele vom Tode zum Leben übergehen? Wenn die Gnade nicht zu ihr tritt, die allein wieder beleben kann, so bleibt sie in ihrem Tode; wie aber wird die Gnade eintreten können, wenn sie nicht durch vollkommene, aufrichtige Abwendung von der Sünde erlangt wird? denn zwei so ganz und gar verschiedene Dinge, wie die Gnade und die Sünde, können sich nicht vereinigen, und die eine kann nicht bestehen, wo die andere wohnt.

Der Abscheu, welchen demnach die Seele gegen die Sünde faßt, vermag allein diese zu tilgen, und indem er die Schuld aus ihr verbannt, führt er die Gnade und die Liebe ein. Damit nun eure geistige Auferstehung, liebe

Brüder, eine wahre sey, wie die Auferstehung Jesu Christi eine wahre war, müßt ihr die Sünde wahrhaft hassen und ernstlich verabscheuen. Ohne diesen Abscheu und diesen Haß könntet ihr wohl äußerlich den Auferstandenen gleichen, ihr werdet aber nie in Wahrheit auferstanden seyn.

4. Nur Gott kann dem Sünder das Leben wieder geben, dem Er die unumgängliche Bedingniß auferlegt, daß er die Sünde aus ganzem Herzen verabscheue und hasse; wenn er dieß thut, ist ihm das Leben verheißen. „Es liegt wenig daran," sagt der Herr durch den Mund des Propheten Joel (Kap. II.) „ob ihr eure Kleider zerreißet; zerreißet eure Herzen." „Wenn ihr wünschet, daß eure Seele lebe," sagt Er durch Ezechiel (Kap. XVIII.), „so werfet eure Uebertretungen weit von euch und schaffet euch ein neues Herz und einen neuen Geist." Herz und Geist müssen umgeschaffen und neu werden, darum ist nothwendig, daß man hasse, was man liebte, verabscheue, was man billigte, und Mißfallen finde an dem, was Vergnügen machte. Das ist es, was der heilige Paulus bezeichnen will, wenn er sagt (I. Cor. V. 8.), daß man den alten Sauerteig wegwerfen und das Ostern nicht in dem alten Sauerteige der Bosheit und Lasterhaftigkeit, sondern in dem ungesäuerten Brode der Reinheit und Wahrheit feiern solle, und das ist es auch, was derselbe Apostel der Sünde sterben und der Gerechtigkeit leben heißt (Eph. II. 1. 5.).

5. Aber wie fürchte ich, daß die wahren Auferstehungen nur selten seyn möchten! Wie sehr fürchte ich, ein großer Theil Christen habe nur den eitlen Schatten und äußern Schein der Bekehrung. Obgleich sie zum Sakramente der Buße gehen und betheuren, von der Sünde abstehen zu wollen, fürchte ich doch, daß die innern Gefühle und diese äußern Zeichen nicht übereinstimmen, daß sie im Innersten ihres Geistes die Anhänglichkeit an die Sünde bewahren, während sie dieselbe abzulegen versprechen. Liebe Brüder, wenn dieß der Fall wäre, würden alle äußeren Zeichen der Buße nur ein Betrug seyn, welcher wohl hinreichte, glauben zu machen, daß man geistig auferstanden sey, aber nicht hinreichend wäre, die Auferstehung wahr zu machen, denn wie kann man je zur Gnade erstanden seyn, wenn man der Sünde nicht gestorben ist? Ihr wünschet wohl einige Merkmale zu kennen, durch welche ihr zu unterschei-

den vermöget, wann die Bekehrung eine wahre sey und wann man deßhalb annehmen dürfe, daß der Sünder geistig mit Christus auferstanden sey? Die Auferstehung des Sohnes Gottes lehrt uns dieses.

6. Nachdem die heiligen Frauen am frühen Morgen zum Grabe gegangen waren, um die Pflichten der Verehrung gegen den dahingeschiedenen Erlöser zu erfüllen, sahen sie die Thüre des Grabmals weit geöffnet und da sie den Leichnam ihres Meisters nicht fanden, hörten sie einen Engel sagen (Luk. XXIV.), daß sie den Lebenden vergeblich bei den Todten suchen, daß Er nicht mehr hier sey. Nun erinnerten sie sich, was Er vor seinem Tode gesagt hatte, erkannten, daß Er auferstanden sey, und eilten freudig zu den Aposteln, ihnen die Nachricht mitzutheilen. Das ist das erste Zeichen, welches der Sünder geben muß, wenn man soll zuversichtlich glauben können, seine Bekehrung sey eine wahre. Er muß aus seinem Grabe hervorgehen und sich nicht länger bei den Todten treffen lassen. Wenn er an dem Orte verweilte, wo die Anregungen zur Sünde häufig sind, muß er ihn verlassen. Wenn er die Gesellschaft ausgelassener, unordentlicher Personenen liebte, muß er sich von denselben trennen. Wenn er überhaupt in sündhaften Gelegenheiten lebte, muß er sie wachsam fliehen, damit Jedermann sagen kann: „Non est hic“ „er ist nicht hier;“ man findet ihn nicht mehr bei der Unterhaltung, in welcher alle Reden darauf hingerichtet sind, gute Grundsätze zu verderben, oder die wahrsten und tiefsten Geheimnisse der Religion in Zweifel zu ziehen; man trifft ihn nicht mehr in dem Hause an, in welchem einst der Abgott seines Herzens war; nicht mehr da, wo er so viele Stunden in Jubel verbrachte; nicht mehr in den Schauspielhäusern, wo er höchst unanständigen Vorstellungen seinen Beifall gab, und wo ihm ausgelassene Tänze wohlgefielen: Non est hic. Wenn dieß ein reuiger Sünder thut, dann darf man sagen, daß er aus seinem Grabe herausgegangen sey, und können wir mit großer Zuversicht schließen, daß seine Reue eine wahre sey.

7. Wenn hingegen ein Sünder, nachdem er sich seiner Sünden angeklagt und dem Beichtvater ihre Unterlassung versprochen hat, sich noch allen Gefahren der Sünde aussetzt, so kann man nie von ihm sagen, er sey aus seinem Grabe

herausgegangen; vielmehr bewährt sich an ihm, was der Psalmist sagt (Ps. 48.): „das Grab ist seine ewige Wohnung;“ er verdient mit jenem Unglücklichen verglichen zu werden, dessen der heilige Lukas (Kap. VIII.) erwähnt, welcher vom bösen Geiste besessen war, sein eigenes Haus verließ und seine Wohnung in den Gräbern nahm.

8. Die zweite Eigenschaft, welche die Buße haben muß, wenn sie als eine wahre gelten soll, ist die, daß ihr ein neues Leben und eine Aenderung der Gewohnheiten folgen muß. Als der göttliche Erlöser aus dem Grabe hervorging, fing Er ein ganz neues Leben an, das ganz verschieden war von jenem, das Er vor dem Tode geführt hatte. Man kann nicht läugnen, daß sein Leben im sterblichen Fleische ein göttliches war. Allein es war doch ein untergeordnetes im Vergleich mit der Herrlichkeit seines ewigen Vaters, es war der Schwäche unserer Natur unterworfen, es war ein Leben voll Demüthigungen, Duldungen, Schmerzen, Armuth und Elend. Nach seiner Auferstehung legte Er nicht nur alle menschlichen Mängel ab, sondern Alles war an Ihm lichtvoll, Alles himmlisch, Alles voll Herrlichkeit. Es ist wahr, daß Er denselben Leib hatte, wie zuvor; aber sein Fleisch wurde gewissermaßen geistig; es war nicht mehr dem Hunger unterworfen, nicht mehr dem Durste, nicht mehr dem Leiden. Alles an Ihm war nur da, um die Hoheit seiner Göttlichkeit zu offenbaren.

9. So muß auch der Sünder nach der Beichte ein neues Leben beginnen, und damit wir wissen, worin dieses neue Leben bestehen müsse, sagt der heilige Paulus: (Eph. IV.) „Wenn ihr vorhin gewohnt waret, euren Nächsten mit List, Lügen, Falschheit und Betrug zu hintergehen, so seyd jetzt mit Allen wahrheitliebend und aufrichtig.“ „Wer gestohlen hat, soll sich nicht nur der Ungerechtigkeit, des Diebstahls und Raubes enthalten, sondern er soll auch mit seinen Händen arbeiten, um Almosen geben und den Dürftigen beistehen zu können.“ „Aus eurem Munde sollen nicht mehr verfängliche und unanständige Worte hervorgehen, sondern alle eure Worte sollen so beschaffen seyn, daß durch sie der Glaube aufgerichtet werde und Jeder, der sie hört, sich erbaue.“ „Verbannt sey von Euch Bitterkeit, Zorn und Heftigkeit, ihr dürft nicht mehr in Toben

und Schmähungen ausbrechen, sondern jeder sehe, daß unter euch der Geist der Güte, der Erbarmung, der Duldung und gegenseitigen Nachsicht herrsche." Ueberhaupt ist der Apostel nicht zufrieden, wenn wir von der Sünde lassen; er will vielmehr, daß wir jene Tugenden üben, welche das Gegentheil der Laster sind, die in uns herrschten, nach den Worten des königlichen Propheten (Ps. 33.): „Stehet ab vom Bösen und schaffet Gutes."

10. Ein drittes Merkmal will ich euch noch nennen, an welchem ihr die wahre Bekehrung erkennen möget; das ist das Beharren im Guten und in jenem neuen Leben, welches der büßende Sünder begonnen hat. Die Auferstehung Jesu Christi dient uns dabei zum Vorbild. Seine Auferstehung war nicht vorübergehend, sie war dauernd und beständig. Jesus Christus, sagt der heilige Paulus (Röm. VI.), erstand vom Tode zu einem Leben, das nicht mehr stirbt, der Tod wird keine Gewalt mehr über Ihn haben. Ich will daraus nicht folgern, daß, gleichwie der göttliche Erlöser durch die Auferstehung unsterblich geworden sey, auch der Sünder durch seine Bekehrung unfehlbar werden könnte, sondern ich will nur sagen, daß die Bekehrung des Sünders der Auferstehung Jesu Christi ähnlich seyn soll. Je größer diese Aehnlichkeit, je dauerhafter und beständiger das nun begonnene Leben seyn wird, desto gewisser wird die Bekehrung eine wahre seyn, und im Gegentheil, je unbeständiger jenes seyn wird, desto zweifelhafter wird diese seyn.

11. Wenn wir einen Jüngling sehen, der zuvor frei in seinen Reden, ausgelassen in seinem Umgang, unbescheiden in seinem Handeln, und ungehorsam gegen seine Vorgesetzten war; der nun aber ehrbar geworden ist in seinen Worten, sittsam in seinem Betragen und standhaft in dieser Aenderung seiner Gewohnheit schon seit vielen Jahren, wer wird nicht glauben, daß er wahrhaft bekehrt sey? Wenn wir eine Person sehen, welche reich und üppig lebte, vordem mit den Armen hart und immer nur bedacht war, wie sie sich ergötze und Andern gefalle, die sich aber nun, seitdem sie zum Sakrament der Buße ging, beständig an eine Lebensweise hält, die der frühern ganz entgegen ist, da sie sich freigebig und liebevoll gegen die Armen benimmt, während sie mit sich selbst streng ist, öffentliche Schauspiele flieht,

die Kirchen aber fleißig besucht; wer könnte zweifeln, daß in ihr Herz die Gnade eingezogen sey, die Lüsternheit aber dasselbe gänzlich verlassen habe? Kann man dieses günstige Urtheil wohl auch über jene Büßende fällen, welche zwar in der ersten Zeit nach der Lossprechung des Priesters sich einige Gewalt anthun, sich ihrer sündhaften Gewohnheiten, Vergnügungen und Gelegenheiten enthalten, sich wohl auch in guten Werken üben, bald darauf aber in die frühern Fehler zurückfallen und das neue schöne Leben wieder mit dem alten lasterhaften vertauschen? Solche vergleicht der heilige Apostel Petrus (II. Epist. II. 22.) billig mit Hunden, welche zum Erbrochenen zurückkehren, und mit den unreinen Thieren, welche sich im eigenen Kothe wälzen.

12. Ich habe euch nun bisher die Haupteigenschaften auseinander gesetzt, durch welche die wahren Bekehrungen sich von den scheinbaren und lügnerischen unterscheiden. Prüfet euch, Brüder, ob ihr diese Eigenschaften in euch findet. Könnt ihr mit Wahrheit sagen, daß ihr alle Gelegenheiten und Gefahren der Sünde vermieden, daß ihr ein neues Leben begonnen habet und treu in der Haltung der neuen Gewohnheiten verharret? Wenn dieß ist, seyd gutes Muthes, denn ihr habet Ursache zu glauben, daß eure Seele durch die Gnade wahrhaft von der Sünde auferstanden sey. Wenn ihr aber im Gegentheile die begonnene christliche Lebensweise bald verlassen habt, oder vielmehr, wenn ihr die Gewohnheiten und Neigungen nie geändert, die Gelegenheiten nie geflohen habt, so schmeichelt euch ja nicht, daß eure Beicht euch das Leben wieder gegeben habe, denn eine falsche Buße kann keine wahre Auferstehung bewirken. Sehet euch daher vor, aber ohne Aufschub, in welchem Zustande ihr seyd! Entfernt euch von jenen Gegenständen, welche euch so oft zur Sünde reizen, wählet ein ganz neues Leben, das ganz verschieden ist vom vergangenen, und in diesem beharret, bis ihr glauben könnt, daß ihr wahrhaft bekehrt, folglich mit Christus geistig auferstanden seyd.

XXIX. Unterweisung.

Ueber die Worte des sechsten Glaubensartikels: „Aufgefahren in den Himmel, sitzet Er zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters.“

Die Himmelfahrt Jesu Christi.

1. Nachdem Jesus durch sein bitterstes Leiden und seine wunderbare Auferstehung das große Werk der Menschenerlösung vollendet hatte, wollte Er nicht gleich in den Himmel aufsteigen, sondern noch vierzig Tage auf dieser Erde wandeln. Dieß geschah nicht ohne besondere Vorsehung. Es war nöthig, daß die Schüler bestärkt wurden im Glauben an seine Auferstehung, und daß sie noch Aufschlüsse erhielten über Vieles, was das Reich Gottes betrifft. Um sie noch mehr im Glauben an seine Auferstehung zu bestärken, erschien Er ihnen öfter, redete mit ihnen, aß mit ihnen, und ließ sich von ihnen berühren, so daß jeder Schatten eines Zweifels von ihren Sinnen genommen wurde. Um sie genauer zu unterrichten, würdigte Er sie in jenen Tagen häufig seines Umgangs, seiner Unterhaltung und Besprechung und theilte ihnen viele unumgänglich nothwendige Lehren mit. Damals war es, daß Er ihnen anzeigte, wie seine Kirche gegründet und ihre Leitung geordnet werden müsse, damals unterrichtete Er sie über die Zahl, Macht und Wirksamkeit der Sakramente und die Art ihrer Ertheilung. Damals gab Er dem heiligen Petrus die Schlüssel seiner Kirche (Joh. XXI.), und setzte ihn zum sichtbaren Oberhaupte derselben ein; damals wurden die Apostel als Verkünder des Evangeliums in allen Welttheilen eingesetzt, damals erhielten sie die Gabe des Schriftverständnisses und die Macht, Sünden zu vergeben, damals wurden ihnen jene Wahrheiten geoffenbart, welche sie ihren Nachfolgern überliefern mußten, welche die Kirche immer streng bewacht hat, und

welche das ungeschriebene Wort Gottes oder apostolische Ueberlieferungen heißen.

2. Nachdem Er auf solche Weise seine Schüler bekräftigt und belehrt hatte, gab Er ihnen auch die Macht, Wunder zu wirken, und versprach ihnen zur Beruhigung seinen Beistand bis ans Ende der Welt; Er verhieß ihnen, bald den heiligen Geist zu senden und befahl ihnen, daß sie nach Jerusalem gehen sollten, bis sie mit der göttlichen Macht bekleidet würden. Dann führte Er sie hinaus bis nach Bethanien am Oelberge, stellte sich in ihre Mitte, nahm von Allen zärtlich Abschied, segnete sie mit erhobenen Händen, begann während des Segens sich von der Erde zu entfernen, und erhob sich gegen den Himmel. Ich überlasse es euch selbst, daß ihr euch das Staunen, die Empfindung und den Jubel der beglückten Jünger bei diesem freudigen Ereigniß vorstellet. Sie konnten Ihm nicht folgen mit ihrem Leibe, aber sie folgten Ihm mit dem Herzen und den Augen: sie blieben immer stehen, nach ihrem göttlichen Meister die Blicke gewendet, der glänzender als die Sonne sich immer mehr gegen den Himmel erhob, bis unversehens eine lichte Wolke Ihn verbarg und ihren Blicken entzog. Obwohl sie Ihn dann nicht mehr sehen konnten, ließen sie doch nicht nach, Ihn wie Entzückte mit dem geistigen Auge zu begleiten und würden sich nicht weggewendet haben, wenn ihnen nicht zwei weißgekleidete Engel gesagt hätten, daß sie aufhören sollten, die Blicke starr nach der Höhe zu richten; denn Jesus Christus sey schon in den Himmel erhoben, und werde so, wie sie Ihn glorreich in den Himmel auffsteigen sahen, am Ende der Zeiten wieder glorreich erscheinen, die Welt zu richten. (Ev. Matth. Mark. Luk. und Apostelg.).

3. Daraus könnt ihr nun, meine Brüder, gewahr werden, daß Jesus Christus nicht durch Hilfe eines Andern in den Himmel erhoben wurde, wie Elias (IV. Könige II.), welcher in einem feurigen Wagen gen Himmel fuhr; oder wie Habakuck (Dan. XII.), welcher durch einen Engel nach Babylonien geführt wurde; oder wie der Diakon Philippus (Apostelg. VIII.), welcher vom Geiste des Herrn hinweggeführt wurde. Nein, Er erhob sich durch eigene Macht. Man muß nicht nur annehmen, daß Er Sich als Gott erhob, sondern auch als Mensch (Cat. Rom. V. 1. c. 7.); denn obgleich dieß natürlicherweise nicht geschehen konnte, war es doch der glück-

seligen Seele Jesu Christi möglich, welche durch die Macht und Kraft, die ihr gegeben war, den Leib nach Wohlgefallen bewegen konnte; der nun schon verherrlichte Leib gehorchte der Seele ohne Widerstand. Daher müssen wir glauben, daß unser göttlicher Erlöser durch eigne Macht in den Himmel gestiegen sey, als Gott und als Mensch.

4. Wenn der Abschied Jesu Christi von dieser armseligen Welt schon von so großer Herrlichkeit begleitet war, wie herrlich und prächtig wird erst sein Einzug in den Himmel gewesen seyn? Unser beschränkter Verstand vermag nicht so hoch zu dringen; wir sind zu sinnlich, um Dinge zu begreifen, die uns zu entfernt liegen. Dennoch will ich diesen Gegenstand nach der Lehre der heiligen Schriften und nach der Anleitung der heiligen Väter zu beleuchten suchen.

5. Nach dem Psalmisten (Ps. 23.) sagen die Geister der Seligen bei der Ankunft des Erlösers im Himmel erstaunt zu einander: „Wer ist dieser König der Herrlichkeit? Es ist der Herr, stark und mächtig; es ist der Herr mächtig in den Schlachten; es ist der Herr der Heerschaaren, der König der Herrlichkeit.“ Die Engel staunten, sagt der heilige Cyrillus, als sie den König der Herrlichkeit sahen, den Herrn der Heerschaaren, bekleidet mit menschlichem Fleische; wer ist dieser, sagten sie (Jes. 63.), der da kommt von der Erde, dessen Kleider noch befleckt sind, der schön vor andern und anmuthig aus der Menge seiner Macht hervorragt? Woher kommt die Röthe seines Gewandes? Was bedeuten die Wunden in Mitten seiner Hände? Neu war ihnen dieser Anblick; denn im Himmel ward er nie gesehen, und als sie den Sohn Gottes zurückkehren sahen, war Er mit neuem Schmuck angethan und mit Siegeszeichen bedeckt. „Er ist größer geworden,“ sagt der heilige Ambrosius (L. 4. de Fid. c. l.) „nicht seiner göttlichen Natur nach, in welcher Er immer dem Vater gleich ist, sondern weil Er an Sich ein siegreiches, herrliches, unsterbliches Fleisch hatte.“ „Erhebet ihr Fürsten eure Thore,“ riefen sie, „Erhebet euch, ihr ewigen Thore, einziehen wird der König der Herrlichkeit.“ An einer andern Stelle betrachtet der königliche Prophet im Geiste diesen hohen Triumph und ruft (Ps. 46.) entzückt aus: „Frohlocket alle Völker mit euren Händen, lobet Gott mit der Stimme

des Jubels, denn der Herr der Allerhöchste ist schrecklich; er ist ein König, groß über die ganze Erde, die Völker sind unterjocht, sein Erbe ist eingesetzt." Auch der heilige Johannes sieht in seiner Offenbarung (c. V.) dieses göttliche Lamm sich dem Throne Gottes nahen, er hörte eine große Anzahl Engel, welche einen Kreis bildeten und mit lauter Stimme riefen: „Wohl würdig ist das Lamm, das geschlachtet ward, zu empfangen Macht und Gottheit, Weisheit und Stärke und Ruhm und Ehre und Lobpreisung." Er sah viele geheimnißvolle lebende Wesen, und vierundzwanzig Aelteste sich vor Ihm niederwerfen; er hörte singen zu seinem Lobe einen neuen Gesang.

6. Jesus Christus erhob sich in den Himmel als Gott und als Mensch mit eigner Kraft; Er erhob Sich dahin, begleitet von den Seelen der Patriarchen und Heiligen, welche Er aus jenem dunkeln Kerker befreit hatte, in dem sie so lange eingeschlossen waren; Er erhob Sich dahin und wurde von allen englischen Chören mit Jubel und Freude empfangen und aufgenommen. Deßhalb ist Er nicht mehr in natürlicher sichtbarer Gestalt auf Erden, obgleich Er wirklich und körperlich im allerheiligsten Altarssakrament auf eine unbegreifliche, geheimnißvolle Weise gegenwärtig ist; Er ist oben im Himmel. Diese armselige Erde ist nicht würdig, daß sie von einem unsterblichen und verherrlichten Leibe bewohnt werde (Cat. R. P. I. c. 7.); im Himmel ist der Aufenthaltsort, der Ihm gebührt; daher sagte der königliche Prophet (Ps. 56.): „Erhebe dich, o Gott, über die Himmel, über der ganzen Erde sey deine Herrlichkeit." Nachdem Er während seines Lebens mit Wundern und Gnaden die Erde, nach seinem Tode die Hölle mit Schrecken, den Aufenthaltsort der heiligen Väter mit Trost, in der Auferstehung sein Grab mit Glanz und Herrlichkeit erfüllt hatte, war es wohl gerecht, daß er auch den Himmel durch seine liebevolle Gegenwart mit Freude erfüllte, um wahr zu machen, was der heilige Paulus sagt, daß er Alles erfüllte (Eph. IV.).

7. Nun werdet ihr fragen, welches ist der Zustand Jesu Christi im Himmel? Diese Frage beantworten die heiligen Apostel mit den Worten: Er sitzt zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters; diese Worte sind dem 109. Psalm entnommen, wo der königliche Prophet sagt: „Der

Er so oft mit seinen Jüngern gesprochen hatte, das Reich, in welches der gute Schächer zugelassen zu werden wünschte; das Reich, welches er durch Mühsale, Demüthigungen, Duldungen, Blut und Tod erwarb. Er hat im Laufe seines Lebens aus dem wilden Strome der Betrübnisse getrunken, sagt der königliche Prophet (Ps. 109.). Weil er nun die Feinde unterjocht hat, hebt Er das Haupt empor, der Vater hat ihn mit Ruhm gekrönt, zu herrschen und zu üben die höchste Gewalt.

9. Diese Erhöhung Jesu Christi hatte ein Vorbild in dem Patriarchen Joseph (Gen. 37.). Was hat Dieser nicht erduldet von dem Neide seiner Brüder? Er wurde ungerecht verfolgt, in eine Cisterne geworfen und dann verkauft. Aber auf demselben Wege, auf welchem sie ihn aus ihren Augen zu schaffen glaubten, gelangte er zur ersten Stelle am Hofe Pharaos (c. 41.), zum Amte eines Statthalters von ganz Aegypten, wodurch er sich das ganze Volk zu Gehorsam und Ehre verpflichtete. Ihr wisset wohl, liebe Christen, welchen Verfolgungen durch die Bosheit der Juden Jesus Christus unterworfen war, welche Verläumdungen man gegen Ihn erdichtete und wie alle List angewendet wurde, um sein Andenken auszulöschen durch einen schimpflichen Tod am Kreuze. Aber gerade auf diesem Wege gelangte Er zum Sitze im Himmel zur Rechten des Vaters und zu dem Reiche, das Er nun im Frieden besitzt als Lohn seiner Duldung. Christus mußte leiden, um in seine Herrlichkeit einzugehen. „Er erniedrigte sich zur Knechtsgestalt," sagt der heilige Paulus (Phil. II.) und wurde gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze." Dafür hat Ihn Gott erhöhet und Ihm einen Namen gegeben über alle Namen, durch welchen Er Ehrfurcht und Anbetung erlangt im Himmel, auf Erden und unter der Erde. Stellet Ihn euch nun vor in seinem Reiche, bewundert Ihn, wie Er angebetet, begleitet und bedient ist von unzähligen Schaaren seliger Geister. Ist dieß noch jener Jesus, der einst auf Erden so erniedrigt und so mißhandelt war, daß Ihn der königliche Prophet der Leute Spott, und den Auswurf des Volkes nannte? (Ps. XXI.). Ja, es ist derselbe, der unerkannt in einem Stalle geboren wurde, den man mit Verachtung den Sohn des Zimmermanns hieß, der von einem seiner Jünger verrathen

Sohne übergeben, weil Er der Menschensohn sey. Dieß sagte auch der königliche Prophet voraus (Ps. 97.) in den Worten: „Er wird den Erdkreis richten mit Barmherzigkeit und die Völker in Billigkeit.“ Daher sagt auch der heilige Petrus (Apostelg. IX. 42.), daß er von Ihm den Befehl erhalten habe, dem Volke zu predigen und Zeugniß zu geben, daß Er von Gott zum Richter gesetzt sey über Lebendige und Todte. Er ist daher nicht nur wie ein König sitzend auf seinem Throne, sondern auch wie ein Richter auf seinem Richterstuhle. Am Ende der Jahrhunderte wird Er diese Würde feierlich zeigen und Aufsehen erregen mit seiner Macht; aber auch jetzt zeigt Er sie, indem Er die Gottlosen während dieses Lebens durch die Entziehung seiner Gnaden straft, alle Guten durch die Ausgießung seiner Gaben belohnt und Jedem nach dem Tode Lohn oder Strafe nach Verdienst ertheilt.

12. Dieß ist es, liebe Brüder, was wir von den Worten: „Er sitzt zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters“ zu glauben haben. Wir müssen glauben, daß Jesus Christus nicht nur als Gott, sondern auch als Mensch im Himmel über den Engeln, Erzengeln, Cherubim, Seraphim und allen himmlischen Geistern ist; daß Er von dort die Welt regiert mit der Macht eines Königs und der Gewalt eines Richters. Welche Gefühle der Verehrung und Ehrfurcht für Ihn muß in uns dieser Glaube erwecken? Wir müssen Ihn als unsern König ehren und als unsern Richter fürchten. Die Eigenschaft eines Königs fordert, daß wir allen seinen Befehlen gehorchen; die Eigenschaft eines Richters, daß wir Alles meiden, was seine Strenge gegen uns aufregen könnte. Durch diesen Gehorsam und diese Furcht verdienen wir, daß der König freigebig sey mit seinen Geschenken, und der Richter uns vergelte mit seinem Lohne. Wie der König uns in diesem Leben mit Gnaden überhäuft, so wird uns der Richter im andern Leben an seiner Herrlichkeit Theil nehmen lassen.

XXX. Unterweisung.

Grund und Ursache der Himmelfahrt Jesu Christi.

Auf den ersten Anblick könnte es scheinen, daß Jesus Christus, nachdem Er für uns sein ganzes Leben geopfert hatte, die Himmelfahrt für Sich Selbst aufbewahrt habe; daß Er daher während seines Lebens auf der Erde unser Heil seinem Ruhme, bei seiner Himmelfahrt aber seinen Ruhm unserm gemeinsamen Wohle vorgezogen habe. Von welchem Vortheile würde es für seine Kirche gewesen seyn, wird mancher sagen, wenn Er sichtbar hier geblieben wäre; und welchen Muth würde Er durch seine liebreiche Gegenwart seinen Aposteln eingeflößt haben? Diese Gedanken kamen auch den Aposteln in den Sinn. Als sie hörten, daß Er sie verlassen wolle (Joh. XIV. 1. und folg.) und sie wie Waisen zurückbleiben müßten, waren sie sehr beunruhigt und ihre Herzen voll Betrübniß. Aber der göttliche Meister belehrte sie, daß sein Hingang erforderlich sey; daß Er immer bei ihnen bleiben werde, wenn auch nicht mit seiner körperlichen Gegenwart, so doch mit seiner Beihilfe und Gnade bis ans Ende der Welt (Matth. XXVIII.). Jesus Christus stieg daher in den Himmel nicht nur zu seiner Verherrlichung, sondern auch zu unserm Heile. Darüber will ich euch in der heutigen Unterweisung belehren.

1. Durch seine glorreiche Himmelfahrt wollte uns Jesus erstlich einen Beweis von der Erhabenheit und Glückseligkeit seines Reiches geben, und uns auf diese Weise zeigen, wie groß und herrlich der Lohn sey, den Er für uns bereit hält. Alle Juden erwarteten ängstlich, daß der Erlöser kommen und das Reich aufrichten werde, von dem sie durch die Weissagungen der Propheten wissen mußten. Weil sie aber die heiligen Schriften schlecht verstanden, dachten sie sich darunter in ihren fleischlichen Lüsten ein irdisches

Reich und glaubten, der verheißene Messias müsse seinen Thron in Jerusalem aufschlagen, seine Herrschaft mit Gewalt über Israel ausdehnen, und ihnen Freiheit, Ueberfluß und Frieden sichern. Jesum wollten sie daher nicht als ihren König anerkennen, da sie an Ihm weder Reichthum, noch Macht, noch ein königliches Ansehen, vielmehr nur Schwäche, Armuth und Demüthigung wahrnahmen. Als sie Ihn daher vom Reiche Gottes reden hörten, behandelten sie Ihn wie einen Aufrührer; und als Er ihnen von Pilatus mit den Worten vorgestellt wurde: sehet ihr euren König, schrien sie alle mit lauter Stimme: „Wir haben keinen andern König, als den Kaiser.“ So sehr hatte die Meinung überhand genommen, daß jenes den Patriarchen verheißene und durch die Propheten so oft vorher verkündete Reich ein wirkliches irdisches seyn müsse, daß selbst jene, welche sich zu Jesu bekannten und an seine Worte glaubten, in diesem allgemeinen Vorurtheil befangen waren; daher bat ihn die Mutter der Söhne des Zebedäus, daß Er in seinem Reiche einen ihrer Söhne immer zu seiner Rechten, und den andern zu seiner Linken sitzen lassen möchte. (Matth. XX.). Was wollt ihr mehr? Nicht einmal nach der Auferstehung hatten seine Jünger diese Meinung gänzlich abgelegt. Als er eines Tages mit ihnen vom Reiche Gottes sprach, fragten sie Ihn (Apostelg. I. 6.), wann Er das Reich Israel herstellen werde? Es war daher nothwendig, daß Er sie vor diesem Wahne bewahrte und ihnen zeigte, daß sein Reich ganz verschieden sey von dem, welches sie sich vorstellten, und daß es die Juden vergebens erwarteten. Er hatte schon zu Pilatus gesagt (Joh. XVIII), daß sein Reich nicht von dieser Welt sey; um aber diese Wahrheit anschaulicher und deutlicher zu machen, versammelte Er seine Jünger nach seiner Auferstehung auf dem Oelberge, und erhob sich vor ihren Augen und im Angesichte einer großen Volksmenge wunderbar von der Erde; wurde von einer sehr glänzenden Wolke umflossen, und als sie Alle erstaunt nach der Höhe schauten, sahen sie dort zwei weiß gekleidete Engel, welche ihnen mit vernehmlicher Stimme versicherten, daß Jesus nun in den Himmel aufgestiegen sey. Konnte sie nun ein kräftigerer Beweis überzeugen, daß sein Reich kein irdisches, sondern ein geistiges, himmlisches sey?

2. Die Apostel waren überhaupt sehr unvollkommen, so lange sie den Trost hatten, den göttlichen Meister körperlich gegenwärtig zu sehen, ihre Liebe hatte noch etwas Menschliches, ihr Sinn konnte die Fülle der geistigen Gnaden noch nicht fassen, sie konnten seinen Geist noch nicht empfangen, seine Wirkung noch nicht begreifen. Sie wußten sich nicht von seiner körperlichen Gegenwart zu trennen; wenn sie daher hörten, daß Er sie verlassen müsse, waren sie sehr bestürzt (Joh. XVI.); deßhalb sagte Er zu ihnen, wenn sie Ihn liebten, würden sie Freude haben, wenn Er zu seinem Vater zurückkehrte (c. XIV.). Es war also nothwendig, daß Er ihren Sinnen seine Menschheit entzog, damit ihre Liebe von jeder Unvollkommenheit gereinigt und ganz geistig würde, so daß sie die Fülle seines Geistes zu fassen vermochten. Daher sagte Er zu ihnen (Joh. XVI.): „Es ist euch gut, daß ich zu Dem gehe, Der mich gesandt hat, denn wenn ich nicht hinginge, käme der Geist des Trostes nicht zu euch, wenn ich aber hingehe, werde ich ihn euch senden.“ Er wollte sagen, wie der heilige Augustin lehrt (Serm. 164. de Asc. Dom.): Ihr wollt, daß ich nicht hingehe, aber es ist besser für euch, daß ihr dieses mein Fleisch nicht mehr sehet, damit sich euer Sinn festhalten kann an der reinen Betrachtung meiner Gottheit. Ich trenne mich äußerlich von euch; dafür erfülle ich euch aber innerlich mit mir selbst und mit meinem Geiste.

3. Und fürwahr, welche Fülle der Gnaden kam über sie nach seiner Himmelfahrt! Mit welcher Lichtesklarheit wurden ihre Sinne erleuchtet, mit welchem Liebesfeuer ihre Herzen entzündet! Nun waren sie ganz erfüllt mit dem Geiste der Weisheit, des Verstandes, des Rathes, der Stärke, der Wissenschaft, der Frömmigkeit, der heiligen Furcht vor dem Herrn (Isa. XI. 2.); vorhin waren sie wankelmüthig, nun wurden sie fest und unerschütterlich; vorhin waren sie verzagt und schwach, nun wurden sie muthig und stark. Jetzt wurden sie bekleidet mit göttlicher Kraft (Luk. XIV. 49.), welche von oben über sie herabkam. Sie gaben mit Unerschrockenheit und Eifer Zeugniß von der Auferstehung Jesu Christi, sie fürchteten weder Gefahren, noch Verfolgungen und Schmach; sie freuten und rühmten sich, daß sie würdig gehalten wurden, für den Namen Jesu Christi zu leiden (Apostelg. IV. u. V.). Von

nun an geschah es, daß sie allen Kleinmuth und alle Furcht ablegten, muthvoll unter das Volk traten, die Wahrheit zu predigen, und daß sie unerschrocken vor den Obrigkeiten sich verantworteten. Nur Gott gehorchend, verfolgten sie frei ihr Ziel, ohne auf die Drohungen und Verbote der Menschen zu achten. Endlich konnten sie sich nun nach verschiedenen Richtungen in der Welt vertheilen und auf der ganzen Erde ihre Stimme erheben; bis an die äußersten Gränzen derselben verbreiteten sie die Verkündigung des Evangeliums (Röm. X.); sie unternahmen die beschwerlichsten Reisen, erduldeten häufig die schwersten Gefahren, setzten sich grausamen Verfolgungen aus, ertrugen anhaltende Mühen und verherrlichten durch Verkündung der Glorie des Herrn ihr eigenes Leben. Alles dieses bewirkte in ihnen der Geist, welchen Jesus Christus nach seiner glorreichen Himmelfahrt über sie sandte.

4. Denket indessen nicht, daß Jesus nur gegen die Apostel so freigebig mit seinen Geschenken gewesen. Was Er vor seiner Himmelfahrt den Aposteln versprochen, hat Er auch der ganzen Kirche verheißen; und wenn die glorreiche Himmelfahrt gleichsam die Quelle jener Gnaden war, durch welche die Apostel bereichert wurden, so ist sie eben so die Quelle jener Gnaden, welche sich täglich über die Gläubigen ergießen. Er gießt auch heutigen Tages seinen Geist über diese aus; und jene heldenmüthige Verachtung der Eitelkeit der Welt, jene gänzliche Abschließung von allen irdischen Freuden, jene glühende Liebe zur Buße, jener unermüdliche Eifer für die Ehre Gottes und so viele andere Tugenden, welche in der Kirche glänzen und von welchen so viele häufig erfüllt werden, sind Früchte jener Liebe, welche Jesus Christus durch den heiligen Geist von der Höhe der Himmel in die Herzen ausgießt (Röm. V.). Es ist wahr, daß Er nicht Allen gleich seine Gaben spendet; sondern daß Er sie austheilt, wie es seinem Willen wohlgefällt (I. Cor. XII.); dennoch wurde Niemand vergessen. Alle versorgt Er mit dem, was zum Heile nothwendig ist; Allen reicht Er die Mittel, durch welche sie die höhern Gnaden erlangen und sich selbst zu heiligen vermögen. Was haben wir also zu fürchten, Brüder, wenn Jesus Christus bei seiner Himmelfahrt uns seinen Geist hinterlassen hat und uns alle Tage seiner Gaben theilhaftig

macht? Wir dürfen den Muth nicht verlieren, wenn Er von dieser Welt abgegangen ist, dieß muß uns vielmehr trösten, weil uns so viele und große Wohlthaten nach seinem Hingange zukommen.

5. Noch eine andere Betrachtung muß uns mächtig ermuntern: Jesus Christus ist in den Himmel aufgestiegen, um das Amt seines Priesterthums fortzusetzen und bei dem Vater unsre Stelle zu vertreten. Er hatte sein Opfer dargebracht und am Kreuze sein Blut vergossen; aber dieses Blut mußte sich oben im Himmel dem Vater vorstellen. Was im alten Bunde als Vorbild aufgestellt war, erfüllte Jesus Christus in seiner glorreichen Himmelfahrt. Der heilige Apostel Paulus (Hebr. IX.) enthüllt dieses Geheimniß in seinem Schreiben an die Hebräer. Nur einmal im Jahre, sagte er, durfte der Hohepriester mit dem Blute in das Allerheiligste treten, das er für sich und das ganze Volk opferte. So trat Jesus Christus einmal in das Allerheiligste; aber nicht in jenes, welches von Menschenhänden erbaut war, sondern in das wahre Allerheiligste, welches der Himmel ist; und zwar trat er in dieses Allerheiligste mit dem Fleische und Blute, welches Er geopfert hatte, um sich damit für uns vor das Angesicht Gottes zu stellen, wo Er, zum Unterschiede von den andern Priestern, ewig bleibt, weil sein Priesterthum kein Ende nimmt, sondern fortdauert, um für uns im Himmel fortwährende Fürbitte einzulegen. „Er stieg in den Himmel,“ sagt der heilige Chrysostomus (Hom. 17. et 19. in Ep. ad Hebr.), „mit dem Opfer, welches den Vater versöhnen kann; dort bringt Er kein neues Opfer dar, sondern dasselbe, welches Er einst am Kreuze darbrachte.“ Dort zeigt Er (Theod. in. c. 8. Ep. ad. Rom.) seinem ewigen Vater seine Menschheit, und opfert das Blut, das Er vergossen, den Leib, den Er dargebracht, den Tod, den Er aus Liebe zu uns erlitten hat, und bittet um Gnade und Barmherzigkeit für uns. Dort zeigt Er dem Vater unsern Lösepreis, tritt zu unsern Gunsten vor ihn, vermittelt unser Anliegen und sorgt für unser Heil. Welcher Trost ist es für uns, meine Brüder, im Himmel einen solchen Hohenpriester und Beschützer zu haben! Es ist wahr, wir Alle sind Sünder und groß und zahlreich sind unsere Vergehen; deßhalb dürfen wir aber nicht verzweifeln, sagt der heilige Apostel Johannes (I. Joh. II.), denn wir

haben Jesum zum Fürsprecher bei dem Vater, Er ist die Versöhnung für unsere Sünden und nicht nur für unsre, sondern auch für jene der ganzen Welt.

6. Dieß sind die liebevollen Absichten, welche Jesus Christus für uns hatte, als Er in den Himmel stieg. Er ging dahin, um uns kund zu thun, daß sein Reich nicht von dieser, sondern von der himmlischen Welt sey, daß also der uns verheißene Lohn nicht auf dieser Erde, sondern im Himmel uns erwarte; Er ging dahin, um uns durch die Entziehung seiner leiblichen Gegenwart den Vortheil zu verschaffen, daß wir seine Gnadenfülle empfangen; Er ging dahin, um sich fortwährend für uns dem Vater darzubringen, vor seinem Throne unsere Anliegen zu vertreten als unser Mittler und Fürsprecher. Es bleibt uns nun noch zu betrachten übrig, welche Früchte wir von diesem Geheimnisse sammeln müssen und welche Gefühle in unsern Herzen die glorreiche Himmelfahrt des Herrn erwecken soll.

7. Indem Jesus Christus in den Himmel stieg, ging Er hin, um auch für uns oben einen Ort zu bereiten. Er hat auch für uns Besitz genommen von jenem seligen Reiche und hat uns verheißen, daß eines Tages der Himmel der Ort unserer Ruhe, unseres Lohnes und unserer Glückseligkeit seyn werde. Daher soll all' unser Augenmerk nicht mehr auf die Erde, sondern einzig auf den Himmel gerichtet seyn, und wenn wir vielleicht bisher in thörichter Weise unsere Gedanken und Begierden auf irdische Güter gerichtet haben, sollen wir dieselben von nun an treulich an himmlische Güter allein hängen. Deßhalb rief der königliche Prophet, als er im Geiste Jesum glorreich gen Himmel steigen sah: (Ps. IV.) „Ihr Menschenkinder, wie lange wird euer Herz beschwert und belastet seyn? Warum liebt ihr die Eitelkeit und warum gebet ihr euch der Lüge hin? Wisset doch, daß der Herr an seinen Heiligen Wunder gethan hat.“ Und ebendeßhalb sagt der heilige Paulus (Kol. III.): „Wenn ihr mit Christus erstanden seyd, so strebet nach den Gütern des Himmels, wo Jesus Christus zur rechten Hand Gottes sitzt; strebet nicht mehr nach den Gütern der Erde.“ In der That, warum sollten wir nicht nach einem Wohnplatz für die Zukunft streben, wenn wir gegenwärtig keinen dauernden haben? Wenn wir zu Mitbürgern der Heiligen und zu Freunden Gottes bestimmt sind, welche Thorheit würde

es von uns seyn, wenn wir das Vergängliche höher achteten, als das Ewige; wenn wir für diesen Ort der Verbannung so sehr eingenommen wären, daß wir darüber unser Vaterland vergäßen, wenn wir diese elende Sklaverei jener glückseligen Heimath vorzögen? Und dennoch sind wir oft so leichtfertig, lassen uns von den falschen Lockungen dieser scheinbaren, hinfälligen Güter verführen und sind so saumselig in der Beachtung jener Eindrücke, welche die wahren und ewigen Güter auf unsern Geist machen müssen. Wer von uns wünscht, wie der Apostel (Phil. I.), losgetrennt zu seyn von den Banden des Leibes, um mit Jesus Christus vereinigt zu werden? Wer von uns ahmet dem Apostel nach (Phil. 8.), der für alle irdischen Güter dieselbe Geringschätzung und Verachtung zeigte, welche man sonst vor Schmutz und Koth hat?

8. Wollen wir uns einmal eines Bessern belehren, liebe Brüder. Wenn wir glauben, daß der Himmel unser Vaterland sey, daß uns Jesus Christus dort erwarte, um uns vollkommen glücklich, seiner Herrlichkeit, seiner Seligkeit und seines Reiches theilhaftig zu machen; dann müssen wir uns mit allen Gedanken und Wünschen zum Himmel erheben. Zum Himmel müssen alle unsere Blicke gerichtet, alle unsere Bestrebungen hingewendet seyn. Der Himmel muß der einzige Gegenstand unserer Wünsche und unserer Liebe seyn. Um die Güter des Himmels zu erlangen, müssen wir alle Güter der Erde geringschätzen. Dieß ist es, was der göttliche Meister uns einprägen wollte (Math. XIII.), als Er das Reich des Himmels mit einem Schatze verglich, der in einem Acker vergraben lag; jener, welcher ihn fand, ging, um sich ihn anzueignen, schnell hin, verkaufte, was er hatte, und kaufte mit dem Erlös den Acker, in welchem der Schatz verborgen lag. Diese Wahrheit wollte Er noch deutlicher aussprechen, als Er uns versicherte, das Himmmelreich gehöre den Armen im Geiste (Matth. V.), und als Er sagte, daß jener zum Besitze des ewigen Lebens gelangen werde, welcher um seinetwillen Haus, Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Weib, Kinder, Hab und Gut verlasse (Matth. XIX.), und als Er erklärte (Joh. XII.), daß der sein Leben verlieren werde, welcher es zu sehr liebt, und daß hingegen jener das ewige Leben erlangen werde, welcher das Leben in dieser Welt gering achtet. Wir dürfen

uns also nicht täuschen, wir müssen die Welt verachten und uns losmachen von unsern Begierden nach Reichthum, Ehrenstellen, Genüssen, Bequemlichkeiten und allen Gütern der Erde, wenn wir eines Tages glorreich in den Himmel aufsteigen wollen; und wenn uns dennoch natürliche Bedürfnisse nöthigen, von diesen Dingen Gebrauch zu machen, so ist es nöthig, daß wir uns ihrer in der Weise und mit der Enthaltsamkeit bedienen, welche der heilige Paulus angibt, gleichsam als bedienten wir uns ihrer gar nicht (I. Cor. VII.). Dieß ist der Weg, welchen uns Jesus Christus selbst bezeichnet hat, den alle Gerechten des neuen und alten Bundes betraten, welche, obwohl sie die großen Verheißungen Gottes nur in der Ferne sahen, sich wie Wanderer und Fremdlinge auf Erden nach ihnen sehnten (Hebr. XI.). Dieß ist die erste Lehre, welche wir aus der Himmelfahrt Jesu Christi ziehen müssen. Wir kommen nun zur zweiten.

9. Einer der Beweggründe, welche der göttliche Erlöser hatte, als Er seine Jünger verließ und gen Himmel stieg, war, wie wir sahen, ihnen seinen heiligen Geist zu senden, um sie mit seinen Gaben zu erfüllen, wodurch sie voll des Muthes und ohne Furcht vor Beschwerden die Herrlichkeit des Herrn verkündeten. Nun öffnete Er ihnen den Schatz seiner Gnaden, um sie fortwährend durch alle Zeiten über die Kirche auszugießen; und der Ausguß seiner Gnaden wurde eine unversiegende Quelle, welche immer fließt und auch heute noch in der Christenheit wunderbare Früchte der erhabensten Tugenden hervorbringt. Wie kommt es nun, daß wir mitten in diesem Ueberflusse immer so arm und so unfruchtbar sind, während doch so viele Andre von der göttlichen Gnade überströmt werden und reichliche Früchte tragen? Es liegt viel daran, daß wir den Grund dieser Unfruchtbarkeit erfahren, um uns zu heilen.

10. Nachdem sich Jesus von der Erde entfernt hatte, begaben sich die Apostel insgesammt nach Jerusalem, versammelten sich in einem Speisesaale und beschlossen da, einmüthig im Gebete verharrend, den ihnen verheißenen heil. Geist zu erwarten (Apostelg. I.). Thun wir nun dasselbe, um uns für die Empfangung der Gnaden vorzubereiten, welche Jesus Christus von der Höhe des Himmels über die Seelen der Würdigen reichlich ausgießt? Ziehen wir

uns auch weit von dem Lärm und den Unruhen dieser Welt zurück, um Gott um seine Gaben zu bitten? Hören wir das Wort Gottes mit der Begierde an, aus demselben Nutzen zu ziehen, und nähern wir uns oft genug den heiligen Sakramenten, um jenes Geistes theilhaftig zu werden, welchen der Herr nur durch sie seinen Gläubigen mitzutheilen pflegt? Ach! Was den häufigen Gebrauch der Sakramente betrifft, so sind wir davon weit entfernt! und anstatt das Wort Gottes anzuhören und zu beherzigen, verlieren wir nicht selten die Zeit erbärmlich beim Lesen von Fabeln, Mährchen und Romanen, und sind allein mit zeitlichen Angelegenheiten und Sorgen beschäftigt. Wenn wir so zerstreut, so nachlässig, so träge sind, wie kann es uns wundern, wenn die göttlichen Gnaden sich nicht über uns ausgießen? Daher müssen wir durch Gebet, Lesen geistlicher Schriften, und den oftmaligen Gebrauch der Sakramente das Herz auf die Ankunft des heil. Geistes und den Empfang der göttlichen Gnaden vorbereiten; dann werden auch wir jenen guten Geist empfangen, welchen Jesus Christus nur denjenigen zu senden verheißen hat, die um ihn bitten werden (Luk. XI.).

11. Noch eine andere Wirkung muß in uns die Betrachtung dieses tiefen Geheimnisses hervorbringen. Wir sagten, daß Jesus Christus, obwohl Er in den Himmel aufgestiegen ist und zur rechten Hand des Vaters Platz genommen hat, doch in dieser großen Herrlichkeit uns armselige Menschen nicht vergesse, sondern besorgt sey für unser Wohl, und nicht aufhöre auch oben sein Priesteramt zu verwalten, als Fürbitter und Mittler für unser Heil zu sorgen, unsere Verantwortung zu führen und uns der göttlichen Milde zu empfehlen. Diese Betrachtung muß uns nicht nur ermuntern, daß wir mit Vertrauen vor dem Throne der Gnade erscheinen und durch Jesu Christi Vermittlung Barmherzigkeit verlangen (Hebr. IV.), sondern sie muß auch in unsern Herzen lebhafte Gefühle des Dankes erregen und eine so brennende Liebe entzünden, daß wir eng verbunden mit Ihm, in Ihm und durch Ihn lebend, mit dem Apostel sagen können (Röm. VIII.): „Was vermag uns von der Liebe Christi zu scheiden? Vielleicht Trübsale? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahren? oder Verfolgung? oder Schwert? Alles dieses werden wir besiegen

um desjenigen Willen, der uns so sehr geliebt hat.“ Und fürwahr, wenn die Liebe, die Er zu uns hat, so groß ist, daß Er nicht nur sich selbst für uns aufopferte, als Er sterblich auf der Erde war, sondern daß Er uns auch nicht vergessen kann und Ihm unser Wohl selbst noch am Herzen liegt, da Er unsterblich und verherrlicht im Himmel ist, was ist dann billiger und gerechter, als daß wir Alles gerne opfern und ihm Beweise unseres Dankes und unserer Liebe geben? Der Apostel hatte daher (I. Corinth. XVI.) wohl Ursache, gegen jene den Bannfluch auszusprechen, welche Jesum nicht lieben, denn für eine so gränzenlose Undankbarkeit gehört eine strenge Züchtigung. Lernen wir also, meine Brüder, durch das, was Jesus Christus für uns auf Erden gethan hat, und durch das, was Er unaufhörlich für uns auch im Himmel thut, lernen wir Ihn lieben. Dieß ist jenes Feuer der göttlichen Liebe, das Er in die Welt gebracht (Luk. XII.), welches noch mehr zu entbrennen Er bei seiner Himmelfahrt den heiligen Geist gesendet hat, welches uns mit Ihm vereinigt, uns mit seinem Geiste belebt in diesem Leben und im künftigen uns an seiner Herrlichkeit Theil nehmen läßt.

Ende des zweiten Bandes.

[illegible]

Ende des zweiten Bandes.

Vicentini, Francesco,

Ausführliche Katechese über die gesammte christkatholische Glaubens-, Sitten- und Tugendmittellehre ein unentbehrliches Handbuch für Prediger u. Katecheten
Bd.: 2

Augsburg 1852